DIE VEREINIGTEN STAATEN VON NORD-AMERIKA, NACH...

Friedrich PAUER

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika,

nach erfolgtem Anſchluß der Republik

Texas.

Mit beſonderer Beziehung auf

Deutſche Auswanderer,

von

Dr. Fr. Pauer,

Bürger der Vereinigten Staaten,
Mitglied der Agricultural-Society zu Boſton

Bremen.

Druck und Verlag von F. C. Dubbers

1847.

10409.aaa.37

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika,

nach erfolgtem Anſchluß der Republik

Texas.

Mit beſonderer Beziehung

auf

Deutſche Auswanderer,

von

Dr. Fr. Pauer,
Bürger der Vereinigten Staaten,
Mitglied der Agricultural-Society zu Boſton.

Bremen.
Druck und Verlag von F. C. Dubbers.
1847.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Vorrede.

Es iſt über den Gegenſtand, mit welchem vorliegendes Buch ſich beſchäftigt, freilich ſchon Vieles geſchrieben, doch glaubt der Verfaſſer, durch deſſen Herausgabe einem weſentlich gefühlten Bedürfniſſe abzuhelfen — mit dieſer Einleitung pflegen die Herrn Autoren ihr Kindlein wohl der Leſewelt vorzuführen, und mich hat dieſe Einleitung oft unendlich heiter geſtimmt und doch — was ſoll man eigentlich in der Vorrede ſagen? Eine Vorrede iſt überall eine höchſt unangenehme Aufgabe für jeden Mann, der nicht von ſich ſelbſt überzogen iſt, wie man zu ſagen pflegt. Soll man darin das Kindlein einen ſchwachen Verſuch nennen, den man der Nachſicht des Publikums empfiehlt — oder, gleich im Voraus, den Recenſenten die Zähne weiſen? auch das hilft wenig, wie ich mich noch ſehr deutlich erinnere aus jener Zeit, wo alle Tage per ordre de mufti ein Dutzend Bände von mir critiſirt werden mußten und die Vorreden nie den mindeſten Eindruck auf mein abgehärtetes Critiker-

Herz machten. Eine Vorrede ſoll nun aber doch einmal geſchrieben ſein und ſo muß man denn wohl in den ſauren Apfel beißen, den vielen unnütz geſchriebenen Vorreden noch eine, wo möglich vernünftige und folglich kurze hinzu zu fügen.

Alſo: — es iſt über den Gegenſtand mit dem ſich vorliegendes — Werkchen wollen wir es nennen — beſchäftigt, freilich ſchon Vieles geſchrieben, doch glaubt der Verfaſſer, bei der noch immer mehr zunehmenden Auswanderung nach Amerika, daß die Mittheilungen der dort gemachten Erfahrungen und darauf baſirten Rathſchläge von einem Manne, der zwölf Jahre dort lebte und nicht nur vegetirte, ſondern auch beobachtete, den ſein Beruf Veranlaſſung gab, mit faſt allen bürgerlichen Verhältniſſen vertraut zu werden, ſeinen deutſchen, nach Amerika auswandernden, Landsleuten wohl von Nutzen ſein möchten. — Er iſt ferner ſo egoiſtiſch zu glauben, daß das Werkchen, außer dem Auswanderer, von manchem andren Leſer zur Hand genommen und nicht mit Unwillen oder gelangweiltem Geſichte in die Ecke geworfen wird, er glaubt dieß und zwar nicht, weil er irgend Werth auf ſein ſchriftſtelleriſches Talent legt — denn wer kann heut zu Tage nicht ſchriftſtellern? — ſondern weil das in dieſem Werkchen von ihm Dargeſtellte, von ihm ſelbſt geſehen, erfahren, erlebt und erprobt iſt, mithin den, den aus andren Büchern compilirten Werken, ſtets fehlenden Anſtrich des Wahren und Lebendigen in ſich trägt.

Digitized by Google

Der Verfaſſer hat ſich bemüht dieſes Buch ſo prak-tiſch als möglich zu halten und jedem Stande, jeder Klaſſe von Auswanderern ſpeciell die Rathſchläge an die Hand zu geben, welche ihn in der neuen Welt leiten, ihn vor Klippen bewahren und in den ſichern Port, ſei es eines beſcheidenen Loghauſes, einer elegan-ten Werkſtatt oder ſtaubigen Gelehrten- oder Comptoir-Stube führen ſollen. Er hat ſich beſtrebt gewiſſenhaft unpartheiiſch die Mängel und Vorzüge dieſes ſo oft entſtellten Landes darzuſtellen und ſo den Leſer zu be-fähigen, ſich ein einigermaßen treues Bild davon zu entwerfen, und er iſt der feſten Überzeugung, daß Mancher, der dies Büchelchen kauft und mit ſich in das Land ſeiner Hoffnungen nimmt, ſagen wird und noch nach Jahren ſagen wird: „der Mann, der dieſes Buch geſchrieben hat — hat dies Land gekannt.“ Der Aus-wanderer entwirft ſich in der Regel, aus der Lectüre der ſo ganz heterogen geſchriebenen Handbücher, Reiſeberichte, Tagebücher, ja ſelbſt ſtatiſtiſcher Werke, über Amerika, ein ganz falſches Bild von dieſem Lande. Der eine Schriftſteller erhebt es bis zum Himmel, läßt die Reb-hühner zu Schaaren freundſchaftlich in den Hof und die Küche ſpazieren, den Amerikaner, mit offnen Armen, dem deutſchen Bruder entgegenkommen, macht Anſchläge und Berechnungen, bei Dollar und Cent, wie viel der neue Anſiedler nach dem erſten, zweiten und dritten Jahre ſich erübrigt hat — der Andere nennt die Amerikaner

ein rohes, halbwildes noch gänzlich unciviliſirtes Volk — ſo daß man glauben ſollte, ſie gehören zu den Kanibalen und Menſchenfreſſern — der Dritte und namentlich der ſie zärtlich liebende Engländer, nennt die Amerikaner: a damned set of swindlers und bedauert den ehrlichen Deutſchen, der ſich unter dieſe Gaunerbande wagt. — Was ſoll nun der Mann, der ſein und der Seinigen Loos dieſem Lande anvertrauen will, was ſoll er nach allen dieſen ſich widerſprechenden Berichten von Amerika halten? — Ich, meine lieben Leſer, habe Euch die ungeſchminkte Wahrheit gegeben, ich habe die Mängel gerügt, aber auch die Vorzüge beleuchtet und alles, was ich als Dank für meine Mühe verlange, iſt, daß drüben, im neuen Vaterlande, der Leſer die Wahrheit meiner Schilderungen von Jahr zu Jahr immer mehr anzuerkennen gezwungen ſein möge. Und ſo denn, meine freundlichen Leſer: „Leben Sie wohl, auf ein baldiges fröhliches Wiederſehn in Amerika!“

Bremen, im Februar 1847.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.
Geſchichtliche Einleitung .... 1—38

Erſtes Capitel.

Wer ſoll auswandern? — Vorbereitung zur Auswanderung. — Wo ſoll man ſich einſchiffen? — Nützliche Verordnungen und Einrichtungen des Senats zu Bremen. — Schiffskoſt. — Betten. — Reine Wäſche. — Beſte Zeit zur Einſchiffung. — Nach den ſüdlichen Häfen. — Nach den nördlichen. — Anmeldungen bei dem Schiffsmäkler. — Einlagegelder. — Will Jemand mit einem beſtimmten Schiffe vorzugsweiſe gehen. — Was ſoll man verkaufen? — Was mitnehmen? — Einwechſelung der Gelder. — Cours in Bremen. — Mitzunehmende Münzſorten. — Gold. — Silber. — Wechſel .... 39—60

Zweites Capitel.

Ausrüſtung zur Seereiſe. — Ausſichten in Amerika für die verſchiedenen Stände. — Die dienende Klaſſe. — Lohgerber. — Rademacher. — Grobſchmiede — Meſſerſchmiede. — Schloſſer. — Maurer. — Steinhauer. — Zimmermann. — Schreiner. — Drechsler. — Klempner. — Schuhmacher. — Schneider. — Metzger. — Strumpfwirker. — Hutmacher. — Uhrmacher — Goldſchmiede — Bürſtenbinder — Kammmacher. — Kappenmacher. — Drucker. — Maler. — Graveur. — Lithographen. — Brauer. — Faßbinder. — Kupferſchmiede. — Müller — Bäcker. — Poſamentirer .... 61—101

Drittes Capitel.

Ackerwirthe (Farmers). — 1ſte Klaſſe, Gouvernements Land — Squatters. — 2te Klaſſe. Allgemeine Winke in Bezug auf die geſunde Lage der Anſiedelung. — Vorſicht beim Ankauf. — 3te Klaſſe. Fernere Anweiſung in Betreff der Anſiedelung, Wohn- und Wirthſchaftsgebäude. — 4te Klaſſe. Eine Farm zu pachten. — Seine Dienſte zu verdingen. — Bettelei der deutſchen Einwanderer. — Folgen derſelben. — Gemeinnützige Rathſchläge für ganz nnbemittelte Einwanderer .... 102—124

Digitized by Google

Seite.

Viertes Capitel.

Über verſchiedene andere Erwerbszweige. — Glasmacher. — Ölmühlen. — Mehl- und Graupenmühlen. — Lichtzieher — Cigarren-Fabrik. — Allgemeine Winke in Bezug auf die Verhältniſſe des neuen Anſiedlers zu dem Amerikaner. — Standesvorurtheile. — Nachtheile derſelben. — Gaſtfreiheit der Amerikaner. — Strohhutfabriken. — Wachsbleichen. — Kattun- und Flanellfabriken. — Handelſtand. — Stockgambling. — Einfluß der politiſchen Partheien auf den Handel. — Gelehrte..... 125 — 152

Fünftes Capitel.

Über Ackerbau. Einfriedigungen (fences). — Mais. — Taback. — Baumwollenbau. — Die Caſterbohne. — Die sweet potatoe. — Der Zuckerahorn. — Viehzucht. — Wild. — Hirſche. — Rehe. — Haſen. — Füchſe. — Der wilde Puter. — Der Faſan. — Das partridge. — Das Prairiehuhn. — Im Weſten: Der Büffel. — Der mustang. — Der Wolf. — Der Bär. — Der Panther. — Der Prairiehund. — Reptilien. — Der Alligator. — Die Klapperſchlange. — Die Kupferſchlange. — Die Viper.... 153 — 209

Sechstes Capitel.

Der Präſident der Vereinigten Staaten. — Der Vice-Präſident. — Die Secretaire. — Congreß. — Senat. — Haus der Repräſentanten. — Supreme-court. — Districts-court. — Land-Armee. — Marine. — Flotte. — Geographie der V. St. .... 210 — 252

Anhang.

Tabellen über Münzen, Gewicht und Maaße .... 253 — 254
Entfernungen von den bedeutenſten Städten der Union .... 255 — 256

Geſchichtliche Einleitung.

Wenn viele Naturforſcher behaupten, daß Amerika jüngeren Urſprungs ſei als Europa, oder überhaupt alles alte Feſtland der Erde, ſo haben ſie nur den Umſtand für ſich, daß Amerika erſt ſeit 350 Jahren uns bekannt iſt, während die Geſchichte anderer gebildeter Völker ſich auf 3500 Jahre zurückerſtreckt. Wir mögen inzwiſchen hier bemerken, daß die Kugelgeſtalt der Erde, eben in der Geſtalt ſelbſt, dem Kundigen nicht den Glauben zuläßt, daß ſie allmählig entſtanden, daß die alte Welt durch eine Kraft, man möge ſie nun nennen: Gott, Urkraft, oder Natur, zuerſt und dann, erſt nach Jahrtauſenden, die neue Welt gebildet ſei. Nein, die fruchtbaren Ebenen am Miſſiſippi und den mexicaniſchen Meerbuſen entlang, jene am ſtillen Meere, ſind eben ſo alt, und haben dieſelbe üppige Vegetation von Mutter Natur empfangen, als jene von Treckſchuyten durchzogenen Wieſen der Mynheeren in Holland; die Rocky-Mountains, die Appalachien und Cordilleren haben gleichen Anſpruch an Alterthum als die Pyrenäen, Carpathen und das Rieſengebirge, und nur die Geſchichte der Bewohner dieſer Gebirge und Niederungen lieferte uns für die erſten Jahrtauſende ein leeres Blatt und wiſſen auch wir Bewohner der alten Welt nicht ganz genau, wo die Fabel aufhört und die Geſchichte beginnt, ſo wird es den Alterthumsforſchern doch immer eine ungleich ſchwierigere Aufgabe bleiben, aus den im

Digitized by Google

Süden von Nord-Amerika aufgefundenen Ruinen vergangener Größe den Urſprung der Rothhäute nur mit einiger Beſtimmtheit zu entdecken. Wir müſſen uns jetzt auf die Geſchichte Amerika's beſchränken, wie wir es ſeit der Entdeckung des Columbus kennen.

Kaum hatte dieſer große Abenteurer der anfangs ungläubigen und jetzt erſtaunenden alten Welt die neue Hemisphäre eröffnet, als ſich die ſeefahrenden Völker Europas im Wetteifer überboten, von dieſer Entdeckung Vortheile zu ziehen. Anfangs war es nur ein gieriges Jagen nach edlen Metallen, welches die Segel der Eroberer ſchwellte und nur einer viel ſpäteren Zeit war es vorbehalten, die gediegenen Vortheile auszubeuten, welche die Oberfläche der Erde darbietet.

Unter den Spaniern landete zuerſt von Allen, im Jahre 1512, Ponce de Leon in Florida, nach ihm 1541 durchſegelte Soto den mexicaniſchen Meerbuſen und ſchiffte den Miſſiſippi hinauf, bis zur Mündung des Red-River. Im Jahre 1559 gründeten die verfolgten Hugonotten eine Anſiedelung in Florida, welche die Spanier im Jahre 1565 zerſtörten und St. Auguſtin, die älteſte Stadt der Vereinigten Staaten, gründeten. Der wenn gleich kurze doch blutige Krieg zwiſchen den verfolgten Hugonotten und übermüthigen Ultramontanen konnte nicht dazu dienen den Eingeborenen ein offnes Ohr für die Verbreitung chriſtlicher Lehren zu geben und — ſonderbar genug — Florida, der Schauplatz der erſten Kriege, der erſten Anſiedelung, iſt jetzt, nach faſt drei Jahrhunderten, der einzige Fleck in der Union, auf welchem es die jetzt zu einem Zweck vereinten chriſtlichen Religions-Partheien noch nicht gelungen iſt, die Rothhäute zu vertreiben und das Kreuz aufzupflanzen; ein warnender Fingerzeig für chriſtliche Unduldſamkeit. Für die Franzoſen war es zuerſt dem

Digitized by Google

Italiener Verrazzini vorbehalten, die Küſten Nordamerikas zu bereiſen, er landete im Jahre 1524, drang jedoch nicht tief in das Land ein und alle Spuren einer kleinen von ihm gegründeten Colonie ſind verloren gegangen. Nach ihm, im Jahre 1535, nach Andern 1536, drang Cartier, im Norden, am St. Lawrence Strom eine ziemliche Strecke vor und der unternehmende Champlain taufte den ſchönen Champlain-See im Jahre 1608.

Mit beſſerem Erfolge und conſequenter durchgeführt waren die Unternehmungen der Engländer. Schon im Jahre 1497 erreichte John Cabot das feſte Land und explorirte es die Küſten entlang vom 56. bis zum 38. Grade nördlicher Breite. (Später drang deſſen Sohn Sebaſtian Cabot bis zur Hudſonsbay). Wenn gleich dieſe erſte Landung als Beſitznahme betrachtet wird, ſo war ſie doch von keinen nachhaltigen Folgen. Größeren Erfolg krönte eine von Sir Walter Raleigh 1584 in Virginien gemachte Landung. Er taufte das Land, zu Ehren der jungfräulichen Königin Eliſabeth, Virginia, doch wenn gleich, nach einem Zeitraum von 20 Jahren, während welcher zu verſchiedenen Zeiten, nicht unbedeutende Ueberſiedelungen von England dorthin erfolgten, es ihnen endlich gelang, die Stadt Jamestown zu gründen, ſo waren ſie doch nur kaum im Stande, ſich gegen die kriegeriſchen Indianer zu ſchützen, die Kolonie trug in ſich den nagenden Wurm, denn goldgierige Abenteurer und faule Edelleute konnten und werden in der neuen Welt ihr Glück nie machen. Auf ihrem Boden gedeiht die geſunde Pflanze — der fleißige Arbeiter — nicht die Schmarotzerpflanze — der faule Ariſtokrat und müſſige Abenteurer.

In den Jahren von 1607 bis 1615 coloniſirten zwei Ueberſiedelungs-Geſellſchaften in London und Plymouth

Digitized by Google

bedeutende Striche Penſylvaniens, Virginias, Carolinas und der jetzigen Canadas. Der Statthalter Yeardley berief 1619 eine Convention und entwarf eine der engliſchen ähnliche Verfaſſung, die im Jahre 1621 beſtätigt ward. In dieſer Verfaſſung waren die adminiſtrativen Geſchäfte dem Statthalter nebſt zwei Beiſitzern übertragen, die geſetzgebende Gewalt war dagegen in den Händen zweier Vorſitzer und zweier Repräſentanten einer jeden Colonie. Die Beſchlüſſe der Colonien mußten von der Geſellſchaft in London, die der Geſellſchaft von der Colonie genehmigt werden.

König Jacob hob die Londoner Geſellſchaft auf, doch weder ihm noch Karl I. wollte es gelingen, die Colonien ohne Bewilligung ihrer Repräſentanten zu beſteuern oder ihnen Geſetze vorzuſchreiben, ſo gern ſie auch ein Monopol für den Tabackshandel an ſich geriſſen hätten. Die Colonien antworteten kühn: „Freiheit des Handels iſt das Blut und das Leben eines Staates." Eben ſo wenig konnte, ſchon zu jener Zeit, die Engliſche Schifffahrtsacte je in volle Anwendung auf die Colonien gebracht werden.

Mangel an Arbeitern und Frauen für die Kolonien gefährdeten das Aufblühen und die Vermehrung derſelben, und bald ſah ſich die engliſche Regierung genöthigt, die Einfuhr von Sklaven zu geſtatten. Dem letzteren Mangel half man ab, indem man ganze Transporte leichter Dirnen hinüber ſandte und die Ueberfahrt in Taback (150 bis 200 Pfund koſtete etwa eine ſolche dann) von den Eheſtands-Candidaten in Empfang nahm. Es möchten darum die Native-Americans, welcher ſich einer Abſtamung von den älteſten Anſiedlern Amerikas oft ſo ſtolz und anmaßend rühmen und auf die Neueingewanderten und deren erſte Generation, mit dem Stolz eines deutſchen Barons her-

Digitized by Google

abblicken, wohl bedenken, daß ihre Aeltermutter wahrſcheinlich ein in den Straßen Londons aufgegriffenes Freudenmädchen war, ihr Grandſire aber ein wegen Verbrechen Transportirter.

Der Menſch iſt ſeiner Natur nach ein homo glebae adscriptus, er verläßt ſeine Heimath nicht anders, als wenn er in ſeiner ſeine geiſtige oder materielle Exiſtenz bedingenden Nahrungsſtoffen beſchränkt wird, dann überwiegt dieſes, ich möchte ſagen, inſtinktartige Gefühl, die mit der Muttermilch eingeſogene Liebe zur Heimath — zum angeſtammten Fürſtenhauſe, zur Erdſcholle, der die Ueberreſte ſeiner Väter birgt. Wir dürfen hier nicht erörtern, was jetzt den Trieb zur Auswanderung ſo allmächtig anregt, wir dürfen nicht hier uns in end- und ebenſo nutzloſe Erörterungen, über Beamten und Ariſtokratie und Proletarier einlaſſen, ſondern bemerken nur, daß vor 2 Jahrhunderten die Kolonien der Bedrückung der Glaubensfreiheit ihren Urſprung verdankten, daß die beſſere Klaſſe der Koloniſten aus den von der engliſchen Regierung verfolgten religiöſen Secten beſtand. Im Süden nnd im jetzigen Staate Maryland waren es die verfolgten Katholiken, die unter Georg Calvert und deſſen Sohn, Lord Baltimore, die blühendſten Kolonien gründeten, im Norden, in Neuengland, die Puritaner und Diſſenter, welchen Karl der I. um ihrer nur los zu werden, bedeutende Gerechtigkeiten und Vortheile bewilligte. In den katholiſchen Niederlaſſungen, dies muß man jedoch eingeſtehen, wurde mehr Toleranz gegen die Puritaner und Diſſenter ausgeübt, als im Norden von den letzteren gegen die Katholiken, Jeſuiten und Quäker. Williams, der nachherige Geſetzgeber, der Stifter Rhode-Islands ward mit dem größten Haß von den Puritanern verfolgt, und ihm dankt der Staat Rhode-Islands ſeine rein

Digitized by Google

demokratiſchen Einrichtungen und völlige Freiheit der Ausübung aller Religionen.

Während in Rhode-Island unbedingte Glaubensfreiheit herrſchte, dauerten in Boſton, der jetzigen Hauptſtadt Maſſachuſetts, die Verfolgungen gegen die Katholiken fort, und nur durch die ſtrengſten Verordnungen ward dem Fanatismus der Puritaner Einhalt gethan. In Neuhampſhire (1629) und Connecticut (1636) ſiegten dagegen die freieren Grundſätze, und wenn gleich die Miniſter Karls des I. wiederholt den Verſuch machten, ihre ſtaatsrechtlichen wie kirchlichen Principien in den Kolonien in Ausübung zu bringen, ſo widerſetzten ſich dieſe, wenn gleich ehrerbietig, doch beſtimmt denſelben. Sie ſagten unter Andern in einer Bittſchrift: „man erlaube uns, in den Wildniſſen ungeſtört zu lebenund wir hoffen, bei dem Könige und deſſen Räthen dieſelbe Gnade zu finden, die unſrer Aller König, der allgütige Gott uns zu Theil werden läßt.“

Die Feſtigkeit, mit welcher die Kolonien die Ueberſiedelung monarchiſcher Principien zurückwieſen, blieb nicht ohne Erfolg; der Einfluß des Königs, ſo wie des Mutterlandes überhaupt ward immer geringer und unter dem Dictator Cromwell befeſtigte ſich dieſe Unabhängigkeit von England immer mehr.

Während dieſer Zeit hatten die Holländer und Schweden ſich im jetzigen Delaware, an mehreren Punkten angeſiedelt, konnten aber den kriegeriſchen Indianer-Stämmen nicht nachhaltig entgegen treten, und außer den engliſchen Kolonien waren es nur die der Franzoſen, beſonders in Canada, welche nicht bloß in defenſiver ſondern auch in offenſiver Lage den Indianern gegenüber ſtanden.

Die Navigations-Acte Cromwells, vom Jahre 1650, drohte dem Aufſtreben und der Selbſtſtändigkeit der jun-

Digitized by Google

gen Kolonien entſchieden gefährlich zu werden, ſchon hatten ſie ein Repräſentativ-Syſtem, dem Englands ähnlich errungen, die Unruhen im Mutterlande hatten daſſelbe verhindert, die raſchen Fortſchritte der Kolonie zu hemmen, und als Karl der II. wieder auf den Thron gelangte und das engliſche Volk auf jede Weiſe bedrückte und in den erworbenen Rechten beeinträchtigte, wanderten Tauſende den immer freier aufathmenden Kolonien zu. William Penn, ein Quäker und eifriger Anhänger der Stuarts erhielt im Jahre 1681 einen Grant von Karl den II., und befeſtigte ſeine umfaſſenden Gerechtſame, deren volle Gültigkeit er bezweifelte, durch einen Vertrag mit den Indianern, welche ermüdet durch die langen blutigen Kriege der Jahre 1675, 76 und 77 den offenen, ehrlichen Anträgen des biederen Quäkers ein williges Ohr liehen.

Immer feſter, ſicherer und unabhängiger geſtaltete ſich jetzt das Verhältniß der Kolonien gegen das Mutterland, welches ſeine Verpflichtungen durch deren thätige und wirkſame Hülfe in dem Kriege gegen die Franzoſen nicht in Abrede ſtellen konnte. Nur den Kolonien verdankte England den im Jahre 1763 nach achtzehnjährigem Kampfe errungenen Frieden mit Frankreich, und mit ihm die gänzliche Abtretung der franzöſiſchen Niederlaſſungen.

Wenige Jahre des Friedens erſtarkten die erſchütterten Kolonien, ſie waren ſich ihrer Angriffe bewußt geworden, ſie verlangten das Recht der Selbſtbeſteuerung und Antheil an der Verwaltung, welches beides mehreren derſelben gewährt wurde. Jede Verordnung von England aus wurde als Eingriff in ihre Rechte angeſehen, ja die Verbindung ſelbſt mit dem Mutterlande ward als eine wie dem Gängelbande entwachſenen Kinde angelegte Feſſel betrachtet und der Regierung in England jedes Recht zur Beſteuerung als gefährlich der freien Bewegung

Digitized by Google

in Handel und Verkehr verweigert. Mit ſcheelen Augen blickten die Kolonien hin nach Süden, nach Carolina, welches Karl der II. mehreren ſeiner ihm blindlings ergebenen Lords, mit allen den nördlichen Koloniſten verhaßten Feudal-Inſtitutionen und Erbariſtokratie geſchniegelt und ausgeputzt geſchenkt hatte. „Was?“ ſagten die Koloniſten, „was ſollen dieſe alten, vermoderten Feudal-Inſtitutionen in den Urwäldern Amerika's, was dieſe bebänderten Lords mit ihren Livree-Bedienten unter den freien Söhnen der Wildniß?“

Zwiſchen Locke, dem Geſetzgeber von Carolina und William Penn, dem Gründer Penſylvaniens, (Philadelphia ward 1683 gegründet) zeigen ſich verſchiedene weſentliche Gegenſätze, welche ihren ſehr natürlichen Urſprung in deren verſchiedenartigen Charakter haben. Der Philoſoph vertraute nur ſeiner ſinnlichen Erfahrung, der Quäker ſeinem innern Lichte; — jener dem Wiſſen; — dieſer göttlichen Orakeln; — jener ſprach von Volksrechten (wie jener königliche Dichter in ſeinen Gedichten) und gründete eine Erbariſtokratie; — dieſer von göttlichem Rechte und leidendem Gehorſam und — bildete eine Demokratie; jenem ſchien vor Allem das Eigenthum — dieſem der Geiſt politiſche Rechte zu begründen. Die Kolonie in Delaware, welche zuerſt von Holländern angeſiedelt war, ward von den Indianern zerſtört, die zweite, meiſt von Schweden gegründete, ging durch die Hände der Holländer an England über und ward 1682 an William Penn überlaſſen.

Georgia von den Engländern zum Schutz gegen die Franzoſen in Florida (1733) gegründet, hatte dieſelben Feudal-Inſtitutionen und Erbariſtokratie wie Carolina ſie gehabt h a t t e, denn in Carolina wurden ſchon im Jahre 1693 demokratiſche Einrichtungen vom Volke erzwungen.

Digitized by Google

Neujerſey ward von Holländern gegründet und ging ſpäter in die Hände der Engländer über, das große Beſitzthum dort war in den Händen von Quäkern, welche allgemeine Religionsduldung ausübten.

Seit der engliſchen Revolution von 1688, welche im Ganzen nicht den Einfluß auf die Vermehrung der Selbſtſtändigkeit der Kolonien hatte, den wenigſtens mehrere derſelben ſich davon verſprochen, verſuchten es mehrfach König, Staat und Kirche den Aufſchwung der Kolonien zu hindern, die ihnen ſchon ertheilten Gerechtſame zu motiviren und die Freybriefe zu deuteln. Der Widerſpruch der Kolonien war ſo kräftig, daß der Ruf ihrer Stimme durch ganz Europa wiederhallte und nicht ohne Anklang dort blieb. Der berühmte Walpole ſagte, als über die Beſteuerung Amerika's, von England aus im Parlamente heftig debattirt wurde: „dieſen Schritt überlaſſe ich Nachfolgern, die muthiger und weniger Freunde des Handels ſind, als ich, ich bin der Meinung, daß bei freiem Handel der Amerikaner mehr in den Schatz kommt als durch aufgezwungene Beſteuerung.“

Solcher Meinung waren mehrere große Staatsmänner und dürſteten gleich ſchon damals die Kolonien nach völliger Unabhängigkeit, ſo konnten ſie doch nicht läugnen, daß der König weniger Gewalt in den Kolonien als in Alt-England ausüben konnte, daß der Ackerbau treibende Theil des Volkes, damals noch den Handeltreibenden überwiegend, vollkommen gut vertreten war, daß trotz aller Kriege mit den Indianern die Kolonien üppig empor blühten, und daß die Ränke des engliſchen Cabinets ohnmächtig ſcheiterten an dem feſten Willen des Volks. Das Einzige, was die Kolonien erdulden und nur mit Murren und oft offenen Widerſpruch erdulden mußten, waren die ihren Handel beſchränkenden, Parlaments-Beſchlüſſe.

Digitized by Google

Durch die fortwährenden Fehden mit den Rothhäuten und noch mehr durch die langjährigen Kriege mit den Franzoſen wurde die Zuverſicht auf eigene Stärke in den Amerikanern erzeugt, jene Zuverſicht, welche ſie lehrte, daß ſie mündig ſeien und der gängelnden Mutterhand von Oſten nicht mehr bedürften. Die Franzoſen hatten coloſſale Mittel verwendet und waren mit einer kaum in der Geſchichte ſonſt wo zu findenden Ausdauer und Umſicht zu Werke gegangen, um die Engländer in ihren Kolonien durch eine immenſe Kette von Forts einzuſchließen. Dieſe Kette erſtreckte ſich vom äußerſten Norden, von Canada bis nach dem äußerſten ſüdweſtlichen Punkte der jetzigen Union, bis nach New-Orleans herab. So wie die Linien der Treiber das Wild einkreiſen und immer enger und enger einkreiſen, wollten ſie mit dieſer furchtbaren Kette vorrücken und ſie feſter und feſter und dadurch unzerbrechbarer zuſammenziehen, um die Engländer endlich bis an die äußerſten Küſten und von da auf ihre Schiffe zu drängen, eine kühne Taktik, aber verfehlt in der Kraft, nicht der Engländer, ſondern der Amerikaner, denn ſo konnte man jetzt ſchon mit Recht die engliſchen Koloniſten nennen. Die Engländer dagegen thaten wenig, dieſe gefährliche Kette zu zerbrechen, der öſterreichiſche Erbfolgekrieg beſchäftigte das engliſche Cabinett, und Frankreich war der einzige Staat Europa's, der die amerikaniſchen Kräfte zu würdigen wußte. Selbſt als im Jahre 1741 ein allgemeiner Staatenbund in Amerika lebhaft discutirt wurde, verkannte man die Macht der ſich entwickelnden Volkskräfte in Amerika ſo ſehr, daß von den meiſten europäiſchen Mächten man dieſe Beſtrebungen als einen Ausfluß engliſcher Politik betrachtete, welches dadurch die Kräfte ſeiner Colonien zn centraliſiren ſtrebe.

Digitized by Google

Der Achener Frieden endete endlich den achtjährigen Kampf. — Frankreich erhielt bloß zurück, was es vorher abzutreten gezwungen war, England dagegen gewann nichts.

Frankreich hatte ohnſtreitig das von dem Zeitgeiſte gebotene Verhältniß zu ſeinen Kolonien richtiger aufgefaßt als England, es beſchränkte die Koloniſten in keiner Beziehung und ſuchte in den engliſchen Beſitzungen den Wunſch für einen nordamerikaniſchen Staatenbund immer mehr und mehr anzuregen.

Von Seiten der Kolonien ward der Vorſchlag gemacht, es ſolle aus den Mitgliedern der verſchiedenen Kolonie-Vertretungen ein allgemeiner Rath für ſämmtliche Kolonien gebildet werden, welchen ein königlicher Statthalter an die Spitze geſtellt würde; dieſem Rathe ſollte die allgemeine Verwaltung, Beſteuerung und Geſetzgebung übertragen werden. England verwarf dieſen Antrag und ſchlug dagegen vor: die Statthalter ſollten von Zeit zu Zeit zuſammentreten, (Landtage) ihnen zur Seite ſollten für jede Landſchaft 2 (vom König zu erwählende) Räthe ſtehen, und dieſer Rath oben benannte Geſchäfte beſorgen. Laute Mißbilligung fand dieſer Vorſchlag in den Kolonien, denn die Beſchlüſſe von abſetzbaren königlichen Beamten ausgehend, konnten nie dem Intereſſe des Volkes heilſam ausfallen. Nur der mit Frankreich wieder aufs Neue ausgebrochene Krieg und die für die Franzoſen glückliche Wendung deſſelben verhinderte, daß ſchon jetzt ein offener Bruch zwiſchen den Kolonien und dem Mutterlande zu Stande kam. Die Kolonien fühlten, daß ſie und nicht die engliſchen Truppen in dem früheren Kriege den Sieg über die Franzoſen davon getragen, daß aber auch ohne Succurs von England ſie unterlegen haben würden; gemeinſame Noth, gemeinſame Intereſſen führen auch un-

Digitized by Google

gleichartige Naturen zuſammen, wie ſich ungleichartige Elemente in chemiſchen Proceſſen verbinden, und ſo blieben von beiden Seiten, von England, wie von den Kolonien die ſtreitigen Punkte unerörtert und die gemeinſchaftliche Sache verband die erbitterten Gemüther, und als im Jahre 1763 der Friede von Paris zu Stande gekommen war, hätte es nur von England abgehangen, durch Milde und Mäßigung ſo wie durch Berückſichtigung der Handels-Intereſſen der Kolonien, dieſe für immer an ſich zu feſſeln.

England aber ſchien blind zu ſein für die amerikaniſchen Verhältniſſe; die Kolonien waren das nicht mehr, was ſie vor 100, vor 50 Jahren geweſen, ſie verlangten eine Volksvertretung, und da dieſe im Parlamente ihnen nicht zu Theil werden konnte, da ſie möglicherweiſe keine Vertretung im Hauſe der Lords erlangen konnten, ja nicht einmal im Unterhauſe England willens war, ſie ihnen zu geben, indem ſie Liverpool, Mancheſter und mehrere andere bedeutende Handelsplätze bezeichneten, welche auch keine Repräſentanten in das Parlament zu ſchicken und ſich doch der allgemeinen Beſteuerung zu unterwerfen hatten, ſo forderten die Amerikaner, nach den neuen Opfern, die ſie in dem letzten Kriege dem Intereſſe Englands gebracht, mit Beſtimmtheit eigene Volksvertretung und mit ihr das Recht der eigenen Beſteuerung. „Wo keine Repräſentation iſt,“ ſo erklärten ſie freimüthig, „herrſcht Sklaverei und das britiſche Parlament hat kein Recht unvertretene Amerikaner zu beſteuern.“ „Die Mangelhaftigkeit der engliſchen Verfaſſung,“ ſo ſagten ſie ferner, „darf uns nicht als Muſter vorgehalten, es darf nicht vergeſſen werden, daß die Intereſſen eines entfernten, weſentlich verſchiedenen Welttheils mittelbar nicht ſo können vertreten werden, wie die einer naheliegenden

Digitized by Google

engliſchen Stadt. Neu entſtehende, örtliche und zeitliche, Verhältniſſe ſind zu berückſichtigen und die Zeit der dürftigen Gründung der Kolonien giebt keinen Maaßſtab für ihre Behandlung, ſeit ſie mächtig und groß geworden. Aber es ſcheint, als wolle man mit der ſteigenden Macht und Wichtigkeit derſelben, nicht ihre Rechte naturgemäß erweitern, ja nicht einmal die alten unverletzt erhalten, ſondern ihnen, aus verkehrter Beſorgniß, oder eigennützigen Neide, immer ſtärkere Beſchränkungen auflegen."

Aber England gab dieſen vernünftigen Vorſtellungen kein Gehör. Das Grenvill'ſche Miniſterium legte auf mehrere Handelsartikel, als Zucker, Kaffee, Wein, ſeidene und baumwollene Stoffe, neue Abgaben, es verbot den Tauſchhandel mit Mexico, ein Handel der den Kolonien ungeheure Summen eingetragen, es führte die Stempel-Acte ein und alle Remonſtrationen der Kolonien wurden unbeachtet gelaſſen und ad acta gelegt. Der Kanzler der Schatzkammer, Charles Townshend, bemerkte bei Gelegenheit dieſer Remonſtration: „Die Amerikaner, durch unſre Sorgfalt gepflanzt, durch unſre Nachſicht zur Stärke und zum Verſtande aufgewachſen, können nicht murren, daß ſie einen geringen Beitrag zu den großen Laſten des Mutterlandes zahlen ſollen." Oberſt Barre, ein freiſinniger Oppoſitionsmann, empört über dieſe pedantiſche und einſeitige Betrachtungsweiſe, rief aus: „Nicht die Sorgfalt Englands, ſondern ſeine Unduldſamkeit und Tyrannei hat die Kolonien gegründet, durch Vernachläſſigung haben ſie Kraft gewonnen, durch Einmiſchungen ſind ſie nur in ihrer Bahn gehemmt worden und Feinde aller Art ſchlugen ſie zurück, durch ihre eigenen Anſtrengungen. Das Volk iſt ſeinem Könige treu, aber auch eiferſüchtig auf ſeine Freiheit; möge Jeder ſich hüten, dieſe zu verletzen." Aber das Steuergeſetz ging durch — (22. März 1765).

Digitized by Google

Das Steuergeſetz **ging** durch und nicht allein die Regierungsparthei, nein auch das **ganze** Volk in England, glaubte die Kolonien würden ſich ihm unterwerfen. Dem war aber nicht ſo. — Wäre das Geſetz, welches am 22. März 1765 vom Könige ſanctionirt wurde, ſofort in Kraft getreten, ſo würde es unzweifelhaft die Looſung zum hellen Ausbruch, der unter der Aſche glimmenden Flamme geweſen ſein, es ſollte aber erſt am 11. November deſſelben Jahres in Anwendung kommen. Unzählige Flugſchriften erſchienen jetzt in den Kolonien, größere und kleinere Vereine bildeten ſich, über die Maßregeln, dieſer bedrückenden Verfügung zu begegnen, zu berathen. Im März trat die Lagislatur Virginiens zuſammen uud beſchloß einſtimmig, das neue Geſetz nicht in Anwendung kommen zu laſſen.

Patrick Henry, einer der größten Staatsmänner jener Zeit, ſagte unter Andern: „Wer behauptet, daß irgend ein Anderer als die Volksrepräſentanten der Landſchaften, ein Recht habe, die Kolonien zu beſteuern, den erkläre ich für einen Feind des Vaterlandes — Cäſar und Cromwell haben ihren Untergang gefunden, Georg III. möge ſich durch ihr Beiſpiel warnen laſſen!“

Der königliche Statthalter löſete zwar ſofort die Verſammlung auf, die Worte aber waren geſprochen und der Hauch der Freiheit trug ſie mit Flügelſchnelle hin über die ſämmtlichen Kolonien. In Boſton, New-York, Newcaſtle, Portsmouth und Newport brachen Unruhen aus. Die Häuſer der Zollofficianten wurden geplündert, die Schilder niedergeriſſen, alles vorräthige Stempelpapier verbrannt und an mehreren Plätzen zwang man den Officianten einen Eid ab, ihre Stellen niederlegen zu wollen. Im October deſſelben Jahres verſammelten ſich in Newyork die Abgeordneten der Staaten Maryland,

Digitized by Google

Delaware, Pennſylanien, New=Yerſey, New=York, Connectictut, Rhode=Island und Maſſachuſetts (die Repräſentanten der andern Staten hatten die königlichen Statthalter an ihren Beitritt zu verhindern gewußt) und beſchloſſen einſtimmig: Die Kolonien könnten nur von ihren eigenen Repräſentanten beſteuert werden, dieſe Erklärung wolle man, verbunden mit einer umfaſſenden Schilderung aller Beſchwerden, dem Könige vorlegen und bis zu deſſen Entſcheidung das neue Steuergeſetz keinenfalls in Kraft treten laſſen.

Faſt in allen Orten traten die Bürger zu Vereinen zuſammen und verpflichteten ſich, ſo lange das Steuergeſetz nicht aufgehoben ſei, ſich des Gebrauchs engliſcher Waaren gänzlich zu enthalten, man verſagte ſich manche lang gewohnte Genüſſe, entbehrte faſt alle Luxusartikel und verband ſich durch Handſchlag und Wort, verhängte Strafen und eintretende Gewalt mit gemeinſamen Kräften zurückzuweiſen.

In England und vornehmlich im Parlamente brachte dieſer offne Widerſtand große Aufregung hervor, es wurde in letzterm viel discutirt; der Eine ſagte: „Die Amerikaner ſind im Rechte," der Andere, „ſie ſind im Unrechte," der Dritte: „ſie glauben im Rechte zu ſein" und am Ende vereinigten ſich alle dahin: „ſie wollen im Recht ſein" und da dieſem Wollen auch eine nicht wegzuläugnende Kraft des Durchführens zur Seite ſtand, ſo kam Lord Greuville, der dieſes Steuergeſetz in die Welt geſetzt und großgeſäugt hatte, in nicht geringe Verlegenheit ſeiner ferneren Erhaltung wegen.

Die Discuſſionen über Recht und Unrecht, über den Glauben im Recht zu ſein, führten zu nichts im Parlamente — die Thatſachen ſprachen und konnten nicht weggeläugnet werden. Es half zu nichts, dieſen die Augen zu verſchließen, alte Lehrſätze, ſo gut wie alte Rechtsſätze, paßten nicht

Digitized by Google

mehr für die neuen Verhältniſſe, England, oder vielmehr das Parlament, vergriff ſich in Einem: es verkannte, um der Vergangenheit willen, die Gegenwart und Zukunft und wollte nach altem, mangelhaftem Herkommen da richten, wo eine neue Welt eine neue Geſetzgebung erheiſchte.

Der Marquis von Rockingham, der jetzt an der Spitze des Departements ſtand, bemerkte ſehr richtig: „Man muß die Klagen der Amerikaner berückſichtigen, man darf von Männern, deren Vorfahren einſt ihr Vaterland verließen. und das größte Ungemach erduldeten, nur um frei zu werden, keinen unbedingten, blinden Gehorſam erwarten.“

Forderten gleich mehrere Mitglieder der miniſteriellen Parthei ſtrenge Maßregeln, um die übermüthigen Kolonien zum Gehorſam zurückzuführen, ſo ward doch nach langen Debattiren am 18. März 1766 das Stempelgeſetz als für die Kolonie unpaſſend zurückgenommen.

In Amerika verbreitete die Nachricht der Aufhebung des Stempelgeſetzes allgemeine Freude und zwar Freude erlangtes Recht, die nie in trotzigem Uebermuthe ſich kund giebt. Zahlloſe Dankſagungsſchreiben gingen von verſchiedenen Plätzen, von Norden und Süden, Oſten und Weſten nach England ab, und wenn gleich manche Unzufriedene hindeuteten auf den Parlaments-Beſchluß, der ſich ausdrücklich das Beſteurungsrecht vorbehalten, ſo wurden ihre Stimmen doch übertönt von denen der Friedlichern und Ruhigern, die da ſagten: Um ſeine Ehre äußerlich zu retten, habe das Parlament nicht anders handeln können, der Buchſtabe des Geſetzes werde aber gewiß in Amerika nie zur Anwendung kommen, da das Parlament die Feſtigkeit und Einigkeit der Kolonien, wenn es gelte Bedrückungen zurückzuweiſen, hinlänglich kennen gelernt habe.

Nur einige Monate waren ſeit der Aufhebung des Stempelgeſetzes verfloſſen, als ein Miniſterwechſel in England

Digitized by Google

ſtatt fand: An die Stelle des freiſinnigen, liberalen Rockingham trat ein Tory, der Herzog von Grafton, und der, ſchon oben erwähnte, leidenſchaftliche und durch ſeine ausgezeichneten Talente nur um ſo gefährlichere Charles Townſchend kam an die Spitze des Finanz-Departements. Er ſuchte dem Parlamente darzuthun, daß die Amerikaner ſich nur directer Beſteuerung, von England aus, hartnäckig widerſetzten, indirecter aber bis dahin ſich immer unterworfen hätten. Seine glänzenden Rednergaben wußten die vorgeſchlagene Bill durchzuſetzen, ſie enthielt Abgaben auf Glas, Papier, Malerfarben und Thee.

Kaum war die Kunde dieſer neuen Bedrückung nach Amerika gekommen, als man ſich auf's Neue verband, bis zur Aufhebung dieſer Bill keine engliſche Waaren einzuführen, noch die eingeführten zu kaufen; eine Art der Widerſetzlichkeit, welche durchaus nicht für illegal von Seiten der Regierung erklärt werden konnte und doch für den engliſchen Handel höchſt nachtheilig war.

Die Discuſſionen über dieſe Bill, in den verſchiedenen Repräſentativ-Verſammlungen wurden ſehr lebhaft geführt und als die königlichen Statthalter die Verſammlungen deshalb aufhoben, bildeten ſich Privat-Vereine, deren Verhandlungen nur noch um ſo gefährlicher waren, als ſie nicht in Gegenwart des Statthalters gepflogen wurden.

In Boſton, dem Hauptvereinigungspunkte der Unzufriedenen, ward engliſche Beſatzung gelegt, die Bürger beſtritten aber das Recht der Einlagerung, verweigerten Quartiere zu geben, oder Gelder zur Bequartierung zu bewilligen und die Sache fing an, einen immer ſchwierigern und bedenklichern Character anzunehmen.

England ſah ſich wiederum genöthigt nachzugeben; die Zölle auf Glas, Malerfarben und Papier wurden wieder aufgehoben und nur der auf Thee und zwar drei Pence per

Digitized by Google

Pfund blieb in Wirkſamkeit. Dieſe Maßregel wurde als eine halbe vielfach getadelt in England. „Wie verkehrt," ſagten Mehrere, „das Eine aufgeben und das Andere fortbeſtehen, den Kampf fortdauern zu laſſen, während man die Conſequenz und mit ihr den Hauptvortheil aufgiebt." Der edle Burke rief aus: „Welche Würde in dem Beharren auf Thorheiten liegen ſoll, bin ich außer Stande zu begreifen."

Die Amerikaner ließen ſich durch dieſe anſcheinende Nachgiebigkeit Englands nicht täuſchen, ſie blieben ſich conſequent und wollten weder direct noch indirect von England aus beſteuert ſein. Die Vereine gegen Einfuhr und Gebrauch der, durch die Bill von 1767 beſteuerten Artikel löſeten ſich mit der Aufhebungs-Acte dieſer Steuer auf und neue bildeten ſich gegen die Einfuhr von dem beſteuerten Thee. Selbſt die Landung des Thee's ward zu verhindern beſchloſſen. In Charleſton, Philadelphia und Newyork ward der gelandete Thee mit Beſchlag belegt, bis er verdarb und in Boſton ereignete ſich, am 18 Decbr. 1773 der in der Geſchichte des amerikaniſchen Freiheitskriegs denkwürdige tea-mob. Siebenzehn, als Indianer verkleidete, Individuen drangen auf die Schiffe und warfen 342 Kiſten Thee in das Meer. Nicht ein einziges Pfund ward in ganz Amerika verkauft. Mehrere Umſtände kamen jetzt noch hinzu, um den Bruch zwiſchen den Kolonien und dem Mutterlande zu beſchleunigen. Vom Statthalter von Maſſachuſetts wurden Briefe aufgefangen, in welchen er gegen die Patrioten der Landſchaft, mit denen er in off'ner Fehde lebte, zu energiſchen Maßregeln rieth, er verlangte vom Parlamente eine ganz neue Verfaſſung der Landſchaft, durch welche die Ernennung des Richters ganz allein von ihm abhängig gemacht wurde; die erſte Kammer, die bisher von der zweiten Kammer gewählt wurde, ſollte von England aus gewählt werden ꝛc. Dieſe zu einer ſo bewegten Zeit

Digitized by Google

aufgefangenen Briefe reizten das Volk immer mehr auf. Auch in Canada ward eine Verfaſſung eingeführt, welche dem Zeitgeiſte durchaus nicht entſprechend war und welche die andern Landſchaften mit der gerechten Beſorgniß erfüllten, daß auch ihnen ähnliche Verfaſſungen bevorſtänden.

Zuletzt, und um dem Ganzen die Krone aufzuſetzen, ward der tea-mob in Boſton, ein von dreizehn Individuen verübtes Vergehen, als ein Volksaufſtand, für welchen die Stadt verantwortlich ſei, angeſehen und mit der unerhörteſten Strenge geahndet. Der Hafen von Boſton ward geſperrt und eine bedeutende Geldſtrafe, außer Verurtheilung zum Schadenserſatz des verſenkten Thee's, der Stadt auferlegt. Alſo Execution und Urtheils-Spruch, ohne vorhergegangene Unterſuchung und Gehör des Angeſchuldigten.

Nicht ohne heftigen Widerſtand ging dieſer Beſchluß im Parlamente durch. „Wie unrecht," ſagte Burke," iſt es, zu verurtheilen ohne zu hören, wie gewalthaberiſch, ſtaatsrechtliche Fragen durch Soldatengewalt zur Entſcheidung zu bringen und am Ende," ſo fügte er hinzu, „richtet ſich der ganze Widerſtand doch nur gegen ungerechte Geſetze!"

Die Boſtoner Bürger ſagten: „Wie kann man eine ganze Stadt entgelten laſſen, was einzelne Individuen verſchuldet haben; man ziehe die Schuldigen vor Gericht und beſtrafe ſie; aber der Stadt eine ſo unermeßliche Geldſtrafe auflegen, den Hafen ſperren und dadurch den Handel untergraben, iſt eine ungerechte Bedrückung, ein Urtheil ohne Verhör. Wie kann der König fordern, daß unſere Anhänglichkeit an die Krone von England länger daure, als deſſen Gerechtigkeit?"

Allgemeine Theilnahme ward den Boſtonern zu Theil, die mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit die Sperrung

Digitized by Google

ihres Hafens und all das Ungemach und die Noth, welche daraus erwuchſen, ertrugen. Vergebens ſuchte England die Nachbarſtadt Salem, auf Koſten Boſton's, zu heben, um die Boſtoner noch nachdrücklicher zu ſtrafen. Die Bürger Salem's erklärten, daß ſie ſich auf Koſten Boſton's nie bereichern würden und wieſen alle ihnen gebotenen Handelsvortheile, mit Verachtung von ſich.

Statt den Zoll auf den Thee aufzuheben, welches man in Amerika allgemein erwartet, da das Parlament ſchon zu zweien Malen ſich inconſequent bewieſen, durch Aufhebung des Stempelgeſetzes und der Zölle auf die Colonial-Waaren, wurde die Theeſteuer beſtätigt, und zu gleicher Zeit die Verfaſſung von Maſſachuſetts verändert, eine Maßregel, die, in der jetzigen bewegten Zeit, zum Mindeſten geſagt, eine höchſt gewagte war. Außerdem ward gleichzeitig das Geſetz erlaſſen, daß Jeder, der Widerſetzlichkeit gegen die in England erlaſſenen Geſetze und jedes des Mordes Angeklagte entweder in England oder einer andern Kolonie verurtheilt werden ſollte.

Die neue Verfaſſung von Maſſachuſetts konnte nicht eingeführt werden, da die vom Könige ernannten Beamte die Annahme der Stellen theils ablehnten, theils durch das Volk an der Annahme verhindert wurden. Jetzt entſtand ein völliger Stillſtand in den öffentlichen Geſchäften, die Gerichte waren geſchloſſen, die Verwaltungsbehörden außer Thätigkeit geſetzt, doch erhielt das Volk die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht und keine Exceſſe wurden verübt. Als aber das Gerücht ſich verbreitete, die Engländer würden Boſton beſchießen, rottete ſich das Volk zu Tauſenden zuſammen, die Zollbeamten wurden verjagt und die in Salem neu eingeſetzten Behörden mußten entfliehen und in Boſton Schutz ſuchen.

Am 5. September 1774 traten die Abgeordneten von

Digitized by Google

zwölf Landſchaften in Philadelpia zuſammen und erwählten Peyton Randolph zu ihrem Vorſitzer.

In den Landſchaften, in welchen die Statthalter eine Zuſammenkunft der Repräſentanten nicht hatten verhindern können, waren dieſe Abgeordneten von den Repräſentanten erwählt, in den übrigen vom Volke ſelbſt.

Die in dieſem Congreß gefaßten Beſchlüſſe, von welchen eine Abſchrift dem engliſchen Volke und eine andere dem Könige überreicht wurde, verſicherten zuerſt der Krone von England die alte Anhängigkeit und Treue und entſagten ausdrücklich jedem Wunſche, einer Trennung von England. Sie erklärten dagegen, daß die Kolonien gleiche Rechte mit jedem andern britiſchen Unterthanen hätten, daß die Unterſtützung der Verfaſſung von Maſſachuſetts geſetzwidrig und unterdrückend ſei und daß alle Kolonien, in dieſer Bedrückung, mit verletzt ſeien; daß England wohl ein Recht zuſtehen möge, Beſchränkungen im Handel ſämmtlicher Kolonien zu verordnen, nicht aber einer einzelnen Landſchaft, daß England kein Recht habe, ein ſtehendes Heer in den Kolonien zu halten, ohne vorherige Bewilligung der Repräſentanten der einzelnen Kolonien. Daß die Koloniſten das Recht hätten, von ihren von dem Volke gewählten Richtern gerichtet zu werden, daß ſie ein Recht hätten, in Volksverſammlungen friedlich ihre Angelegenheiten zu beſprechen, ihre Beſchwerden zu erwägen und ſie dem Könige zur Abhülfe vorzulegen. Sie verlangten, daß die Geſetze über neue Steuern, die Sperrung des Hafens von Boſton, die neue Verfaſſung von Maſſachuſetts aufgehoben würden und beſchloſſen, bis dieſes geſchehen, allen Handel mit England einzuſtellen. Am Schluſſe ward wiederholt, daß man nichts Neues bezwecke, ſondern nur Wiederherſtellung und Aufrechthaltung des Beſtandenen und ſomit nur Frieden, Freiheit und Sicherheit ſuche.

Digitized by Google

Durch die Einſtellung des Handels mit England erlitt nicht allein der Handelsſtand, ſondern auch die producirende Bevölkerung der Kolonien einen unberechenbaren Schaden, allein ohne Murren, im freudigen Bewußtſein ſeines Rechts und der Nothwendigkeit der vom Congreß verordneten Vorſchriften unterwarf ſich das amerikaniſche Volk allen Entbehrungen, Entſagungen und Opfern jeglicher Art, eine Seele ſchien das Ganze zu beleben und die Begeiſterung für die gerechte Sache ergriff die Gemüther, wie wir ſie, aus ruhigeren Verhältniſſen zurückblickend, kaum zu begreifen vermögen. Nachdem der Congreß, mit aller nur möglichen Umſicht und Ruhe, dieſe Angelegenheiten geordnet, vertagte er ſich am 26. October. Wenn gleich, dem Namen nach, die engliſche Regierung noch beſtand, ſo hatte ſie doch in Wahrheit alle Kraft und jeden Einfluß verloren. Es ward, vor der Vertagung, das Nöthige wegen einer zweiten Verſammlung beſprochen und das Volk blickte, wenn gleich mit großer Spannung auf die nächſten Schritte von Seiten England's, doch mit muthiger Zuverſicht der Zukunft entgegen.

Die Geſchichte ſowohl, wie das alltägliche Leben lehrt uns häufig, daß unrechtmäßige Handlungen, Verrath, Betrug, Diebſtahl und wären ſie ſelbſt mit der größten Umſicht und Schlauheit ausgeführt, gewöhnlich in ihren Folgen durch Verkehrtheit und Unwiſſenheit zu Schanden gemacht werden, es iſt, ſagen wir — als ob die Übertreter wie mit Blindheit geſchlagen wären und die größte Schlauheit verwandelt ſich nur zu oft in ganz unbegreifliche Unvorſichtigkeit und Verblendung. Wir wollen dieſes Gleichniß nicht zu Parabeln hier erheben, England ſchien aber wirklich wie mit Blindheit geſchlagen, ſchien die Verhältniße gänzlich zu verkennen und verſchlimmerte die ſchon ſehr ſchlimme Sache, durch verkehrte Maßregeln, mit jedem Tage mehr

Digitized by Google

und mehr. Viel verſchuldeten hiebei die königlichen Beamten in den Kolonien, welche, mit dem gewöhnlichen, ſtolzen Uebermuthe der Beamten, die Unterwerfung der Aufrührer als etwas nicht zu fehlendes bezeichneten, auch überdem, in ihren Berichten, keineswegs die Lage der Angelegenheiten wahr ſchilderten. Das neue Parlament, wenn gleich einzelne Miniſter ihre warnende Stimme erhoben und bemerklich machten, daß die Erwartungen des Parlaments, die Unruhen würden durch ſtrenge Maßregeln ſehr leicht und raſch gedämpft werden, wohl etwas vorſchnell geweſen, und daß dieſe die Sache nur ſchlimmer gemacht hätten — ſtimmte mit dem vorigen völlig ein, obgleich es, ohne ſich Blößen zu geben, manche Beſtimmungen des früheren hätte aufheben können. Um Frieden zu gewinnen thaten ſie kriegeriſche Schritte. Es ward eine bedeutende Vermehrung der Truppen in Boſton verfügt, eben ſo eine völlige Sperrung des Handels mit Amerika und insbeſondere der Fiſchereien auf Neufundland. Dieſe letztere Maßregel ward erſt nach heftigen Debatten, im Parlamente, verfügt. Sehr richtig bemerkten die Gemäßigten, daß dadurch Tauſende von harmloſen, friedfertigen Unterthanen, welche von den Fiſchereien lebten, in Hungersnoth und Verzweiflung geſtürzt und ihnen kein anderer Ausweg bliebe, als Soldaten zu werden und den Aufruhr mächtig unterſtützen würden, daß ferner die Fiſchereien unentbehrlich für England ſein, und man ſich ſelbſt durch dieſe Verfügung eine Ruthe binde. Alle dieſe Remonſtrationen waren vergeblich. Wir — ſagten die verblendeten Miniſter — ſind ſchuldlos an dieſen traurigen Folgen, die Amerikaner haben es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, ſie und nicht wir haben zuerſt die Feindſeligkeiten, durch Aufhebung des Handels mit England, eröffnet und mögen nun die Folgen davon tragen.

Digitized by Google

Alles was die Gemäßigten erlangen konnten war, daß im Febr. 1775 den Kolonien der Vorſchlag gemacht wurde, ſie ſollten für die Verwaltung und Vertheidigung des Landes eine hinreichende Summe bewilligen und zur Verfügung des Parlamentes ſtellen; für den Fall, daß die Kolonien die gehörigen Anſtalten zur Unterſtützung der Verwaltung und Rechtspflege träfen und dieſe Anſtalten dem Könige und Parlamente als zweckmäßig erſcheinen, ſollten für die Dauer dieſer Zahlungen, diejenigen Zölle, welche nicht zur Anordnung des Handels der Regierung als nothwendig erſchienen, aufgehoben werden.

Dieſe temporäre Aufhebung der Zölle war nichts, als die Verwandlung der indirecten in eine directe Steuer und machte die Amerikaner nur noch abhängiger von England, als ſie es bislang geweſen waren. Selbſt in England ward allgemein an der Annahme dieſes Vorſchlages gezweifelt, in Amerika aber erregte derſelbe allgemeines Mißfallen und Erbitterung. Dieſe ſtets fortlaufende Steuer, ſagten die Amerikaner, führt unbedingt zur Tyrannei, das Handelsmonopol Englands beſteuert Amerika hinlänglich und wenn unſre Anſtalten dem Könige und Parlamente zweckmäßig erſcheinen müſſen, um Gültigkeit zu erhalten, ſo ſind ſie unzweckmäßig für Amerika. So wurde denn der Vorſchlag in Amerika einſtimmig verworfen. Vergebens verſuchte mittlerweile Burke, der ſchon im Parlamente von 1770 dem Verfaſſer jenes Vorſchlags, dem Lord North, ſo entſchieden und kräftig entgegengetreten war, gemäßigtere Entſchlüſſe für die Amerikaner zu erwirken, er ſagte: Niemals führt Gewalt, auf die Dauer, zum Ziele, immer iſt ſelbſt ihr nächſter Erfolg problematiſch. Die aus Geburt, Erziehung, Religion, Lage, Umgebungen u. ſ. w. entſtandenen Geſinnungen eines Volkes kann man nicht ändern, man kann zwei Millionen Menſchen nicht vor ein peinliches

Gericht ziehen, wegen Vergehen, von einzelnen Individuen begangen. Man muß die Sachen nehmen, wie ſie ſind, nicht wie ſie abſichtlich entſtellt und geſchildert werden, mit einem Worte, man muß ſich an Thatſachen halten. Soll man das vernichten, was die Kolonien groß machte, ſie zerſtören, um ſie zum Gehorſam zu bringen? Laßt uns verſuchen, die Amerikaner für die engliſche Reichsverfaſſung zu gewinnen. Es iſt keinesweges eine Unmöglichkeit, eine richtige Stellung der amerikaniſchen Verfaſſungen zu den engliſchen aufzufinden. Erkennt das Recht der Selbſtbeſteuerung der Kolonien an, verwendet die Steuern zur Verwaltung und Vertheidigung der Kolonien, aber bezieht kein Geld von Amerika und vergeßt nicht, daß die Kolonien uns im Handel mittelbar, und in den Kriegen unmittelbar weſentlich genützt haben und fortdauernd nützen werden."

Während Burke in England ſich umſonſt abmühte, mildere Maßregeln zu erlangen, thaten die Amerikaner durch die größte Ruhe und Beſonnenheit Alles, um das allgemeine Intereſſe Europa's für ſich zu erwecken, ſie hüteten ſich wohl, durch leidenſchaftliche Maßregeln ihre gute Sache zu verderben und die Zahl ihrer Freunde zu verringern, als aber General Gages ihre Arſenale plünderte, griff das Volk zu den Waffen, und am 19. April 1775 kam es zwiſchen ihnen und den königlichen Truppen, bei Lexington, zum erſten Male zum Gefecht, in welchem die Engländer den Kürzeren zogen.

Indem dieſe ihrer, den Amerikanern bei Weitem überlegenen Macht, zu Waſſer und zu Lande vertrauten, der Centraliſation dieſer Mächte in einem Punkte, der Disciplin ihrer Truppen und der Erfahrung ihrer Generäle, war es, auf Seiten der Amerikaner, die Entfernung des Kriegsſchauplatzes von dieſem Centrum, die Kenntniß des eignen Landes und deſſen Reſſourcen, die ungeheure Aus-

Digitized by Google

dehnung deſſelben, die jede Eroberung nur eine temporäre und locale werden ließ, indem die Engländer, ſobald ſie die eine Landſchaft räumten, um eine andre ſich zu unterwerfen, die unterworfene aufgeben und den Feind hinter dem Rücken zurücklaſſen mußten, und endlich vornehmlich ihre Begeiſterung für die gute Sache, den Kampf für den freien Heerd, für Weib und Kind gegen die Söldlinge der Unterdrücker, welches ſie nie an den Ausgang des Krieges zweifeln ließ.

Von allen Kanzeln, aus allen Gerichtshöfen, aus allen Repräſentanten-Häuſern, aus allen Volksverſammlungen hallte ein Ruf wieder: — Alles für Freiheit und die gerechte Sache.

Noch einmal, am 10. Mai, trat der Congreß in Philadelphia zuſammen. Eine rechtfertigende Demonſtration an das britanniſche Volk, ſo wie eine gemäßigte Bittſchrift an den König, um Abſtellung der bedrückenden Maßregeln, ward mit vieler Umſicht entworfen und abgeſandt. Der König inzwiſchen würdigte dieſe keiner Antwort: Rebellen, ſagte er, haben nur Anbietungen zur Unterwerfung zu machen, wir werden uns wohl hüten, ihrem beabſichtigten Zwecke, Zeit zu Rüſtungen zu gewinnen, Vorſchub zu leiſten.

Noch war in Amerika die Parthei der „Gemäßigten,“ wie ſie zu der Zeit genannt wurden, ziemlich ſtark. Sie beſtand aus der reichern Klaſſe der ſpäter Überſiedelten, aus dem Anhange, den ſich die Statthalter und Beamte zu verſchaffen gewußt hatten, und endlich aus vielen Mitgliedern der reichen Quäker-Gemeinden, deren Religion ihnen Blutvergießen verbietet. Die Nichtachtung, mit welcher die Remonſtration des Congreſſes vom 10. Mai in England aufgenommen wurden, verringerte die Zahl und ſomit den Einfluß dieſer „Gemäßigten“ um ein Bedeutendes, und jetzt erſt ward ernſtlich an eine gänzliche

Digitized by Google

Losſagung von England gedacht. Unzählige Flugſchriften, Volksverſammlungen, Verhandlungen in den Repräſentanten-Verſammlungen der einzelnen Landſchaften, verbreiteten den Saamen der Unabhängigkeit über das ganze Land — und er fand einen nur zu fruchtbaren Boden.

Am 17. März 1776 wurden die engliſchen Truppen aus Boſton vertrieben, faſt ſämmtliche Statthalter ſchifften ſich ein und, in Ermanglung aller königlichen Obrigkeiten und Behörden, machte Henry Lee aus Virginien, im Congreß zu Philadelphia, den mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommenen Antrag: „Die nordamerikaniſchen Staaten für unabhängig von der Krone von England zu erklären.“ Dieſe Unabhängigkeits-Erklärung, von dem nachherigen Präſidenten Thomas Jefferſon entworfen, ward nach ſorgfältiger Prüfung, mit nur geringer Abänderung, vorgenommen und am 4. Juli 1776 promulgirt. Sie lautet wörtlich folgendermaßen:

„Wenn der Lauf menſchlicher Begebenheiten den Zeitpunkt herbeiführt, wo es einem Volke nothwendig wird, die politiſchen Bande, die es mit einem andern Volke verknüpften, zu zerreißen, und unter den Mächten der Erde den gleichen ihm zugebilligten Rang, durch die Geſetze der Natur ihm überwieſen, anzunehmen, ſo erfordert die Achtung, die man der Meinung der Menſchen zollen muß, daß dies Volk die Urſachen bekannt mache, die daſſelbe zu dieſer Trennung zwingen.

„Es iſt eine nicht zu leugnende Wahrheit, daß alle Menſchen unter einander gleich geſchaffen ſind, daß ſie vom Schöpfer gleiche, unveräußerliche Rechte, als Leben, Freiheit und das Beſtreben nach Glückſeligkeit empfangen haben; daß die Regierungen eingeführt worden ſind, um eben dieſe Rechte zu vertheidigen, und daß ſie ihr Anſehen nur von der Einwilligung der regierten Völker haben; daß

Digitized by Google

ſo oft die Regierungsform dahin zielt, dieſe urſprünglichen Rechte zu vernichten, die Völker das Recht wieder bekommen, dieſelbe zu verändern oder abzuſchaffen, um eine neue einzuführen, deren Grundlage auf Grundſätzen beruht, welche geeignet ſind, ihre Sicherheit und ihr Glück auf einen feſten Fuß zu ſetzen.

„Allein, wenn eine lange Reihe von auf das Aeußerſte getriebener Mißbräuche und himmelſchreiender, gewaltſamer Anmaßungen, die unveränderlich auf denſelben Zweck gerichtet ſind, das ſtrafbare Vorhaben augenſcheinlich machen, freie Unterthanen einem unumſchränkten Despotismus zu unterwerfen, ſo erfordert es ihr unverjährbares Recht und es iſt ihre dringendſte Schuldigkeit, ſich dem Joche einer ſolchen Regierung zu entziehen und ſich neue Vorſteher zu wählen, um für ihre künftige Sicherheit zu bürgen.

„So ſind die Leiden beſchaffen geweſen, die dieſe Kolonien lange Zeit mit der größten Geduld ertragen haben, ſo iſt auch die Nothwendigkeit beſchaffen, die ſie zwingt, ihre erſte Regierungsform zu verändern.

„Die Geſchichte des jetzigen Königs von Großbritannien ſtellt ein zuſammenhängendes Gewebe wiederholter Beleidigungen und gewaltſamer Anmaßungen dar, die ſämmtlich die Einführung einer unumſchränkten Tyrannei über die amerikaniſchen Staaten zum Gegenſtand gehabt haben. Um jeden Unpartheiiſchen hievon zu überzeugen, iſt es hinlänglich, nur folgende Thatſachen anzuführen.

„Er hat den heilſamſten und dem öffentlichen Wohl nothwendigen Geſetzen ſeine Einwilligung verſagt.

„Er hat ſeinen Gouverneuren verboten, Geſetze von großer und dringender Nothwendigkeit, in Kraft treten zu laſſen, und hat die Wirkung derſelben ſo lange gehemmt, bis er ſeine Einwilligung dazu gegeben hätte, und nach-

Digitized by Google

dem er ſie aufgeſchoben, hat er gänzlich verabſäumt, ſie zu beſtätigen.

„Er hat ſich geweigert, andere, anſehnlichen Landſtrichen vortheilhafte Geſetze in Kraft treten zu laſſen, falls die Einwohner ihr Repräſentations-Recht, ein für ſie unſchätzbares Recht, das nur Tyrannen fürchterlich ſein kann, nicht aufgeben wollten.

„Er hat die Repräſentanten-Verſammlungen an unpaſſenden, unbequemen und von dem Verwahrungsorte der öffentlichen Papiere entlegenen Plätzen blos in der Abſicht zuſammenrufen laſſen, um ihre Standhaftigkeit zu ermüden und ſie deſto leichter zu bewegen, ſich nach ſeinem Willen zu bequemen.

„Er hat das Haus der Repräſentanten verſchiedene Male auseinander gehen laſſen, weil es ſich ſeinen Eingriffen in die Rechte des Volks ſtandhaft widerſetzte.

„Er hat es eine lange Zeit abgeſchlagen, die ſo auseinander getretene Verſammlung durch neue Mitglieder zu erſetzen, weßwegen denn die nie zu vernichtende geſetzgebende Gewalt, dem Volke, als ihre Quelle, wieder anheim gefallen iſt, allein in der Zwiſchenzeit ſind die Staaten allen Gefahren eines Angriffs von außen und allen Unfällen, die im Innern in Ermanglung der Regierung entſtanden ſind, ausgeſetzt geblieben. Er hat ſich bemüht, dem Fortgange der Bevölkerung Einhalt zu thun, indem er der Vollziehung der Geſetze, die Fremden zu naturaliſiren, Hinderniſſe in den Weg gelegt, und ſich geweigert hat, andere Einrichtungen durchgehen zu laſſen, um ihre Auswanderung zu erleichtern, und indem er den Preis neuer Ländereien übermäßig erhöhte.

„Er hat den Lauf der Gerechtigkeit gehemmt, indem er den Geſetzen, welche die Repräſentanten einführten, ſein Einwilligung verſagte. Er hat die Richter von ſeinem bloßen

Willen abhängig gemacht, indem er ihr Amt ſeiner Hand unterwarf und die Beſoldungen von ſich abhängig machte. Er hat eine Menge neuer Aemter eingeführt und hat Schaaren von Beamten nach Amerika geſendet, um das Volk über Vermögen zu belaſten, die Ruhe deſſelben zu ſtören und ſeine Unterhaltsmittel zu verſchlingen. Er hat in Friedenszeiten, ohne Einwilligung derjenigen, welchen die Macht, Geſetze zu geben, zukömmt, eine Armee unter uns erhalten. Er hat die militairiſche Macht unabhängig machen, ja ſie über die bürgerliche Gewalt erheben wollen. Er hat mit Andern (den Mitgliedern des Parlaments) die Mittel verabredet, uns einer, unſerer Verfaſſung fremden und unſern Geſetzen unbekannten Gerichtsbarkeit, zu unterwerfen, indem er ſeine Einwilligung zu Acten ihrer angeblichen Gewalt, Geſetze zu geben, ertheilt, welche die Abſicht hatten, bewaffnete Kriegsleute in unſere Häuſer einzulegen; — ſie durch nichtige Formalitäten vor den Strafen der Mordthaten, die ſie in Amerika begehen würden, zu ſichern; — unſren Handel in allen Weltgegenden zu vernichten; — uns ohne unſre Einwilligung mit Taxen zu belegen; — uns in mehrfachen Fällen des natürlichen Privilegiums zu berauben, von unſers Gleichen gerichtet zu werden; — uns übers Meer zu bringen, um daſelbſt wegen angeblicher Verbrechen verurtheilt zu werden; — in einer benachbarten Provinz (Canada) das Syſtem der engliſchen Geſetze abzuſchaffen, eine willkürliche Gewalt daſelbſt einzuführen und die Gränzen ihres Umfanges nach Gefallen auszudehnen, damit ſie zugleich zum Beiſpiel und Werkzeug derſelben willkührlichen Regierung in den andern Kolonien dienen könnte; — uns unſre Freiheitsbriefe zu rauben, unſre beſten Geſetze aufzuheben und ſelbſt die Grundveſte unſrer Regierung zu ändern; — unſre eigne

Digitized by Google

geſetzgebende Gewalt dadurch zu hemmen, daß ſie ſich ſelbſt die Gewalt beilegten, uns in allen und jeden Fällen Geſetze vorzuſchreiben.

„Er hat ſelbſt die Regierung der amerikaniſchen Staaten niedergelegt, indem er erklärte, daß er uns ſeinen Schutz entzöge und uns bekriegt. — Er hat unſre Küſten verwüſtet, unſre Seehäfen verdorben, unſre Städte verbrannt und hat das Blut des amerikaniſchen Volkes vergießen laſſen. — Jetzt hat er große Heere fremder Lohnſoldaten hieher bringen laſſen, um das Werk der Tyrannei, der Verwüſtung und des Todes zu vollenden, das er durch grauſame und treuloſe Unterſuchungen begonnen hatte, wovon man ſelbſt in den barbariſchen Zeiten wenig Beiſpiele hat und die des Hauptes einer civiliſirten Nation unwürdig ſind. — Er hat unſre, auf der See zu Gefangenen gemachten Landsleute gezwungen, die Waffen gegen ihr eigenes Vaterland zu führen, die Henker ihrer Brüder und Freunde zu werden, oder ſelbſt den Tod zu leiden. — Er hat Zwiſtigkeiten und Aufſtand unter uns erregt; er hat ſich bemühet, die Völkerſchaften an unſern Gränzen, die unbarmherzigen Wilden gegen uns aufzubringen, welche, wenn ſie Krieg führen, Perſonen von jedem Alter, Geſchlechte und Stande, die ſich ihrer Wuth ausgeſetzt finden, ohne Unterſchied niedermetzeln. — —

„Bei jeder dieſer Stufen der Unterdrückung haben wir Vorſtellungen, die in den gemäßigteſten Ausdrücken abgefaßt waren, an ihn gelangen laſſen; auf unſre wiederholten Bitten ſind nur neue Beleidigungen als Antwort erfolgt. —

„Ein König, deſſen Charakter ſich nur durch Handlungen der Tyrannei auszeichnet, muß kein freies Volk regieren. —

„Was unſre Brüder in Großbritannien anbelangt, ſo haben wir ihnen, ohne Unterlaß von den ungerechten Unter-

Digitized by Google

nehmungen ihres Parlamentes, uns einer unumſchränkten Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, Nachricht ertheilt. — Wir haben ſie an die Urſachen unſrer Auswanderungen und Niederlaſſung in Amerika erinnert. — Wir haben davon an ihre Gerechtigkeit, an ihre Großmuth appellirt und ſie im Namen der aufrichtigſten Freundſchaft und zärtlichſten Brüderſchaft beſchworen, die gewaltſamen Anmaßungen nicht zu billigen, die zwiſchen ihnen und uns alle Einigkeit und alles gute Vornehmen vernichten müßten; allein auch ſie ſind bei der Stimme der Natur und Billigkeit taub geweſen, und dies zwingt uns, der Nothwendigkeit nachzugeben, die eine Trennung zwiſchen ihnen und uns bewirkt und ſie von nun an, wie alle übrigen Menſchen, als unſre Feinde im Kriege und als unſre Freunde im Frieden zu betrachten.

„Aus dieſen Urſachen machen wir, die auf dem General-Congreſſe verſammelten Repräſentanten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, indem wir uns auf den höchſten Richter der Welt zum Zeugniß der Redlichkeit unſerer Abſichten berufen, im Namen und vermöge der Gewalt des guten Volkes dieſer Staaten, bekannt und erklären feierlich, daß ſie von Rechtswegen freie und unabhängige Staaten ſind und ſein ſollen; daß ihre Einwohner von dem der britiſchen Krone geleiſteten Eide freigeſprochen ſind und bleiben; daß alle politiſche Bande zwiſchen ihnen und Großbritannien zerriſſen ſind und ſein ſollen: daß ſie das Recht haben, Krieg zu führen, oder Frieden zu ſchließen, Bündniſſe einzugehn, eine Handlung einzurichten und dergleichen, und alle andre Acten oder Tractaten zu machen, wie unabhängige Staaten ſie zu machen das Recht haben.

„Und um dieſe Erklärung zu behaupten, gründen wir unſer Vertrauen auf den göttlichen Schutz und ſetzen uns

Digitized by Google

unter einander unſer Vermögen, unſer Leben, und dasjenige, was uns am theuerſten und heiligſten iſt — unſre Ehre — zum Pfande.

„Unterzeichnet, auf Befehl und im Namen des Congreſſes
John Hancock, Präſident.
Charles Thompſon, Secretair."

Vor der Zeit dieſer öffentlich promulgirten Unabhängigkeitserklärung ſchon kam es zu blutigen Auftritten zwiſchen den Koloniſten und den engliſchen Truppen. Am 18. April 1775 verſuchte es der engliſche General Gaines, die Provincial-Verſammlung in Concord durch Gewalt der Waffen aufzuheben, und es kam an demſelben Tage bei Lexington zum ernſten Gefechte, in welchem die Koloniſten, wenn gleich mit bedeutendem Verluſte, die Sieger blieben. Ihm folgte am 17. Juni 1775, die denkwürdige Schlacht bei Bunkershill, einem nahe bei Charlestown (Maſſachuſetts) liegenden Hügel. General Gages beabſichtigte dieſen feſten Platz zu beſetzen, ward aber daran gehindert durch die Entſchloſſenheit der, unter dem Commando des General Putnam fechtenden Koloniſten. Ein blutiges Treffen folgte, Charlestown ward von General Gages in Flammen geſetzt und die Koloniſten zweimal aus ihren Verſchanzungen getrieben. Dem General Burgoque, dem General im Commando nach Gages gelang es endlich, nachdem die Engländer zweimal den amerikaniſchen Waffen unterlagen, die Schanze zu nehmen, er ſelbſt ſprang zuerſt hinein und ein furchtbares Blutbad, mit gleichem Verluſte auf beiden Seiten endigte, mit eintretender Nacht, das Gefecht. Beide Theile betrachteten ſich als Sieger, doch gaben die Koloniſten ſo unzweideutige Beweiſe ihrer Tapferkeit und Ausdauer im Gefecht, daß ſelbſt General Gages, in einem Berichte an die Pairs des Reichs, ihrer Tapferkeit und Kriegszucht vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Unterdeſſen hatte der Congreß, an deſſen Spitze, in den Platz Peyton Randolphs, John Hancock geſtellt war, George Waſhington von Virginien zum Befehlshaber ſämmtlicher Truppen ernannt, unter ihm dienten die Generäle Schuyler, Putnam und Ward, und Obriſt Gates ward zu ſeinem General-Adjudanten ernannt.

George Waſhington (Fr. v. Raumers V. St. v. N. Amerika) war in County Weſtmoreland in Virginien am 22. Febr. 1732 geboren; von geſundem, ſtarken Körperbau und durch angeſtrengten Fleiß, noch mehr aber durch das vielbewegte Leben gebildet, und in dem Kriege von 1756 bis 1763 als Anführer der berühmten Virginia-riflemen (Scharfſchützen) ausgezeichnet. Er hatte einen mächtigen, doch nicht blendenden Geiſt; wie denn in Amerika bis auf den heutigen Tag, zum Glücke des Landes, keineswegs die blos glänzenden Talente geſchätzt, ſondern Rechtlichkeit, Charakter und Tugend nie als überflüſſige Zugaben betrachtet werden.

Wenige Heroen der Geſchichte zeigen eine ſolche Harmonie, ein ſolches zuſammenſtimmendes, ſich und Andere beglückendes Ebenmaaß aller Eigenſchaften wie Waſhington, und ſehr treffend iſt bemerkt worden: man müſſe ihn (wie die Meiſterwerke alter Kunſt) in dem Maße immer mehr bewundern, als man ihn genauer und von allen Seiten betrachte. Seine Seele war erhaben über Partheigeiſt, Vorurtheile, Eigennutz und kleinliche Abſichten, er handelte nach dem Antriebe eines edlen Herzens und eines geſunden, durch unbefangene Beobachtung geſtärkten Verſtandes. Indem er die Dinge ruhig, in allen ihren Beziehungen und von allen Seiten betrachtete, ward er ihrer Herr und wußte, ſelbſt in den verwickelteſten Lagen mit Sicherheit das Beſte zu wählen. Zur größten Feſtigkeit geſellte er die, in den damaligen Verhältniſſen gleich nothwendige Milde und

Digitized by Google

Geduld; zur Beſonnenheit, Ruhe und Vorſicht die Kühnheit, und nie mißbrauchte er die ihm übertragene Macht zur geringſten Uebertretung der Geſetze. Nie leiſtete ein Amerikaner ſeinem Vaterlande ſolche Dienſte, nie brachte einer demſelben ſolche Opfer, ertrug einer ſolche Widerwärtigkeiten, Anfeindungen und Ränke als George Waſhington, und unerreichbar ſteht er da — eine edle, reine, fleckenloſe Geſtalt, Allen ein Vorbild und ein Vereinigungspunkt zur Aufrechterhaltung des Guten und Großen und zur Unterdrückung des Böſen und Niedrigen. Wie gering erſcheinen ſo viele blos zerſtörende Kriegshelden im Vergleiche mit Waſhington, wie ſtrahlend und rein tritt in ihm der Menſch hervor in den Gräueln und Verheerungen des Krieges, und endlich, wie ſchön und erhaben iſt ſein Rücktritt aus den vielbewegten Stürmen ſeines Lebenslaufs, als Held, als Staatsmann, als Vater eines ihn anbetenden Volkes. Gleichwie die ſcheinende Sonne, mit wärmenden Strahlen zurückblickt auf die Fluren, denen ſie Segen geſpendet, ſo richtete er die erhebenden, wohlthuenden Worte an ſeine, durch den Helden befreieten, durch den Staatsmann mit zahloſen, wohlthätigen Inſtitutionen beſchenkten Kinder. Friedliche Stille herrſcht um ſeinem Grabe, der ſtolze Potomak wogt ſtolzer ſeine klaren Wellen, und jubelnd begrüßt der freie Amerikaner Mount-Vernon, das Grab des hingeſchiedenen Lieblings des Volkes.

Waſhington erlitt anfangs ſchwere Verluſte, er ward am 11. September 1777 am Brandywine geſchlagen, Lord Burgoyne zog ſich mit einem ſtarkem Heere nach Saratoga und ſchon ſchien der, von den Engländern gemachte Plan, die nördlichen und ſüdlichen engliſchen Heere zu vereinen, die Macht der Koloniſten einzuengen und den Küſten zuzutreiben, gelungen; New-York und Jerſey, bald darauf Delaware und Philadelphia, gingen verloren, da ſchlug

General Gates am 16. October den Lord Burgoyne in der Schlacht von Saratoga, letzterer mußte capituliren, und eine neue Glücksſonne lächelte den Amerikanern.

Hatte Frankreich früher die Koloniſten heimlich mit Subſidien und Mannſchaft unterſtützt, ſo geſchah es nun öffentlich, auch Spanien und Holland griffen England an und wurden ſo, mittelbar, Alliirte der Amerikaner. So ſehr zu Anfang des Befreiungs-Krieges das Glück den engliſchen Waffen lächelte, ſo ſcheiterte ſeine Macht doch an der Ausdauer und der Entſchloſſenheit der Amerikaner; ein Hauch der Begeiſterung wehte über das ganz Land. Der Sklave ward zum Kamerad und Bruder, der vierzehnjährige Knabe zum Manne, ja die Weiber ſelbſt griffen zu den Waffen. England, in ſeinen Expeditionen gegen Spanien und Holland glücklich, erfuhr in Amerika einen herben Verluſt nach dem andern, und die Niederlage und Gefangennehmung des General Cornwallis, (bei York-Town am 19. Oct. 1781) mit 7000 Mann auserleſener Truppen, ward mit Recht als entſcheidend betrachtet.

Im Verſailler Frieden (1783) ward die, in den Friedens-Präliminarien vom 30. Nov. 1782 von England anerkannte Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten ſolemniſirt, Amerika athmete frei auf und nach langen, blutigen Kämpfen kehrten die Freiheitshelden zurück zum freigerungenen Heerde.

Mit der Beendigung des Krieges waren aber keineswegs die Schwierigkeiten und Bedrängniſſe in der neuen Republik gehoben. Hatten die Sieger Gelegenheit gehabt, große Anlagen und Tugenden zu entwickeln, verſchmolz gemeinſame Noth die Einzelintereſſen der Staaten, verlor unnatürliche Scheidung der verſchiedenen Religions-Sekten an Kraft und gab die genauere Kenntniß des Landes und ſeiner reichen Hülfsmittel dem Amerikaner, jenes ſtolze

Bewußtſein ſeiner Kraft, das ihn noch jezt vor jeder andern Nation auszeichnet, ſo ließen wiederum ſich die böſen Folgen eines Bürgerkrieges nicht hinwegläugnen und erfüllten die Bruſt, jedes wahren Patrioten mit ängſtlichen, um die Wohlfahrt der jungen Republik, ſchwerbeſorgten Gefühlen.

Die unvollkommene Bundesverfaſſung von 1778 erfüllte nirgends ihre Zwecke, nach ihr hatte jeder Staat einen Gouverneur und zwei geſetzgebende Kammern, und dieſe handelten nur im Intreſſe des einzelnen Staates, ohne das Wohl des Ganzen zu beachten, ſie hielten alles für Verluſt, was dem Ganzen geopfert werden mußte.

So viel Staaten ſo viel Finanz-, Steuer- und Zoll-Syſteme, die ſich unter einander widerſprachen. Die aus den einzelnen Staaten gebildete Bundes-Republik, in welcher die Beſchlüſſe durch Stimmen-Mehrheit gefaßt wurden, gab dem kleinſten Staate ein gleiches Recht, eine gleichentſcheidende Stimme wie dem größten, die Bundes-Republik hatte nicht die Mittel in Händen, ihren Beſchlüſſen Nachdruck zu verſchaffen, ſie konnte die einſeitigen Richtungen der einzelnen Staaten nicht zu dem Wohle des Ganzen vereinigen, ſie hatte kein Geld, um die contrahirten Schulden zu bezahlen, keine Gewalt, die auferlegten Steuern beizutreiben, und es hing lediglich von dem guten Willen des Gouverneurs und der Kammern, der einzelnen Staaten ab, ob deren Beſchlüſſe in Kraft treten ſollten oder nicht.

Mehrere der größten Staatsmänner rügten in den öffentlichen Organen die von den verderblichſten Folgen begleiteten Mängel der Bundesverfaſſung, und es trat eine Verſammlung der erſten Männer der Republik zuſammen, um derſelben eine neue, zweckmäßigere Verfaſſung zu geben; an die Spitze ward einſtimmig Georg Waſhinton geſtellt.

Digitized by Google

Dieſe neue, von dieſen Männern entworfene Verfaſſung, im September 1787 beendet und am 4. März 1789 in Wirkſamkeit eingeführt, hat ſich unter den mannigfachſten, gefährlichſten und verwickeltſten Umſtänden als bewährt gezeigt, für ſie hegt der Amerikaner eine der Gottheit ähnliche Verehrung und wie viele, durch Partheiungen und Einzelintereſſe hervorgerufenen, gemeinſchädlichen Projecte und Vorſchläge ſind ſchon geſcheitert an dieſer heiligen Verehrung der Conſtitution. „Es iſt gegen die Conſtitution!“ dieſe wenigen Worte bringen Alles zum Schweigen.

Als Waſhington einſtimmig zum Präſidenten der durch die neue Conſtitution erneuten Republik der Vereinigten Staaten erwählt worden, glich ſeine Reiſe, von ſeiner am Potomak belegenen romantiſchen Wohnung Mount-Vernon nach Philadelphia (dem damaligen Sitze der Bundes Regierung) einem ununterbrochenen Triumpfzuge; dieß war nicht der Krönungszug eines: „von Gottes Gnaden,“ nein, es war ein Triumpfzug, ins Daſein gerufen von der Liebe des Volkes, der innigſten Dankbarkeit, für die durch ihn errungene Freiheit, für die durch ihn abermals errungene Befreiung von den dem Gemeinwohl ſchädlichen Einrichtungen, dem Egoismus der einzelnen Staaten und einer unnatürlichen Volksvertretung.

Die Grundzüge dieſer Conſtitution, das Gerichtsweſen und die Adminiſtrativ-Verfaſſung der Union werden paſſender in einem ſpäteren Capitel dem Leſer dargelegt werden.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Wer ſoll auswandern? — Vorbereitung zur Auswanderung. — Wo ſoll man ſich einſchiffen? — Nützliche Verordnungen und Einrichtungen des Senats zu Bremen. — Schiffskoſt. — Betten. — Reine Wäſche. — Beſte Zeit zur Einſchiffung. — Nach den ſüdlichen Häfen. — Nach den nördlichen. — Anmeldungen bei dem Schiffsmäkler. — Einlagegelder. — Will jemand mit einem beſtimmten Schiffe vorzugsweiſe gehen. — Was ſoll man verkaufen? — Was mitnehmen? — Einwechſelung der Gelder. — Cours in Bremen. — Mitzunehmende Münzſorten. — Gold. — Silber. — Wechſel. —

Wer ſoll auswandern? das iſt die oft gethane, oft zu leichtſinnig, oft zu ſchwerfällig beantwortete Zeitfrage.

Sie iſt in der That nicht füglich allgemein paſſend zu beantworten, die individuelle Lage, der individuelle Charakter eines Jeden ſprechen zu entſcheidend für und gegen dieſen großen Entſchluß, und es giebt nur wenige allgemein anwendbare Principien. — Frage ſich daher zuförderſt Jeder, den die Luſt auszuwandern anwandelt, ernſt und gewiſſenhaft, was eigentlich in ihm dieſen Wunſch erzeugte, was ſein Vaterland ihm verleidet, was ihn antreibt, Freunde, Verwandte, den väterlichen Heerd, die alte, ihm durch tauſend ſchöne Erinnerungen liebgewordene Heimath, das Vaterhaus, die Gräber ſeiner Väter zu vertauſchen gegen ein fremdes, ihm nur ſehr unſicher geſchildertes Land, welches ihm nur ſpät, vielleicht nie zur Heimath wird. Sind es vereitelte Pläne, mißlungene Entwürfe, ſo prüfe er ja ſtreng und unpartheiiſch die

Digitized by Google

Urſachen dieſes Mißlingens. Nur zu oft wird er ſie in eigenen Mängeln und Schwächen finden, und ſich eingeſtehen müſſen, daß Leichtſinn im Entwerfen eines Plans, viſionaire Erwartungen eines vernünftigerweiſe nicht zu hoffenden Gewinns, Mangel an Ausdauer und Beſtändigkeit, im Verfolgen ſeines Zieles, übergroße Reizbarkeit beim Begegnen von Hinderniſſen, vielleicht gar ein Zerfallenſein mit ſich ſelbſt und die daraus naturgemäß folgende Unzufriedenheit mit ſeiner Umgebung, die Urſachen ſind, die ihm ſeine Lage und Verhältniß im Vaterlande als unerträglich erſcheinen laſſen.

Wehe dieſen, mit ſich ſelbſt Zerfallenen, dieſen Sclaven ihrer eigenen Schwächen, wenn ſie, leichtſinnig dem Glücke vertrauend, ſelbſt die Schutzpfeiler ihres ſchwankenden Gebäudes niederreißen, die leitende Vaterhand, die rathende, warnende Stimme des erfahrenen Freundes von ſich ſtoßen, um in einem fremden Welttheile, rath- und ſchutzlos denſelben Schwächen zu verfallen.

Wehe dem Arbeitsſcheuen und Müſſiggänger und drei mal Wehe dem Trunkenbolde, der ſich ſelbſt muthwillig jede Ausſicht auf Fortkommen hier nahm und die Thür des Freundes ſich verſchloß — ihnen allen blüht kein Waizen in der neuen Welt; die Erſteren wird vielleicht bittre Noth zu arbeiten lehren, und zwar zu arbeiten, wie es von ihnen in der Heimath nie verlangt wurde, den Letztern werden wenige Jahre der Entbehrung, des Elends und Hungers, geleitlos und verachtet in die Grube bringen.

Prüfe daher ein Jeder ſtrenge die Urſachen ſeiner Unzufriedenheit und kann er ſich dann, mit gutem Gewiſſen, ſagen, daß ſie nicht in ihm ſelbſt, ſondern in Feudal-Inſtitutionen, in Büreaukratie, Beamtenariſtokratie, in Bocksbeuteleien von veralteten Innungen, Gilde und Zunftweſen, in Wildſchäden, Zehnten und Jagdfolge, in zuneh-

mendem Pauperismus und einer unnatürlichen Übervölkerung begründet ſind, ſo ziehe er getroſten Muthes in das Land der Freiheit, dort wird ihn eiſerner Fleiß, Beharrlichkeit und das Vonſichwerfen des alten Sauerteiges der Standesvorurtheile und des Unterſchiedes zwiſchen ehrenvoller und ſchimpflicher Beſchäftigung gar bald in eine unabhängige Lage verſetzen, er wird mit jedem Jahre ſeinen Wohlſtand ſich mehren ſehen und die Geburt eines neuen Ankömmlings wird ihm, ſtatt Vermehrung der Sorge und Noth um das liebe Brod, ein neues Pfand der Vermehrung ſeines Glückes, ein neuer Zuwachs an künftigem Reichthum ſein.

Hat nun Jemand, nach reiflicher Ueberlegung ſich entſchloſſen zur Auswanderung, ſo übereile er dieſelbe ja nicht. Der Erlös aus ſeiner Habe wird dadurch bedeutend verringert, wenn die Zeit ſeiner Abreiſe ganz feſt und unabänderlich beſtimmt iſt. Es ereignet ſich nur zu häufig, daß abgeſchloſſene Verkäufe, durch Wankelmuth oder Zahlungsunfähigkeit der Käufer annullirt und neue geſchloſſen werden müſſen. Für das Mobiliar-Vermögen wird oft nur ein Spottpreis geboten, wenn es heißt: er muß wohl verkaufen, denn an dem und dem Tage geht das Schiff ab und ſeine Ueberfahrtsgelder kann er nicht im Stich laſſen. Der Auswanderer ſuche daher, ehe er ſich durch Einzahlung der Einlagegelder feſt bindet, ſeine bewegliche Habe unter der Bedingung der Selbſtbenutzung bis zum Tage ſeiner Abreiſe, ſchon bei Zeiten an ſichere Leute zu verkaufen. Daß er Manches unter dem Preiſe losſchlagen muß, liegt am Tage, er laſſe ſich dadurch aber nicht verleiten, altes Gerümpel, Mobiliar, bauſchige Geräthſchaften und werthloſe Sachen mitzunehmen, es ſei denn, daß er ſich an dem Orte ſeiner Ankunft in Amerika nieder zu laſſen gedenkt.

Digitized by Google

Für dieſen Fall kann er Manches mitnehmen, was ihm auf einer längern Reiſe in das Innere beſchwerlich und zu koſtſpielig werden würde. Die Fracht auf dem Schiffe iſt unbedeutend, inzwiſchen rechne der Auswanderer nicht darauf, alte Sachen, die zum Transport in das Innere ſich nicht eignen, in der Hafenſtadt veräußern zu wollen, er würde ſeine Rechnung nicht dabei finden, da ſolche Sachen in ſolchem Übermaße mit hinübergeſchleppt werden, daß ſie in der Hafenſtadt faſt gar keinen Werth haben.

Die Wahl des Einſchiffungsortes iſt natürlich durch die Lage des Diſtrictes in Deutſchland, in welchem der Auswanderer wohnt bedingt, inzwiſchen bietet Bremen der Vortheile ſo viele dar, daß nur den Bewohnern des Elſaß, Rheinbayern und der niedern Bewohner des rechten und linken Rheinufers zu rathen iſt, ihre Paſſage in Havre, Rotterdam oder Antwerpen zu nehmen. Dieſe drei genannten Hafenplätze ſind ihrer Theuerung wegen und der vielen Betrügereien, denen der Deutſche dort ausgeſetzt iſt, gefährliche Orte. Der Auswanderer muß ſich dort ſelbſt verproviantiren und wird nicht eher auf dem Schiffe zugelaſſen, bis er die durch das Geſetz beſtimmte Quantität und Qualität Proviant vorweiſen kann. Da nun, der Vorſicht wegen, dieſer Proviant für die doppelte der gewöhnlich zur Reiſe erforderlichen Zeit hinreichend verlangt wird, ſo kommt die Verproviantirung bei weitem höher, als wenn dieſelbe vom Schiffseigenthümer beſchafft wird. Der überbleibende Proviant hat im Hafenplatze in Amerika einen verhältnißmäßig nur geringen Werth und wird meiſtentheils für eine Kleinigkeit verſchleudert. Der Aufenthalt an den genannten drei Häfen iſt ſehr koſtſpielig und es finden dort keine geſetzliche Vorſchriften ſtatt, welche den Schiffseigenthümer zwingen, bei Verzögerung der Abfahrt die Auswanderer zu entſchädigen.

Digitized by Google

In Bremen dagegen iſt die Koſt in den Paſſagepreis mit eingerechnet, die Schiffsmäkler ſind beeidigte, vom Staat angeſtellte Perſonen, ihnen iſt es beſonders zur Pflicht gemacht, die Auswanderer, welche ſich bei ihnen haben einſchreiben laſſen, nicht eher als am Vortage der Abfahrt kommen zu laſſen und die Schiffseigenthümer ſind verpflichtet, bei unvorhergeſehener Verzögerung der Abfahrt, die Auswanderer entweder auf dem Schiffe zu beköſtigen oder ihnen die auf dem Lande beſorgte Beköſtigung zu vergüten.

Die Schiffskoſt, ſowohl der Quantität wie Qualität nach, iſt einer ſtrengen Controlle unterworfen, ſie iſt kräftig, nahrhaft und auf die doppelte Zeit der Durchſchnitts-Ueberfahrzeit berechnet.

Um die Auswanderer vor der Gefahr zu ſichern, in einem ſchadhaften, baufälligen Schiffe verpackt zu werden, wie dieß in Havre, Antwerpen und Rotterdam ſchon ſo oft der Fall geweſen, iſt von den Senat zu Bremen eine eigene Commiſſion niedergeſetzt, denen Sachverſtändige zur Seite ſtehen, welche jedes Schiff vor der Abfahrt ſorgfältig unterſuchen, und ihren Bericht darüber der Commiſſion abzuſtatten haben.

Was die Schiffskoſt betrifft, ſo erhält jeder erwachſene Paſſagier täglich, außer hinreichendem reinem Trinkwaſſer, welches auch einer beſondern Controlle unterworfen wird, Morgens Kaffee, Brod und Butter, welche letztere gemeiniglich wöchentlich ausgegeben und zwar 3/4 bis 1 Pfund die Woche. (Dem Auswanderer ſei hier bemerkt, daß nur friſches Waſſer zum Trinken, nicht aber zum Waſchen, oder zur Reinigung der Wäſche verabreicht wird, es muß ſich daher derſelbe mit hinreichender reiner Wäſche für die ganze Überfahrtszeit verſehen.) Die erwachſenen Männer erhalten um 10 Uhr ein Glas Brannt-

Digitized by Google

wein. — Mittags von ½ zu ¾ Pfund geſalzenes Schweine- oder Rindfleiſch und Gemüſe in reichlichen Portionen, oder auch als ſtämmige, kräftige Suppe zubereitet. Die Gemüſe beſtehen in Kartoffeln, ſauren Kohl, gedörrten Zwetſchen, Aepfelſchnitten, Graupen, Reis, Bohnen und grauen, grünen und gelben Erbſen. Abends Brod und Butter, Thee oder Kaffee und vom Mittage Übriggebliebenes.

Auf vielen Schiffen wird zweimal die Woche Bier gereicht und Sonntags eine Extra-Schüſſel.

Jeder Paſſagier hat ſich ſelbſt mit einem Teller, Löffel, Meſſer und Gabel zu verſehen, da die Schiffskoſt von dem Koch nur in Kumpen, für 4 Perſonen die Koſt enthaltend, verabreicht wird.

Der Paſſagier erhält nur die Lagerſtelle, für die Einlage hat er ſelbſt zu ſorgen. Eine Strohmatratze oder ſtark genähter Strohſack und Kopfkiſſen, mit hinlänglichen friſchen, trocknen Strohe gefüllt, (welches natürlich erſt beim Abgange des Schiffes geſchieht) giebt das beſte Lager; auf Haarmatratzen liegt es ſich im Schiffe nicht ſo gut, auch würde dieſelbe bei der Ankunft ſchwerlich noch zu gebrauchen ſein. Zum Zudecken nehme man wollene Decken, ſie können am Leichteſten gelüftet und geſonnt werden. Beſonders anzurathen iſt noch, eine reichliche Anzahl reiner Betttücher mitzunehmen, einmal wöchentlich ſollte das Bett rein überzogen werden, und nichts iſt erquicklicher, auf einer Seereiſe als ein friſcher Bettüberzug, ſo wie auch das häufige Wechſeln der Wäſche einen wohlthuenden Einfluß, nicht allein auf den Körper, ſondern ganz erſichtlich auch auf den Geiſt des zur See Reiſenden ausübt.

Bei der Beengtheit des Raumes und dem ungetrennten Beiſammenleben der beiderlei Geſchlechter iſt nicht an ein Waſchen über den ganzen Körper und noch viel weniger an

Digitized by Google

ein Baden zu denken, und nur durch das häufige Wechſeln der Leibwäſche ſind die nachtheiligen Folgen dieſer nothgedrungenen Entbehrung der gewohnten Reinigung abzuwenden.

Es giebt freilich Menſchen, die ſo zu ſagen, im Drecke gedeihen, ſchwerlich möchte dies aber der Fall ſein, wo ſo viele Menſchen in einem verhältnißmäßig engen Raume zuſammengedrängt leben.

Wer ſich alſo körperlich wohl und geiſtig heiter, während der Ueberfahrt fühlen will, der verſehe ſich reichlich mit Betttüchern und Hemden, und betrachte das häufige Wechſeln derſelben als den einzigen Luxus, dem er auf der offnen See fröhnen kann.

Wegen der paſſendſten Zeit zur Ueberfahrt iſt zu bemerken:

1. Im Allgemeinen ſind die beſten Monate zur Einſchiffung Mai, Juni, Juli, Auguſt, September und October. Im Juni, Juli und Auguſt fallen wenig Stürme, dahingegen ſind die Reiſen in dieſen Monaten, wegen häufig eintretender Windſtillen und dem Vorherrſchen der Weſtwinde gewöhnlich von langer Dauer. Die Monate März und April ſind ſtürmiſcher, ebenſo der September-Monat. Beſonders ungeſtümes Wetter tritt gewöhnlich einige Wochen vor und nach den Tag- und Nacht-Gleichen (im März und September) ein. Dieſe ſogenannten Äquinoctial-Stürme halten oft vier, fünf, ja ſieben Tage an; alles auf dem Deck Befindliche muß befeſtigt werden, um nicht von den Wellen über Bord gewaſchen zu werden. In der Küche muß das Feuer ausgethan werden und die Schiffsgeſellſchaft hat ſich mit kalter Koſt zu begnügen. Gefahr iſt indeſſen auf offner See ſelten dabei zu befahren und der Paſſagier braucht es ſich durch das Aechzen, Knacken und Stöhnen des Schiffsgebälkes nicht bange werden zu laſſen.

2. Nach den ſüdlichen Häfen von Nord-Amerika, nach New-Orleans, Mobile und Galveſton ſind die beſten

Digitized by Google

Monate zur Abfahrt März, September, October und November. In den Sommer-Monaten ſind die Überfahrtspreiſe, nach dieſen ſüdlichen Häfen, gewöhnlich ein Bedeutendes billiger, der Auswanderer laſſe ſich aber dadurch nicht verleiten, dieſe Monate zu wählen, da in den ſüdlichen, flachen Gegenden vom Mai bis Ende October bösartige Gallenfieber, (bilious-fever) in den Monaten Auguſt, September und October, aber das ſchreckliche gelbe Fieber graſſirt. Man hat oft Fälle, daß von den in dieſen Monaten Einwandernden, in wenigen Tagen ein Drittel, ja die Hälfte, der an das Clima noch gar nicht gewöhnten Einwanderer eine Beute dieſes ſchrecklichen Fiebers wurden.

3. Nach den nördlichen Häfen als Baltimore, Philadelphia, New-York und Boſton fährt man am Beſten in den Sommermonaten, und zwar ſind die Monate Auguſt und September für diejenigen, welche eine weite Landreiſe in Ausſicht haben, am Meiſten zu empfehlen, weil der Monat October ſehr ſchön und der November, ungleich unſerm düſtren naßkalten, in Amerika einen faſt immer wolkenloſen klaren Herbſthimmel und eine reine gemäßigte Luft darbietet, und ganz beſonders zum Reiſen benutzt wird.

Hat der Auswanderer den paſſendſten Ausſchiffungshafen gewählt, ſo iſt ihm ſehr zu rathen, ſich nach Bremen an einen Schiffseigenthümer oder an einen der beeidigten Schiffsmäkler wegen der Ueberfahrtsplätze zu wenden, ihm die Anzahl der Köpfe ſeiner Familie und die ungefähre Zeit anzugeben, wenn er zur Abreiſe bereit zu ſein glaubt. Der Schiffsmäkler wird ihm dann den Preis der Überfahrt und die gedruckten Schiffsbedingungen mittheilen, worauf der Auswanderer ihm ein Einlagegeld von fünf Thaler Gold per Kopf einzuſenden, und dagegen die Beſcheinigung

über den geſchloſſenen Ueberfahrts=Contract und Quittung über die Einlagegelder zu gewärtigen hat.

Unter den Schiffseigenthümern verdienen beſonders gegannt zu werden: die Herren **Lüdering & Co.** und **F. J. Wichelhauſen**. Erſtere Firma, welche auch namentlich alle Mitglieder des Mainzer=Vereins expedirt, hat ſeit einer langen Reihe von Jahren ſich den Ruf der größten Solidität, Pünktlichkeit und ſtrengen Rechtlichkeit erworben; auch die Behandlung von Seiten der Capitaine und die Schiffsbeköſtigung wurde allgemein gelobt, von den mit ihren Schiffen beförderten Auswanderern. Die beeidigten Schiffsmäkler in Bremen ſind:

J. H. Buſchmann. — H. A. Heineken. — Ed. Ichon und **C. Traub.**

Verzeichniß der Überfahrts=Preiſe, wie ſolche im Jahre 1846 in Bremen durchſchnittlich gezahlt ſind.

Nach Baltimore, New=York und Philadelphia.

Im	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Augſt.	Septb.	Octbr.
	ℛ 25	28—31	36—40	30—35	28—30	27	27	27

Nach Galveſton (Texas.)

Im	März.	April.	Septb.	Octbr.
	30	40	33—35	30

Nach New=Orleans.

Im	März.	April.	Septb.	Octbr.
	30	30	30	30

Wie aus obigem Verzeichniß erſichtlich, wurde im Mai=Monat die Paſſage nach New=York mit 36—40 Thlr. bezahlt, da aber die Schiffsmäkler den bei ihnen im Febr. und März ihre Plätze ſchon Beſtellenden die Ueberfahrt für 27 Thaler accordirten, hatte eine große Anzahl Auswanderer dieſe Paſſage um reſpective 9 und 13 Thaler billiger. Man wolle hieraus den Nutzen der zeitigen Beſtellung der Plätze erſehen.

Digitized by Google

Sollten unvorhergeſehene Hinderniſſe ſeine Abreiſe zur beſtimmten Zeit ihm unmöglich machen, ſo zeige der Auswanderer dieß bei Zeiten, wenigſtens drei Wochen oder vierzehn Tage vor dem beſtimmten Abfahrtstage dem Schiffsmäkler an, und dieſer wird, in der Regel, im Stande ſein, die von ihm belegten Plätze anderweitig zu füllen und ihm andere auf einem ſpäter abgehenden Schiffe zu ſichern.

Macht er dieſe Anzeige nicht, oder nicht zeitig genug, ſo iſt er der Einlagegelder verluſtig, da der Schiffsmäkler, innerhalb weniger Tage, oft bei den beſten Willen keine Paſſagiere in der Zurückgebliebenen Stelle anſchaffen kann, er hinwieder dem Eigenthümer des Schiffs den Betrag für die volle Anzahl Paſſagiere entrichten muß.

Man merke ſich daher, daß der Auswanderer durchaus kein Recht auf Plätze in einem anderen Schiffe hat, ſondern den Schiffsmäkler darum, als eine beſondere Gefälligkeit, anzugehen hat.

Bei etwaigen Verzögerungen der Abfahrt der Schiffe in Bremen iſt der Schiffsmäkler gehalten, den Paſſagieren, welche bei ihm die Ueberfahrt beſtellt, und durch die Einlagegelder beſtätigt haben, wenigſtens vierzehn Tage vor dem zur Abfahrt beſtimmt geweſenen Tage von dieſer Verzögerung in Kenntniß zu ſetzen, und ihnen den nun beſtimmten Tag genau zu bezeichnen.

Die Schiffsmäkler ſind in der Regel nicht verbunden, die Paſſagiere mit dem von ihnen beſonders genannten Schiffe zu befördern und nur gehalten, ſie an dem bezeichneten Tage mit irgend einem guten Schiffe abzuſenden, wie denn auch gewöhnlich in den Contracten bemerkt iſt: . . . „oder einem anderen gleich guten Schiffe.“

Sollten daher Paſſagiere, wie dies oft der Fall iſt, ein beſonderes Zutrauen zu einem beſtimmten Schiffe oder beſtimmten Capitain haben, ſo müſſen ſie ſolches dem be=

Digitized by Google

treffenden Mäkler beſonders bemerken und erklären, daß ſie mit dieſem und keinem andren Schiffe oder Capitain zu ſegeln wünſchten.

Es iſt dies, wie eben bemerkt, oft der Fall, indem ein Capitain von Angehörigen oder Freunden, die ſchon im vorigen oder vielleicht ſchon vor mehreren Jahren nach Amerika auswanderten, den Zurückgebliebenen ganz beſonders gelobt und zur Überfahrt empfohlen iſt.

Der Verfaſſer, der eine lange Reihe von Jahren in Baltimore wohnte, und deſſen Geſchäfte ihn häufig mit Neu-Eingewanderten in Berührung brachten, hörte viele der Capitains wiederholt loben, und über manchen wiederum faſt einſtimmig klagen. Ein Capitain kann ein erfahrener Seemann, und deßhalb als Führer des Schiffes ſehr brauchbar ſein; der Capitain kann ein ſtreng rechtlicher Mann ſein, der unpartheiiſch zu Werke geht und wiſſentlich keinem Unrecht thut — er kann aber auch von Natur grob ausgefallen ſein, es ſich zum Princip gemacht haben, ſich auf die freilich oft unvernünftigen und abgeſchmackten, oft aber auch ſehr gegründeten Klagen und Beſchwerden der Paſſagiere durchaus nicht einzulaſſen, um ſo ſich jeder Plackerei und Unterſuchung, wer bei den ſo vielfach vorkommenden Zwiſtigkeiten, unter den in einem ungewöhnlich engen Raum Zuſammengedrängten Recht oder Unrecht habe, zu entheben. Solche Capitains pflegen zu ſagen: „ich bringe ſie glücklich hinüber, gebe ihnen ſatt zu eſſen und zu trinken, weiter habe ich mich um das Pack nicht zu kümmern,“ und wer ſolchen Capitainen mit vielleicht nur zu gegründeten Beſchwerden, und wohl gar zum zweiten Male kommt, der wird ſo angeranzt, daß er ſich zum dritten Male die Luſt vergehen läßt, den geſtrengen Herrn Capitain zu beläſtigen.

Digitized by Google

Dahingegen giebt es viele Capitaine, die ſich während der Überfahrt die Liebe, ja ich möchte ſagen, Verehrung der Paſſagiere zu erwerben wiſſen, ohne ſich dadurch deßhalb den Zudringlichkeiten und der Unverſchämtheit Einzelner auszuſetzen.

Der Capitain iſt ſo unumſchränkter Gebieter auf ſeinem Schiffe, ſeiner Willkühr iſt ſo Vieles überlaſſen, welches, wenn gleich auf dem Lande als kleinlich, auf dem Schiffe als ſehr weſentlich erſcheint, daß es ihm wirklich ein Leichtes iſt, ſich die Liebe der Paſſagiere zu erwerben. Ein freundlicher Gutenmorgen oder guten Abend, eine theilnehmende Nachfrage nach einem Kranken, ein Teller voll Suppe, einer Wöchnerin, oder anderen Kranken vom Cajüten-Tiſche geſchickt, die Erlaubniß zu Muſik und Tanz auf dem Deck, an einem ſchönen windſtillen Abend, ſolche, ihn nichts koſtende Zeichen der Menſchenfreundlichkeit machen den Capitain zu Aller Liebling.

Iſt daher dem Auswanderer von ſeinen ihm vorausgegangenen Freunden ein ſolcher Capitain empfohlen, ſo verſuche er ja, mit dieſem ſeine Überfahrt bewerkſtelligen zu können. Eine Seereiſe, zumal nun im Zwiſchendeck, gehört wahrlich nicht zu den Vergnügungsreiſen, ein launiger, grober, ungeſchliffener Capitain aber kann ſie zur rechten Hölle machen.

In den letzten zwanzig Jahren, das muß man der Wahrheit zur Ehre ſagen, hat ſich in dieſer Hinſicht auf den Bremer Schiffen Vieles zum Vortheil geändert, in der Regel ſind die Capitaine humane, gutmüthige Leute, wenngleich vielen von ihnen die feinere Politur noch abgeht, inzwiſchen muß man dem Seemann, der durch Sturm und Wetter den rauhen Elementen, den Sieg abzuringen hat, auch ſchon ein rauhes Wort, oder einen mäßigen Fluch zu Gute halten und bei contrairem Winde gehe man ihm

Digitized by Google

möglichſt aus dem Wege und verſchone ihm mit Beſchwerden und Klagen über Dinge, die durch das enge Beiſammenleben nun einmal bedingt ſind.

Wenn ich mich in dieſem Capitel vornehmlich mit den Vorbereitungen zur Auswanderung beſchäftige, ſo bedarf die Frage: „Was iſt zu verkaufen, was mitzunehmen?“ gewiß einer ausführlichen Erörterung.

Ich ſchreibe dieſes Werkchen nicht im Intereſſe der Herren Schiffseigenthümer, Schiffsmäkler und Capitaine, die werden allerdings ſagen: „um Gotteswillen bepackt und beladet Euch nicht mit unnöthigen Sachen, die könnt Ihr in Amerika um denſelben Preis wieder haben und ſie ſind nicht den Transport werth, verkauft Alles, Alles! — nur nicht Kleidungsſtücke, Leinen und Drell, Betten und Handwerksgeräthſchaften, wir können Euch nur 16 — 20 Cubikfuß Raum für Eure Sachen geben und der Transport im Lande iſt unerhört hoch.“

Dies iſt alles ganz gut und in mancher Beziehung auch wahr, aber doch eigentlich mehr im Intereſſe dieſer Herren, als im Intereſſe derjenigen geſprochen, denen dieſes Buch beſtimmt iſt. — Altes Gerümpel, alte Stühle und Tiſche, Mauſefallen, Stiefelknechte, wurmſtichige Bettſtellen und geflickte und geborſtene beſponnene Kochtöpfe einzupacken, iſt allerdings nicht allein nicht rathſam, ſondern zum Gelindeſten geſagt, thöricht. Aber alles zu verkaufen, bis auf Leinen und Drell, Kleidungsſtücke und Silbergeſchirr, das iſt eben ſo thöricht und vielleicht noch thörichter.

Bei der Entſcheidung der obigen Frage müſſen die Umſtände hauptſächlich mitſprechen, die Umſtände hier, die muthmaßlichen Umſtände in Amerika. Ich ſage die muthmaßlichen Umſtände in Amerika, denn wie Wenige, die dorthin gehen, ergreifen und betreiben dort das, was ſie in Deutſchland ſich, Abends hinter dem Ofen, viel-

Digitized by Google

leicht mit „Gottfried Duden“ in der Hand ausſannen zu thun. O, wie ſchön lieſ't ſich ſolch ein Buch: — die Rebhühner kommen zu Dutzenden in den Hof ſpaziert, ein Dutzend Acker ſind ſo leicht urbar gemacht und eingefriedigt, man braucht ja nicht einmal das Holz zu den Einfriedigungen zu kaufen, es koſtet nichts, gar nichts, braucht blos gehauen, geſpalten und kreuzweis über einander gelegt zu werden, da hat man ſeine kleine Farm fertig — das Welſchkorn wächſt üppig empor, Pferde, Kühe und Schweine koſten nichts — das Loghouſe wird von den Nachbarn unentgeldlich aufgerichtet, nun haben wir keine Sorge weiter.

Gewöhnlich geſtalten ſich die Verhältniſſe in Amerika aber anders als man geglaubt hat, die Heimath, welche man ſich ſchon in der Phantaſie mit kühnen Strichen entworfen, wird nie verwirklicht, vielleicht trennen uns Tauſend Meilen von dieſer erträumten Heimath, die wir nie zu Geſicht bekommen ſollen. So geht es namentlich ſo vielen den gebildeten Ständen Angehörenden, welche im fernen Weſten ſich ihr Loghouſe zu bauen gedachten und in den Urwäldern den zottigen Bären und Leoparden zu jagen oder gar die Büffelheerden der Rocky-Mountains zu erlegen gedachten. Wie viele von dieſen führten ihre Vorſätze wohl aus, oder vergruben ſie ſich wirklich in eine ſolche Wildniß, wie lange dauerten ſie dort aus, und mit welchen Opfern erkauften ſie die Erreichung ihrer in Deutſchland, unkundig der Verhältniſſe, gefaßten und in Amerika voreilig ausgeführten Pläne? Täuſchung, Verluſte, Krankheit und gänzliche Muthloſigkeit war ihr Loos und wohl ihnen, wenn dieſe Erfahrungen ſie nichts koſteten als ihre Habe, wenn ſie krank, arm und verhöhnt nur der Hütte, nicht auch dem Grabe ihrer Lieben den letzten naſſen Blick zurückwarfen.

Doch zurück von dieſer Epiſode, die nur ſchmerzliche Erinnerungen, an ſo manche meiner transatlantiſchen

Digitized by Google

Freunde und deren Verluſte in mir erweckt. Was mich zu ihr veranlaßte, war der Wink, den ich dem freundlichen Leſer geben wollte, nicht alles hier in Deutſchland à tout prix zu verſchleudern, in der feſten Erwartung, es ſei nach dem fernen Weſten nicht zu transportiren. Ob er je die ſchlammigen Fluthen des Miſſiſippi, je die fruchtbaren Thäler des Miſſouri-Stromes erblickt, daß iſt noch ſehr problematiſch, aber das iſt gewiß, daß er das, was er hier für nichts weggiebt, dort drüben nicht wieder geſchenkt bekommt.

Wolle man nun erſt unterſcheiden:

1. Lebt man an einem Orte, an welchem in Auctionen gute Preiſe bezahlt werden, ſo verkaufe man Alles, bis auf Leinen, Drell, Garderobe, Silbergeſchirr, Uhren ꝛc.

2. Sind in der Umgegend die Auswanderungen häufig, ſo werden alle, dem Auswanderer als entbehrlich geſchilderten Sachen einen ſehr geringen Werth haben und hier überlege man ſorgſam, ehe man eine nützliche Sache für einen Spottpreis wegſchleudert. Kann es z. B. wohl vernünftig ſein, eine noch gute Kaffeemühle, die in Amerika einen Thaler koſtet für 3 gGr. wegzuſchlagen? gute Bügeleiſen, noch faſt neue eiſerne Töpfe und Pfannen für altes Eiſen zu verkaufen? ſchöne Paßgläſer, gutes Porcellan, gut conditionirte Meſſer, Gabeln und Löffel für 1/10 deſſen, was ſie in Amerika koſten, wegzuſchleudern? Solche Sachen, lieber Leſer, paſſiren und paſſiren häufig.

Was nun die Betten betrifft, ſo gilt für Nord-Amerika im Allgemeinen die Regel, daß man der Federbetten zu Oberbetten nicht bedarf, auch zur Unterlage werden Federbetten wenig gebraucht, deren Stelle im Winter Haar- und im Sommer Strohmatratzen vertreten. Zur Bedeckung nehme man eine hinlängliche Anzahl wollener Decken mit, welche wenig Raum nehmen, und in Deutſchland weit billiger als in Amerika ſind.

Digitized by Google

Die Bemerkung, daß der Einwanderer in Amerika durchaus keinen Eingangszoll, weder auf neue noch alte, zu eigenem Gebrauch beſtimmte, Sachen zu zahlen hat, ſcheint mir hier am richtigen Orte.

Nur Waaren, in Kiſten waarenmäßig verpackt, und augenſcheinlich zum Verkauf eingeführt, müſſen declarirt und verſteuert werden. Nimmt dagegen z. B. ein Auswanderer 4 Paar neue Stiefel, 3 Paar neue Schuhe, zwei neue complete Anzüge, (außer den gebrauchten,) 1 Paar Dutzend neuer Hemden, zugeſchnittenes Leinen, oder Drell, (d. h. in ſeinen Kiſten und Koffern) einige neue Gewehre ꝛc. mit, ſo iſt ſeine Erklärung: „zum eigenen Gebrauch“ hinlänglich, dieſe Sachen frei einzuführen.

Man gebe ſich daher ja nicht die unnöthige Mühe, wie ich das wohl von ankommenden Einwanderern mir habe erzählen laſſen, die neuen Schuh und Stiefel mit Sand auf dem Fußboden zu reiben, oder unter neue Kleidungsſtücke altes Unterfutter zu nähen, um ſie für alte einführen zu können, das iſt alles nicht nöthig, und wären die amerikaniſchen Geſetze, in Rückſicht auf Einwanderer, nicht ſo ſehr liberal, ſo möchte es den Deutſchen ſchwerlich gelingen, den ſchlauen Yankee durch ſolche Pfiffigkeiten hinter's Licht zu führen. Die Kiſten, in welche man ſeine Sachen verpacken will, laſſe man von ſtarkem neuen Holze, und zwar vollkommen dicht machen, am Beſten in der Form eines ſchmalen Kleiderſchrankes, mit guten Heſpen und Schloß; dann kann man dieſe Kiſten ſpäterhin, in der neuen Haushaltung, als Kleider- oder Speiſeſchränke benutzen. Räthlich iſt es, dieſelben der Länge nach, an einer Seite mit drei Leiſten, etwa einen Zoll ſtark zu benageln, oder mit Schrauben die Leiſten daran zu befeſtigen, und der ſo beſchlagenen Seite gegenüber „oben“ zu bemerken. Auf dieſe Weiſe bleibt unter der Kiſte

Digitized by Google

immer ein kleiner Raum zum Luftdurchzuge. Wollene Stoffe werden am Beſten in leinene Tücher, Servietten ꝛc. eingeſchlagen und einige Bündelchen mit Kampfer dazwiſchen gelegt. Leinene, drellene und alle gewaſchene Sachen müſſen ſorgfältig in der Sonne oder am Ofen getrocknet ſein, damit ſie nicht feucht in die Kiſten kommen. Eine ſo gepackte Kiſte braucht während der ganzen Seereiſe nicht geöffnet zu werden, welches auf einem Schiffe mit vielen Paſſagieren oft unmöglich wird, indem die Kiſten feſt verpackt und das Hinzukommen unthunlich iſt. Hat man das Wollenzeug in eine eigene Kiſte beſonders verpackt und iſt es ſo einzurichten, daß dieſe erreichbar iſt, ſo iſt ein einmaliges Ausklopfen und Sonnen an einem hellen, windſtillen Tage räthlich; dieß iſt aber, wie geſagt, nicht immer möglich zu machen. Befinden ſich in wollenen oder ſeidenen Kleidungsſtücken Fettflecke, ſo ſuche man ſie davon zu reinigen, indem dieſe zuerſt dem Schimmeln und Stocken ausgeſetzt ſind und daſſelbe dem darüber und darunter liegenden Zeuge mittheilen.

Sämereien müſſen in kleinen leinenen Beutelchen, in eine beſondere Kiſte verpackt, und während der Überfahrt mehrere Male in dieſen Beutelchen durch Aufhängen gelüftet und geſonnt werden. Die Sämereikiſte nehme man daher, um immer daran kommen zu können, mit in die Kiſte, in welche man die, während der Überfahrt nöthigen, Sachen verpackt. Man thut ſehr wohl trockene Holzaſche unter die Sämereien zu mengen, und zwar im Verhältniß zu den Sämereien, wie ¼ zu 1. Junge Obſtbäume, Reben ꝛc. ſchlage man in feuchtes Moos in Mergelwaſſer getüncht ein. Dieſe werden am Beſten in den unterſten Schiffsraum verpackt.

In dieſe Reiſekiſte packe man, außer dem für die ganze Dauer der Reiſe hinlänglichen Vorrath an Betttüchern,

Digitized by Google

Handtüchern, Hemden, Strümpfen und Socken, noch einen vollkommnen ordinairen Anzug, um damit wechſeln zu können, wenn man auf dem Verdeck von den herüberſchlagenden Wellen durchnäßt iſt, was ſehr häufig vorfällt. An beiden ſchmalen Seiten in der Kiſte bringe man kleine Käſtchen an, in welchen man, ohne die ſauber eingelegte Wäſche durchſtöbern zu brauchen, diejenigen Kleinigkeiten findet, die man zum täglichen oder gelegentlichen Gebrauch während der Seereiſe mitnimmt. Dahin gehören: Waſchbecken, Nachtgeſchirr, ein Handſpiegel, Seife, Kleider- und Schuhbürſten, Haar- und Zahnbürſte, Toiletten- und enger Kamm (letzterer ja nicht zu vergeſſen, wenn man im Zwiſchendeck fährt), Raſirzeug, Taſchen- und Federmeſſer, Scheere, Knöpfe, Nadeln, Zwirn und Seide; auch ein Schächtelchen mit Purgirpillen iſt rathſam mitzunehmen, damit man den Capitain, welcher zwar immer eine kleine Hausapotheke bei ſich führt, nicht unnöthig darum zu beläſtigen hat. Dieſe Kiſte, welche nicht zu groß ſein darf, um den ohnehin engen Raum im Zwiſchendeck nicht noch mehr zu beengen, verſehe man auch mit 1 bis 2 Zoll hohen Leiſten, damit beim Aufwaſchen des Fußbodens kein Waſſer in dieſelbe dringen kann. Obenauf in der Kiſte lege man einen mit einem Bande verſehenen Beutel, zum Hineinſtecken der ſchmutzigen Wäſche. Einige Bücher und Schreibmaterialien würden ebenfalls hier ihren Platz finden.

Da es nur zu häufig der Fall iſt, daß, während an ſchönen, ſonnigen Tagen faſt ſämmtliche Paſſagiere auf dem Verdeck ſich befinden, ſolche Reiſekiſten beſtohlen werden, ſo verſehe man dieſe Kiſte mit einem vorzüglich guten Schloſſe und recht ſolide eingeſchrobenen Heſpen. Das Geld, welches man etwa darin verwahrt, lege man nicht oben auf, aber auch nicht ganz unten am Boden,

Digitized by Google

weil es durch Ausſägen eines Stückes des Bodens leicht unten herausgenommen werden kann.

In der Wahl desjenigen, was man von den ſchon beſitzenden Sachen mitnehmen will, muß man alſo zunächſt ſich leiten laſſen durch die Umſtände und Verhältniſſe der Gegend, welche man verläßt. Kann man einen erträglichen Preis, wohl gar einen guten bekommen, ſo veräußere man Alles, bis auf Silbergeſchirr, Leinen, Drell, Kleidungsſtücke, Fußbekleidung, Gewehre und Handwerksgeſchirr. Muß man inzwiſchen die Sachen, ſo zu ſagen wegſchleudern, ſo behalte man wohlconditionirte nicht zu bauſchige Sachen. Sollte man mit Beſtimmtheit wiſſen, daß man in der Hafenſtadt Amerikas oder deren unmittelbarer Nachbarſchaft ſich niederlaſſen wird, ſo kann man faſt Alles und Jedes mitnehmen, und hat nur den Schiffsmäkler im Voraus zu benachrichtigen, wie viel Cubikfuß Ueberfracht man ungefähr mitzubringen gedenkt. Der Auswanderer hat pr. Kopf 20 Cubikfuß Raum frei, wobei es nicht ſo ganz genau genommen wird. Hiernach kann der Auswanderer einen ziemlich ſichern Üeberſchlag machen von den etwaigen Überfrachtkoſten und ſich dadurch beim Verkauf ſeiner Effecten leiten laſſen. Diejenigen Sachen, welche frei mit herüber kommen, werden „Paſſagiergut,“ die andern dagegen mit „Frachtgüter“ bezeichnet. Was nun die Ausrüſtung mit neuen Sachen betrifft, ſo bemerke man: feinere Tuchbekleidung, Seide, Sammt, Putzſachen für Damen, alle Fußbekleidung ſind bei Weitem theurer in Amerika als in Deutſchland, durchſchnittlich doppelt ſo theuer. Die Moden für die höheren Stände anlangend, wird man bei ſeiner Ankunft in Amerika dieſelben Sachen modiſch finden, welche in den größeren Städten Deutſchlands zur neueſten Mode gerechnet wurden beim Abgange des Schiffes.

Digitized by Google

Kleidungen von gröberem Tuche, ſo wie Baumwollenzeuge, findet man in Amerika, was den Stoff betrifft, eben ſo billig als bei uns, das Machelohn iſt von $^1/_3$ zu $^3/_4$ theurer dort, inzwiſchen iſt die Arbeit auch ſchöner und feiner gemacht. Mit Fußbekleidung verſehe ſich der Erwachſene reichlich, ſie iſt nicht ſo der Mode unterworfen, das deutſche Leder iſt beſſer zubereitet, und daher haltbarer als das amerikaniſche, und Schuh und Stiefel ſind faſt doppelt ſo theuer dort als hier. Eine Ausnahme hievon machen grobe Schuhe, für Landleute und Tagelöhner, welche nur $^1/_3$ höher im Preiſe ſtehen als hier und in den nördlichen Hafenſtädten in großer Auswahl und billig zu haben ſind, in den ſüdlichen Hafenſtädten und im Innern des Landes ſind ſie jedoch bei Weitem höher im Preiſe.

Man laſſe ſich inzwiſchen nicht verleiten, durch eine überflüſſige Ausrüſtung in Kleider- und Schuhwerk, ſich gänzlich vom Gelde zu entblößen, dieß würde ſehr thöricht ſein, denn bei etwa eintretendem Mangel würden dieſe Sachen in der Hafenſtadt nur ſehr Geringes aufbringen. Gute Ölgemälde und gute Kupferſtiche finden in den Hafenſtädten immer guten Abſatz, wenn der Einwanderer durch dort Angeſeſſene, die rechten Quellen aufzufinden weiß. Die Gemälde ſind keinem Eingangszoll unterworfen, wohl aber die Rahmen, man nehme ſie daher ohne letztere mit, wenn man ſie nämlich in größerer Anzahl und zum Verkauf mitnimmt. Einzelne Gemälde, als Familienportraits ꝛc. werden, auch eingerahmt, mit keinen Eingangszoll belegt.

Von Gewehren nehme man nur die im Beſitz habenden und wirklich gute, neue mit, Fabrikgewehre und Piſtolen ſind eben ſo billig dort wie hier.

Bijouterien, wenn ſie nicht zu allmodig ſind, verkaufe

man nicht, ſie finden dort by and by (nach einiger Zeit) immer ihren Käufer, beſonders Schmuck, Ohrringe, Ringe, Brochen und Tuchnadeln mit weißen Steinen, Diamanten, Brillanten und Roſetten.

Goldene Uhren, (platte) beſonders die billigen Schweizer-Uhren verkaufen ſich mit 30 bis 60 Procent Profit; vorausgeſetzt, daß der Inhaber nicht durch Geldnoth gezwungen iſt, ſie ſofort zu verſilbern.

Am beſten von allem mit Herübergebrachten rentirt ſich übrigens die Kenntniß der engliſchen Sprache, darum verſäume Niemand, der irgend Gelegenheit hat, dieſen Artikel zu acquiriren, ſich im Beſitz deſſelben zu ſetzen. Es iſt eine höchſt thörichte Ausrede, ſo Mancher, die nicht Luſt und Ausdauer haben, dieſe ihre neue Mutterſprache zu lernen, wenn ſie ſagen: „Das lernt man ja dort von ſelbſt.“ Der in ſeinem Fache nur ſehr mittelmäßig Begabte ſteht, wenn er nur einigermaßen ſich in der engliſchen Sprache verſtändlich machen kann, dem Begabteſten gleich, ja vor.

Sehr räthlich iſt es, vor der Abreiſe mit einem benachbarten, zuverläſſigen Gärtner, oder Sämereihändler eine Verabredung zu treffen, nach welcher man alle 2 bis 3 Jahre die nöthigen Sämereien von ihm beziehen kann. Die meiſten Gemüſe und Küchengewächſe arten nach 2 Jahren in Amerika ganz aus, dahin gehören insbeſondere: Braunkohl, Sellerie, Kopfſalat, Wirſingkohl, Blumenkohl und Kartoffeln. Auch Propfreiſer der feineren Obſtſorten ſollte man ſich alle 3 bis 4 Jahre von Deutſchland ſenden laſſen, ſowie auch Ableger von Stachelbeeren, die gleichfalls in 4 bis 5 Jahren gänzlich ausarten. Die feineren Küchenkräuter, als Pimpinelle, Dragon und Portlack findet man ſelten in Amerika, ebenſo wenig Kerbel, der in der heißen Jahreszeit eine ſo erquickende und geſunde Kräuterſuppe

Digitized by Google

liefert. Über die Nothwendigkeit Kartoffelſaamen mitzunehmen — in einem ſpäteren Capitel (über Ackerbau) ausführlicher. Kartoffelſaamen in größeren Quantitäten mitzunehmen, würde eine ſehr gute Spekulation ſein, um ihn zu hohem Preiſe im Tauſchhandel an dem Ort ſeiner künftigen Niederlaſſung zu verwerthen.

Was das Geld anbetrifft, ſo erkundige ſich der Auswanderer, etwa bei Einſendung der Einlegegelder bei dem Schiffsmäkler nach dem in Bremen ſtatthabenden Courſe, und entſcheide darnach, ob er ſein Geld bei einem Banquier in der nächſten großen Stadt ſeiner Heimath oder in Bremen umſetzen ſoll. Die beſten Münzſorten für Amerika ſind:

1. Gold: a. amerik. ganze, halbe und viertel eagles, 10, 5 und 2½ Dollar($) Stücke, (1 $ = 1 Thlr. 9 gGr. 4 ₰ Crt.) b. franzöſiſche 20 Frankenſtücke. — c. holländiſche 10 Guldenſtücke. — d. für diejenigen, die nach New-Orleans, Galveston oder Mobile ſich einſchiffen: Dublonen und zwar die mit Säulen.

2. Silber: a. amerik. Dollar und halbe Dollar. — b. Fünffrankenſtücke, welche 6¼ cents (2 gGr.) geringer als ein amerikaniſcher $ ſtehen, aber auf Reiſen und im Innern des Landes überall für 1 Dollar voll angenommen werden. c. alte preußiſche Thaler (nicht die kleinen, neuen) mit Säulen, ſie ſtehen beſonders im Weſten immer ſehr hoch. Bedeutendere Summen nimmt der Auswanderer immer am Sicherſten in Wechſeln auf und von guten Häuſern ausgeſtellt mit, und erbittet ſich zugleich einen Empfehlungsbrief an das amerikaniſche Haus, durch deſſen Vermittelung er dann über manche Verhältniſſe, als Reiſeroute, Frachtpreiſe ꝛc. Auskunft erhalten kann.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Ausrüſtung zur Seereiſe. — Ausſichten in Amerika für die verſchiedenen Stände. — Die dienende Klaſſe. — Lohgerber. — Rademacher. — Grobſchmiede. — Meſſerſchmiede. — Schloſſer. — Maurer. — Steinhauer. — Zimmermann. — Schreiner. — Drechsler. — Klempner. — Schuhmacher. — Schneider. — Metzger. — Strumpfwirker. — Hutmacher. — Uhrmacher. — Goldſchmiede. — Bürſtenbinder. — Kammmacher. — Kappenmacher. — Drucker. — Maler. — Graveurer. — Lithographen. — Brauer. — Faßbinder. — Kupferſchmiede. — Müller. — Bäcker. — Poſamentirer. —

Hat der Auswanderer nun auf dieſe Weiſe ſich ausgerüſtet für die Seereiſe, ſo ſtelle er ſich pünktlich auf den vom Mäkler beſtimmten Tage, aber auch nicht früher ein; gehe zuvörderſt zum Mäkler, um ſich zu melden und die Paſſagegelder, nach Abzug der Einlegegelder einzuzahlen. Hier wird er noch Armengelder für Amerika, von 2 zu 3 Thaler per Kopf zu zahlen haben. Die Armengelder werden in Deutſchland von den Auswanderern erhoben und dem Capitain eingehändigt, welcher dieſelben noch vor ſeiner Ausſchiffung an die Armenverwaltung der Seeſtadt, in welcher er landet, einzuzahlen hat. Sehr anzurathen iſt dem Auswanderer, er möge nun Sachen von bedeutendem oder geringen Werthe (dem Armen iſt ſeine geringe Habe oft mehr werth, als dem Begüterten ſeine Luxus-Artikel) haben, dieſelben in Bremen verſichern zu laſſen.

Digitized by Google

Ganz beſonders rathe ich denjenigen, welche nach Texas gehen und ſomit in Galveston landen, hierzu, da noch in vorigem Jahre ein Bremer Schiff auf der Barre (einer Sandbank, welche ſich die Galveston-Bay entlang etwa 4 Meilen vor Galveston erſtreckt) ſtrandete, und faſt alle Paſſagiere ihre Güter verloren oder doch nur beſchädigt retteten.

Die Verſicherungs-Summe iſt nicht ſo ſehr bedeutend und die Verſicherung kann zu jeder Zeit und ſchnell bewerkſtelligt werden. Für New-York, Baltimore, Philadelphia und Richmond wird für 100 Thaler 1¼, im Sommer und im Winter 1¾ Thaler; für New-Orleans und Mobile im Sommer 1¾ und im Winter 2½ bis 2¾, für Galveston im Sommer 2½ und im Winter 2¾ bis 3 Thaler Verſicherung gezahlt. Für baares Geld wird 1 Procent weniger als in obigen Angaben bemerkt gefordert.

Hinterläßt der Auswanderer Verwandte in ſeiner Heimath, ſo ſchicke er ihnen, von Bremen aus, eine Abſchrift der Police zu, das Original nehme er mit ſich aufs Schiff. Um ſich die langwierige Seereiſe zu verkürzen thut der Auswanderer wohl, ſich mit einem Damen- oder Schachſpiel (vielleicht kaufen 3 oder 4 eins zuſammen) und mit einigen Spiel neuer (ungeſtempelter) Karten zu verſehen, ebenfalls mit Rauchtaback oder Cigarren; (ja nicht mit Zündhölzchen) ferner mit einem Fäßchen Häringe, einigen Dutzend Flaſchen Lagerbier, Wein oder Branntwein; auch Honigkuchen wird ſehr empfohlen auf der Seereiſe, um regelmäßige Öffnung zu erhalten. Hier muß ich nochmals wiederholen und der ernſteſten Berückſichtigung empfehlen: „nicht durch Übertretung der Diät-Vorſchriften, durch übermäßiges Eſſen und Trinken den Magen ſo unmittelbar vor der Seereiſe zu ſchwächen; dieſe Übertretun-

gen rächen ſich bitter, ſie verlängern und erſchweren die Seekrankheit um ein Bedeutendes.“ Und hier füge ich noch ganz beſonders für ledige junge Männer die Warnung hinzu, ſich unter keiner Bedingung zu Ausſchweifungen verleiten zu laſſen, und ſich der Gefahr auszuſetzen, krank auf das Schiff zu kommen.

Für die Cajüt-Paſſagiere bemerke ich als zur Mitnahme empfehlenswerth:

1. Hinlängliche Lectüre; beſonders zu empfehlen ſind gute Werke über Amerika, eine engliſche Grammatik, Lexicon und gute engliſche Lectüre überhaupt, ferner: Mitchels Karte der Vereinigten Staaten; zur unterhaltenden engliſchen Lectüre eignet ſich beſonders, die Collection of British Authors (Leipzig. Tauchnitz.) Das Format iſt ſehr bequem, der Druck gut und correct, wenn gleich für den Schiffsgebrauch ein wenig klein. Jeder Duodez-Band, zwei ziemlich ſtarke Bände des engliſchen Originals enthaltend, koſtet geheftet nur ½ ℔ Crt. Dieſe engliſchen Romane ſind einzeln zu dem bemerkten ſehr billigen Preiſe zu haben, ſollten aber doch gebunden werden, da ſie ſchlecht geheftet ſind und das Aufſchneiden der Blätter zur See ſehr läſtig iſt. Gebunden werden ſie, nach zurückgelegter Seereiſe, noch immer ihren Werth haben. Das Studium der engliſchen Geſchichte und Geographie wird dem gebildeten Auswanderer nicht allein höchſt intereſſant, ſondern auch von großem Nutzen in Amerika ſein, denn wie der wiſſenſchaftlich gebildete Ausländer überhaupt mit großer Achtung vom Amerikaner aufgenommen wird, ſo ſchmeichelt es außerdem den ſtolzen auf ſein Land übertrieben eitlen Republikaner, wenn der Fremdling mit der Geſchichte, den Inſtitutionen und den Örtlichkeiten ſeiner neuen Heimath vertraut iſt.

Digitized by Google

Verfaſſer dieſes kann aus eigener Erfahrung verſichern, daß es dem zu den gebildeten Ständen gehörenden Einwanderer von nicht im Voraus zu berechnenden und ſelten erwarteten Nutzen iſt, wenn er phyſiſch fremd, doch moraliſch heimiſch auftritt auf dem neuen Schauplatze ſeiner Thätigkeit.

Folgende Werke können als unterhaltend und belehrend und über die neueſten Verhältniſſe der Vereinigten Staaten gründliche Auskunft gebend, empfohlen werden: 1. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Friedrich von Raumer. 1845. Leipzig. — 2. Die Nordamerikaniſchen Freiſtaaten, von Dudley Mann. 1845. Bremen. Will nun der Reiſende ſeine Zeit angenehm hinbringen, ſo wechſele er mit dem Studium der engliſchen Sprache, mit dem der Geſchichte und Geographie und der Lectüre der Tauchnitz'ſchen Sammlung ab. Iſt er an ähnliche Arbeiten gewöhnt, ſo mache er ſich Excerpte und kleine Handtabellen aus den angeführten geſchichtlichen und geographiſchen Werken und die Seereiſe wird ihm wie im Fluge dahingehen. Treffen in der Cajüte mehrere Paſſagiere zuſammen, welche ſchon einige Fertigkeit im Sprechen des Engliſchen beſitzen, ſo würden täglich einige Stunden dieſer Übung eben ſo angenehm als nützlich gewidmet werden und das ewige Einerlei des Kartenſpielens unterbrechen. Der freundliche Leſer erlaube mir hier noch einen wohlgemeinten Rath: nie auf dem Schiffe um hohes, ja auch nur einigermaßen bedeutendes Geld zu ſpielen. Um Bohnen oder Nüſſe zu ſpielen paßt freilich für einen Erwachſenen nicht, aber man kann die Zeit eben ſo angenehm hinbringen, wenn man das Whiſt den Point um einen Groſchen oder halben Groſchen ſpielt, als wenn man Thaler und Louisdore täglich verliert oder gewinnt. Auf dem Lande taugt hohes Spiel nichts, auf

dem Schiffe aber zerſtört es ganz unvermeidlich das gute Einverſtändniß der ſo eng zuſammen lebenden Paſſagiere. Mancher Capitain duldet daher das Spiel um hohes Geld unter keiner Bedingung, und jeder Vernünftige wird ihn gewiß darin nicht verdenken. — Man nehme ferner mit:

2. Für Damen: a. einige Flaſchen Himbeerſaft und Limonadenextract, in welche man, der Magenſtärkung wegen, ein Glas guten Jamaika-Rum pr. Flaſche giebt.

b. Ein Kiſtchen beſter Catharinenpflaumen, welche während der Seekrankheit eben ſo wohlthätig wie erquickend ſind.

c. Ächtes Eau de Cologne, welches die heftigen Kopfſchmerzen während der Seekrankheit ſehr lindert.

d. Einige Flaſchen ätheriſcher Öle zum Einreiben des Magens, auch ſogenannte Hofmann'ſche Tropfen werden ſehr empfohlen.

e. Einige Pfund Honigkuchen.

f. Einige Flaſchen alten Madeira, Capwein oder alten Malaga.

g. Ein Tönnchen Sardellen und Kräuter-Anchovis.

h. Ein Töpfchen mit eingemachtem Ingwer.

3. Für Herren: 2 Dutzend Flaſchen Lagerbier, Roth- und Weißwein, wenn der Capitain nicht täglich welchen zur Tafel liefert, wonach man ſich alſo zu erkundigen hat. Ferner einige Flaſchen ächten holländiſchen Genever und alten Cognac; ein Fäßchen Häringe oder Sardellen. Sehr rathſam iſt es, ſich nach der Gemüthsverfaſſung des geſtrengen Herrn Capitains umzuhören.

Iſt dieſer ein liberaler Mann, ſo braucht man von dem Angeführten nur Bier und etwa Sardellen mitzunehmen, iſt er aber ein Knauſer ſeines Glaubens, ſo möchten alle obige Artikel wohl ſehr willkommen auf der Seereiſe ſein. Auf einer Reiſe, welche der Verfaſſer einſt mit einem amerikaniſchen Capitain machte, wurde in den

Digitized by Google

erſten Wochen, täglich Mittags Wein ſervirt, als aber das gute Vernehmen zwiſchen ihm und dem Hr. Capitain, der ſich nicht entblödete, in Gegenwart der Damen, den farbigen Steward auf das Empörendſte zu mißhandeln, aufhörte, wurde kein Wein mehr gereicht und der V. hatte noch das Vergnügen, aus der Privat-Cajüte das Knallen des Korks nach Tiſch zu vernehmen, in welcher der Schadenfrohe ſeine Flaſche Portwein leerte. Obgleich das Schiff meiſt mit holländiſchen Genever befrachtet war, wollte die beleidigte Schiffsmajeſtät doch um keinen Preis, auch nur eine Flaſche Genever ablaſſen, und der V. mußte leider zu dem, nicht ſehr löblichen Mittel der Beſtechung des farbigen Steward's ſeine Zuflucht nehmen, der ihm denn für 1 Dollar eine Flaſche heimlich zuſteckte. Auf einer Reiſe mit einem höchſt noblen Bremer Capitain konnte dagegen der V. von den, von ihm vorſichtigerweiſe mitgenommenen Sachen gar keinen Gebrauch machen, indem Alles überflüſſig an Bord war, und ganz zur freien Dispoſition des V. ſtand, der vom Capitain dringend gebeten wurde, ihn des läſtigen Nöthigens zu überheben und nur das zu fordern wozu, und wenn immer er Appetit habe.

Betten werden zwar in der Cajüte geliefert, inzwiſchen iſt es doch ſehr anzurathen, ein weiches Kopfkiſſen und Unterbett mitzunehmen, da in der Cajüte alle jene für das Zwiſchendeck beregten Umſtände wegfallen, und die Betten nach beendigter Seereiſe noch immer in brauchbarem Zuſtande bleiben. Auch hier erinnere ich nochmals an den Luxus-Artikel: friſche Bett-Überzüge, eine wahrhafte Erquickung für den Körper. Sind nicht zu viele Cajüts-Paſſagiere da, und iſt der Capitain ein gefälliger, ſo läßt er auch wohl auf dem Hinterdecke eine Pipe (großes Faß) mit Seewaſſer füllen, in welchem man ſich an heißen Tagen baden kann. In der See zu baden wird nämlich

nie erlaubt, der Haifiſche wegen, welche gar leicht Einen um einen Kopf oder Bein kürzer machen könnten und die oft Tagelang das Schiff verfolgen. Unter dem Schiffs-Volke geht die allgemeine Sage, daß der Haifiſch nicht allein eine Leiche auf dem Schiffe wittert, ſondern ſelbſt, wenn der Kranke noch lebt, den Tod deſſelben voraus-verkündet, indem er das Schiff unermüdet verfolgt und es nicht eher verläßt, bis er ſeine Beute empfangen. Dieſe Sage iſt durch viele Beiſpiele beſtätigt und erinnert an den Inſtinkt der Hunde, die ebenfalls durch ihr wider-liches Geheul vor dem Sterbehauſe ihre Unglücks-Weiſ-ſagung verkünden. Die Schiffsratten ſollen eine ähnliche Prophetengabe beſitzen. Segelt ein Schiff vom Hafen, und die Schiffsratten verlaſſen es vor dem Abgange, ſo iſt das Schiff ſeinem böſen Sterne verfallen, es ſtrandet noch auf derſelben Reiſe. In wiefern dieſe und ſo manche andre Sagen begründet ſind, will ich dahin geſtellt ſein laſſen, das geſtehe ich aber offen ein, daß die Schiffs-ſagen mich immer ſehr angezogen und einen ebenſo ſtarken Eindruck auf mich, den Erwachſenen gemacht haben, als die Spuk- und Geiſtergeſchichten meiner Kinderſtube. Es liegt etwas ſo unheimlich Heimliches in dieſen Sagen, erzählt von den gebräunten, tiefgefürchten Seemannsge-ſichtern, die faltigen Backen werfen fliegende Schatten und das Umherwälzen des Primchens, (Kautaback) von einer Seite zur andern, gewährt einen eigenthümlichen Anblick. Ich habe die Gelegenheit gehabt, ja ſie aufgeſucht, dieſe Sagen unter den Seeleuten der verſchiedenen Nationen zu vergleichen, und fand ſie, obgleich verſchiedenartig nü-ançirt bei jeder einzelnen Nation, doch im Ganzen ziemlich übereinſtimmend und unerſchütterlich feſt eingewurzelt. Doch nur auf See ſind dieſe Sagen verdaulich, wenn das Schiffsgebälk ächzt und ſtöhnt, das Bretterwerk knackt

und kracht, und die Wellen mahnend anklopfen an die dünne Schiffswand, da hörts ſich gut zu, bei einem Glaſe dampfenden Grock und einer ächten Cabanna-Cigarre.

Wenn man die Frage aufwirft, für welchen Stand iſt es räthlich auszuwandern, welcher findet zumeiſt und mit der größten Wahrſcheinlichkeit in der neuen Welt ſein gutes Auskommen? ſo kann man dieſelbe im Allgemeinen dahin beantworten: alle die Stände, die für ein junges noch nicht durch Civiliſation überfeinertes Land paſſen; dahin gehören vornehmlich die von ihrer Hände Arbeit lebenden Claſſen. Es ſei mir erlaubt ſie einzeln aufzuführen, und die generelle Bemerkung noch vorher zu ſchicken, daß der Einwanderer in der Regel im Innern des Landes, namentlich im unermeßlichen Weſten, ſein Brod am Leichteſten findet. In den ſchon ſtark bevölkerten, öſtlichen und nördlichen Staaten, beſonders in den großen Seeſtädten iſt es ſchon viel ſchwieriger, ſchnell zum Ziele zu gelangen.

Vor allen zuerſt nenne ich die Claſſe der ledigen Handarbeiter beiderlei Geſchlechts: Tagelöhner, Knechte und Mägde. An Leuten dieſes Standes, iſt in Amerika noch jetzt, trotz der Tauſende, welche jährlich einwandern, ein großer Mangel, der ſich ſehr natürlich daraus ableiten läßt, daß es nur eines ſehr geringen Capitals dort bedarf, um ſich ſeinen eignen Heerd zu gründen, und daß dieſes geringe Capital ſich ein Jeder in wenigen Jahren von dem hohen Lohne erſparen kann und ſo wiederum den Neuankommenden Platz macht. Das Verhältniß zwiſchen Dienſtherrſchaft und Dienſtboten iſt ein ganz anderes in Amerika als in Deutſchland, das „er — hei und Jih“ fällt dort ganz weg und der geringſte Tagelöhner, der Laufjunge, das Kindermädchen haben die Anrede mit dem höchſten Würdenträger der Union, dem Präſidenten der

Digitized by Google

Vereinigten-Staaten gemein, alle werden mit you angeredet. Die amerikaniſchen Dienſtboten, ſagen nicht: ich diene bei Herr N. N., ſondern ich lebe bei ihm (I live with Mr. N. N. oder I help Mr. N. N.) Die Dienſtboten werden von der Herrſchaft ganz als ihres Gleichen angeſehen und behandelt, ſie haben, zumal im Innern des Landes Antheil am Familienleben, eſſen an ein und demſelben Tiſche mit der Herrſchaft, und binden ſich in der Regel auch nur für einen Monat, nach Verlauf deſſen ſie ohne weitere Kündigung den verlaſſen Dienſt und einen andren, ihnen beſſer zuſagenden, ſich wählen können. Der Lohn iſt ſehr hoch, denn ein Tagelöhner erhält täglich von dreiviertel bis zu einem, auch wohl einen und ein viertel Dollar, (der amerikaniſche Dollar iſt gleich 2 Gulden 30 Kr. oder 1 Thlr. 9 gGr. 4 Pf. Cour.) ein Ackerknecht, außer Beköſtigung, Wäſche u. ſ. w. zehn bis zwölf Dollar, eine Magd von vier bis ſechs Dollar monatlich. Die Mädchen gehen überdem ab, wie warme Semmel und ein fleißiges rühriges Mädchen, das nur einigermaßen gut ausſieht, wird gewiß ſchon im erſten Jahre ihrer Einwanderung Heiraths-Vorſchläge haben. Sehr zu rathen iſt dieſen Mädchen, nicht zu raſch auf dieſe einzugehen, ſondern lieber ſich erſt ein Paar hundert Thälerchen zurück zu legen, ſie brauchen nicht, wie im alten Vaterlande, zu befürchten, ſitzen zu bleiben und mögen es ja wohl überlegen, ehe ſie einen gutbeſetzten Tiſch, ein ſorgenloſes Leben, freundliche Behandlung und vollkommene Freiheit zu kommen und zu gehen, aufgeben, um dagegen die nie ausbleibenden Sorgen einer Hausfrau und Mutter einzutauſchen.

Macht nun ein deutſches Mädchen eine ſehr löbliche Ausnahme von der allgemeinen Regel, wechſelt ſie nicht allmonatlich ihren Dienſt, ſondern bleibt bei einer guten, ſie lieb gewinnenden Herrſchaft einige Jahre im Dienſt,

Digitized by Google

ſo kann ſie mit Sicherheit erwarten, daß dieſe Herrſchaft ſich bei ihrer Verheirathung ihrer annehmen und zu ihrem ferneren Fortkommen thätig behülflich ſein wird und tritt einmal Mangel und Noth in der neuen Haushaltung ein, geht dem Manne die Arbeit aus, oder will man den Neuling um ſeinen ehrlich erworbenen Verdienſt prellen, ſo weiß ſie immer einen Ort, wohin ſie ſich wenden kann um Schutz und Unterſtützung. Es giebt übrigens in Amerika aber auch ſo gut, wie in der alten Welt, böſe Herrſchaften, die darauf ausgehen, neueinwandernde Dienſtboten um ihren Lohn zu betrügen, ihnen denſelben unter verſchiedenen Ausflüchten vorenthalten, ſie mit leeren Verſprechungen oder kleinen abſchläglichen Zahlungen, von einen Monat zum andern hinhalten, und ſich dann, wenn endlich die Geduld ein Ende nimmt und der Dienſtbote klagbar wird, für inſolvent erklären. Es laſſe ſich daher der Dienſtbote regelmäßig jeden Monat ſeinen Lohn auszahlen, eine jede rechtliche Herrſchaft wird dies auch unweigerlich und ungefordert thun.

Außer den gewöhnlichen Dienſtboten, deren Lohn oben angegeben, erhalten: ein guter Kutſcher von 12—20 Dollar, ein Gärtner 15—30 Dollar, ein Hausknecht bei einem Kaufmann, wenn er Güter verpacken kann von 15—20 Dollar. Ammen ſind faſt gar nicht für Geld zu haben, da es ja jedem Manne, der ſich mit einem Mädchen vergeſſen hat, leicht fällt, ſie zu heirathen und der vornehme Verführer, wenn er ſich zu gut hält, die durch ihn Gefallene zu heirathen durch die ſtrengſten Geſetze ſofort gezwungen wird, ſich durch eine bedeutende Ausſteuer loszukaufen. Die Geſetze ſind, wie eben geſagt, in dieſer Beziehung ſehr ſtreng. Bei ſtattgefundenem Eheverſprechen, ſelbſt wenn kein vertraulicher Umgang oder die Folgen deſſelben nachgewieſen werden können, werden oft

Entſchädigungs-Summen von mehreren Tauſenden erkannt, ja der Verfaſſer dieſes erinnert ſich eines Falles, wo ein reicher Wittwer, welcher die Erzieherin ſeiner Kinder (eine junge eben erſt gelandete Deutſche) unter dem Verſprechen der Ehe verführte, von den Eltern derſelben (obgleich der vertrauliche Umgang keine Folgen gehabt hatte, aber von dem in Anſpruch genommenen Verführer nicht in Abrede geſtellt werden konnte) verklagt und von dem Gerichte zu der Zahlung einer Entſchädigungs-Summe von 25,000 Dollar verurtheilt wurde. Dieſer Fall ereignete ſich zu Buffalo im Jahre 1836. Es ſei mir erlaubt, bei dieſer Gelegenheit, über die Stellung der Perſonen der verſchiedenen Geſchlechter zu einander, wie ſolche faſt überall in Amerika iſt, einige Worte zu ſagen. Die jungen Leute beiderlei Geſchlechts ſind hier durchaus nicht, wie in Europa, dem Zwange und der Beaufſichtigung der Angehörigen ausgeſetzt, es gilt hier die Anſicht, daß die Tugend, welche der Überwachung bedarf, gar nicht der Mühe der Überwachung werth iſt. Iſt ein junger Mann in einer Familie eingeführt, und gefällt er derſelben, ſo hat er faſt zu jeder Zeit freien Zutritt, wünſcht er die Tochter zu ſprechen, ſo läßt er ſich bei ihr und nicht bei der Mutter melden, er ladet ſie ein, mit ihm einen Spaziergang zu machen (to take a walk) oder führt ſie ins Theater, Beides ohne Begleitung der chère mama oder ſteifen bonne, und aus ſolchen Zugeſtändniſſen geht durchaus noch nicht hervor, daß er die Abſicht habe, die junge Dame zu heirathen. Selten hört man, daß ſolches Vertrauen gemißbraucht wird, in den ſeltenen Fällen aber wird der Fehler ſogleich durch die Heirath gut gemacht, und dann auch verziehen, und bei der Berechnung der inneliegenden Tage, zwiſchen Hochzeit und Kindtaufe, iſt man in Amerika nicht über ſcrupulös, und da die Trauungen

Digitized by Google

ohne alle Ceremonien und vor jedem Friedensrichter durch die einfache Erklärung des Brautpaares, Mann und Frau werden zu wollen, geſchehen kann, ſo hat der junge Ehemann, der ſich ſchon als ſolcher vor dieſer Erklärung gerirt hat, nur ſein Weibchen vorzuſtellen und zu ſagen, dies iſt meine kleine Frau ſchon ſeit drei Monaten, dann braucht Niemand ſich den Kopf bei dem Rechnen-Exempel zu zerbrechen.

Verheirathete Frauen ſind in der Regel und faſt ohne Ausnahme, in Amerika, keuſche, treue Ehefrauen, und nur ſehr ſelten hört man von Vergehungen dieſer Art, und wenn bei uns, wie Heinrich Heine ſagt, Reitknechte, Kammerdiener und Kutſcher ihre eigenen Anſichten von der Legitimität der höchſt, hoch und hochwohlgeborenen Sprößlinge ihrer Herrſchaften haben, wenn Gräfinnen und Miniſterfrauen, auf die man auf der Gaſſe mit Fingern weiſ't, mit tiefen Verbeugungen in den hochadligen Soiréen empfangen werden, ſo wollte ich es in Amerika dagegen keiner verheiratheten Frau, und wäre ſie im Beſitz einer Million, rathen, wenn ſie die eheliche Treue gebrochen und dieſes ruchbar wurde, ſich einzudrängen in den Kreis unbeſcholtener Frauen. Was die Ehemänner anbetrifft, ſo wird es freilich bei ihnen nicht ſo ſtreng genommen, ſie hüten ſich inzwiſchen doch in Amerika bedeutend mehr als in Europa, den äußern Anſtand zu verletzen, auch wird es ihnen dort viel ſchwieriger gemacht, da ein junges Mädchen natürlich lieber einem heirathsfähigen, jungen Manne eine kleine Übereilung vergiebt als einem Ehemanne, und heirathsfähig iſt in Amerika faſt jeder junge Mann.

Nach dieſer kleinen Abſchweifung, deren ich mich trotz des zürnenden Geſichtes meines geſtrengen Herrn Recenſenten noch einige Male ſchuldig machen werde, kehre

ich — wie ſagen doch die Herrn Romanenſchreiber? — zum Faden der Geſchichte zurück.

Nächſt den Tagelöhnern, und Dienenden beiderlei Geſchlechts (american helps) ſind es:

1. Die Handwerker (mechanics), welche mit der größten Ruhe den Boden der Freiheit betreten können; ich werde ſie einzeln vor dem geneigten Leſer die Revüe paſſiren laſſen, und bitte es nicht ſo genau wie ein preußiſcher Fähndrich zu nehmen, wenn etwa der Flügelmann ſollte um einen Zoll kürzer als ſein Nebenmann ſein.

Der verdienſtvolle, ehrenwerthe Stand des Handwerkers wird in Deutſchland theils durch die unſelige Adel- und Beamten-Ariſtocratie, durch jenen chineſiſchen Kaſtengeiſt und bornirten port d'épée Stolz, theils durch die voralterlichen Gilde- und Zunfteinrichtungen in ſeiner freien, naturgemäßen Bewegung gehemmt, hat auch aus eigner Schuld viel an der Achtung und dadurch an Einfluß eingebüßt, indem er ſich ſelbſt nicht achtet. Der Schneider will marchant tailleur ſein, der Schuſter Schuh-Fabrikant, der Lohgerber Leder-Rath werden; ſie alle ſchämen ſich ihres Standes. Das haben ſie in Amerika nicht nöthig, dort ſteht der Handwerker oben an, dort iſt von keinem Zwange des Meiſterwerdens, von keiner Böhnhaſerei die Rede. Der Handwerker geht von ſeiner Werkſtätte hinaus, durch die Einſicht und den Willen des freien Volkes als tüchtig erkannt, und ſetzt ſich nieder auf den Stuhl des Gouverneurs ſeines Staates; er erfüllet dort treulich ſeine Pflicht, kehrt unter dem Jubel ſeiner Mitbürger zurück in ſeine niedre Werkſtatt, ergreift das alte treue Schurzfell und ſtäubt es ab — nicht aber verwiſcht er wie Staub die Erinnerung an ſeine dem Vaterland geleiſteten Dienſte, weder in dem dankbaren

Digitized by Google

Andenken ſeiner Mitbürger, noch in dem eignen, treuen und ſtolzen Gedächtniſſe.

Die meiſten Handwerker arbeiten in Amerika nicht in Tagelohn, ſondern in Accord (by the job). Die Lehrlinge (apprentices) werden dem Meiſter bis zum einundzwanzigſten Jahre übergeben (bound), welches vermittelſt einer ſchriftlichen Uebereinkunft des Meiſters und der Eltern, oder des Vormundes des Lehrlinges, vor einem Friedens-Richter, (magistrate oder justice of the peace) geſchieht. Der Meiſter hat für Beköſtigung, Bekleidung und Unterricht des Lehrlings zu ſorgen. Für den Unterricht iſt der Meiſter gehalten, dem Lehrlinge für 2 Jahre, in den 6 Wintermonaten, die Abendſtunden von ſieben bis zehn Uhr freizugeben, und das Schulgeld für dieſe ſogenannten Abendſchulen zu bezahlen (gewöhnlich einen Dollar pr. Monat). In dieſen Schulen lernen die Lehrlinge Leſen (wenn noch erforderlich), Schreiben, Rechnen (bis zur Geſellſchaftsrechnung incl.), Geographie, Ortographie und Geſchichte. Bei manchen Handwerken kommt noch Riſſemachen, Planzeichen und die Lehre von den Säulenordnungen hinzu. Gewöhnlich wählen die Lehrlinge die beiden letzten Jahre ihrer Lehrzeit zum Unterrichte, und benutzen dieſen Unterricht ſehr gewiſſenhaft; nehmen auch wohl noch Privat-Unterricht in der Mathematik und Handzeichnen, wo ſie ſich dann mit dem Meiſter, wegen der dadurch der Arbeit entzogenen Zeit, abfinden, entweder durch eine Geldentſchädigung oder einige Monate untentgeldliche Arbeit, nach zurückgelegter Lehrzeit. Die Geſellen (journeymen), die meiſt im Accord (ſtückweiſe) arbeiten, wohnen in der Regel nicht beim Meiſter, oder wenn dieß der Fall iſt vergüten ſie ihm, für Beköſtigung und Wohnung (boarding), etwa zwei

Digitized by Google

und einen halben Dollar, auf dem Lande auch wohl nur einen und einen halben bis zwei Dollar wöchentlich.

Jeden Sonnabend wird der Lohn ausgezahlt, wenn die Geſellen es nicht vorziehen, das Geld gegen 6 Procent Zinſen, beim Meiſter ſtehen zu laſſen. Sie nehmen dann nur einige Dollar für Wäſche und Taſchengeld, welche ihnen in ihrem Buche jeden Sonnabend berechnet werden, und der Reſt ihnen gut geſchrieben wird.

Dem einwandernden deutſchen Geſellen würde ich unbedingt rathen, jeden Sonnabend ſein Geld ſich baar auszahlen zu laſſen, da man häufig findet, daß Meiſter, die anſcheinend ein ſehr gutes, vielleicht großartiges Geſchäft treiben, ſich plötzlich inſolvent erklären, um nach Verlauf eines halben Jahres um ſo großartiger wieder anzufangen. Den Verluſt des wöchentlichen Lohnes, zwiſchen ſieben und zwölf Dollar betragend, kann der Geſelle leicht verſchmerzen, auch wird der Meiſter nur ſelten um ſolch einer Kleinigkeit willen ſich zahlungsunfähig erklären, hat dieſer Lohn ſich aber zu Hunderten angeſammelt, ſo iſt die Verführung oft zu groß für den ſpeculativen Yankee (Amerikaner) und er hält es vielleicht der Mühe werth, einmal zu kippen. In den verſchiedenen Staaten ſind verſchiedene Geſetze über die Inſolvenzerklärung (taking the benefit), in den meiſten Staaten darf Jemand nur alle zwei Jahre das Benefit nehmen. Der Verfaſſer dieſes hat Leute gekannt, welche von dieſer Befugniß regelmäßig alle zwei Jahre Gebrauch machten, und bei denen man genau den Tag vorausbeſtimmen konnte, an welchem ſie ihre Inſolvenz anzeigten. Die Geſellen halten ſich in der Regel ihr Handwerksgeräth ſelbſt, und müſſen, im Falle ſie dieſes nicht ſelbſt haben, dem Meiſter eine Vergütung für den Gebrauch von deſſen Geräth geben.

Digitized by Google

Wenn wir die verſchiedenen Handwerker claſſificiren, ſo müſſen wir von vornherein bevorworten, daß in den verſchiedenen Theilen der ungeheuren Ausdehnung der Union auch eine verſchiedene Claſſification eintreten muß, die folgende möchte für das Allgemeine wohl geltend ſein.

Obenan würden ſtehen und zwar beſonders im Weſten, dem Zielpunkte der meiſten deutſchen Einwanderer:

Die Lohgerber (tanners). Sie haben früher in den atlantiſchen Küſtenſtädten in großer Anzahl unermeßliche Reichthümer angehäuft. Jetzt iſt der Weſten mehr ihr Eldorado geworden. So zählte man in Cincinnati (Ohio) im Jahre 1844 deren 224, welche alle, mehr oder weniger, wenn nicht reich doch wohlhabend genannt werden konnten. Nächſt Cincinnati iſt St. Louis eine Hauptniederlaſſung für Lohgerber. Im Weſten und auf dem platten Lande faſt durchgängig, nehmen die Lohgerber die Häute in Zahlung an und geben dann für zwei rohe Häute ein gegerbtes Fell. Gemeiniglich haben die Lohgerber, auf dem Lande, auch eine Schuhmacher-Werkſtatt, ſo daß der Farmer ſeine Häute gleich in Schuh und Stiefel umſetzen kann. Die Geſellen bekommen durchſchnittlich acht bis zehn Dollar wöchentlich.

Die Rademacher (wheelwrights) machen überall in der Union gute Geſchäfte, inzwiſchen haben die Unzahl von Eiſenbahnen, durch welche viele Heerſtraßen öde gelegt, oder ganz eingegangen ſind, dieſem Geſchäfte ſehr geſchadet. Die ungefähren Preiſe für Rademacher-Arbeit im Weſten ſind:

Für einen Frachtwagen mit Kaſten (bed) darauf, beſchlagen und angeſtrichen.......... 120—150 Dollar.

Für einen großen Ochſenkarren mit Beſchlag........................ 70— 90 „

Für einen leichten einſpännigen Wagen, etwa wie unſere ſogenannten Jagdwagen (dearborn)........... 60— 80 „

Der für ſein Fach eingenommene Rademacher wird entzückt ſein über das herrliche Material, was er in Amerika überall trifft, außer ſechszehn verſchiedenen Eichenarten findet er dort das berühmte Hickoryholz (eine Nußart). Dieſes Hickoryholz iſt ſo zäh und feſt, daß in vielen Gegenden des Weſtens es die Stelle des Eiſens bei Räderreifen (Bändern) und Achſen vertritt. Die dünnen Zweige werden allgemein ſtatt der Stricke gebraucht, indem man ſie dreht und grün verbraucht. Solche Stricke findet man an Einfriedigungen 20 Jahre alt.

Die *Grobſchmiede* (blacksmiths) finden natürlich auch dort überall ihr gutes Auskommen, wo die Rademacher zu thun haben, und auch ſie haben daher durch die Maſſe der Eiſenbahnen verloren. Die Preiſe für die gewöhnlichen Schmiedearbeiten ſind:

Pferdebeſchlag für 4 neue Eiſen 1½ — 1¾ Dollar.
Für Umlegen eines Eiſens ..... ¼ „
Wagenbeſchlag pr. Pfund 15 Cents, (100 Cents = 1 „)
Holzketten „ „ 25 „
Pflüge „ „ 25 „
Für ein Zimmermannsbeil (broadaxe) 4½ — 5 Dollar.
Für eine Holzart .... 2¼ — 2¾ „

Meſſerſchmiede (cuttlers) finden gleichfalls, faſt durchgängig in der ganzen Union Arbeit und werden gut bezahlt. Diejenigen, welche nicht die Mittel beſitzen ſich ſelbſt zu beſetzen, bleiben beſſer in den öſtlichen Küſtenſtädten und größeren Provinzialſtädten des Oſtens und Nordens. Wer die Mittel hat ein eignes Geſchäft zu gründen und mit dem Poliren vertraut iſt, wird im Weſten immer ſein Glück machen. Jeder Amerikaner trägt ein hübſches Meſſer in der Taſche und wäre es auch nur um ein Stückchen Holz zu ſchnitzeln (to whittle), eine Lieblingsbeſchäftigung

Digitized by Google

der Amerikaner, indem ſie während dieſes Schnitzelns ihre Kniffe und Schwindeleien ausſinnen.

Schloſſer (locksmiths) haben in Amerika weniger Ausſicht zum Verdienſt, indem man dort faſt allgemein Fabrikſchlöſſer gebraucht, auch wenig mit Reparatur verdient werden kann, da die Fabrikſchlöſſer ſo billig ſind, daß man der Reparatur den Ankauf eines neuen Schloſſes vorzieht. Der Schloſſer wird daher wohl thun, ſich einem, dem ſeinigen ähnlichen Handwerke zu widmen, als: Meſſerſchmied, Weißſchmied, Gürtler oder Grobſchmied. Jedem nach Amerika auswandernden Schloſſer würde ich rathen, noch in Deutſchland ein halbes Jahrlang ſich bei einem Rüſtmeiſter oder Büchſenſpänner zu verdingen, um deſſen Geſchäft einigermaßen zu erlernen, und es wird ihm im Weſten nicht ſchwer fallen, ſein reichliches Auskommen zu haben.

Alle diejenigen Handwerker, welche bei Neubauten gebraucht werden, als Maurer, Zimmerleute und Schreiner haben in Amerika die beſten Ausſichten, nur müſſen ſie nicht wähnen, daß ſie zu den beſten Arbeitern ſogleich gerechnet werden können. Sie alle drei müſſen dort erſt von Neuem lernen, und ſind bei Weitem nicht ſo gewandt und flink bei ihrer Arbeit, als der geborene Amerikaner. Wenn bei uns, wie man zu ſagen pflegt, der Schweißtropfen eines Maurers einen Ducaten koſtet, ſo kann man ihn in Amerika um einen halben Cent haben. Der deutſche Maurer (der Verfaſſer hat dies leider nur zu häufig erfahren müſſen und iſt deshalb von den Amerikanern, wenn er deutſche Maurer gern bei ſeinen Bauten anſtellte, vielfältig geneckt worden) dreht vor dem Legen eines Steines denſelben zwei, dreimal herum, beſieht ihn von allen Seiten, legt wohl gar nachdenklich die Hände auf den Rücken, dann klopft er eine Ecke herab und wirft

ihn endlich wieder zurück, um einen andern zu prüfen. Der Amerikaner wirft einen einzigen Blick auf ſeinen Stein-Vorrath, zieht raſch den richtigen Stein heraus, wirft ihn mit einer raſchen Bewegung, je nach deſſen Schwere, mit dem Fuße oder der Hand herum, ſchlägt ein, zwei Mal mit dem Hammer ein Stück davon ab, und während der deutſche Maurer tiefſinnig überlegend noch umherſchaut, hat er den Mörtel auf die Mauer geſtrichen, den Stein hineingelegt, und er paßt, als ob er da gewachſen wäre.

Der Maurer (stone-mason) alſo muß in Amerika ſobald als möglich, dieſe angewohnte Schwerfälligkeit ablegen, ſonſt kommt er zu nichts. Denn arbeitet er gleich in Accord und verdient durch ſeine Schwerfälligkeit vielleicht nur die Hälfte, höchſtens Zweidrittel von dem, was der gewandte Amerikaner verdient, ſo iſt damit dem Bauherrn doch nicht gedient, der ſeinen Bau möglichſt zu fördern ſucht, und nicht den Raum hat, zwei langſame deutſche Maurer für einen flinken Amerikaner zu placiren. Der geneigte Leſer möge mich nicht in dieſen Äußerungen verkennen, ich ſchätze den Deutſchen ſeiner Arbeitſamkeit, ſeiner Beſtändigkeit, ſeiner Ehrlichkeit und deutſchen Treue wegen, aber wenn man ſo unzählige Male durch die einfältige Arroganz der deutſchen Handwerker, die da glauben alles beſſer zu wiſſen und ſich einbilden, die amerikaniſchen Handwerker belehren und ihnen etwas Neues zeigen zu wollen, in Verlegenheit geſetzt und mit Undank von eben dieſen unbeholfenen Handwerkern, für die freundliche landsmannſchaftliche Bemühung gelohnt worden iſt, ſo erſcheint die Pflicht, dieſer eingebildeten Wohlweisheit zu ſteuern ebenſo natürlich als gezwungen.

Von den Maurern (stone-masons) werden in Amerika

ganz getrennt, die **Backſteinleger** (bricklayers). Auch hier pflegen in der Regel die amerikaniſchen bricklayers von ⅓ bis zu ½ mehr zu beſchicken als die deutſchen und irländiſchen. Ich habe nie einen europäiſchen bricklayer unter meinen Leuten gehabt, der mehr als durchſchnittlich 1000 bis 1200 Steine legte, die Mehrzahl von ihnen legte nur von 800 bis 1000, wohingegen ich manche amerikaniſche Arbeiter hatte, welche durchſchnittlich 1500 und beim Unterbau an 2500 täglich legten. Die bricklayers werden immer in Accord bezahlt und erhalten für das 1000 zu legen von 1 bis 1½ Dollar, je nachdem mehrere oder wenigere Bauten im Gange und ſie mithin geſucht ſind. Der Handlanger (help) wird außerdem ihm frei geſtellt; dieſer wird beſſer als ein gewöhnlicher Tagelöhner bezahlt und viele deutſche Maurer, denen die Langſamkeit und Schwerfälligkeit zur andren Natur geworden iſt, ziehen es vor, den Handlanger zu ſpielen, ſtatt ſich den Neckereien ihrer amerikaniſchen Handwerksgenoſſen auszuſetzen.

Steinhauer, Steinmetzen (stone cutters): dieß iſt ein Handwerk, welches in Amerika einen goldenen Boden hat. Ein guter Steinhauergeſelle kann immerhin auf 1½ bis 2 Dollar täglichen Verdienſt rechnen, ſind ſie unternehmend und übernehmen Arbeit im Großen, welche ſie dann theilweiſe wieder in jobs abgeben, ſo können ſie in kurzer Zeit ſich ein ſchönes Sümmchen erſparen. Im Winter, der freilich in Amerika von kürzerer Dauer iſt als in Deutſchland, können ſie durch Behauung von Monumenten und Einhauen der Schrift auf Grabſteinen ihre Zeit ebenſo vortheilhaft als in der günſtigen Jahreszeit bei den Bauten verwenden. Dem Steinhauer rathe ich eine gute Auswahl von Zeichnungen, Vorſchriften und Muſtern mitzunehmen, das Arbeitszeug iſt in Amerika, wenn gleich etwas theurer als

in Deutſchland, doch auch um ſo viel beſſer, ſo wie überhaupt alle Stahl und Eiſenwaaren dort beſſer gearbeitet ſind als in Deutſchland, von den feinſten Arbeiten bis auf die gemeine Holzart herab.

Der Zimmermann (house-carpenter) findet bei den vielen Neubauten, die durch die ganzen Vereinigten Staaten im Gange ſind, bei den vielen neuen Städten, welche wie Pilze aus der Erde ſchießen, eben ſo gut ſeine Rechnung wie der Maurer, Steinhauer und bricklayer. Dem gewöhnlichen Zimmergeſellen, der nur ſeinen Balken behauen kann und nicht im Stande iſt, einen Riß zu entwerfen, iſt anzurathen, in den größerern Städten zu bleiben, wo er immer als help einen guten Tagelohn finden wird, wohingegen er auf dem Lande nur den eines gewöhnlichen Tagelöhners oder Ackerknechts erwarten darf, indem jeder Bauer (Farmer) a rough carpenter (ein Zimmermann, der rauhe Arbeit machen kann) iſt. Überall wird man in Amerika finden, daß jeder Farmer, er möchte denn ein Studirter oder Kaufmann ſein, der ſich auf ſeine Farm zurückgezogen hat, mehrere Handwerke, zwei gewöhnlich ziemlich perfect, gelernt hat. Der Farmer macht in der Regel ſeine eigene Schmiede-, Zimmermanns- und Maurer-Arbeit, und meiſtens auch ſeine Sattel- und Stiefel-Reparaturen. Auch alles Übrige, was im Hauſe und an den Wirthſchaftsgebäuden auszubeſſern iſt, beſorgt der Farmer ſelbſt, er weiß ſeine Yankee-Uhr zu repariren, kennt alle Schlöſſerausbeſſerung, kann eine neue Thür machen und einhängen trotz dem beſten Zimmermann, und findet dies alles ſehr natürlich.

Verfaſſer dieſes, welcher mehrere Jahre in den rauhen Alleghanny-Gebirgen, an dreißig Meilen (engl.) von der nächſten Stadt entfernt lebte, wurde oft von dieſen rauhen Gebirgsbewohnern (mountaineers) beſchämt und die

Digitized by Google

Frage: why? you don't know to do that, and you are such a smart fellow? (Wie, das kannſt du nicht und biſt ſonſt doch ein geſcheuter Kerl?) hat ihn oft in peinliche Verlegenheit geſetzt. So erinnert er ſich noch beſonders eines Falles, wo ihm, im ſtrengen Winter, in ſeiner einzigen Wohnſtube, im kleinen log-house, ein davor angebundenes Reitpferd ein ganzes Fenſter zertrümmerte, und ihn in nicht geringe Verlegenheit ſetzte, er ſich nun bei ſeinem Nachbar, welcher ihm gerade einige Haushaltsbedürfniſſe abzuliefern kam, angelegentlichſt nach einem Glaſer in der Nachbarſchaft erkundigte, und dieſer ihm ganz lakoniſch erwiderte, daß er einen Menſchen des Namens in der Gegend nicht kenne. „Mr. Glazier? — no, I don't know such a man hereabout.“ Der Schlaukopf wußte recht gut, wie es gemeint war und ſagte endlich gutmüthig: „wenn du denn noch keine Fenſter eingeſetzt haſt, ſo will ichs dir zeigen.“ Damit hieß er den Verfaſſer ſein Pferd ſatteln und mit ihm zum nahen Store (Kaufladen) reiten, wo er das paſſende Glas (er ſah ohne zu fragen oder zu meſſen, daß die Fenſterſcheiben 10 bei 14 Zoll hielten) ausſuchte und nun zurückritt, um den Schaden zu heilen. „Aber Fenſterkitt?“ meinte der Verfaſſer, „Fenſterkitt? haſt du denn keine Kreide im Hauſe?“ — „O ja,“ war die Antwort. „Nun beim Henker, du wirſt doch Kitt machen können, ſollte ich denken?“ „Nein,“ war die verdutzte Antwort. „Well that beats all“ (das überſteigt denn doch Alles), war der, mit einem vielſagenden Kopfſchütteln, begleitete Ausruf des Mountaineers. Zu Hauſe angelangt wurde dem gelehrten Doctor gezeigt, wie man Fenſterkitt mache, und während der Mountaineer den alten Kitt aus den Rahmen ſchabte, knetete der neue Glaſerlehrling gewiſſenhaft den neuen. Der Mountaineer ſetzte nun in 5 bis 10 Minuten 2

Digitized by Google

Scheiben ein, legte die andern 6 auf den Tiſch zurecht und ſagte lächelnd: now it is your turn, Doctor (jetzt kommt an dich die Reihe, Doctor), damit beſtieg er ſein Pferd und trabte davon.

Nicht beſſer erging es zu einer andren Zeit dem Verfaſſer, als ihn ſein mud-chimney (ein Schornſtein aus Lehm und Latten aufgebaut) am kleinen log-house in Brand gerathen war, und er nach einem Maurer ſich erkundigte. Da hieß es: „wir Bauern ſind jetzt zu beſchäftigt dir zu helfen, das mußt du ſelbſt thun.“ Und ſo geſchah's auch.

Der geſchickte Zimmermann, um auf unſere Abhandlung über Handwerker zurückzukommen, der ſeinen Bauriß anfertigen und ſeine Koſten-Anſchläge machen kann, findet überall guten Verdienſt, und kann in kurzer Zeit ein wohlhabender Mann werden. Man macht ſich von der Großartigkeit der amerikaniſchen Städte-Gründungen und von dem unglaublichen Wachsthum ſolcher neuen Städte noch gar nicht den richtigen Begriff in Deutſchland. Ein Beiſpiel für Hunderte:

Cincinnati hatte im Jahr 1810	2,500	Einwohner.
„ „ „ „ 1820	9,600	„
„ „ „ „ 1830	23,800	„
„ „ „ „ 1840	46,400	„
„ „ „ „ 1845	86,000	„

worunter nahe an 20,000 Deutſche ſich befinden. In Cincinnati erſcheinen dreiundzwanzig engliſche und ſechs deutſche Zeitungen und periodiſche Blätter.

Schreiner (joiners) folgen natürlich dem Maurer und Zimmermann, haben dieſe ihr Geld in die Taſche geſteckt, ſo thut jener ſeine Hand auf. Der Schreiner hat Vieles zu lernen in Amerika, er wird ſelten mit dem Amerikaner Stich halten können in der Arbeit, und man muß eingeſtehen,

Digitized by Google

daß troß der ſchnellen Arbeit, dieſelbe doch immer ein gewiſſes Schick und hübſches Anſehen hat. Die mühſelige Arbeit des Furnirens (des Einlegens und Bedeckens mit theurem Holze, als Mahagoni und Roſenholz) kennt man in Amerika nicht; die Meublen werden aus ſolidem Mahagoniholz gearbeitet. In den Seeſtädten, in denen ſo viele Einwanderer anlangen, iſt oft wenig Arbeit für Schreiner, im Weſten dagegen vollauf für ſie zu thun, der Verfaſſer erinnert ſich folgenden Arbeitslohn bezahlt zu haben: für ein Büreau von gemaſertem Ahorn (curled maple) 7 Dollar, ein gleiches koſtete im Meublen-Magazin der nächſten Stadt 14 Dollar; für ein mahagoni Büreau 12 Dollar, für welches 25 Dollar fertig gefordert wurde, für einen mahagoni Tiſch Arbeitslohn 3 Dllr., fertig 6½ Dllr.; für eine Bettſtelle (curled maple) 2 Dollar zu machen, 5 Dollar im Magazin.

Das Stuhlmachergeſchäft (chairmaking) iſt in Amerika ein ganz von dem Schreinerhandwerk getrenntes Geſchäft. Es wird meiſt fabrikmäßig betrieben. Auf dem Lande befaſſen ſich die Schreiner inzwiſchen auch oft damit und wird viel Geld dabei verdient. In den großen Städten beſtellen die Schreiner meiſt in den Stuhlfabriken die Stühle, zu welchen ſie die Zeichnung liefern; hier arbeiten Maſchinen das Holz aus dem Groben, von wo es in die Hände der in der Fabrik arbeitenden Schreiner und ſpäter der Polirer kommt. Auf dieſe Weiſe kann der Schreiner, bei welchem ein Ameublement beſtellt iſt, die Stühle dazu billiger und eben ſo gut gearbeitet bekommen, als wären ſie in ſeiner eigenen Werkſtatt angefertigt. Der Schreiner hat nun wiederum ſeinen upholsterer (Tapezierer) der Dutzendweiſe die Stühle beſchlägt, und oft iſt er der Compagnon (partner) des Schreiners.

Digitized by Google

Drechsler (turners). Dieſes Handwerk gehört zu den weniger geſuchten in Amerika, grobe Arbeit bezahlt ſich noch am Beſten, und an vielen kleinen Orten, die im Wachsthum begriffen ſind, würden die Schreiner gern dem Drechsler die ihm zukommende Arbeit, des Drehens der Bettpfoſten, der Säulen zu den veranda's und Treppengeländern überlaſſen, wenn ſich dort ein Drechsler niederlaſſen wollte. Für feinere Arbeit iſt nicht ſo viel Gelegenheit wie in Deutſchland, aus dem einfachen Grunde, weil keine Pfeifenarbeit gebraucht wird. Kunſtdrechsler legen ſich gewöhnlich auf das Fabriciren von Peitſchenſtielen und Spazierſtöcken, (whip- and cane-manufactory) und machen in der Regel gute Geſchäfte. Dieſe beſchäftigen dann natürlich viele Drechslergeſellen, die auch meiſt ſtückweiſe arbeiten, im Tagelohn bekommt ein Drechsler-Gehülfe nur etwa 5 bis 7, ſtückweiſe 7 bis 10 Dollar wöchentlich.

Klempner (tinners) machen in Amerika viel ausgedehntere Geſchäfte als in Deutſchland, da ſehr viele Gefäße dort aus Blech gemacht werden, welche man hier aus Holz oder irdener Waare gebraucht; wie z. B. Eimer, in den größeren Städten, meiſt von Blech im Gebrauch ſind. Zu Kochtöpfen und Bratpfannen wird faſt ausſchließlich Weißblech oder Eiſenblech genommen. Der Klempner, will er ſich in einem kleinen Orte niederlaſſen, kann mit einem ſehr geringen Capitale, ja mit nichts anfangen, indem er aus dem nächſten Kaufladen Blech auf Credit nehmen und in Blechwaaren ſeine Schuld abtragen kann, um dann auf Beſtellung und zum Verkauf zu arbeiten. Blechwaaren braucht Jedermann und wohl reitet kaum eine Bauersfrau aus der Stadt ohne etwas Blechgeſchirr am Sattel baumeln zu haben.

Schumacher (shoemakers) finden in großen Städten nicht zu jeder Zeit Arbeit; werden ſie geſucht, ſo erhal-

ten ſie ſehr gute Zahlung, ſonſt müſſen ſie für die shoe shops, gegen ziemlich mäßigen Lohn, arbeiten. Es wird ihnen dann das Leder zu den Stiefeln und Schuhen zugeſchnitten geliefert, und die Arbeit allwöchentlich ſtückweiſe bezahlt. Es iſt daher den Schuhmachern zu rathen, in das Innere des Landes zu gehen, wo es ihnen nie an Arbeit fehlen wird. Die Schuhmacherarbeit iſt ſehr theuer in Amerika, inzwiſchen iſt ſie im Durchſchnitt auch beſſer und ſtärker.

Bekanntlich werden die Stiefel und Schuhe, beſonders die feinere Arbeit, nicht genäht, ſondern vermittelſt hölzerner Stiftchen zuſammen geheftet, welche Methode jetzt auch ſchon in Deutſchland, in größeren Städten, nachgeahmt wird. Das Leder in Amerika iſt nicht ſo gut und haltbar als in Deutſchland, und wenn ein auswandernder Schuhmacher beabſichtigt, ſich dort gleich zu beſetzen, ſo würde es räthlich für ihn ſein, einen Vorrath guten Sohl- und Oberleders mitzunehmen, denn wenn gleich der Eingangszoll auf Leder ziemlich hoch iſt, ſo möchte er ſich doch recht gut dabei ſtehen. Fertige Stiefel und Schuhe zum Verkauf mitzunehmen iſt dagegen nicht räthlich, weil der Amerikaner ein lächerliches Vorurtheil gegen alles was nicht in Amerika angefertigt iſt, hat, auch iſt nicht abzuleugnen, daß das in Deutſchland gemachte Schuhwerk nicht das nette, elegante Äußere hat wie das in Amerika verfertigte. Von fertigen Schuhwerk dürfte nur die ganz ordinaire Sorte von Schuhen, für Bauern und Tagelöhner, rentiren. Ein Paar ordinaire rindlederne Schuh mit Riemen koſten im Innern des Landes von 2 zu 2½ Dollar, im Süden von 2½ bis 3 Dollar.

Schneider (tailors) müſſen erſt eine geraume Zeit ſich einüben bis ſie mit den amerikaniſchen rivaliſiren können.

Ein amerikaniſcher Rock hat eine ganz andere Art von Schick, Geſäß, oder wie man es ſchneidermäßig ausdrücken mag. Einem amerikaniſchen Schneider kann kein deutſcher Rock und wäre er in Wien oder Berlin, bei dem erſten merchant-tailor angefertigt, für amerikaniſches Machwerk eingeſchmuggelt werden, er entdeckt ſogleich das deutſche Machwerk. Selbſt dem nicht in die Myſterien der Kunſt Eingeweiheten fällt der Unterſchied auf und er muß eingeſtehen, daß ein gewiſſes: je ne sais quoi dem vaterländiſchen Artikel, im Vergleich mit dem amerikaniſchen, abgeht.

Das Schneidergeſchäft iſt faſt durchgängig in den Händen der merchant-tailors, das heißt: Tuchgeſchäft und Verarbeitung der Stoffe iſt in einem und demſelben Geſchäfte vereinigt, was natürlich den Stand des Kleidermachers ſehr hebt. Will man einen neuen Anzug haben, ſo läßt man ſich beim merchant-tailor die verſchiedenen Tuche vorlegen und fragt dann, was ein Anzug (a suit of clothes) davon, (erſter oder zweiter Sorte, je nachdem mehr Mühe auf die Arbeit und Auslagen auf die Zuthaten verwendet werden) koſten ſoll. Ein extrafeiner Anzug koſtet 50 Dollar. Für die Handlungen von fertigen Kleidungsſtücken arbeiten meiſt neueingewanderte Geſellen, und Weſten, Vorhemden, Kragen auch Sommerbeinkleider werden ausſchließlich von Frauenzimmern angefertigt und zwar um einen Spottpreis. Das amerikaniſche Mädchen dient nur höchſt ungern, ſo gut ſie auch durchgängig von der Herrſchaft behandelt wird, ſie fühlt ſich dann nicht independent und ſo zieht ſie es vor, von Morgens früh bis ſpät Abends, gebückt mit der Nadel zu arbeiten, um Sonnabend Abends, mit bleichem Geſicht und nur zu bald ſich einſtellendem hiſteriſchen Huſten ſich den erbärmlichen Wochenlohn von 2, höchſtens 2½ Dollar abzuholen, von welchem Lohne ſie wahrſcheinlich über drei Viertel für Wohnung und Beköſtigung abgeben muß.

Dieſe Klaſſe der amerikaniſchen Bevölkerung iſt wirklich die einzige dort Bedauernswerthe; falſches Ehrgefühl und mitleidsloſes Benutzen der ſpeculativen shop keepers (Inhaber der Kleiderhandlungen) halten dieſe unglücklichen Geſchöpfe niedergedrückt in eine Sphäre, die ihnen von der allliebenden Mutter Natur gewiß nicht angewieſen war. Es iſt über dieſen Gegenſtand in Amerika ſo vielfältig geſchrieben und öffentlich discutirt, es haben ſich ſogar Vereine (societies for the relief of the seomstresses) gebildet, dieſen armen gedrückten Geſchöpfen beizuſtehen, aber die Sache bleibt wie ſie iſt und war.

Im Innern des Landes finden Schneidergeſellen zu jeder Jahrszeit Arbeit und die Meiſter klagen ſehr über Mangel an Hülfe.

Knochenhauer, Metzger (butchers) ſtehen ſich in Amerika durchgängig gut. In den großen und Mittelſtädten findet man überall ſchöne geräumige Fleiſchhallen, weniger üblich iſt es, daß die Metzger das Fleiſch zum Verkauf in die Häuſer bringen. Dieſe Hallen werden im Sommer, der großen Hitze wegen ſehr früh beſucht. Schon vor 8 Uhr iſt der Markt geendigt und ſie ſtehen leer, nach welcher Zeit man jedoch in den Wohnungen der Metzger in dem nie fehlenden Eiskeller, noch immer eine gute Auswahl findet. Das Hornvieh wird im Weſten und in dem, an ſchönen Weiden ſo reichen, Virginien von den Viehhändlern aufgekauft und in großen Heerden (droves) nach den fernen Küſtenſtädten getrieben. Außer den großen Seeſtädten, wo viele der einwandernden Metzger Arbeit finden, iſt beſonders Cincinnati der Ort, wo der Stand der Metzger florirt. Dieß iſt der große Schweinemarkt der Vereinigten Staaten, von welchem aus ſämmtliche Seeſtädte, für den eigenen wie auch beſonders den Schiffsbedarf, mit geſalzenem Schweinefleiſche (bacou) verſehen werden. Im Jahre 1844 zählte

man in Cincinnati 157 Schweineſchlächter und 1220 Schweinepacker (pock-packers). Das Hundert Pfund Schweinefleiſch koſtet dort gewöhnlich 3 bis 3½ Dollar, alſo pr. Pfund ungefähr nur 1 Sgr. Zuzeiten, wenn die Maſt nicht gut ausgefallen iſt, ſteigt es aber auch wohl bis auf 4 und 5 Dollar pr. 100 ℔.

Das Hornvieh wird im Innern gewöhnlich nicht todtgeſchlagen, ſondern geſchoſſen. Der Metzger ſucht ſich in ſeiner Heerde, auf der Weide, oder in der bei ſeinem Hauſe befindlichen Einfriedigung den zu ſchlachtenden Ochſen aus, wirft ihm, auf einem Steine etwas Salz zum Lecken hin und ſchießt ihn nun, in einer Entfernung von 10 bis 20 Schritt, mit der Büchſe vor den Kopf. Um ihn ſicher auf den erſten Schuß nieder zu ſtrecken, zielt er nach der ſogenannten Blume, einem Fleck mitten auf der Stirn, wo man beim Rindvieh einen kleinen runden Wirbel in den Haaren findet. Dorthin, wenn auch nur mit einer ganz kleinen Kugel (die amerikaniſche Büchſe (rifle) ſchießt von hundert zu hundertvierzig Kugeln auf das Pfund) getroffen, ſinkt der ſtärkſte Ochſe ſogleich zuſammen, worauf dann der Metzger raſch hinzuſpringt und ihm den Hals abſchneidet.

In den großen Fleichhallen hat man faſt wöchentlich eine ſogenannte beef-show. Hat der Schlächter einen ausgezeichnet ſchweren Ochſen, ſo zeigt er dieß in den öffentlichen Blättern an, und ladet das Publikum nach ſeinen Stand (stall) auf den Abend ein. Hier findet man den ebengeſchlachteten Ochſen, mit Bändern und Kränzen ausgeziert und von Hunderten von Lichtern beleuchtet ausgeſtellt. Andern Tages wird dieſes show-beef dann gewöhnlich um einen Cent höher das Pfd. verkauft.

Unter den Handwerkern, die im Innern des Landes, beſonders im Weſten, mit einigem Capital ihr Glück machen können, ſind noch beſonders zu nennen:

Digitized by Google

Die Strumpfwirker (stockingweavers). Da in Amerika die Weiber zu bequem ſind, Strümpfe zu ſtricken, ja ſelbſt den zerriſſenen nur auszubeſſern, ſo werden eine ungeheure Menge von Strümpfen verbraucht, welche faſt alle in den öſtlichen fabrikreichen Staaten angefertigt werden. Hat ein Strumpfwirker hinlängliches Capital, kann er ſich eine Kämmmaſchine in New-York oder Baltimore kaufen, und behält dann noch einiges Geld übrig, um Wollgarn einzulegen, ſo kann er im Weſten mit dieſer Maſchine, welche 500 Dollar koſtet, einen jährlichen Gewinn von 1000 bis 1500 Dollar erzielen. Dieſer Gewinn ſcheint auf den erſten Blick übertrieben, bedenkt man aber, daß im Weſten jede Bauerfrau ihr großes Rad im Hauſe hat und darauf das Wollgarn ſpinnt, daß bei dieſer Concurrenz der Abſatz erſchwert wird und der Weber das Garn zu einem ziemlich billigen Preiſe erhält, daß er ferner die Transportkoſten von 500 bis 1000 Meilen (engl.) gegen den Fabrikanten im Oſten voraus hat und endlich noch den Nutzen des Kaufmanns, der mit dieſem Fabrikat handelt, welcher in Amerika von von 25 bis 30 Procent beträgt, ſo iſt dieſer große Gewinn gewiß erklärlich.

Ein ſehr einträgliches Geſchäft im Weſten der Union haben ferner: Die Hutmacher (hatters). Der Weſten iſt ſo reich an Wild, welches Rauhwerk liefert und in den Strömen werden von den Weißen ſowohl wie von den Indianern, eine ſolche Menge von Biebern gefangen, daß das Material, dort dem Hutmacher nicht hoch zu ſtehen kommt. Rechnet man nun noch hinzu, daß eine Haupt-Ausgabe des Hutmachers, das Brennmaterial, in vielen Gegenden des Weſtens faſt nicht vielmehr als das Fuhrlohn koſtet, ſo wird man über die Preiſe erſtaunen, die dort noch für Hüte gezahlt werden. Die

Digitized by Google

erſte Sorte wird mit 14, die zweite mit 10, die dritte mit 8, die vierte mit 6½ und die fünfte mit 4½ Dollar bezahlt, für welche der Geſelle von einem bis zwei Dollar Macherlohn erhält. Der Amerikaner giebt ſehr viel auf einen guten Hut, und obgleich Amerika mit Seidenhüten überſchwemmt wird, ſo trägt der Farmer und Bürger, in den weſtlichen Städten, doch noch immer ſeinen Caſtorhut und wenn er auch wirklich ſonſt genau und ökonomiſch iſt, Sonntags zur Kirche muß er ſeinen 10 Dollarhut aufſetzen.

Uhrmacher (watchmakers) müſſen auch in das Innere des Landes, und beſonders nach dem Weſten gehen, um ihr Glück zu machen; der ſelbſt ganz arme Uhrmacher kann es dort ſchnell zu etwas bringen, indem er ſich in einigen Jahren ſo viel verdienen kann, eine eigene Werkſtätte ſich herauszuputzen. Er geht nämlich von einer Farm zu der andren und bietet ſeine Dienſte, zum Reinigen und Repariren der Uhren an. Seine Mühe wird ihm gut bezahlt, für eine Repetiruhr wird 5, für eine einfache 2 Dollar, für das Reinigen allein gezahlt, und ſein Lebensunterhalt koſtet ihm nichts, da der Farmer und hätte er auch keine Arbeit für ihn, doch nichts für Bewirthung und Beköſtigung rechnet. Sollte er muſikaliſch ſein und ein Fortepiano ſtimmen können, wie man das bei Uhrmachern häufig trifft, ſo kann er ſchweres Geld verdienen, indem auf dem Lande nie unter 5, oft auch 10 Dollar für das Stimmen eines Inſtrumentes gezahlt wird.

Goldſchmiede (silversmiths) finden ihr Auskommen beſſer in den Küſtenſtädten und den Städten erſten Ranges im Innern. Auf dem Lande wird dies Geſchäft durch die vielen Hauſirer (pedlars) verdorben, welche zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen das Land durchſtreifen

Digitized by Google

und ihre Quinquallerien mit enormen Profit den Leuten aufſchwatzen. Die Zahl dieſer Leute, faſt alle deutſche Juden, hat ſich in den letzten 15 Jahren ungeheuer vermehrt. Im Jahr 1832 waren z. B. im Staat Maryland nur 7 licenſirte Pedlar, im Jahre 1844 ſchon 137.

Hat der auswandernde Goldſchmidt einiges Capital, ſo verwende er es, indem er weiße Edelſteine, (ungefaßt) Brillanten und Roſetten (erſtere am Beſten) ankauft. Hamburg, Frankfurt und Hanau ſind die beſten Orte zum Ankauf. Mit dieſen Brillanten wird er, ſobald er in Amerika an Ort und Stelle die dort modige Faſſung der Steine ſich gemerkt hat, 60—100 % verdienen können.

Bürſtenbinder (brushmakers) haben nicht nöthig in Amerika ſo arg zu laufen, wie ſie ſprüchwörtlich in Deutſchland thun müſſen, um ihr Brod zu erwerben. Es iſt allerdings wahr, daß in Amerika im Verhältniß weniger Bürſten gebraucht werden als in Europa, da man den Kleiderbürſten Fächern, oder Bürſten, vom broomcorn vorzieht, inzwiſchen werden dagegen in vielen Fabriken, in das Bürſtenbinderhandwerk einſchlagende Artikel, in großer Quantität verbraucht. Der Bürſtenmacher lege ſein kleines Capital in Schweinsborſten an, und er mag leicht die Überfahrtskoſten für ſich und ſeine Familie daran verdienen. Alle in Amerika in Bürſteu verbrauchten Schweinshaare werden von Europa importirt, indem das amerikaniſche Schwein keine brauchbare Borſten liefert.

Kammmacher (combmakers). Das Material zu Kämmen, Schildpatt wie Horn, iſt im Weſten ſehr wohlfeil, und doch ſind bis jetzt wenig Kammmacher dort anſäſſig. In den Seeſtädten hat man ziemlich bedeutende Kammfabriken. Der enorme Vortheil 50 %, welchen die Kaufleute im Weſten an ſolchen Artikeln nehmen, würde daher,

Digitized by Google

noch außer den Transportkoſten, dem Kammmacher im Weſten zu Gute kommen.

Kappenmacher (capmakers) finden ihr Auskommen beſſer in den öſtlichen Staaten und Seeſtädten als im Weſten, indem der Farmer wenig Mützen trägt. In den Städten wird im Winter großer Luxus mit Kappen von feinem Rauhwerk getrieben, welche mitunter bis zu 25 Dollar pr. Stück verkauft werden. Von den Seeſtädten wird bedeutender Handel mit Kappen nach dem Süden von Amerika getrieben. Die größeren Kappenmacher verbinden gewöhnlich den Handel mit Rauhwerk und Pelzen damit, welches ein äußerſt einträglicher Handel iſt.

Drucker (printers). Die Buchdruckereien in Amerika ſtehen auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, nirgends in der Welt findet man vielleicht ſchönere Schnellpreſſen als in New-York, und es lohnt ſich auch, in Amerika Verbeſſerungen zu erfinden, da dieſelben patentirt, und dieſe Patente vom Geſetz vollkommen geſchützt werden. Im Innern des Landes ſind die Buchdrucker faſt durchgängig Herausgeber von Zeitungen, deren Lage deßhalb oft nicht die beneidenswertheſte iſt, indem ſie zu ſehr von den Launen und dem Wechſel der Politik abhängig ſind. In der Regel findet man jedoch, daß die Buchdrucker ſich pecuniär in einer guten Lage befinden. In den großen Städten werden alle Morgenzeitungen Nachts gedruckt und kommen mit Tagesanbruch heraus. Die Drucker bilden in Amerika einen der geachteſten Stände, auch findet man viele Intelligenz ſelbſt unter den jüngeren und jüngſten Mitgliedern dieſes Standes. So zeichnen ſich in Baltimore, Philadelphia und New-York die debating societies of printers vor allen anderen aus. Dieſe debating societies ſind Vereinigungen junger Leute, zu dem Zweck, über wiſſenſchaftliche, ſtaatsrechtliche oder

politiſche Gegenſtände zu debattiren. Über ganz Amerika findet man dieſe nützlichen Inſtitute verbreitet. In ihnen bilden ſich die Redner des Volkes aus, durch ſie wird das Selbſtbewußtſein in den jungen Naturen geweckt. Der Knabe, von dreizehn Jahren ſchon, lernt über einen Gegenſtand des Wiſſens nachdenken, er wird von ihm ergriffen; durch die tägliche Gelegenheit, gute Vorbilder zu hören, wird er des Reichthums und der Macht ſeiner Sprache inne, er verſucht es, unter ſeinen Beſſern, auch ſeine Stimme zu erheben, es gelingt ihm und — der künftige Redner, der Tauſende mit der Macht der Rede hinreißt, iſt ins Daſein gerufen. O, wie oft habe ich dieſen debating societies der jungen Leute gelauſcht, noch ſehe ich dieſe kühnen Jünglingsgeſichter, dieſe beredten, glanzvollen Augen, dieſe von innerem Feuer gerötheten Wangen vor mir, vergebens ſehe ich um mich her in Deutſchland, in dem von Bier verdummten Deutſchland, nach ſolch einem wahrhaft belebenden Anblick.

Maler (painters) finden nur in den größeren Städten ihr Brod. Von den Stubenmalern (house-painters) unterſcheidet man noch die Schildermaler (sign-painters), welches ein ſehr ergiebiges Geſchäft iſt. Auf Aushängeſchilder wird in den Handelsſtädten ſehr viel Geld verwendet, und die amerikaniſchen Schildermaler haben es unſtreitig zu einer großen Vollkommenheit in dieſem Genre gebracht; ſo ſieht man z. B. vor Reſtaurationen, Handlungen von Geflügel und Wild, wahrhafte Meiſterwerke dieſer Kunſt.

Die Stubenmaler finden nicht die Arbeit, die man, dem Reichthum und Luxus nach gerechnet, erwarten ſollte. Wohl werden Tauſende an das Decoriren des Innern eines Landhauſes (country seat) verwendet, im Ganzen genommen findet man jedoch in den ſchönſten Häuſern,

Digitized by Google

alle Schlafzimmer, ſelbſt Hallen und Gänge, mit einfach weißen Wänden. Dieſes Weiß iſt im warmen Sommer erquicklich kühlend, und der Fremde gewöhnt ſich ſehr bald daran. Die Urſache dieſer Mode liegt wohl zunächſt in dem Übermaaß von Ungeziefer, von dem man in Amerika zu leiden hat, als da ſind: Wanzen, Musquitos und Fliegen. Nur durch die größte Reinlichkeit können dieſe ungebetenen Gäſte niedergehalten werden, wozu dieſe zweimal jährlich geweißten Wände gewiß ſehr viel beitragen.

Gute Portraitmaler verdienen in den größeren Städten viel Geld, und können dort bedeutend höhere Preiſe ſtellen als in Deutſchland. Landſchaftsmaler finden im Süden der Union eine freundliche Aufnahme, bei den reichen Plantagebeſitzern, welche gern eine Zwanzigdollar-Note anwenden, um einige hübſche Anſichten von ihren Anlagen zu bekommen. Überdem lebt es ſich bei dieſen gaſtfreien, gefälligen Planters ſehr angenehm. Jeder Gebildete, beſonders aber der gebildete Fremde, iſt ihnen hochwillkommen, es herrſcht in ihrer Geſellſchaft, bei einer wahrhaft deutſchen Biederkeit, ſo etwas echt Ritterliches und natürlich Vornehmes, welches den gebildeten Mann von Welt ungemein anſpricht, um ſo mehr, als er es ſich von dieſem, im Lande iſolirt wohnenden, Menſchen gar nicht erwartete. Wie ganz anders benimmt ſich dagegen der deutſche Krautjunker, der oft Hanshabenichts, der mit bäuriſch dummſtolzer Miene herabſieht auf den Bürgerlichen, den Nicht-Offizier und Nicht-Beamten.

Gravirer (engravers) können nur ausnahmsweiſe, und wenn ſie ſehr geſchickt ſind in den größeren Städten ihr Glück machen. Im Allgemeinen werden ſie wenig gebraucht. Der Amerikaner führt keine Wappen (court of arms) in ſeinem Siegel, obgleich manche ein ſelbſt componirtes Wappen ſich wohl auf einem Siegelringe

oder Petſchaft ſtechen laſſen. Selbſt die Friedensrichter und öffentlichen Notare führen keine Inſiegel, ſondern zeichnen ihr (L. S.) mit der Feder unter ihre Verhandlungen und Dokumente.

Lithographiſche Anſtalten (lithographers) hat man in Amerika in großer Anzahl und Ausdehnung, ſo beſchäftigt der Lithograph Duval in Philadelphia über 400 Menſchen, und der Verfaſſer ſah einſt, bei deſſen Koloriſten, in einem einzigen Saale, 46 junge Damen mit dem Koloriren der in dieſem Inſtitute erſchienenen Lithographien beſchäftigt. Dieſe jungen Damen verdienten, je nach ihren Fähigkeiten, von 2 bis 7 Dollar wöchentlich. Im Weſten haben ſich in den letzten 10 Jahren mehrere deutſche Lithographen niedergelaſſen, und es ſoll ihnen allen dort gut gehen. Dies Geſchäft iſt nun deßhalb für den Fremden ein paſſendes, da es in Amerika üblich iſt, die lithographirten Sachen bei Ablieferung baar zu bezahlen, wohingegen faſt alle andre Arbeiten oder Fabrikate auf Credit beſtellt werden.

Brauer (brewers). In den großen See- und größeren Provinzial-Städten machen die Brauer große Geſchäfte. Das amerikaniſche ale und porter giebt dem berühmten engliſchen wenig nach und iſt im Preiſe doch bedeutend geringer. In Baltimore, Philadelphia und New-York koſtet Ale und Porter, beim Faß gekauft, etwa 4½ Cent (1½ gr) die Flaſche. Es wird größtentheils mit Waſſer verdünnt und Zucker getrunken (ale- und porter-saintgris) und liefert ſo ein ſehr erquickendes Getränk im warmem Sommer. Im Winter ſchmeckt es zu einer Schüſſel Auſtern ganz vortrefflich. (Eine Schüſſel delikater Auſtern, mit einer kleinen Flaſche Porter oder Ale kann man in den nördlichen Seeſtädten für den geringen Preis von 18 Cents (6 gr) bekommen.)

Digitized by Google

Im Weſten fehlt es noch ſehr an Brauern und im Süden (wie New-Orleans, Mobile, Natchez) trinkt man nur importirtes Bier zu einem enorm hohen Preiſe und ſelten gut. Unter den Brauern findet man im Allgemeinen ſehr viele Deutſche. Ganz beſonders fühlt man neuerdings den Mangel guter Brauer in Texas. Eſſigbrauereien rentiren ſich in den Seeſtädten ſehr gut, indem alljährlich eine große Anzahl ganzer Schiffsladungen von Eſſig nach dem Süden gehen. Es ſind inzwiſchen dieſer Eſſigfabriken ſo viele und auf ſo großem Fuße angelegt, daß es dem Einwanderer wohl ſehr ſchwer fallen möchte, mit dieſen Fabriken zu concuriren. Auf dem Lande iſt kein Abſatz für Eſſig, da jeder Farmer aus ſeinem Obſtwein (cider), ſich alljährlich ſeinen Eſſigbedarf macht, welcher Eſſig beides: Schärfe und Lieblichkeit in ſich verbindet.

Faßbinder (coopers) ſind in den Seeſtädten in großer Anzahl, und einwandernde Küpergeſellen werden bei ihnen oder in den Bier- und Eſſigbrauereien immer Arbeit finden. Die Stäbe zu den Fäſſern werden meiſt in Maſchinen (stave-machines) geſchnitten. Eine ſolche Maſchine koſtet in New-York 500 bis 750 Dllr. Eine ſehr gute Speculation für einen Faßbinder, der mit einigem Capital auswandert, wäre die, eine ſolche Maſchine zu kaufen, und dann an irgend einem ſchiffbaren Fluſſe mehrere hundert Acker Holzland zu kaufen, und nun mit einigen fleißigen, unbemittelten Familien, Auswanderer nach dieſem Platze zu ziehen, ihnen den Lebens-Unterhalt für ihre Arbeit des erſten Jahres, und außerdem jeder Familie 50 Acker des von ihnen vom Holz geklärten Landes erb- und eigenthümlich zu geben. Große Strecken von Holzland ſind noch an den Ufern des Nord- und Weſtbranch des Susquehanna in Penſylvanien zu finden, und zwar zu dem Preiſe von 6 bis 10 Dollar pr. Acre (1 ¼ Morgen).

7

Digitized by Google

Ein Acker mittelmäßig beſtandenes Holzland liefert 25 Cord (Klafter) Brennholz, in Philadelphia oder Baltimore zu jeder Zeit 4 Dollar, im Winter iſt es bis zu 10 Dollar die Cord werth.

Unter dieſen 25 Cord Holz werden 8 bis 10 zu Faßſtäben (Dauben) und für die Maſchine tauglich ſein, und nicht weniger als für 80 bis 100 Dollar Werth Stäbe liefern.

Auch an dem öſtlich von der Cheaſapeak-Bay belegenen Grafſchaften des Staates Maryland (eastern shore of Maryland), alſo in der unmittelbaren Nähe von Baltimore, ſind noch große Stücken Waldlandes zu 8 bis 12 Dollar pr. Acker zu haben, und zwar unter der Bedingung der Einzahlung eines nur kleinen Theiles des Kaufgeldes und terminlicher Nachzahlungen, nach erfolgtem Verkauf des Brennholzes oder der Stäbe.

Es iſt dies keine viſionaire Speculation, ſondern eine vom Verfaſſer dieſes im Jahre 1833 ſelbſt in Ausführung gebrachte, welche damals nur theilweiſe gelang, da ſich die, von ihm nicht mit genügender Vorſicht ausgewählten deutſchen Einwanderer nicht unter einander vertragen konnten und zum großen Theil, nach Verlauf weniger Wochen, den Platz verließen; obgleich ſie den Unternehmer, durch ihren Transport, den Ankauf von Lebensmitteln für über hundert Köpfe, für Baumaterial ꝛc. in bedeutende Unkoſten verſetzt hatten. Kein vernünftiges Zureden half, der Süddeutſche ſchimpfte auf den Norddeutſchen, der Heſſe auf den Preußen, die babyloniſche Thurmbau-Verwirrung der Sprachen wiederholte ſich im Kleinen unter den Deutſchen — o Deutſche! — welche Satyre auf das Wort „Nation.“ Außer den großen Seeſtädten iſt Cincinnati ein vorzüglich guter Platz für Faßbinder, und beſonders in den Monaten Auguſt, September, October und November ſind Faßbinder ſehr geſucht dort, und ver-

dienen von 8 bis 12 Dollar wöchentlich. Dieſe Millionen von Schweinen, welche im Laufe der Monate December und Januar auf den großen Schweinemarkt der Vereinigten Staaten gebracht, und dort eingeſalzen und verpackt werden, und von denen man ebenſowohl in den heißen Zonen von Canton, Cap der guten Hoffnung, Sumatra, Rio de Janeiro und Havana, als in den nördlichſten von Spitzbergen, Lapland und St. Petersburg, ſo wie in Liverpool, Havre de Grace, Hamburg und Bremerhaven in ganzen Schiffsladungen finden kann, erfordern Hunderttauſende von Fäſſern.

Für die umfaſſenden Mackrelen- und Häringsfiſchereien, an den Küſten des atlantiſchen Meeres und der Cheaſapeake-Bay werden gleichfalls Millionen von Fäſſern (Barrels) jährlich gebraucht, ſo wie auch die berühmten amerikaniſchen Dampfmühlen, allein in Baltimore in einem Jahre (1837) viermal Hunderttauſend Fäſſer Mehl exportirten. Der Faßbinder, der nicht ohnehin beabſichtigt, nach dem fernen Weſten zu gehen, kann nur in die dem Landungshafen zunächſtliegende in Waizen ergiebige Gegend gehen, (von Baltimore aus, nach Frederick County, wohin er mit der Eiſenbahn in 3 Stunden gelangen kann) und ſich hier an die Müller wenden, und er wird ſogleich Arbeit bekommen. Freie Beköſtigung nebſt 4 Dollar iſt der übliche Wochenlohn.

Kupferſchmiede (coppersmiths) findet man im Ganzen in Amerika ſehr wohlhabend. Der deutſche einwandernde Geſelle wird vieles zu lernen finden und darf ja ſeine Saiten nicht zu hoch aufſpannen. Ein Geſchäft ſelbſt zu gründen, würde in den erſten Jahren ſehr prekair ſein, indem die Unkenntniß der engliſchen Sprache bei den Beſtellungen zu ſehr unangenehme zu Mißverſtändniſſen führen möchte. Ein guter Kupferſchmidtgeſell, wenn er erſt die amerikaniſche Art zu arbeiten gewohnt iſt und einiger-

maaßen ſeinen Meiſter verſtehen und ſich ihm verſtändlich machen kann, wird wöchentlich 8 bis 12 Dollar verdienen.

Müller (millers). Müllergeſellen haben ſich unvorzüglich in das Innere des Landes zu begeben, (ſiehe vorhergehenden Abſchnitt über Faßbinder) wo immer Waizen gedeiht, werden auch ſie Brod finden. In den großen Seeſtädten bedarf es nur weniger Hände in den Mühlen, da alles durch Dampfmaſchinen gefördert wird. Dem einwandernden Müller mit einigem Capital iſt zu rathen, nach dem Weſten zu gehen, dort wird er bald von Anſiedelungen (settlements) hören, in denen es an einen Müller fehlt. Amerika iſt ſo waſſerreich und ſo überreich an Mühlenſitzen, daß es ihm ein Leichtes ſein wird, einen paſſenden Platz zur Anlegung einer Waſſermühle zu finden. Auch Windmühlen würden gut rentiren, da die Waſſermühlen im heißen Sommer oft 3 bis 4 Monat kein Waſſer haben.

Es ſind nun noch einige Handwerker zu erwähnen, welche in Amerika weniger günſtige Ausſichten haben; ſie alle werden aber, bei einiger Umſicht, bald ein anderes Geſchäft mit dem ihnen ungünſtigen eigenen verbinden können und doch ihr Brod finden, hieher gehören:

Die Bäcker (bakers). Da der Amerikaner in der Regel in ſeinem eignen Hauſe, wenigſtens einmal, in den größeren Haushaltungen dreimal täglich Brod backt, ſo kann natürlich der Bäcker dort nicht den Abſatz erwarten, den er in Deutſchland, wo jeder Nichtbauer ſein Brodt beim Bäcker kauſt hatte. In den Hafenſtädten ſind freilich immer ſehr viele Deutſche, in Baltimore unter 164,000 Einwohnern 52,000, in New-York bei 364,000 Einwohner 63,000; in Philadelphia unter nur 301,000 über 81,000. Unter einer ſolchen Bevölkerung von Deutſchen können viele Bäcker ihr Brod finden. Inzwiſchen findet man in den Seeſtädten dies Geſchäft ſehr überſetzt und der Bäcker hat mit zu vielen armen Leuten

zu thun, denen er creditiren muß, und die leider nur zu bald deutſche Treue und Ehrlichkeit gegen amerikaniſche Schwindelei vertauſchen. Dem einwandernden Bäckermeiſter würde ich rathen, in das Innere zu gehen, und ſich in neuen deutſchen Anſiedelungen umzuhören, dort möchte bei der Emſigkeit einer neuen Anſiedelung, wo jeder vollauf zu thun hat, ein Bäcker wohl ſehr erwünſcht kommen. Im Süden der Union, in den größeren und mittelgroßen Städten ſtehen ſich Bäcker, die etwas von Kuchenbacken verſtehen, ſehr gut, die farbige Population iſt ſehr naſchhaft und an den kleinen gingercakes (Art Pfeffernüſſe) wird über 100 % verdient.

Der Färber (dier) findet im Innern des Landes wenig zu thun. Jede Farmersfrau färbt ihre Producte, ihr Leinen und Wollgarn, ihr homespun (Selbſtgeſponnenes) ſelbſt, und trägt dies nicht, wie bei uns die Bauersfrau zum Färber in die nächſte Stadt. In größeren Städten jedoch ſind auch bedeutende Färbereien, ſowohl an Seide, Wolle als Baumwolle. Der Färbergeſelle thut wohl, ſich an die Teppich-Fabriken (carpet factories) zu wenden, ſie beſchäftigen ſehr viele Färber und zahlen von 8 bis 14 Dollar wöchentlich. Der Foreman der Färber bekommt gewöhnlich 16 bis 20 Dllr. die Woche.

Poſamentirer, Knopfmacher (lacemakers) finden wenig Arbeit, da die Zeugknöpfe in großer Maſſe eingeführt werden und Borden weder zum Meublen noch Wagenbeſchlag Mode ſind.

Buchbinder (bookbinders) finden als ſolche gleichfalls nicht Beſchäftigung genug, um ſich als Meiſter zu beſetzen, weil die Bücher alle gebunden in den Buchhandlungen verkauft werden. Geſellen dagegen haben für die Buchhandlungen vollauf zu thun. Jede Buchhandlung hat ihren eigenen bookbinder-shop. Das Falzen der Bücher beſorgen Frauenzimmer.

Drittes Capitel.

Ackerwirthe (Farmers). — 1ſte Klaſſe. Gouvernements-Land. — Squatters. — 2te Klaſſe. — Allgemeine Winke in Bezug auf die geſunde Lage der Anſiedelung. — Vorſicht beim Ankauf. — 3te Klaſſe. — Fernere Anweiſung in Betreff der Anſiedelung, Wohn- und Wirthſchaftsgebäude. — 4te Klaſſe. — Eine Farm zu pachten. — Seine Dienſte zu verdingen. — Bettelei der deutſchen Einwanderer. — Folgen derſelben. — Gemeinnützige Rathſchläge für ganz unbemittelte Einwanderer.

Ich komme jetzt zu der Beſchäftigung, welche in Amerika unſtreitig die ſicherſte Ausſicht auf Unabhängigkeit und Wohlſtand gewährt, zu dem Stande der Ackerbauer (Farmers). Wenn man in Deutſchland einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen Gutsbeſitzer, Pächter und Bauern macht, ſo fällt dieſer in Amerika ganz weg: „I am farming,“ ſagt der Millionair, der ſich aus dem Kaufmannsſtand auf ſein Landgut zurück zieht und mit fürſtlicher Pracht lebt, I am farming ſagt auch der arme kleine Bauer, der auf einer kleinen 20 Ackerfarm in ſeinem beſcheidenen Log-Houſe lebend, ſein Bischen Brodkorn und Gemüſe erzielt. Um nun hier dem Einwanderer mit Rath an die Hand zu gehen, müſſen wir den Mitteln nach, über welche der Einwanderer zu gebieten hat, vier verſchiedene Klaſſen annehmen und dann jeder einzelnen den Weg angeben, welcher am Sicherſten zum gewünſchten Ziele führt. Die erſte Klaſſe beſteht aus reichen Capitaliſten, welche ſich ein großes Be-

Digitized by Google

ſitzthum erwerben, eine Kolonie gründen wollen. — Die zweite aus begüterten Leuten, die gut und bequem leben wollen, nicht auf großes Beſitzthum achten und nur unabhängiger als in Deuſchland zu leben wünſchen. — Die dritte aus Ackerleuten mit einigen Mitteln. — Die vierte aus ſolchen die ſehr wenig oder gar keine Mittel haben.

Hat jemand über ein ſehr bedeutendes Capital zu disponiren, will er die Landwirthſchaft im ausgedehnteſten Sinne betreiben, ſo thut er ohne Zweifel am Beſten, mehrere fleißige, unbemittelte Familien an ſich zu ziehen und in Texas, Jova, Wisconſin, Michigan oder dem unermeßlichen Miſſouri-Gebiete eine große Strecke von Gouvernements-Land anzukaufen. Dieſes Land koſtet außer den Vermeſſungskoſten 1 Dollar 12 Cts. pr. Acre. In jedem Staat iſt eine Land-Office und der Staats-Ingenieur kann ziemlich correcte Auskunft über die Lage der verſchiedenen Ländereien geben. Natürlich muß der Käufer ſich ſelbſt an Ort und Stelle begeben, ehe er ſich über den Ankauf beſtimmt. Guter Boden, gutes Waſſer, geſunde Lage und natürliche (ſchiffbare Flüſſe) oder künſtliche Verbindungen, zum Abſatz der Produkte ſind die weſentlichſten Erforderniſſe. Wer Gouvernements-Land kauft geht immer ſicher in Hinſicht auf ſein Beſitz-Recht (good title), hat ſich dann aber alle den Schwierigkeiten und Gefahren einer neuen Anſiedelung zu unterziehen. Im Allgemeinen iſt in Deutſchland die Anſicht verbreitet, daß die deutſchen Einwanderer faſt ſämmtlich ſich im Urwalde oder unbebauten Prairien anſiedeln, dieß iſt aber nicht der Fall, gewöhnlich kaufen ſie eine ſchon zum Theil cultivirte Farm, auf welcher ſie ein erträglich wohnbares Haus und einige zwanzig oder dreißig Acker cultivirtes Land vorfinden. Solcher disponibler Farms giebt es in Amerika überall in Menge, ſelbſt in den bevölkertſten Theilen der

Digitized by Google

Union, in den Staaten New-York, Penſylvanien, Mary-land und Ohio bietet ſich dem Käufer die größte Auswahl dar. Hierüber das Nähere bei der zweiten und dritten Klaſſe der Einwanderer, welche nur mäßige Mittel mit-bringen.

Bei dem Gouvernements-Lande wird man ſich in der Auswahl immer am Beſten dadurch leiten laſſen, daß man ſich nach den Squatters umſieht. Squatters ſind ſolche Anſiedler, die ſich, ohne Eigenthumsrechte erworben zu haben, auf dem Gouvernementslande niedergelaſſen haben. Hier nun hat der Käufer Gelegenheit, ſich von der Güte des Bodens, von den Verbindungen, welche dieſe Squatters ſich eröffnet haben, und was die Haupt-ſache iſt, von der geſunden oder ungeſunden Lage des Platzes zu unterrichten. Dieſe Squatters werden auch, da ſie gar kein Recht auf den Beſitz haben, für eine billige Entſchädigung ihrer Meliorationen den Beſitz ihrer Farm dem rechtmäßigen Käufer des Gouvernements-Landes ab-treten, und dieſen ſo der erſten Schwierigkeiten und der Gefahr für ſeine Geſundheit, die immer mit dem Gründen einer ganz neuen Colonie verbunden iſt, überheben. Er findet ein Obdach gegen die Strahlen der brennenden Sonne, gegen den ſchädlichen Nachtthau und gegen die eiſigen Northers, und kann nun mit mehr Ruhe und Um-ſicht ſein beſchwerliches Coloniſirungs-Geſchäft unternehmen. Natürlich kann ihn die Wahl der Lage, welche den kleinen Squatter geleitet, nicht in ſeiner Wahl des Platzes für eine ausgedehnte Anſiedelung leiten. Was die Güte und Productivität des Bodens betrifft, kann man in der Regel den Satz aufſtellen: „Wo der Baum ſchlank und kräftig empor wächſt, iſt der Boden gut, wo er nur krüppelhaft und mit vielem Unterholz und Schlingpflanzen aufwächſt, da iſt der Boden ſchlecht.“ Wo ſtehende Waſſer (stagnant

water-pools) ſich finden, iſt es ungeſund, dort wo das Salzwaſſer mit dem friſchen Waſſer ſich miſcht, d. h. wo Ebbe und Fluth in ihren Wirkungen aufhören iſt es ungeſund, und dort graſſiren, wenn auch nicht das böſe bilious fever (Gallenfieber) doch fever and ague (Wechſelfieber). Die letzteren werden ſich inzwiſchen auch in bis dahin ganz geſunden Gegenden einſtellen, ſobald der nie zuvor berührte Boden, mit einem Humus von ſieben und mehr Fuß, aufgebrochen und der Strahlen der Sonne ausgeſetzt wird. Man lege deshalb in einem hügeligen Lande die Wohngebäude auf einer über dem urbarzumachenden Lande erhobenen Lage an und laſſe, wenn möglich, eine anſehnliche Gruppe von Bäumen dazwiſchen unberührt, um gleichſam einen Schirm gegen die aufſteigende Dünſte zu bilden. In den Flußniederungen iſt der Boden in der Regel ſehr ergiebig, und wird das beſte Waizenland und die fetteſten Weiden liefern, die Gebäude muß man dort aber nicht errichten, was hilft aller Wohlſtand, ja Reichthum bei einem ſiechen Körper. Eine gute Quelle, an denen es im Allgemeinen ſelten in Amerika fehlt, muß in der unmittelbaren Nähe des für die Wohngebäude zu wählenden Platzes ſein, und man muß verſuchen, von dem Squatter, oder ſonſtigen Nachbar zu erkunden, ob dieſe Quelle auch im Sommer nicht verſiegt.

Außer den obengenannten weſtlichen Staaten empfehle ich dem begüterten Einwanderer, welcher großen Landbeſitz und einen ausgedehnten Wirkungskreis vor Augen hat, Oſt-Florida, und zwar beſonders die Umgegend von Talahaſſee. Die Ländereien ſind dort billig, der Boden ausgezeichnet gut und das Clima trotz der ſüdlichen Lage ſehr angenehm. Orangen und Zitronenwälder blühen und grünen dort das ganze Jahr hindurch, Zucker-Rohr, Reis und Taback gedeihen dort neben Waizen, Rocken und Welſch-

Digitized by Google

korn, kühlende Seewinde wehen von Morgens 9 bis Nachmittags 4 Uhr, herrliche Nachtthaue erquicken die Pflanzen, und kryſtallhelle Ströme durchſchneiden die grünenden Pflanzungen. Die Indianer, welche noch vor einigen Jahren Oſt-Florida unſicher machten, ſind, wenngleich noch immer nicht ganz vertrieben, doch in ihre ſüdlich gelegenen Swamps (Brüche) zurückgedrängt, und eine Reihe von kleinen Forts, mit regelmäßigen Truppen beſetzt, ſchützt die Pflanzer gegen deren Angriffe.

Ich gehe nun über zu der zweiten Klaſſe, zu der Klaſſe von Einwanderern, welche mit guten Mitteln verſehen ſind, die gut und bequem und unabhängiger als in Deutſchland leben wollen, und nicht auf großes Beſitzthum achten. Dieſer Klaſſe iſt anzurathen in den öſtlichen Staaten zu zu bleiben. Hier finden ſie geſelliges Leben, gute Communicationen, verfeinerte Sitten und europäiſche Bequemlichkeit, beſſere Rechtspflege, Ärzte, Seelſorger, Schulen ꝛc., welches alles im fernen Weſten nicht anzutreffen iſt. Weſtlicher als der Staat Ohio ſollten dieſe Art Leute nicht gehen. Daß auch Oſt-Florida für ſie paſſe, geht aus Obigem hervor. Ich theile hier einige Warnungen und Rathſchläge mit, die für Jeden beherzigenswerth ſind, der nicht Gouvernements-Land kauft.

1. Der Einwanderer ſchenke den Urtheilen und Ausſagen der Nachbarn, des zum Ankauf in Frage ſtehenden Grundſtückes nicht zu vielen Glauben. Dieſe ſind zu ſehr dabei intereſſirt, wohlhabende und den geſelligen Cirkel vermehrende Nachbarn zu bekommen, als daß ſie nicht die Lage loben ſollten. So wird man ſehr ſelten von den Angeſeſſenen hören: „dieſe Gegend iſt etwas ungeſund,“ nein ſie ſagen immer, hier iſt es vollkommen geſund, aber da und dort und drüben da iſt es ſehr ungeſund. Ich erinnere mich noch ſehr genau eines ſelbſterlebten Vorfalles

Digitized by Google

im Weſten, als ich einen Freund in der Auswahl ſeiner Niederlaſſung unterſtützte. Wir waren an einen der Nachbarn der fraglichen Farm verwieſen, welcher uns denn auch mit vieler Bereitwilligkeit, über den ganzen Platz führte und deſſen ſehr vernünftige Anſichten, über Landwirthſchaft, über die Vortheile der Lage, dem leichten Abſatz der Produkte, den wahrſcheinlichen Steigen im Werthe der umliegenden Ländereien uns ſehr gefielen. Es war ein heißer Auguſtmittag, als wir nach ſorgfältiger Beſichtigung der Farm auf die Behauſung des Nachbars zuſchritten. Als ich in einiger Entfernung, an dem Saume eines Waldes, der ſich an den ſchönen, ſelbſt zu dieſer heißen Jahreszeit im üppigſten Grün prangenden Wieſen hinzog, eine Waſſerfläche gewahrte und ihn, wohlwiſſend, daß hier kein größerer Fluß exiſtirte, fragte, was das für ein Waſſer ſei. Das iſt ein Bruch (a swamp) erwiderte er, und wenn der Herr ein Jagdliebhaber iſt, ſo kann er Schnepfen und Enten das ganze Jahr durch ſchießen. Hat das Waſſer regelmäßigen Abfluß? fragte ich, nicht eben ſo erfreut als mein jagdluſtiger Freund über dieſe Nachbarſchaft des Sumpfes. Nein, war die Antwort, der Pool wird ſelten trocken. Iſt es denn wohl geſund hier? fragte ich nachdenklich. O vollkommen hier bei uns, aber unten am Fluß, da kranken die Leute viel am Biliousfever, aber hier zu uns kommt das Biliousfever nicht, es giebt keinen geſünderen Platz in den ganzen Vereinigten Staaten. Mit den Worten öffnete der gefällige Nachbar ſeine Hausthür und hieß uns eintreten. Vor einem hochlodernden Kaminfeuer (draußen war es eine Hitze von ungefähr 28 Grad Reaumur) erblickten wir die Frau, vier Kinder, Magd und Knecht unſers freundlichen Wirthes, zitternd und zähneklappernd im Fieber kauernd. Als er unſre betroffenen Geſichter bemerkte, ſagte

er lächelnd, o (never mind) ſtoßen Sie ſich daran nicht das iſt nichts, das iſt nur ein Bischen Wechſelfieber (fever and agüe) das haben wir hier alle in der Nachbarſchaft, aber geſund, vollkommen geſund iſt ſonſt die Gegend, das Biliousfever kommt nie hieher. Wir hatten aber denn doch an dieſem Bischen Wechſelfieber kein großes Behagen und der ſchon faſt beſchloſſene Ankauf unterblieb.

Man ſchenke alſo den Schilderungen der Nachbarn nicht zu unbedingten Glauben.

2. Man erkundige ſich (aber nicht bei den allernächſten Nachbarn), wie lange der Verkäufer ſchon auf dem Grundſtücke gewohnt, ob er es ererbt oder gekauft und von wem er gekauft hat. Dies iſt eine ſehr nothwendige Vorſicht, denn nur zu oft werden an Einwanderer Grundſtücke verkauft, deren Rechtstitel (title) ſehr unſicher ſind.

3. Entſchließt man ſich zum Ankauf und iſt man wegen der Kaufſumme ziemlich einig, ſo mache man dem Verkäufer, nachdem man ihn von ſeiner Zahlungsfähigkeit vollkommen überzeugt hat, folgenden Vorſchlag: ich kaufe die Farm zu dem ſtipulirten Preiſe von $...., übernehme das Inventarium an Vieh (stock), Ackergeſchirr, Korn-Vorräthe ꝛc. nach einem Taxatum, behalte mir aber vor, nach Jahresfriſt entweder die beſtimmte Summe (baar oder in Terminen) zu zahlen oder aber, unter Zahlung einer Pacht von $.... dann von dem Kauf zurückzutreten und das Inventarium ꝛc. gegen Taxatum wieder abzugeben. Der Verkäufer, wenn er ſich von der Zahlungsfähigkeit des Käufers und von deſſen ernſtlicher Abſicht, den Kauf zu ſchließen, überzeugt hat, wird auf dieſe Bedingungen eingehen, wenn er reine Sache hat.

Jetzt hat der Käufer ein volles Jahr vor ſich, während welcher Zeit er ſich genauer mit den Licht- wie Schattenſeiten der Gegend, wie auch ſpeciell der acquirirten

Digitized by Google

Farm bekannt machen kann. Vielleicht findet er, daß die Gegend ungeſund iſt, vielleicht ſind im Winter die Wege zum Markte ganz inpaſſabel, vielleicht kann er ſeine Produkte nur zu dem halben, des ihm vom Verkäufer genannten Preiſes verwerthen; vielleicht findet er, daß auf 30 Meilen in die Runde kein nur einigermaßen zuverläſſiger Arzt wohnt; vielleicht läßts ſich mit den Nachbarn nicht leben, ſie ſind kopfhängeriſche, Methodiſtenheuchler oder (a set of swindlers) Gauner und Betrüger — vielleicht — doch ich könnte hier noch manche Vielleichts aufzählen. Um kurz zu ſein, er ſieht nach Jahresfriſt ein, daß hier ſeines Bleibens nicht iſt und dankt dem lieben Gott, daß er die Schlinge noch nicht zu feſt um ſeinen Hals gezogen hat. Er hat während dieſer Zeit völlige Muße, andere Plätze zu beſehen und kann nun mehr mit Umſicht bei der Auswahl zu Werke gehen, er iſt gewitzigt worden, und wird die Schattenſeiten, welche er bei der erſten Wahl überſah, nun nicht wieder überſehen.

Man wende mir nicht ein: „auf ſolche Bedingungen hin wird Niemand verkaufen." Hat ſich der Verkäufer von dem Ernſt und der Zahlungsfähigkeit des Käufers überzeugt, ſo wird er auf dieſe Bedingung eingehen, denn Käufer, die baar bezahlen, ſind bei der großen Auswahl von käuflichen Grundſtücken nicht alle Tage zu treffen. Überdem kann man ja den Pachtpreis etwas höher als den dort üblichen ſetzen, um dadurch ſchon den Verkäufer von der Ernſtlichkeit ſeiner Abſicht zu kaufen, zu überzeugen. Die Bedingung muß aber ganz bündig und kurz geſtellt ſein, um dem Verkäufer keine Ausſicht auf Deuteln und Auslegungen zu laſſen, ſie muß heißen: ich zahle nach Jahresfriſt $........, wenn mir dann der Platz noch gefällt.

4. Man kaufe keine Farm, wenn man ſie nicht baar

bezahlen und noch ein kleines Kapital, für den Fall von Mißwachs, Viehſterben u. ſ. w. übrig behalten kann.

Hunderte von einwandernden Deutſchen ſind ſchon an den Bettelſtab gekommen, dadurch, daß ſie ſich von den Amerikanern verleiten ließen, über ihre Mittel zu gehen. Die Termine werden vielleicht weit hinaus geſtellt, und es dem Käufer ſo plauſibel gemacht, daß es ihm ja nicht fehlen könne, dieſe Termine zu halten, es ſchmeichelt der Eitelkeit, der nur wenig Begüterten, Eigenthümer von ſolch einem ſtattlichen Gute zu werden, er macht Tauſend Pläne zur Verbeſſerung, er — als deutſcher Landwirth verſteht ja viel beſſer zu wirthſchaften als dieſe Amerikaner, er will's ſchon anders einrichten; o ja er richtet es anders ein, aber nicht beſſer — er kennt die Verhältniſſe nicht und macht es ſchlimmer ſtatt beſſer und geht ſo zu Grunde.

Die dritte Klaſſe von Ackerwirthen wird am Beſten thun nach dem Weſten zu gehen und dort, entweder Gouvernementsland zu kaufen, oder aber von einem großen Farmer, der im Weſten immer viele hundert Acker Landes noch uncultivirt liegen hat, hundert oder hundert und fünfzig Acker käuflich zu erſtehen. Gewöhnlich wird es ſich ſo einrichten laſſen, daß er zehn oder zwanzig Acker ſchon cultivirten Landes entweder mit ankaufen kann, oder daß der Farmer ihm eine gleiche Anzahl Acker für die erſten 2 Jahre und bis der Ankömmling hinlänglich Land ſelbſt urbar gemacht hat zur Benutzung überläßt. Bei der Anlegung ſeines Log-Houſe ſehe der Anſiedler vornehmlich auf einen trocknen Platz, in deſſen unmittelbarer Nähe eine gute Quelle iſt. Er hüte ſich wohl, in den allgemeinen Fehler der Amerikaner zu verfallen, alle Bäume um das Haus her zu raſiren, er laſſe vielmehr rund umher die größeren Bäume ſtehen, und lichte nur das Unterholz. Die Bäume werden ihm ebenſowohl gegen

Digitized by Google

die brennenden Strahlen der Sonne als die empfindlich kalten Nordweſtwinde, im Winter, Schutz bieten. Das Log-Houſe, welches aus ineinander gefugten Baumſtämmen erbaut wird, muß auf Steinen, von 2 bis 3 Fuß hoch von der Erde ruhen, damit im erſten Jahre wenigſtens die Luft freien Durchgang darunter her hat. Man thut wohl, den Soden oberflächlich auszuſtechen, aber ja nicht den Boden umzupflügen, was die Wohnung ſehr ungeſund machen würde, und auf dem Bauplatze das von dem umliegenden Platze abgehauene Unterholz zu verbrennen und die Aſche darauf zu vertheilen. Dies wird ein gutes Gegenmittel gegen die ſchädliche Ausdünſtung des friſchen Bodens ſein. Die amerikaniſchen Log-Houſes beſtehen gewöhnlich nur aus einem Raume, welcher für Küche, Wohnſtube und Schlafkammer dient. Da inzwiſchen das Holz nichts koſtet, und die Nachbarn unentgeldlich beim Richten des Hauſes helfen, ſo würde ich jeden Anſiedler rathen, in ſeinem Log-Houſe gleich 2 Räume einzurichten.

Die Urbarmachung des mit Bäumen beſtandenen Landes geſchieht, indem man das Unterholz lichtet, die kleineren Bäume abhaut und die größeren etwa 2 Fuß über der Erde rund um den Stamm herum einkerbt. Der Baum, deſſen Borke nun den Saft nicht mehr empor führen kann, ſtirbt ab und wird nach 3 bis 4 Jahren von den Winterſtürmen niedergeworfen. Bis dahin muß man um dieſe Bäume herumpflügen, ſie entziehen aber weder dem Boden Nahrung, noch werfen ſie Schatten von einigem Belang. Viel einfacher iſt natürlich das Urbarmachen der Wieſen (prairien) wie ſie beſonders in Illinois, Indiana und Texas gefunden werden.

Im erſten Jahre breche der Anſiedler kein Land nahe dem Wohnhauſe um, die Ausdünſtung würde ihm unfehlbar, wenn auch kein Gallenfieber, doch Wechſelfieber zuziehen,

Digitized by Google

nur ein ganz kleines Gärtchen zu Küchenkräutern breche er nahe beim Hauſe um, und erweitere im nächſten Jahre dieſen Garten.

Um ſich ferner gegen die ſchädlichen Einflüſſe der Ausdünſtungen des friſch umgebrochenen Bodens zu ſichern, begebe er ſich nie an die Arbeit, ohne vorher ſein warmes Frühſtück eingenommen zu haben, er beachte außerdem ſeine körperliche Pflege als etwas höchſt Wichtiges, nur ein wohlgenährter Körper vermag die Strapazen und ſchweren Arbeiten, denen der neue Anſiedler ſich zu unterwerfen hat, zu widerſtehen; ein erſchöpfter Zuſtand des Körpers iſt überdies viel mehr empfänglich für Krankheitsſtoffe, als ein kräftiger. Abends nach Sonnenuntergang hatte er ſich möglichſt im Hauſe, und halte auch die Hausgenoſſen, namentlich die Kinder, dazu an. Iſt das erſte Jahr erſt einmal glücklich überſtanden, da kann man nach und nach ſich ſchon mit mehr Sicherheit den Einflüſſen des veränderten Clima's ausſetzen.

Beſonders zu rathen iſt noch, immer den Kopf bedeckt zu halten, und ja nicht die Kinder, wie das auf dem Lande in Deutſchland ſo allgemein gebräuchlich iſt, im bloßen Kopfe umher laufen zu laſſen. Morgens und Abends iſt die Luft feucht, es thaut ſehr ſtark und Tags über hat die Sonne eine ungeheure Kraft und ein Sonnenſtich würde die unausbleibliche Folge des Laufens im bloßen Kopfe ſein.

Beſonders ſchädlich iſt noch das Gehen im ſtarkbethauten Graſe und Feldern, und Wechſelfieber ſtellen ſich ſehr bald darnach ein. Zum Einſaugen der ſchädlichen Dünſte und Miasmen hat man die Sonnenblume als ſehr erprobt gefunden, man findet ſie daher auch allgemein in jenen Gegenden Amerika's wo ſtehende Gewäſſer ſind, oder der Boden friſch umgebrochen iſt, in den Gärten häufig ange-

Digitized by Google

pflanzt. Will man ſie in größerer Menge anpflanzen, ſo liefern ſie eine ſehr ergiebige Ernte, und faſt jeder Oelmüller wird die Sonnenblumenkerne zu preſſen verſtehen.

Zunächſt dem Wohngebäude hat der neue Anſiedler vor allen andern Nebengebäuden ein Spring-Houſe zur Aufbewahrung der Milch, Butter und des friſchen Fleiſches zu errichten. Er reinigt, zu dem Ende, die dem Wohnhauſe nahegelegene Quelle von allen Blättern und Schmutz, gräbt den ſchlammigen Boden rein heraus und füllt den Boden mit Sand, ſorgfältig dabei der Quelle ihren freien Zutritt laſſend. Nun errichtet er über derſelben ein Haus aus Baumſtämmen, der Größe der Familie nach, 10—16 Fuß lang und 6—10 Fuß breit. Um auch hinlänglichen Raum für das Aufhängen des friſchen Fleiſches zu gewinnen, gebe man dieſem Spring-Houſe eine Höhe von 10 Fuß bis zum Dache. Unterhalb der Quelle ſenkt man der ganzen Länge des Spring-Houſe nach, einen hölzernen Trog, von etwa 3 Fuß Breite, in die Erde, leitet das Quellwaſſer mittelſt einer hölzernen Röhre in den obern Theil des Troges, und läßt daſſelbe am unteren Theil deſſelben, wieder vermittelſt einer Röhre, welche durch die Wand des Hauſes reicht, abfließen. Dieſer Trog dient zur Aufbewahrung der Milch und der Butter, den übrigen Theil des Hauſes benutzt man zum Aufhängen des friſchen Fleiſches und überhaupt, im Sommer, als Speiſekammer.

Das Spring-Houſe muß mit Bäumen umgeben und mit einer doppelten Thür verſehen ſein.

Ein Pferdeſtall mit Heuſchober darüber und ein kleines Haus für das Federvieh würde zunächſt zu bauen ſein; die anderen Wirthſchafts-Gebäude, Scheune(barn) ꝛc. werden wohl erſt im zweiten Jahre der Anſiedelung gebaut werden können.

Ich wende mich nun zu der vierten Klaſſe, zu den Ackerwirthen, die wenig oder gar keine Mittel beſitzen

8

Digitized by Google

Es iſt ſehr räthlich, daß dieſe ſich an die in den Hafenſtädten beſtehenden Geſellſchaften, zur Unterſtützung deutſcher Einwanderer wenden, indem bei ihnen oft Aufträge von großen Gutsbeſitzern, unbemittelte deutſche Familien als Ackerbauer zu engagiren, einlaufen.

Die Bedingungen, unter welchen dieſe gewöhnlich die Ackerwirthſchaft antreten, ſind entweder eine pachtweiſe Überlaſſung der Farm, oder ein Miethen der Handdienſte der Familie.

Wird der Contract pachtweiſe geſchloſſen, ſo übernimmt der deutſche Ackerwirth die Farm mit allem Inventarium, als Vieh, Ackergeräthſchaften, Korn und andren Vorräthen, gegen ein Taxatum, und liefert ſtatt Pacht ein Drittel aller Kornfrüchte (nicht Heu und Stroh) an den Pächter ab. In Hinſicht des Heu's und Stroh's wird gewöhnlich die Bedingung gemacht, daß er nur einen ſehr geringen Theil, oder gar nichts davon verkaufen darf, ſondern es auf dem Platze in das Vieh verfüttern und unterſtreuen muß, um dadurch die Farm in guter Düngung zu erhalten. Den Ertrag aus der Milch, Butter und dem Verkauf der Ochſen, Kühe, Kälber, Schweine, Schafe und Federvieh bleibt ungetheilt dem Pächter. Gewöhnlich wird ſolch ein Contract auf eine Reihe von Jahren geſchloſſen (lease), wenn nur auf ein Jahr, wird es rent genannt. Der Eigenthümer pflegt auch eine Übereinkunft mit dem Pächter zu treffen, wie viele Acker Land er jährlich mit Waizen, Welſchkorn, Roggen und Hafer zu bebauen hat, damit er einigermaßen den Betrag der Pacht dadurch beſtimmen kann.

Ich würde jedem Einwanderer rathen, dieſe Pacht dem Miethen der Dienſte vorzuziehen.

Viele Gutsbeſitzer laſſen ſich jedoch nicht gern auf eine ſolche Verpachtung auf mehrere Jahre ein, ehe ſie den

Einwanderer kennen gelernt haben, indem nur zu oft die deutſchen Einwanderer das Vertrauen der Amerikaner getäuſcht haben, und in Abweſenheit des Eigenthümers, der vielleicht in einer entfernten Stadt wohnte, Kornvorräthe und den ganzen oder theilweiſen Viehſtapel unter der Hand veräußerten, und bei Nacht und Nebel davongingen. Um ſich gegen ſolchen Betrug zu ſichern, ziehen es daher manche Gutsbeſitzer vor, die ganze Familie des Einwanderers zu beköſtigen, und dann eine runde Summe Geldes jährlich für ihre Dienſtleiſtungen zu zahlen. Dieſe Summe richtet ſich nach der Anzahl der arbeitsfähigen Mitglieder der Familie und der Größe der Farm, und beläuft ſich auf 200—300 Dollar jährlich.

Hier muß natürlich der Ackerwirth alles und jedes, was er verwerthen kann, für Rechnung und nach Vorſchrift des Eigenthümers verkaufen, und ihm den Erlös nach Abzug ſeines Lohnes einliefern.

Die größte Vorſicht vor Eingehung eines ſolchen Pacht- oder Miethsverhältniſſes iſt hier dem, des Landes unkundigen Einwanderer zu empfehlen.

Nichts iſt wohl natürlicher, als daß der arme Bauer, der in Deutſchland ſich, Zeit ſeines Lebens mit Sorgen und Noth hat herumplacken müſſen und es doch nie dahin bringen konnte, ſich ein Paar Hundert Thälerchen zu erübrigen, der wohl gar bei jedem einzelnen fälligen Pachttermin, oder wenn er ein kleines Eigenthum beſaß, bei dem Fälligwerden der Steuern und Abgaben mit Execution bedroht wurde, nichts iſt für ſolch einen gedrückten Hausvater wohl natürlicher, als daß er hocherfreut, mit beiden Händen zugreift, wenn ihm eine ſchöne Farm, gegen Erleg des Drittels der Kornfrüchte, oder aber die, ihm enorm ſcheinende Summe, von 200—300 Dollar baaren Verdienſtes geboten wird. Er bleibe aber ja ruhig, über-

Digitized by Google

legt und beſonnen, erkläre ſich, um nicht vielleicht eine ſehr günſtige Ausſicht zu verſcherzen, vollkommen bereit auf die Vorſchläge einzugehen, und begebe ſich nun ſelbſt nach dem Orte ſeiner Beſtimmung. Er plaudere und ſchwatze nicht mit ſeinen Reiſegenoſſen, und noch vielweniger mit ſeinem Hauswirthe oder der Compagnie, welche ſich dort in der Schenkſtube umhertreibt, über dieſen Vorſchlag; denn dieſe werden ihm gleich die Sache verleiden und in dem ſchlechteſten Lichte darſtellen, auch wenn ſie die betreffende Gegend und noch weniger die Farm ſelbſt im Mindeſten kennen. Ich kann überhaupt nicht genug den Einwanderer warnen, vor dieſen (loafers) Unterläufern und deutſchen Vagabunden, die auf jede erſinnliche Weiſe die neuankommenden Einwanderer zu prellen und auszuſaugen ſuchen, und mit denen leider die meiſt gewiſſenloſen deutſchen Gaſtwirthe der Seehäfen Gemeinſchaft machen. Der Einwanderer mag ſich davon überzeugt halten, daß der rechtliche Deutſche ſich nie in den Schenkſtuben umhertreiben wird. Bedarf er einer Erquickung, vielleicht bei weiten Geſchäftswegen, ſo wird er ſein Gläschen trinken, und ſofort die Schenkſtube, den Sammelplatz der Müſſiggänger, der Taugenichtſe, verlaſſen. Alle Anpreiſungen von Farms, oder Erbietungen von Verſchaffung von Arbeit oder Dienſt, mit welchen jene Tagediebe ſich dem Einwanderer aufdrängen, ſind keinen Schuß Pulver werth und der Leichtgläubige wird ſich immer, durch das Einbüßen eines Theils ſeiner kleinen Habe, für ſeine Leichtgläubigkeit beſtraft finden. Ganz vorzüglich nehme er ſich in Acht, beim Einwechſeln des Geldes, ſich der Hülfe ſolcher Schenkſtuben-Umhertreiber, oder der des Wirthes ſelbſt zu bedienen.

Am Beſten wendet er ſich an den deutſchen Kaufmann, an den ſein Schiff adreſſirt war und ſagt ihm, er ſei

auf dem an ihn conſignirten Schiffe ..... angekommen und erbitte ſich von ihm Rath, wegen Einwechſelung ſeiner Gelder. Er wird dann immer ſicher ſein, zu einem ſoliden Geldwechsler gewieſen zu werden.

Bei eben dieſem deutſchen Kaufmann kann ſich auch der eben erwähnte Ackerwirth, dem ein Pacht- oder Mieth-Contract ſeiner Dienſte angeboten, (nachdem er ſich vom Eigenthümer der Farm oder deſſen Bevollmächtigten die genaue Adreſſe hat geben laſſen) erkundigen, ob die Gegend, in welcher dieſe Farm liegt, für eine geſunde oder ungeſunde gehalten wird. Vielleicht kennt der Kaufmann auch den Eigenthümer, den Namen nach oder perſönlich, und kann über ſeinen Charakter ihm Auskunft ertheilen.

Es geſchieht leider nur zu häufig, daß Amerikaner die Unbekanntſchaft und Unwiſſenheit der Einwanderer mißbrauchen und ſie nach Plätzen bereden, die kein Amerikaner, der Unfruchtbarkeit oder ungeſunden Lage wegen in Pacht nehmen will. Was das Erſtere betrifft, ſo kann der erfahrene Ackerwirth bald an den Feldfrüchten, ja ſollten die Früchte auch ſchon eingeerntet ſein, an den Stoppeln ſehen, ob der Boden ergiebig iſt oder nicht. Was die geſunde Lage betrifft, ſo ſind ſchon oben vom Verfaſſer einige Fingerzeige darüber gegeben; ſind keine ſtehenden Waſſer, keine Sümpfe, keine Buchten der Seen oder Bayen in der Nähe, haben die kleinen Bäche einen raſchen Fall, ſo iſt die Gegend in der Regel geſund.

Ganz beſonderes Augenmerk muß der Pächter noch auf die Beſchaffenheit der Einfriedigungen (fences) nehmen. Findet er dieſe verfallen, ſo muß er den Eigenthümer darauf aufmerkſam machen, eine längere Leaſe verlangen, und eine Entſchädigung für die große Arbeit der Reparaturen der Fences verlangen. Eine Farm, auf welcher die Einfriedigungen ganz verfallen, vielleicht von ſchlech-

Digitized by Google

ten Pachtern theilweiſe verbrannt ſind, kann der Einwanderer gar nicht annehmen, er möchte denn bei Jahrlohn die Farm antreten. Ich bemerke hier noch, daß der beim Jahr gedungene Ackerwirth unter freier Beköſtigung nicht die Lieferung von Luxus-Artikeln verſtehen muß, dieſe muß er ſich ſelbſt halten. Er bekommt eine reichliche Quantität geſalzenes Schweinefleiſch, Kartoffeln, Welſchkorn oder Welſchkornmehl, nach hundert Pfunden jährlich berechnet, dazu, wenn die Farm weit von einer großen Stadt gelegen iſt, Milch und Butter, ſo viel er in der Familie gebraucht, liegt die Farm nahe bei einer großen Stadt, wo Butter und Milch hoch im Preiſe ſind, ſo wird ihm nur ein ſehr mäßiger Verbrauch, vielleicht von einer Kuh geſtattet. Friſches Fleiſch, Waizenmehl, Reis, Grütze, Graupen, Zucker, Kaffee, dies alles ſind Artikel, die er aus ſeinem eignen Beutel anzuſchaffen hat. Vom Obſt kann er dagegen gewöhnlich ſeinen Bedarf nehmen, aber ein Kalb, Schaf, Schwein oder Federvieh, zu ſeinem Verbrauch zu ſchlachten, wird ihm nicht geſtattet, das zähmt ſich der amerikaniſche Farmer ſelbſt nicht zu thun. Überall macht man ſich in Deutſchland einen ſehr irrigen Begriff von dem Wohlleben eines amerikaniſchen Farmers; es heißt, man ißt dreimal täglich Fleiſch. — O ja — aber dreimal täglich, jahraus und jahrein, gebratenen, geſalzenen Speck oder gekochte Speckſeiten und Schulterblätter, (die Schinken werden verkauft), kein friſches Rindfleiſch, Kalbfleiſch, Hammel oder Schweinefleiſch, geſchweige denn Geflügel kommt auf den Tiſch, und das liebe geſalzene Speck ißt ſich der Deutſche in einer Woche ſchon müde, der Amerikaner nicht, er ißt es zu jeder Jahres- und Tageszeit mit vielem Appetit.

Viele Einwanderer, die nur ſehr beſchränkte Mittel hatten und daher eine Reiſe nach dem Weſten nur mit

Digitized by Google

dem Opfer ihrer ganzen Baarſchaft unternehmen konnten, pachteten ganz in der Nähe der Seeſtadt, in welcher ſie landeten, einige Morgen Land, und bebaueten dieſe mit Gemüſe. Verſteht ſich Jemand auf den Gemüſebau und ſchlägt es ihm ein, ſo kann er bald dadurch zu einigem Wohlſtand gelangen, da die Gemüſe einen ſehr hohen Preis haben, und auch, ohne den Markt zu beziehen in den größeren Gaſthäuſern wie Privathäuſern reichlichen Abſatz finden. Nach einem Jahre kann dann der Gärtner ſich wohl einige Kühe anſchaffen und die Milch Morgens und Abends zur Stadt bringen. Verfaſſer dieſes hat in der Nähe von Baltimore einige deutſche Familien gekannt, die mit einem Capitälchen von weniger als hundert Thalern auf dieſe Art anfingen und in dem Laufe von 16—20 Jahren ſich einen Grundbeſitz von 20 und mehreren Tauſend Dollars erworben hatten. Andere, ganz unbemittelte, kauften ſich ein Pferd mit einem Karren, welches ſie nur zur Hälfte baar bezahlen konnten, ernährten ihre zahlreiche Familie mit dem Erlös der Arbeit und ſparten ſich in wenigen Jahren ſo viel, um noch einige Pferde und Karren anzuſchaffen, zogen mit dieſen nach den öffentlichen Bauten, als Eiſenbahnen und Kanälen, erwarben dort wiederum in wenigen Jahren ſo viel, um noch ein Dutzend Pferde und Karren anzukaufen, übernahmen dann erſt einen kleinen Theil der Erdarbeiten in Contract, dann einen größeren und — in Zeit von etwa 10 Jahren, wo ſie ihr ganzes Vermögen von 50—60 Thaler zu dem Ankauf eines Pferdes und Karrens verwandten, hatten ſie ſich ſo viel erworben, um eine ſchöne Farm von mehr als dreißig Tauſend Thaler Werth zu kaufen und lebten als unabhängige Gutsbeſitzer auf derſelben. Es möge deßhalb der fleißige Arme getroſten Muthes nach Amerika auswandern, er wird immer Arbeit

für ſeine fleißigen Hände, er wird auch Unterſtützung und Hülfe finden, wenn man nur ſieht, daß er fleißig und rechtſchaffen iſt. Gerade denen, die mit nichts oder ſehr wenigem anfingen, geht es gewöhnlich, im Laufe der Zeit, in Amerika am Beſten.

Noch ein anderer von den armen deutſchen Einwanderern leider nur zu oft eingeſchlagener Erwerbszweig iſt der des Bettelns, welches in Baltimore und New-York ganz handwerksmäßig getrieben wird. Es haben ſich manche Familien, in wenigen Jahren, ſo viel durch ihre Kinder zuſammen gebettelt, um eine nette Farm bezahlen zu können. Bei der beſſeren Klaſſe dieſer Bettler geht der Mann dann in Tagelohn, wo er täglich ſeine 75 Cents oder 1 Dollar verdient, die Frau wäſcht und bügelt für Geld, wobei ſie auch immer 37--50 Cents verdienen kann und die Kinder gehen von früh Morgens bis ſpät Abends betteln. Was dieſe zuſammengebettelt haben, an Fleiſch und ſonſtigen Lebensmitteln, reicht hin, mehrere Familien zu ernähren, die nun Abends ſich einſtellen, um für ein Billiges ſich die Lebensbedürfniſſe für den nächſten Tag von der Bettelfamilie zu erſtehen. Geſchenke an abgelegter Wäſche, Kleidungsſtücken, Stiefel und Schuh wandern zum Trödler, und ſo verdient eine ſolche Familie täglich vielleicht 2 und 3 Dollar, ohne irgend eine andere Ausgabe zu haben, als einige Dollar monatlich für Miethe.

Daß eine ſolche Lebensweiſe für ganz arme Einwanderer etwas ſehr Verlockendes hat, läßt ſich nicht läugnen, der rechtſchaffene Vater, die gewiſſenhafte Mutter mögen aber ja wohl die Folgen überlegen, die ſolch eine Lebensweiſe für die dabei aufwachſenden Kinder hat. Faſt immer werden ſie faule Tagediebe, die Knaben in den Kneipen ſich umhertreibende Loafers, die Mädchen feile Dirnen; die Verführung zum Diebſtahl, die ſich täglich,

Digitized by Google

ja ſtündlich wiederholt iſt zu groß, und ſo iſt ihr wahrſcheinliches Loos: das Strafhaus oder das Bordell; und doch, trotz der Hunderte von warnenden Beiſpielen, leben — zur Schande der Deutſchen muß es eingeſtanden werden — mehrere Tauſende von dieſem entehrenden Bettlerhandwerk — ja treiben es fort, ſelbſt wenn ſie an Tauſend Thaler, in blankem Silber in ihrer, bei ihrer Landung mit Lumpen gefüllte Kiſte aufgehäuft haben. Unter dieſen Bettelfamilien habe ich eben nur die ordentlichere Klaſſe geſchildert, wo der Vater in Tagelohn geht, die Mutter durch Waſchen oder Handarbeiten redlich das Ihre beiſteuern zur Erwerbung von Eigenthum, neun Zehntel dieſer, den deutſchen Namen entehrenden Klaſſe von Menſchen, erreichen aber den, dieſe verworfenen Mittel heiligen ſollenden Zweck des Erwerbs von Eigenthum nicht, hier treibt ſich, der Mann, von Morgens bis Abends in den Schenkſtuben am Kartentiſch umher und verpraßt das Geld, welches ſeine dem Laſter hingeworfenen Kinder erbettelt oder geſtohlen haben, die Mutter mit dem eigenen jüngſten, oder von der Nachbarin gemietheten Kinde auf dem Arm, bettelt und ſtiehlt von Haus zu Haus und ergiebt ſich Abends dem Trunke, wo dann, wenn der betrunkene Spieler ſpät Abends ins Zimmer taumelt, Zank und Schlägerei den in Sünden verlebten Tag beſchließen. —

Um nun dieſer gefährlichen Verlockung zur Bettelei nicht ausgeſetzt zu werden, verfolge der mittelloſe Einwanderer eifrig ſeinen ſich vorgeſetzten Plan, ſich ein kleines Grundeigenthum zu erwerben. Er wende ſich zuerſt, ſchon während der Ueberfahrt auf dem Schiffe, an die bemitteltern Auswandrer-Familien und biete ihnen ſeine und der Seinigen Dienſte bei deren Anſiedelung an, im Falle ſie geneigt ſein ſollten, ſie mit ſich nach dem Weſten

zu nehmen und die Reiſekoſten für ſie vorzuſchießen. Oft wird ihnen dies gelingen, wenn ſie ſich auf dem Schiffe ſchon als rechtliche, friedliebende Menſchen ausweiſen. Gelingt ihnen dies nicht, ſo wenden ſie ſich ſogleich an die „Geſellſchaft der Deutſchen.“ In New-York leiſtet dieſe Geſellſchaft unglaublich viel. Sobald ein Schiff mit deutſchen Einwanderern ankommt, begiebt ſich ein Agent der Geſellſchaft an Bord des Schiffes, warnt die neuangekommenen Landsleute vor Betrug und namentlich vor den ſchon obenerwähnten deutſchen Loafers und Umhertreibern und erbietet ſich zugleich, im Namen der deutſchen Geſellſchaft, unentgeldlich Jedem mit guten Rath und mit jeglicher Auskunft über Reiſetouren, Frachtgelegenheiten und in der Wahl des künftigen Wohnorts beizuſtehen. Der unbemittelte Einwanderer ergreife, mit dankbarer Bereitwilligkeit, dieſe ihm dargebotene uneigennützige Hülfe und trage dem Agenten ſeine Wünſche, unter offener Darſtellung ſeiner Verhältniſſe vor. In Baltimore kommt man dem Einwanderer nicht mit ſo viel Aufmerkſamkeit entgegen, inzwiſchen wird der rathloſe arme Einwanderer, wenn er mit geziemender Beſcheidenheit bei den Beamten der deutſchen Geſellſchaft ſich meldet, auch dort immer einen freundlichen Beſcheid und wohlgemeinten guten Rath erhalten.

Sollte der arme Einwanderer nun weder eine begüterte Familie unter ſeinen Reiſegenoſſen finden, die ihn mit ſich in das Land nimmt, noch auch durch die deutſche Geſellſchaft einen Platz in Pacht erhalten können, ſo muß er, wenn er ganz ohne Mittel iſt, freilich wohl einſtweilen in der übervölkerten Seeſtadt bleiben. Er wende ſich nun an die verſchiedenen Beamten der deutſchen Geſellſchaft, deren eine große Anzahl iſt, und bitte ſie recht dringend, ihn nicht zu vergeſſen, wenn ſich eine Gelegenheit zu einer Ver-

Digitized by Google

ſorgung auf dem Lande darbieten ſollte und bitte ſie, zu gleicher Zeit, einweilen ihn bei ihren Bekannten und Freunden als Tagelöhner zu empfehlen. Nun gehe er ſelbſt umher und ſuche ſich Arbeit, an den Schiffswerften, Bauplätzen und an den Plätzen, wo das Brennholz verkauft wird, zu verſchaffen. Für ſeine ſchon zum Dienſt fähigen Kinder ſuche er ſofort ein Unterkommen, welches ihm nicht ſehr ſchwer fallen wird. Die Knaben von 10—14 Jahren können in den Kammfabriken von 1½—2 Dollar wöchentlich verdienen, die von 12 bis 16 Jahren werden als Laufburſchen und Untermarqueure in Wirthſchaften leicht angebracht werden, und ältere bis 18 Jahren können ſchon ihr volles Tagelohn machen. In den Tapetenfabriken können Knaben von 12—15 Jahren ebenfalls die Woche von 2—3½ Dollar verdienen. Zu warnen iſt der unbemittelte, in dieſen beſchränkten Verhältniſſen lebende Einwanderer dagegen, ſeine Knaben an die Färber der Teppich-Fabriken (carpet-factories) zu verdingen, da Neuangekommenen die fortwährende Ausdünſtung des Waſſers, in welchem ſie das heiße, dampfende Garn auszuwaſchen haben, unfehlbar Wechſelfieber zuziehen wird, wie dem Verfaſſer dieſes oft die Eltern, in ſolcher Weiſe beſchäftigter Knaben geklagt haben. Mädchen von 12—15 Jahr alt, werden als Kindermädchen mit 2½—3½ Dollar, und ausgewachſene Mädchen mit 4 Dollar monatlich ſehr leicht einen Dienſt bekommen. Er ſuche irgend eine rechtliche Familie, die in gleicher Lage mit ihm iſt, auf, um mit ihr zuſammenzuziehen und ſo die Koſten der Miethe zu erleichtern, er thue mit einem Worte alles, was in ſeinen Kräften ſteht, ſich und den Seinigen Arbeit zu verſchaffen, behalte guten Muth und es wird ihm gewiß nicht fehlen, ſo viel zu verdienen, als er zum Unterhalt ſeiner Familie bedarf. Er betrachte dieſe Lage,

Digitized by Google

auch wenn er guten Verdienſt hat, aber immer nur als eine vorübergehende, und behalte immer den Plan feſt vor Augen, ſich auf dem Lande als Ackerwirth nieder-zulaſſen, als die glücklichſte und unabhängigſte Lage in Amerika. Diejenigen dieſer ganz unbemittelten Klaſſe von Einwanderern, welche in Deutſchland nicht Ackerbau getrieben haben, ſondern in kleinen Städchen und Flecken von ihrer Hände Arbeit lebten, möchten vielleicht ebenſo gut thun, ganz in der Seeſtadt zu bleiben und ſich, der Mann durch Tagelohn, die Frau durch Waſchen und Bügeln ihr Brod zu verdienen, dieſen würde ich unbe-dingt rathen, die Knaben, über 14 Jahr alt, nicht auf unmittelbaren Verdienſt auszuſchicken, ſondern ſie ein Handwerk lernen zu laſſen, freilich verdienen ſie dann bis zum einundzwanzigſten Jahre kein baares Geld, aber dann ſind ſie auch geborgen und können die alten Eltern unterſtützen. So lange inzwiſchen die Eltern ſich noch nicht feſt entſchloſſen haben, in der Stadt zu bleiben, muß dies unterbleiben, da die Kinder ſonſt als Lehrlinge feſt gebunden ſind an den Meiſter, der ſie nicht ohne Entſchädigung entlaſſen wird.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Über verſchiedene andere Erwerbszweige. — Glasmacher. — Ölmühlen. — Mehl- und Graupenmühlen. — Lichtziehen. — Cigarren-Fabrik. — Allgemeine Winke in Bezug auf die Verhältniſſe des neuen Anſiedlers zu dem Amerikaner. — Standesvorurtheile. — Nachtheile derſelben. — Gaſtfreiheit der Amerikaner. — Strohhutfabriken. — Wachsbleichen. — Kattun- und Flanell-Fabriken. — Handelſtand. — Stockgambling. — Einfluß der politiſchen Partheien auf den Handel. — Gelehrte.

Von den Ackerwirthen, welche ich noch beſonders auf das Capitel über Ackerbau verweiſe, wende ich mich jetzt zu jenen Erwerbszweigen, welche weder zum Stande der Handwerker, Ackerwirthe, noch Kaufleute gerechnet zu werden pflegen, und werde deren Stellung in Amerika kurz beleuchten.

Glasmacher. Da der Eingangzoll auf Glaswaaren von 180—230 % beträgt, ſo iſt natürlich die Glasfabrikation in Amerika ein ſehr ergiebiges Geſchäft. Im Weſten iſt es am einträglichſten, da dort die Haupt-Ausgabe bei einer Glashütte, das Brennmaterial, im Allgemeinen ſo ſehr billig iſt. Pottaſche iſt gleichfalls dort billig und Sand, wenn gleich in den meiſten Gegenden des Weſtens, auf der Oberfläche nicht ſehr häufig, kann doch immer in ziemlich bedeutenden Strata's unter der Dammerde oder dem Marſchboden gefunden werden. Unter der ſchwarzen Dammerde findet man ihn gewöhnlich in einer Tiefe

Digitized by Google

von 7 bis 11 Fuß, unter Thon und Lehmboden ſchon bei 5—7 Fuß. Dieſer Sand iſt ausgezeichnet klar und durchſichtig, und liefert ſehr ſchönes Glas: Berückſichtigt man die enorme Billigkeit des Holzes, ſo muß man erſtaunen, daß eine Glasflaſche, welche in Deutſchland bei den faſt durchgängig hohen Holzpreiſen, nur zwei Cents koſtet, im Weſten mit 10, ja wohl gar 12½ Cts. bezahlt wird.

Ölmühlen findet man im Weſten ſehr wenig. Die Urſache davon liegt wohl darin, daß der Rappsbau zum Rüböl faſt gar nicht dort betrieben wird. Mohn für Ölbedarf anzubauen iſt gleichfalls dort nicht gebräuchlich, und würde ſich gewiß ſehr gut rentiren. Der Amerikaner braucht zum Eſſen ſehr wenig Öl, er ißt den Salat ſtatt Öles mit Speck, oder nimmt nur Eſſig dazu. Baumöl iſt ſehr theuer und in der Nähe von deutſchen Anſiedelungen oder den größeren Städten des Weſtens, als Cincinnati und St. Louis, in welche viele Tauſende von Deutſchen wohnen, wäre es gewiß eine ausgezeichnet gute Spekulation, eine Ölmühle anzulegen, welcher aber natürlich der Anbau von Rapps und Mohn vorausgehn müßte. Für das Preſſen der Caſtorbone, woraus das castor-oil, in Deutſchland Ricinus-Öl genannt, gepreßt wird, hat man im Weſten verſchiedene Ölmühlen angelegt, welche ſämmtlich gut rentiren.

Mehl- und Graupenmühlen treibt man im Weſten meiſt durch Waſſer, oft auch durch Dampfkraft. Windmühlen exiſtirten, bis vor wenigen Jahren meines Wiſſens, noch gar nicht im Weſten und wenn man die Koſtſpieligkeit der Anlage einer Dampfmühle, der Unterhaltung und Reparatur derſelben berückſichtigt, wenn man ferner die Inconvenienz der Waſſermühlen, welche faſt regelmäßig 4 Monat im Sommer, des Waſſermangels

Digitized by Google

wegen, ſtille ſtehen betrachtet, ſo iſt es kaum zu begreifen, daß Windmühlen nicht in Menge erbaut werden. Das Müllergeſchäft iſt in Amerika ſehr einträglich, die Mühlen dienen allen europäiſchen als Muſter und viele Mühlenbauer ſind nach Deutſchland und Rußland von Amerika her verſchrieben worden, um die Mühlen auf amerikaniſche Weiſe einzurichten.

Bei Sägemühlen iſt es gebräuchlich, im Weſten, und faſt überall auf dem Lande, den Schneidelohn in Holz zu bezahlen und zwar bekommt der Müller die Hälfte der ihm abgelieferten Blöcke für ſeine Arbeit, und liefert nur die andre Hälfte in Planken, Dielen oder Brettern ab. Die Mühlenbauer (millwrights) in Amerika ſind ausgezeichnet tüchtige Baumeiſter, die Anlagen gewöhnlich großartig, und die Raſchheit dieſer Mühlenbauer, ſowohl im Entwerfen eines Anſchlages als bei der Ausführung eines Baues iſt wahrhaft überraſchend. Verfaſſer dieſes erinnert ſich eines beſonderen Falles, wo in der von ihm gegründeten Kolonie Lonaconing, in den Alleghany-Gebirgen des Staats Maryland, der Bau einer größeren Sägemühle für erforderlich gehalten wurde. Ein in Baltimore anſäſſiger Mühlenbauer leitete in der Nachbarſchaft der Kolonie einen Mühlenbau und ward eingeladen, ſich an Ort und Stelle über die Praktibilität der verſchiedenen zu Mühlenſitzen ſich eignenden Plätze zu erklären, Koſten-Anſchläge zu machen u. ſ. w. Gegen Mittag, am Montag, langte der Baumeiſter an, beſah ſich drei verſchiedene Plätze, nivellirte, im Verlauf des Nachmittags, alle drei, berechnete die Velocität des Waſſers, ſo wie auch die in der Minute zuſtrömende Waſſermaſſe, zog ſich dann in ſein Zimmer zurück, und legte nach Verlauf von 2½ Stunden drei verſchiedene Koſtenanſchläge vor. Dieſe wurden nun genau geprüft und der Abend verſtrich unter

Berathungen, welcher von dieſen verſchiedenen Anſchlägen am Angemeſſenſten für die Bedürfniſſe der Colonie (eine Kohlen- und Eiſenbergwerksgeſellſchaft) ſein dürften.

Am Dienſtag Morgen ward der Contract von dem Baumeiſter ganz detaillirt entworfen, von beiden Partheien und vor einem Friedensrichter (justice of the peace) beſtätigt. Am Mittag reiſete er ab und andern Morgens ſchickte er ſechs ſeiner Leute, um die Arbeit zu beginnen. Ihnen folgten, innerhalb 8 Tagen vierzehn andere von Baltimore (180 Meilen entfernt), welche innerhalb 3 Monaten die Mühle fix und fertig lieferten.

Dieſe Mühle ſägte Blöcke von 90 Fuß Länge und enthielt folgende verſchiedene Theile, welche alle zu gleicher Zeit benutzt werden konnten, und durch ein oberſchlächtiges Rad von 40 Fuß im Durchmeſſer getrieben wurde. — 1. 16 perpendikulaire Sägen für Blöcke. — 2. 6 winkelförmige Sägen, worauf Latten geſchnitten wurden. — 3. Eine Drehbank für drei Arbeiter in Holz. — 4. Eine Drehbank für zwei Arbeiter in Meſſing oder andern Metall. — 5. Eine Maſchine, Schindeln (für Dächer) zu ſchneiden, welche in 12 Stunden 24,000 Schindeln lieferte. Die Mühle koſtete 16,000 Dollar, und wurde, nachdem ſie zuerſt für Rechnung der Bergwerks-Geſellſchaft, ein Jahr lang adminiſtrirt war, an einen Yankee verpachtet, für die jährliche Pacht von 3000 Dollars, welche Pacht, nachdem ihm eine Eiſenbahn-Verbindung eröffnet war, auf 4000 Dollar geſteigert wurde, bei welcher enormen Pacht er ſich noch ſehr vortheilhaft ſtand.

Wie lange Zeit ſollte ein deutſcher Baumeiſter wohl auf einem ſolchen Mühlenbau zubringen? — Wenigſtens ein Jahr und dabei muß noch bemerkt werden, daß das Bauholz zu dieſer Mühle erſt gefällt und daher künſtlich getrocknet (kiln dried) werden mußte, ehe es zum Bau

verwendet werden konnte. Im Weſten hat man ſehr viele transportable Dampfſägemühlen, welche der ſpekulative Yankee folgendermaßen benutzt: Er kauft in verſchiedenen Gegenden, von denen er glaubt, daß öffentliche Werke dort bald einen großen Verbrauch von Bauholz, hölzernen Unterlagen für den Eiſenbahnbau, oder Planken und Schindeln zu Häuſern eine Anſiedelung erfordern, verſchiedene Strecken (tracts) gut beſtandenen Holzlandes. Nun zieht er mit ſeiner Dampfmühle, welche er auf einen vierſpännigen Wagen verladen kann, hin zu dem erſten tract, läßt das Holz abtreiben, ſtellt die Sägemühle unter einem temporairen Schutzdach (shed) auf und verarbeitet ſämmtliches Holz von vielleicht 2—300 Acker Holzland in Blöcke, Planken, Dielen, Latten und Schindeln. Dies bewerkſtelligte er vielleicht in Zeit von 9 Monaten, nimmt nun die Dampfmühle wieder auseinander, packt ſie auf ſeinen Wagen und fährt damit zum nächſten tract, wo er dieſelben Procedur wiederholt. Zum Fällen der Bäume hat er gleichfalls eine Maſchine, welche er auf einem einſpännigen Karren von einem Baume zum andern fährt und damit den Baum unten am Boden abſägt, und nachher mit eben derſelben Maſchine den ſo gefällten Baum in die verſchiedenen Längen zu Blöcken abſägt. Dieſe Maſchine ſpart ihm an 100—150 % Hauerlohn.

Das Lichterziehen iſt ein ſehr praticables Geſchäft, wie man daraus ſchließen kann, daß 1 Pfund Lichter den doppelten Preis von 1 Pfd. Talg hat. So lange der Rappsbau noch vernachläſſigt wird in Amerika, wird die Lampe nicht die Lichter vertreiben, da das Fiſchöl nur ſchwer zu reinigen iſt, auch der Transport von der Hafenſtadt nach dem fernen Weſten wenigſtens auf 3 Cents das Pfd., alſo faſt den Werth des Talgs beträgt.

9

Digitized by Google

Tabacks- und Cigarren-Fabrikanten finden in den Staaten Maryland, Virginien, Kentucky und Louiſiana immer ihr gutes Brod, und dem ganz armen Cigarrenmacher wird es dort ſehr leicht, ein eignes, nach und nach bedeutender werdendes Geſchäft zu gründen. Seine Verfahrungsweiſe würde folgende ſein: Er wende ſich an den nächſten Country-Store (Kaufladen auf dem Lande), und verpflichte ſich gegen Lieferung beſtimmter Sorten dort gebauten Tabacks, nebſt den nöthigen Havanna-Deckblättern (wrappers), zu dem und dem Preiſe, ihm die Cigarren pr. Tauſend zu liefern. Er wird bei dieſem Geſchäfte, wenn er ein tüchtiger und fleißiger Cigarrenmacher iſt, von einem bis anderthalb Dollar täglich erwerben können.

In einigen Monaten wird er ſeine Ankäufe ſelbſt gegen baar beſorgen können, dann einige deutſche Jungen gegen Wochenlohn annehmen und ſie das Cigarrenmachen lehren, wo er dann ſein Geſchäft bald ausdehnen kann. Immer iſt ihm zu rathen, ſeine Cigarren lieber billig, aber nur an ſichere Leute oder gegen baar, welches letztere freilich in Amerika ſehr ſchwer hält, zu verkaufen.

Einem Candidaten der Theologie, welcher durchaus unpraktiſch, dabei zu ſchwach war, um ſchwere Arbeiten, als Arbeiten an den Eiſenbahnen ꝛc. zu verrichten, auch noch die verſchrobenen deutſchen Anſichten, von ſchimpfender und ehrender Beſchäftigung im Kopfe ſpuken hatte, rieth einſt der Verfaſſer dieſes, zu einem Cigarren-Fabrikanten in die Lehre zu gehen, bei dem er zwei Jahr blieb und dann auf eigene Rechnung im Staate Maryland, auf dem Lande zuerſt allein und dann mit mehreren Gehülfen ein Cigarrenmacher-Geſchäft betrieb. Er verdiente ſich im Laufe von fünf Jahren zwiſchen 2 und 3000 Thaler, kauft ſich eine Farm in der unmittelbaren Nähe

Digitized by Google

einer deutſchen Anſiedelung, in Virginien, ward von den deutſchen Anſiedlern zu ihrem Prediger gewählt und lebt dort geachtet und geliebt, als Farmer und Paſtor unter ſeiner Gemeinde.

Als ich ihn einſt, durch jene Gegend reiſend, aufſuchte, fand ich ihn in ſein sanctuarium eingeſchloſſen, welches ſich bei Nennung meines Namens öffnete, und ich erblickte den Herrn Paſtor mit ſeiner Lieblingsarbeit, dem Cigarrendrehen beſchäftigt. Es gereichte ihm zum beſonderen Vergnügen, mir einige Dutzend von jeder Sorte auf die Reiſe mitzugeben, und er dankte mir mit leuchtenden Augen, daß ich ihn von ſeinen Standesvorurtheilen geheilt und ihn dadurch zum glücklichſten Familienvater und geachteten Farmer und Seelſorger ſeiner, ihn auf den Händen tragenden Gemeinde gemacht habe. Seine Mußeſtunden, deren manche waren, da ſeine Farm nicht bedeutend war, theilte er in Leſen und Drehen von Cigarren, welche er ſeinen näheren Freunden, als ganz beſondern Beweis ſeiner Freundſchaft zum Geſchenk machte, und dafür ein Gegengeſchenk an Büchern und Muſikalien empfing.

Der Verfaſſer kann nicht unterlaſſen, bei dieſer Gelegenheit, den den höheren Ständen angehörenden Auswanderern recht ernſt es ans Herz zu legen, ihren lächerlichen Standesvorurtheilen zu entſagen und den Grundſatz anzunehmen: keine Arbeit ſchimpft, wohl aber Hochmuth, Adel-, Beamten- und Gelehrten-Stolz. Der dieſen Vorurtheilen nicht Entſagende wird, wenn er arm iſt, ein Gegenſtand des Hohnes und Spottes, ſelbſt wenn er ſich, ſeiner Meinung nach erniedrigend, zur Verrichtung von Handdienſten bequemt, denn das muß er, wenn er nicht hungern will, ſo wird ſein einfältiger Hochmuth ihn immer zum Stichblatte des Witzes ſeiner Arbeitsgenoſſen und zum Gegenſtand des demüthigenden

Bedauerns ſeiner Aufſeher (managers) oder Brodherrn (employers) machen. Iſt er vermögend, kauft er ſich irgend wo im Lande an, ſo wird er, ſobald man ſeinen Wahn, er ſei beſſer als die einfachen Farmer der Umgegend, gewahr wird, ihn durch Spötteleien und Witzeleien unaufhörlich demüthigen, man wird ihm nie hülfreiche Hand leiſten, ſondern ſeine und der Seinigen Berührung meiden, man wird ſeine Dienſtleute gegen ihn aufwiegeln und ſie bald überreden, von ihm gleiche Behandlung mit den Familien-Mitgliedern zu ertrotzen, oder ihn zu verlaſſen; wo dann der thörichte Herr Baron, oder aufgeblaſene geweſene Rath, Aſſeſſor oder Amtmann ſelbſt ſeine Ställe ausmiſten und die gnädige Frau, oder Räthin, ihre Kühe ſelbſt zu melken lernen muß. Für den aufgeklärten und vorurtheilsfreien Deutſchen, der ſeinem Schöpfer dankt, daß er den Boden der Kaſten und Vorurtheile hinter ſich hat, iſt es ein wahrhaft erquicklicher Anblick, wenn er ſolche hochadeliche oder Beamten-Sippſchaft in ſolcher Bredouille erblickt und ſie die Stunde verwünſchen hört, in welcher ſie Deutſchland, das mit allen Standesvorrechten geſegnete Deutſchland, verließen, um dieſes traurige Land der Pöbelherrſchaft, Pöbel-Übermuths und der Entbehrungen aller, den civiliſirten Klaſſen zur Nothwendigkeit gewordenen Bedürfniſſe zu betreten. Ja jammert nur und ſchreibt Euren ariſtokratiſchen Vettern und Baſen, welch' ein Elend und Leiden es dort iſt, mit dem hochmüthigen Pöbel und Domeſtiken, warnt ſie ja, vor einem gleichen Elende. — Ihr und ſie ſind nutzloſes Unkraut auf dem Boden der Freiheit.

Wenn nun jene eben beſchriebenen Schwächlinge durch ihren Hochmuth unendlich viel zu leiden haben, bis ſie, nach jahrelanger Buße, endlich für geheilt angeſehen, und als gute Nachbarn und Freunde behandelt werden,

ſo hat im Gegentheil, der vorurtheilsloſe, gebildete und in Deutſchland den bevorzugten Ständen angehörende Deutſche, die Satisfaction, daß er überall mit wirklich biederer Freundſchaft aufgenommen wird, daß ſelbſt der rohe Gebirgsbewohner, der Hinterwäldler ihm ſtillſchweigend die Achtung zollt, die ſeine überwiegenden Kenntniſſe ihm einflößen, er wird mit der größten Bereitwilligkeit ihm helfen und ſeine Unbeholfenheit, in allen Praktiſchen nur gutmüthig belächeln, nie aber ihn deshalb verſpotten oder tadeln.

Ganz beſonders iſt noch der Deutſche zu warnen, Deutſchland auf Koſten Amerikas, zu loben oder dieſe oder jene Einrichtung und Gewohnheit in Amerika zu tadeln — „warum ſeid Ihr denn nicht dort geblieben?“ iſt die einfache Antwort — „wir haben Euch nicht eingeladen zu kommen, auch halten wir Euch nicht feſt, ſo geht doch wieder heim, wenns Euch hier nicht bei uns gefällt.“

Die Bereitwilligkeit der Amerikaner, Fremde freundlich bei ſich aufzunehmen geht ſchon aus der Sitte hervor, daß der Fremde unter ihnen ſich neu Niederlaſſende nicht ſeine Beſuche bei den Angeſeſſenen macht, nein ſie alle kommen zuerſt zu ihm, und ſo iſts nicht allein auf dem Lande, ſondern auch in den größeren und größeſten Städten.

Dieſes freundliche Entgegenkommen artet aber nie in läſtige Zudringlichkeit aus, denn ladet man ſolche Beſucher nicht recht freundlich, zur Wiederholung ihres Beſuches ein, ſo kommen ſie Einem nicht wieder über die Schwelle, und wenn ſolche Beſuche einem ſich Neuanſiedelnden läſtig und ſtörend ſind, ſo kann er ganz offen ſagen, er hoffe ſie recht oft bei ſich zu ſehen, wenn er erſt ein wenig eingerichtet wäre. Er erwidere dann den Beſuch und er wird nicht durch fernere Beſuche in ſeinen eiligen Arbeiten

und Einrichtungen geſtört, und doch als guter Nachbar angeſehn werden, und kann auf jede Gefälligkeit und Hülfe Anſpruch machen. Mit dem Leihen von Sachen wird es, beſonders auf dem Lande, wohl etwas zu weit getrieben, und dies kommt dem neuen Anſiedler leicht als etwas unverſchämt vor, dies iſt es aber in der That nicht, denn ein gleiches Anſinnen, auch ohne vorhergegangene Gefälligkeit ſeinerſeits, wird als ſehr natürlich angeſehen und ſofort gewährt. Oft iſt es für den Deutſchen, der nicht an Verleihen jeglichen Gegenſtandes gewöhnt iſt, läſtig, wenn ihm ſo Alles und Jedes abgeliehen wird, wenn z. B. ein neuer engliſcher Damenſattel für 8 Wochen die ganze Runde unter die Farmersfrauen macht, und zwar ohne Erlaubniß des Eigenthümers, von der Einen zur Andren zum beliebigen Gebrauch übergeht; oder wenn ein gut zugerittenes, noch ganz junges und muthiges Reitpferd von einem Nachbar geliehen wird, um zur nächſten Stadt zu reiten, von dem man weiß, daß er nie nüchtern und gewöhnlich ohne Pferd und Sattel heimkehrt; oder wenn eine Lieblingsflinte, welche man ſelbſt ſeinem eignen Diener zum Reinigen nicht anvertraut, wochenlang unter den Farmers Söhnen von Hand zu Hand geht; oder wenn die Frau Nachbarin kommt, um zu einem Beſuch in die Stadt und weitere Umgegend, vielleicht auf 8—14 Tage ſämmtliche Finger- und Ohrringe, Damenuhr ꝛc., der darüber ſchier betreten werdenden Deutſchen zu borgen. Solche Sachen werden zu Zeiten läſtig, ſelten kann man ſie aber gänzlich vermeiden und die Regel: il faut faire bonne mine à mauvais jeu hilft hier am Beſten.

Mit den Einladungen iſt der Amerikaner ſehr freigebig, es heißt bei ihnen nicht (ich ſpreche hier vom Lande, nicht von größeren Städten) beſuchen ſie uns doch recht bald

und recht oft, nein hier iſt die Einladung gleich auf einige Tage. You must come to see me, and stay with us for some days, or a week, das iſt die allgemeine übliche Einladung, und ſie iſt nicht leere Form, nein, wenn man kommt, ſo wird auch gleich erwartet, daß man einige Tage zu bleiben gedenkt; dagegen macht der Amerikaner auch nicht viel Umſtände, you must take potluck, (was es gerade im Topfe giebt) ſagt er, und wirklich giebt es auch keine Schüſſel mehr als die gewöhnlichen. Der Amerikaner betrachtet überall das Eſſen nur als ein Mittel, arbeiten und leben zu können, aber nicht als einen Gegenſtand des beſonderen Genuſſes, er verſchlingt ſeine Speiſen in 5—10 Minuten, mit einer Haſt, als ob die Poſtkutſche vor der Thür ſtände, alle Schüſſeln kommen zu gleicher Zeit auf den Tiſch, und ein Jeder häuft ſich nun ſein Quodlibet von allen verſchiedenen Gerichten auf ſeinen Teller und verſchlingt, ohne auch nur ein Wort an ſeinen Nachbar zu verſchwenden, mit großer Gravität dieſen Berg zuſammengeſchaufelter Gerichte, wiſcht ſich dann mit ſeinem Sacktuch (Servietten kennt man nicht in Amerika) den Mund, ſchiebt ſeinen Stuhl zurück, ſobald er fertig iſt, und bekümmert ſich nicht darum, ob er der Erſte, Fünfte oder Letzte der Tiſchgeſellſchaft iſt, der ſich erhebt und die Stube verläßt. Die Freuden der Geſelligkeit ſind ihm unbekannt, und ſie vermißt auch der, unter Amerikanern iſolirt lebende Deutſche recht ſehr. Der gebildete Deutſche ſuche daher, wenn irgend möglich, ſich mit mehreren gebildeten in einer und derſelben Nachbarſchaft anzuſiedeln, gemeinſame Intereſſen, gemeinſame Entbehrungen und zu überwindende Hinderniſſe, gemeinſame Täuſchungen bringen ſie näher zu einander, denn wenn ich, in einem rein praktiſchen, proſaiſchen Buche mich eines poetiſchen Bildes bedienen darf: gemeinſame

Leiden und Entbehrungen führen die Menſchen näher zu einander, wie bei ſchweren Regengüſſen die Häuſer einer Straße ſich näher zu rücken ſcheinen. Gemeinſame Erinnerungen an die kaum verlaſſene, ach jetzt ſo theure Heimath ziehen die Herzen zu einander, und oft werden dort Freundſchaftsbündniſſe für das ganze Leben dauernd, unter Menſchen geſchloſſen, die ſich, obgleich in Deutſchland eben ſo nahe lebend, ewig fremd geblieben wären.

Strohhutfabriken würden im Weſten gleichfalls ſehr vortheilhaft betrieben werden können, da die Landkaufleute (Store keepers) wenigſtens von 40—50 % daran verdienen. Der Marzellan-Waizen, aus deſſen Stroh in Italien die Hüte verfertigt werden, gedeiht im Weſten ſehr gut. Ein nach Amerika auswandernder Strohhutmacher würde daher gut thun, einige Himpten dieſes Marzellan-Waizens (grano marzolano) zum Anbau in Amerika mitzunehmen.

Wachsbleichen würden im Weſten gleichfalls rentiren, da es deren noch keine dort giebt und ſehr bedeutende Quantitäten Wachs jährlich nach dem Oſten gehen und dann gebleicht und als Lichter zurückkommen. Die Erſparung des Transports, hin und zurück, etwa 6—8 Cents das Pfund wäre alſo für den Wachsbleicher im Weſten ſchon reiner Gewinn, wozu noch derſelbe Verdienſt, den der Manufacturiſt im Oſten an dem Bleichen und der Fabrikation der Lichter hat, zuzufügen iſt und außerdem die 20—30 %, welche der Store keeper daran verdient.

In der Nähe einer größeren Stadt könnte vielleicht eine Zeugbleiche vortheilhaft mit der Wachsbleiche verbunden werden, indem der Amerikaner ſehr viel auf ausgezeichnet weiße Wäſche giebt, und viele Hausfrauen ihre Wäſche von Zeit zu Zeit dem Bleicher zuſchicken würden.

Digitized by Google

Eine Cattun- und Flanell-Fabrik, ebenſo auch eine Fabrik von Schottiſchem- und Weſten-Zeugen würde der hohen Preiſe der bekannten Fabrikate wegen, gewiß eine ſehr ergiebige Unternehmung ſein. Der Unternehmer müßte jedoch die Arbeiter mitbringen, da ſie ſchwerlich im Weſten zu finden ſein dürften. Wenn die Manufakturiſten in den öſtlichen Staaten, beſonders in den größeren Fabrikſtädten, wo die Lebensmittel der Fabrikarbeiter beinahe den doppelten Preis als im Weſten haben, gute Geſchäfte bei Fabricirung obengenannter Zeuge machen, wie viel beſſere kann der Fabrikherr im Weſten machen, wo ihm die Arbeit nur ohngefähr 2/3 von dem koſtet, wozu ſie ſich im Oſten beläuft. Außerdem wird vom Weſten faſt alle Wolle nach den Oſten geſchickt, der Yankee im Oſten hat daher die Transportkoſten hin und zurück zu tragen, die bei dem weſtlichen Fabrikherrn ganz wegfallen. Die feinere Merino-Wolle müßte er freilich von New-York oder New-Orleans beziehen. Sehr zu rathen wäre einem nicht unbemittelten Fabrikherrn, eine Heerde von einigen Hundert Merinos einzuführen, ſie ganz auf deutſche Art weiden zu laſſen und ihnen im Winter ein Schutzdach, wenn nicht einen vollkommen dichten Stall zu geben. Wenn er dem Schäfer, ſtatt Lohnes, einen gewiſſen Antheil an der zu erzielenden Wolle giebt, ſo wird die Schäferei gewiß ſehr bald gedeihen und er bald der Zufuhr vom Oſten oder Süden entbehren können.

Ich komme nun zum Handelsſtand. Handel, ſagt Dr. Gerke in ſeinem ausgezeichneten Handbuche über die Vereinigten Staaten, Handel iſt die Angel um die ſich alles dreht in der Union.

Der amerikaniſche Großhändler (wholesale-merchant) iſt faſt immer auch Detailliſt (retailer) und ſieht dieſen Kleinhandel als die ſichre Baſis ſeines Geſchäftes an.

Die Kaufleute im Allgemeinen, das läßt ſich nicht weg⸗läugnen, ſpekuliren zu kühn, machen wild goose speculations, in den großen Städten mehr als in den mittleren, kleineren und auf dem Lande, ſie müſſen dies thun, denn ein Jeder thut es nun einmal und, da in Amerika mehr als in irgend einem Lande Credit Geld iſt und faſt alles aus⸗ſchließlich auf Zeit gekauft wird, und zwar auf wenigſtens 6 Monat Zeit, ſo iſt dadurch der Schwindelei Thor und Thür geöffnet. Zudem iſt die Union von ſolch einer ungeheuren Größe, daß es dem Schwindler leicht wird, das Weite zu ſuchen, um ſo mehr als von Päſſen und Gensd'armen dort keine Rede iſt. Auch das Speculiren in Papieren (stockgambling) iſt dort weit gefährlicher aber auch um ſo verlockender als bei uns. Der Papier⸗markt in Amerika iſt ſo wenig ſtabil, ſo beſtändig dem Wechſel unterworfen, es iſt dort kein Rothſchild und die Intereſſen der einzelnen Staaten und ſomit deren Papiere (state bonds) ſind ſo ſehr bedingt und geändert durch den Wechſel in der Regierung der beiden ſtreitenden Par⸗theien: Whigs (der Fremde verwechſele nicht den Begriff Whig mit dem des engliſchen Whigs; in England iſt der Whig, der der Volksparthei angehört, in Amerika dagegen opponirt er der Volksparthei), und Democrats, die in beſtändigem Kampf um die Oberherrſchaft liegen. Sieg oder Niederlage entſcheidet faſt immer, in dem ſpeciellen Staate, das Fallen oder Steigen der bonds und da nun der Amerikaner, ſo beſonnen und ſcharf be⸗rechnend er auch ſonſt im Handel zu Werke geht, doch faſt immer warmer Partheimann (hot partyman) iſt, ſo blendet ihn oft die Leidenſchaftlichkeit, er wünſcht, daß ſeine Parthei obſiegen möge, bald glaubt er auch daran, durch Widerſpruch und beſtändiges heißes Disputiren wird ſeine Reizbarkeit vermehrt, und er verliert den klaren,

unbefangenen Blick des beſonnenen Geſchäftsmannes, er ſetzt ſein Alles auf das Spiel, das Gelingen ſeiner gewagten Spekulationen von dem Ausgange des Kampfes der Partheien abhängig machend. Seine Parthei unterliegt und er iſt ein ruinirter Mann. Im Weſten, wo weniger in Papieren ſpekulirt wird, iſt das Handelsgeſchäft überall auch ſolider. Das Fallen der Preiſe an den großen Märkten afficirt die Märkte im Innern weniger, und wenn ein western-trader nicht zu unvorſichtig im Creditiren iſt, ſo ſteht er ziemlich feſt.

Was nun einwandernde junge Kaufleute betrifft, ſo muß bemerkt werden, daß ſie nur im Innern des Landes auf Anſtellung rechnen dürfen. Schon mancher junge Kaufmann hat ſich bethört, indem er ſich auf ein Dutzend der beſten Empfehlungsbriefe (wie er meinte), an die beſten Häuſer der Seeſtadt verlaſſend, nun glaubte, es könne ihm an einer Stelle nicht fehlen. Die Namen klingen ſo ſchön — es ſind alle Häuſer vom erſten Range (first rate houses) an die er adreſſirt iſt. Aber nun werden die Briefe abgegeben, man wird ſehr artig empfangen, gefragt, was man zu thun gedenke — „eine Stelle — eine Stelle, und wäre ſie auch nicht eben ſo brillant!“ — „Eine Stelle auf einem Comptoir? —“ ſo lautet die gedehnte Antwort, „ja das wird ſchwer halten, ſehen Sie, es ſind hier ſo viele Volontairs — ja ſelbſt dieſen wird es ſchwer Zutritt auf den Comptoirs zu erhalten. Inzwiſchen wir wollen ſehen, was wir für Sie thun können, laſſen Sie gefälligſt Ihre Karte zurück, melden Sie uns Ihre Wohnung, wenn Sie ſolche verändern ſollten, und wenn etwas vorfällt, ſo können Sie ſich darauf verlaſſen, daß wir Ihrer gedenken werden.“ Dies iſt die gewöhnliche Antwort des Kaufmanns, an den ein junger Mann von Deutſchland aus addreſſirt iſt, d. h. wenn die Empfehlung von einem

Digitized by Google

Hauſe kam, dem das amerikaniſche Haus irgend Verbindlichkeiten ſchuldig iſt. Iſt dieſes nicht der Fall, ſo heißt es nur: „ja lieber Herr N. N., es iſt hier ſolch ein Überfluß an jungen Kaufleuten, daß durchaus nicht daran zu denken iſt, Sie zu placiren, wir begreifen auch in der That gar nicht, wie Herr Z. Z. Sie im Mindeſten hat aufmuntern können, nach Amerika zu gehen, er ſollte doch die hieſigen Verhältniſſe beſſer kennen.“

Da ſitzt nun der aus allen ſeinen Himmeln gefallene Commis und dreht ſeinen blanken Seidenhut verlegen zwiſchen den Glacé-Handſchuhen.

„Aber — was würden Sie mir denn rathen zu thun?“ — drängt ſich endlich hervor, „Herr Z. meinte doch ſo gewiß, Sie würden mir mit Rath und That zu Hülfe kommen?“

„Ja gewiß, mit dem größten Vergnügen, Herr Z. Z. iſt unſer alter Geſchäftsfreund, und ich ſtehe auch, wie ſchon geſagt, ſehr gern zu Dienſten, wenn Sie mir nur ſagen wollen worin ſonſt, aber eine Stelle? — nein — that is out of question“ (ganz außer Frage).

„Out of question?“ frägt der Niedergedonnerte.

„Sie werden doch engliſch ſprechen?“ entgegnet der deutſche Amerikaner, feinlächelnd.

„Ein wenig, ich leſe ſo ziemlich fertig, habe auch auf der Handelsſchule 4 Jahr Unterricht gehabt, auch Anderſon's mercantile letters überſetzt.

„Nun das iſt gut, recht gut, 's wäre beſſer, Sie könnten engliſch ſprechen, dann könnte man wohl eher etwas für Sie thun.“

Das ungefähr iſt der gewöhnliche Erfolg ſolcher Empfehlungsſchreiben, auf welche die jungen Commis ſo viel geben, die ſie während der Seereiſe wohl zehnmal aus ihren Koffer holen, und mit Andacht die ſtolzen Adreſſen darauf leſen.

Digitized by Google

Hat nun ein junger Kaufmann nicht das beſtimmte Verſprechen einer Anſtellung auf einem Comptoir in der Seeſtadt, ſo gebe er zuerſt ſeine Empfehlungsbriefe ab, äußere ſogleich ganz offen, daß er die Schwierigkeiten, am dortigen Platze eine Stelle zu bekommen ſehr wohl kenne und erkundige ſich, ob das Haus, dem er empfohlen, directe Verbindungen im Innern des Landes habe und man ihm wohl Ausſicht machen könne, dort eine Stelle zu erhalten.

Im Frühjahre und Herbſt kommen die Kaufleute des Weſtens nach den Seeſtädten: New-York, Philadelphia und Baltimore, um ihre Sommer- und Wintergüter einzukaufen (to lay in the spring- and fall-goods), dies iſt die wahre Zeit für einen neuen Ankömmling, denn dieſe Kaufleute haben gewöhnlich Aufträge von einem ihrer Concurrenten, einen Commis zu engagiren. Fällt alſo die Ankunft des jungen einwandernden Kaufmanns gerade in eine Zeit, kurz vor dieſer Periode, ſo bemühe er ſich ernſtlich, durch die Vermittlung der Häuſer, an die er empfohlen, ſich mit den wholesale merchants (engros Händlern) die mit den Kaufleuten im Weſten zu thun haben, bekannt zu machen. Er vermeide mittlerweile alle Wirthshäuſer, ſuche unter den jungen Kaufleuten nach und nach bekannter zu werden, erbiete ſich den ſich ſeiner annehmenden Prinzipalen, zu kleinen Beſorgungen, als z. B. die Verladung eines Schiffes zu beaufſichtigen ꝛc. Durch ſolche kleine Gefälligkeiten verpflichtet er zu Gegendienſten, werden ſie angenommen, ſo hat der Kaufmann Gelegenheit, die Kenntniſſe, und was in Amerika mehr ſagen will, die Gewandtheit des jungen Empfohlenen zu prüfen, und wird dann gern ihn empfehlen, vielleicht findet er ſich auch veranlaßt, ihn nun in ſeinem eignen Geſchäfte zu placiren.

Digitized by Google

Iſt dagegen die Zeit der Ankäufe vom Weſten her gerade verſtrichen, iſt es Mai, Juni oder November, December, wenn er landet, ſo halte ſich der neue Einwanderer nicht lange in der Seeſtadt auf. Er ſuche nun von den Kaufleuten, an welche er adreſſirt war, gute Empfehlungsbriefe nach dem Innern zu erhalten, und begebe ſich getroſt auf den Weg. Sind ſeine Empfehlungsbriefe nach Cincinnati oder St. Louis, ſo wird er vielleicht ſchon auf der Hinreiſe, in den Poſthäuſern, Gaſthäuſern und Zwiſchen-Stationen, oder ſpäter auf dem Dampfſchiffe Gelegenheit haben, Verbindungen anzuknüpfen, er ſetze ſich deshalb nicht mürriſch in den Winkel und ſchaue großmüthig herab auf ſeine Reiſegefährten, nein, er ſpreche freundlich und frei mit einem Jeden, ohne natürlich mit Fragen und Anreden zudringlich zu werden — und er wird finden, daß ein freundliches, freies, offnes Weſen immer Eingang findet und der Amerikaner ſich zutraulich und freundlich nach den Plänen und Entwürfen des jungen Ankömmlings erkundigt und ihm gern guten Rath giebt. (Ganz anders behandelt er ſeinen eigenen Landsmann, deſſen Entgegenkommen er mit abſtoßender Kälte erwidert).

Die Anſtellung eines jungen Kaufmanns im Weſten, wenn er nicht ſchon in einer der größeren Städte Amerika's auf einem Comptoir geweſen, beſchränkt ſich auf die eines store-keepers, in einem Land Store. Die deutſchen Kaufleute machen ſich unter ſolch einem Landladen (Country-Store) gewöhnlich eine ganz andre Idee, als dieſer Store in der Wirklichkeit iſt. Ein ſolcher Kaufladen enthält alle möglichen Artikel. Auf der einen Seite verkauft man ſeidene Bänder, Spitzen, Sammet, Damenhüte — goldene Uhren und Tuchnadeln, an der andren: Häringe, Theer, Syrup und Thran. Unten im Keller Wein, Branntwein,

Schinken und Speck, oben auf dem Speicher Mehl, getrocknete Früchte und Pferdefutter. Unten links; elegant gebundene Gebetbücher und Bibeln mit goldenem Schnitt, und rechts: Sohlleder, Commis-Schuhe, Senſen, Pflüge und Äxte, — ſo iſt alles, mit einem Worte, zu haben, vom hölzernen Kamm, das Dutzend zu einen Gutengroſchen, bis zur goldenen Repetir-Uhr zu 150 Dollar.

Natürlich gehört einige Geſchäftsgewandtheit dazu, in allen dieſen verſchiedenen Artikeln ſattelgerecht ſich bewegen zu können, und dies wird einem Neuankommenden um ſo ſchwieriger werden, als er die engliſchen Ausdrücke (geſchweige amerikaniſchen, die oft ſehr verſchieden von den engliſchen lauten und in keinen Walker oder Kaltſchmidt zu finden ſind) für die vielen hundert verſchiedenen Artikel gar nicht kennen kann. Um ihm die ganze Sache noch weit böhmiſcher vorkommen zu machen, kommt nun noch hinzu, daß die Farmers den Store meiſt wie ein Wirthshaus betrachten. Im Winter ſitzen um den, in der Mitte des Store ſtehenden Ofen, Farmers und Farmers-Frauen im bunten Gemiſche. Die Frauen ſchmauchen ihr Pfeifchen aus dem kleinen Thonſtummel, während die Männer gegen den rothglühenden, Ofen mit großem Eifer ihre Tabacksjauche ſpritzen. Der Dampf ſteigt in leichten Püffen, wie aus der Sicherheits-Valwe einer Dampfmaſchine empor, das Ziſchen der eifrigem Tabackskauer gleicht einem Kleingewehrfeuer, die wohlgethranten Stiefel und Schuhe, dem Ofen nahegebracht, hauchen einen erquicklichen Thrangeruch aus, hie und da drängt ſich ein ſtämmiger Farmer mit ſeiner Schönen durch den geöffneten Ladentiſch in die Nebenſtube und wird dort vom angenehm lächelnden Commis auf ein Gläschen lisbon (ſchlechte Sorte Madeira) oder ſüßen cordial tractirt, rechts liegt der angeſchnittene, ungeheure country-cheese

Digitized by Google

(Käſe) nebſt einem halbgrün, halbbraun, angelaufenen Meſſer, und der eilige Commis ſchlüpft hinaus, mit der Elle nach dem Käſe, mit einem freundlichen help yourself ladies and gentlemen (bedienen Sie ſich meine Damen und Herrn) winkend.

Die Stelle eines ſolchen neuen Commis in einem country-store iſt eben keine lukrative. Er bekommt freie Beköſtigung, Wohnung, Wäſche — was der Amerikaner nennt: he is found, und hundert Dollar des Jahres. Dieſer Jahrgehalt iſt inzwiſchen der niedrigſte, mit dem ſich natürlich der Ankömmling, der Sprache, der Artikel und des amerikaniſchen Handels unkundig, begnügen muß. Der deutſche, ja ich mag eben ſo gut ſagen, der europäiſche Kaufmann (denn der junge Engländer hat nichts als die Kenntniß der Sprache, der Franzoſe ſeine angeborne Gewandtheit vor dem Deutſchen voraus) hat viel zu lernen, ehe er in Amerika ſeinen Platz ganz ausfüllt. Es iſt nicht allein die Sprache, die Waarenkenntniß, die Buchhaltung, dieſes Alles läßt ſich leicht erlernen, — aber den amerikaniſchen Handelston, dieſes anſcheinend leichte Weſen, dieſes blitzſchnelle Erfaſſen der Lokal-, der Zeit-Verhältniſſe, dieſes immer Sichzuhelfenwiſſen, dieſe raſche Wahl und dieſe, ich möchte ſagen, inſtinktartige Gewißheit des Reüſſirens, ohne die Gründe dafür näher erörtern zu können noch zu wollen; dieſer raſche Umſatz der Gedanken, wie der Artikel und dabei dieſe völlige Ruhe beim Gewinne wie Verluſt iſt es, was den amerikaniſchen Kanfmann macht. Die Amerikaner ſind geborene Hazardſpieler, keine Geſichtsmuskel zuckt und wenn ihr Letztes auf dem Spiele ſtände und wie bei jenem Spieler, der mit der Hand die Bruſt durchwühlte nach ſeinem Herzblute — kein Zug des bleichen Geſichtes verräth den inneren Kampf des Spielers — und Spieler

(gamblers and swindlers) das ſind in der That die ſtolzen Amerikaner. Und hat einer Hunderte von Familien zu Grunde gerichtet, durch die leichtſinnigſte der leichtſinnigen Unternehmungen, ſo heißts: he is a smart fellow (er iſt ein kluger Burſche), und hat er die mit ſauren Schweiß verdienten Erſparniſſe der hart arbeitenden Klaſſe, die ihm als Beamter einer Sparkaſſe anvertraut wurden, in tollen Spekulationen gewagt und verloren, hat er mit dem Überreſt ſich übers Meer auf und davon gemacht, und verpraßt die Tauſende in London oder Paris, da lächelt der Amerikaner fein und he is a smart fellow after all (doch) ertönt von den Lippen des Biedermanns, dem es nur leid iſt, daß ihm nicht eine gleiche Gelegenheit (chance) zum Schwindeln geboten wurde.

Der gütige Leſer wolle nachſichtig urtheilen über eine vielleicht etwas exaltirte Schilderung ſolcher Zuſtände Amerikas. Wer aber den Räuber ſeines ſauer erſparten Verdienſtes in vergoldeter Karoſſe ſtolz ſich vorbeifahren ſehen, wer ſelbſt durch erhöhete Steuern das, durch den gerechten Unwillen des Volkes, zertrümmerte Eigenthum der Betrüger, wieder aufbauen helfen mußte,* ohne daß das Geſetz ihm irgend eine Genugthuung zu geben vermochte, der mag wohl ſolch ein Nacht- und Schauer-Gemälde amerikaniſcher Smartheit etwas grell beleuchten dürfen.

Wenn ich den Gehalt eines store-keepers im Weſten vorhin auf 100 Dollar angegeben, ſo iſt damit das

* Im Jahre 1834 fallirte die Bank von Maryland (in Baltimore) mit 2½ Millionen Dollar. Da das Gericht die betrügeriſchen Directoren und Anwälde der Bank für unſchuldig erklärte, nahm das Volk die Sache in Händen und zertrümmerte für 800,000 Dollar Werth Eigenthum der Betrüger. Im Jahre drauf mußte die Stadt durch außerordentliche Steuern dieſe 800,000 Dollar als Schadenerſatz aufbringen.]

Minimum bezeichnet, durchſchnittlich ſind deren Gehalte von 200—400 Dollar.

Der mittelloſe junge Kaufmann hat im Weſten unſtreitig die meiſte Ausſicht, ein eigenes Geſchäft zu begründen. Iſt er gewandt, weiß er ſich in die Manieren und Launen des Farmers und beſonders der Farmer Frauen zu finden, ſo wird wahrſcheinlich ſehr bald, wenn er ſonſt zuverläſſig und ſeinem Geſchäft gewachſen iſt, ſein Prinzipal ein neues Geſchäft (branch-business) in der Umgegend gründen, ihm dieſes als Geſchäftsführer übertragen, und wenn das Geſchäft rentirt, ihn zu mehrerer Anſpornung zum Compagnon (partner) in demſelben annehmen. Auf dieſe Weiſe haben Hunderte von jungen mittelloſen Deutſchen Glück und zwar in kurzer Zeit gemacht, deshalb meine jungen Freunde, die Sie keine andren Capitalien beſitzen als ein gutes Gewiſſen, guten Muth und Gewandtheit: „nur nicht muthlos, nicht verzagt, immer ſind die Freunde nah.“

Dies Werkchen erlaubt mir nicht, mich weiter über die Verhältniſſe des Kaufmanns zu verbreiten, ich habe mich darauf beſchränkt, diejenigen Winke zu geben, welche jungen Kaufleuten, die ohne Mittel den amerikaniſchen Boden betreten, von Nutzen ſein können. Älteren Kaufleuten, die mit geringerem oder größerem Capitale nach Amerika auswandern, um ſich dort zu etabliren, genüge es die Warnung zu geben, ja nicht zu voreilig ein Geſchäft dort zu eröffnen und mit der größten Vorſicht zu Werke zu gehen. Glauben ſie auch noch ſo gepfifft zu ſein, hat vielleicht gar ihre übergroße Gepfifftheit ſie gezwungen, dem ehrlichen Deutſchland den Rücken zu drehen, ſie mögen ſich feſt überzeugt halten, daß ſie unter den Yankees ihren Meiſter finden.

Wir kommen jetzt, als letzte und am Wenigſten in

Amerika bevorzugte Klaſſe zu den geweſenen Beamten, Officieren, Angeſtellten und Gelehrten.

In Amerika giebt es kein Öconomie-Verwalter, keine reitende noch gehende Förſter, keine porte-épée Fähndrichs, keine Geheime noch Ungeheime Räthe, Wirkliche und Titulaire, Supernumeraire, Ober- und Unter-Aſſeſſoren; dieſe Functionen ſind dort alle heimathloſe Vagabunden. Es müſſen daher dieſe betitelten Herrſchaften den Plunder mit ihren verbrauchten Schiffs-Matratzen, bei der Landung, über Bord werfen.

Sie alle aber werden, ſie mögen reich oder arm ſein, wenn ſie nur den feſten Willen haben, allen deutſchen Bocksbeutel zu verbannen, als Ackerwirthe ihr Brod erwerben können. Speciellen Rath ihnen zu ertheilen iſt eine ſchwierige Aufgabe, und ſie müſſen ſich eben in ihre Lage zu ſchicken verſuchen.

Gelehrte finden in der Regel ihr gutes und reichliches Auskommen in Amerika, natürlich iſt der Weſten nicht ihr Eldorado, ſondern ſie müſſen in den großen Seeſtädten und den größeren des Innlandes ihr Brod ſuchen.

Gute Philologen werden immer an Schulen (academies) und Hochſchulen (colleges) geſucht, und erhalten in der Regel Gehalte von 1000 bis 2000 Dollar.

Die Profeſſoren an den Collegen und höheren Academien und Seminaren ſind gewöhnlich eingetheilt in 1. professor of ancient languages (alte Sprachen), 2. professor of modern languages (der neuen lebenden Sprachen) und 3. professor of mathematics, naturalphilosophy, history, geography. — Außer dieſen Anſtellungen an Inſtituten, vom Staate gegründet, finden gute Philologen immer an den Privat-Erziehungs-Anſtalten (boarding schools), ſo wie durch Privat-Unterricht ihr gutes Auskommen. Streng moraliſcher Lebenswandel iſt ein faſt

Digitized by Google

ebenſo nothwendiges Requiſit für ſolche Lebensſtellung als gründliche Kenntniſſe.

Ärzte (physicians). Deutſche Ärzte werden in der Regel im Weſten ſchneller ihr Glück machen, als in den öſtlichen Staaten. Hat inzwiſchen ein junger deutſcher Arzt die Geldmittel, um einige Jahre, auch ohne Einnahme ſich der mediciniſchen Praxis widmen zu können, hat er ferner einige Empfehlungen an angeſehene Familien einer Seeſtadt, ſo möchte ihm wohl zu rathen ſein, ſich dort niederzulaſſen. Entſchließt er ſich hiezu, ſo würde er, um geläufig engliſch ſprechen zu lernen, ſich zuvörderſt in einem anſtändigen amerikaniſchen Privat-Koſthauſe (private-boarding-house) einzumiethen haben und nun, mittelſt ſeiner Empfehlungsbriefe Einführungen in die beſſeren Zirkel ſuchen.

Sollte er auch nicht in dem erſten Jahre reüſſiren, und ſeinen Plan, in der Seeſtadt zu bleiben, aufgeben, ſo wird es ihm dann immer ein Leichtes ſein, durch ſeine Verbindungen einen ihm günſtigen Wohnſitz im Innern des Landes zu ermitteln, und ſeine in der Seeſtadt gehabten Ausgaben werden durchaus nicht ſchlecht verwandt ſein, denn es heißt dann, das iſt der Arzt aus — — — der Name dieſer großen Stadt macht den kleinen Doctor dann ſchon zu einem großen. Um die Erlaubniß zur Praxis zu erhalten wird in den meiſten Staaten erfordert: 1. Vorzeigung des Doctor-Diploms (Original) und einige andere Legitimations-Papiere, aus deren Vergleichung die Identität der Perſon klar hervorgeht; 2. ein Examen oder beſſer geſagt: Colloquium, welches drei Profeſſoren der Medicin, wenn die Stadt Univerſitätsſtadt zugleich iſt, oder eine dazu aus drei praktiſchen Ärzten gebildete Examations-Commiſſion mit dem Doctor halten. Dieſe Examations-Commiſſion wird, im Falle der zu Prüfende

der engl. Sprache nicht hinlänglich mächtig iſt, noch ein deutſcher Arzt als Dollmetſcher hinzugefügt. Ein ſolches Colloquium iſt eben kein rigorosum zu nennen, vielmehr eine wiſſenſchaftliche Unterhaltung von 1½—2 Stunden.

Von den ausübenden Ärzten der Homöopathie wird weder ein Doctor-Diplom noch Colloquium verlangt, ſie müſſen nur eine vom Dr. Hering in Philadelphia herausgegebenes Handbuch über die homöopathiſche Behandlung der Kranken vorweiſen, und es wird ihnen eine Erlaubniß (license) vom Staate ertheilt, homöopatiſch zu practiſiren, nicht aber allöopatiſch. In Amerika wird das Studium der Arznei-Kunde ganz anders betrieben wie bei uns in Europa. Will ein junger Mann Arzt werden, ſo wendet er ſich an irgend einen Arzt ſeiner Vaterſtadt, oder iſt er vom Lande, an einen der namhafteſten Ärzte der nächſten Stadt und bittet ihn, ihn als studiosus medicinae einzuſchreiben (eben ſo laſſen ſich angehende Juriſten von einem Advokaten, lawyer, als Studenten der Jurisprudenz einſchreiben). Nun bringt er in deſſen Studir- oder Anmelde-Zimmer (parlour) täglich von 8—10 Stunden zu, der Arzt giebt ihm Bücher zum Studiren, geht auch mit ihm wohl einige Sachen Abends durch und nimmt ihn dann, nach Jahresfriſt, mit aus zu ſeinen Krankenbeſuchen. Zu Ende des zweiten Jahres überträgt er ihm dann ſchon die Beſuche der unbemittelten Patienten, welche er auf eigne Hand behandelt und nur dem Doctor den Verlauf der Krankheit und die von ihm angewandten Mittel rapportirt. Nach Verfluß von 3 Jahren bezieht unſer Student dann auf ein oder auch nur ein halbes Jahr die Univerſität des Staates und wird dann zum Examen zugelaſſen und als Doctor graduirt.

Nun pflegt der junge Doctor für einige Jahre auf

das Land zu gehen und dort ſeine Praxis zu beginnen und hat er dort einige Dutzend zu Grabe tragen laſſen, da geht er in eine größere Stadt und eröffnet dort ſeine Praxis. Auf dem Lande findet man jedoch auch viele gediegene Aerzte, die entweder, als junge Ärzte dort, Beifall findend, blieben oder ſich aus den Städten auf das Land zurückgezogen, um als Farmer mehr gemächlich dort leben zu können. Dieſe können denn natürlich nicht umhin, der nächſten Nachbarſchaft ihre ärztliche Hülfe zu gewähren. Daß eine ſolche Ausbildung für den Beruf des Arztes eine höchſt einſeitige werden muß, liegt wohl auf der Hand, da ſich die ganze Erfahrung des jungen Mannes auf die beſonderen Krankheiten einer gewiſſen Gegend beſchränken muß, und ferner auf die individuellen Anſichten des Arztes bei dem er ſtudirt, ſeine Behandlungsart der Krankheiten u. ſ. w. Deßhalb findet man auch ſo viele oberflächlich gebildete Ärzte in Amerika, die im Lande umherreiten, in ihren Piſtolenhaltern ihre Apotheke mit ſich führend und damit großthuend, daß ſie wöchentlich ein Pfund calomel (mercur. dulz.) verbrauchen. Der junge deutſche Arzt ſei inzwiſchen ſehr vorſichtig in ſeinen allgemeinen Äußerungen über amerikaniſche Ärzte, er bedenke auch, daß ehe er die verſchiedene Einwirkung des Clima's auf die verſchiedenen Krankheiten, ja die verſchiedenen Stadien der Krankheit genau ſtudirt (und dies kann ja nur durch Erfahrung geſchehen) hat, er oft dem unbedeutendſten amerikaniſchen Pfuſcher nachſteht. Krankheiten, deren Verlauf in Deutſchland ganz einfach iſt, nehmen in Amerika leicht einen inflammatoriſchen Charakter an; der in Deutſchland ſo verpönte Merkur muß in Amerika oft in ſtarken Doſen gegeben und dort angewandt werden, in Fällen, in welchen wo dem Arzt in Deutſchland viele andre Mittel zu Gebote ſtehen.

Unter der obigen Rubrik: Ärzte will ich nur wirkliche Ärzte verſtanden haben, nicht ſolche die ſich nur dafür ausgeben, als Apothekergehülfen und Bartputzer, die vielleicht nebenbei einmal durch ein Collegium gelaufen ſind, dieſen Leuten glückt es zuweilen in Amerika, aber doch ſehr ſelten, und ſie thäten, wenn anders ſie nicht beabſichtigen, den glücklichen und unabhängigen Stand des Farmers zu ergreifen, viel klüger, wenn ſie hinter ihrem Mörſer oder bei ihrem Scheerbeutel in Deutſchland blieben.

Geiſtliche, ſie mögen nun rationelle oder orthodoxe ſein, werden im Innern des Landes, wenn ſie nur chriſtliche Geduld eben ſo gut ausüben, wie predigen, ihr Auskommen finden. Der geiſtliche Stand ſteht in Amerika unbedingt viel höher als in Europa, und geht es den deutſchen Herren Geiſtlichen in Amerika nicht gut, ſo haben ſie das lediglich ihrer Intoleranz und Anmaßung zu verdanken.

Juriſten. Da in Amerika die Untergerichtsbarkeit in den Händen von Friedensrichtern (justice of the peace, magistrates) iſt, dieſe keinen Gehalt beziehen und nur auf die Sporteln der Proceßführenden angewieſen ſind, ſo möchte es für einen deutſchen Juriſten wohl nicht rathſam ſein, dieſe Carriere einzuſchlagen. Als Advokat kann er nicht füglich mit Erfolg auftreten, da alle Verhandlungen mündlich ſind und der Deutſche, und wäre er auch noch ſo ſehr der englichen Sprache mächtig, nie das Fließende und Elegante in ſeinen Vorträgen ſich aneignen kann, welches dem Amerikaner die Natur und die von Jugend auf vervollkommnete Redekunſt gegeben. Es exiſtiren in den größeren Seeſtädten wohl allerdings ſogenannte deutſche Advokaten; ſie vertreten die deutſchen, der engliſchen Sprache noch ganz unkun-

Digitized by Google

digen Partheien in den, vor dem Friedensrichter verhandelten Bagatell-Sachen, fertigen Kauf-, Mieth- und Pacht-Contracte aus u. dergl., man kann ſolche Menſchen aber doch nicht eigentlich Advokaten nennen, auch glaube ich nicht, daß irgend wer von ihnen ein Geſchäft von Bedeutung betreibt. Was nun die juriſtiſche Praxis als Advokat vor den höhern Gerichten, als Country-Courts, Diſtrict-Courts und der Supreme-Court anbetrifft, ſo kann ein einwandernder deutſcher Juriſt nie daran denken, eine ſolche Praxis in Amerika zu erringen. Wenn gleich die Geſetze wie bei uns auf das Römiſche Recht baſirt ſind, das gemeine engliſche Recht auch viele Ähnlichkeit mit dem gemeinen deutſchen Rechte hat und es einem guten Juriſten wohl nicht zu ſchwer werden würde, ſich die nöthigen theoretiſchen Kenntniſſe zu erwerben, ſo wird es ihm doch unmöglich ſein als Advokat aufzutreten, da alles mündlich verhandelt wird, und er jeden Augenblick darauf gefaßt ſein muß die Angriffe ſeines Gegners abzuwehren oder deſſen Einreden zu widerlegen, denn es iſt dort keine Rede von Friſtgeſuchen, Anſetzung eines anderweitigen Termines zur Vornehmlaſſung oder in integrum restitutio — nein dort heißt es: wehre dich — ſonſt ſchlag' ich dich. Wir müſſen alſo im Allgemeinen auch den Juriſten hinter den Pflug verweiſen, der ihn auch gewiß nicht darben laſſen wird.

Fünftes Capitel.

Über Ackerbau. — Einfriedigungen (fences). — Mais. — Taback. — Baumwollenbau. — Die Caſtorbohne. — Die sweet potatoe. — Der Zuckerahorn. — Viehzucht. — Wild. — Hirſche. — Rehe. — Haſen. — Füchſe. — Der wilde Puter. — Der Faſan. — Das partridge. — Das Prairiehuhn. — Im Weſten: der Büffel. — Der Muſtang. — Der Wolf. — Der Bär. — Der Panther. — Der Prairiehund. — Reptilien. — Alligator. — Die Klapperſchlange. — Die Kupferſchlange. — Die Viper.

In Amerika, wo alles Vieh frei umherläuft (runs at large), wo man weder Kuh- noch Schaaf- noch Schweinehirten hält, das Vieh von den Eindringen in die Ackerfelder und Wieſen abzuhalten, ſind die Einfriedigungen (fences) ein Gegenſtand der äußerſten Wichtigkeit für den Farmer und erkennt man den guten, wie den ſchlechten Farmer gewöhnlich an der Beſchaffenheit ſeiner Einfriedigungen. In Gegenden, die ſehr ſteinreich ſind, findet man oft die Einfriedigungen von Stein, indem die auf dem Lande zerſtreut umher liegenden Steine von dem fleißigen Farmer aufgeleſen und zu einer loſen Mauer aufgehäuft werden. Dies iſt freilich eine mühſelige Arbeit, inzwiſchen hat ſie doppelte Vortheile, ſie reinigt das Land von den Steinen und gewährt eine ſichere und nie vergehende Einfriedigung. Außerdem hat man drei Arten von Fencen:

1. Die Buſchfencen. Dieſe machen die wenigſte Arbeit, haben aber den Nachtheil, daß ſie nicht aufgenommen

und an einen andern Platz verlegt werden können. Im fernen Weſten, namentlich in Texas ſind ſie ſehr häufig, ich würde aber nicht dazu rathen, ſie zu benutzen. Sie werden folgendermaßen conſtruirt. Man treibt alle 4—5 Fuß zwei unten zugeſpitzte Pfähle, fünf Fuß hoch, in einer Entfernung von ungefähr 8 Zoll in die Erde, oder gräbt Löcher, in welche man ſie einige Fuß tief einſenkt und feſtrammt. Zwiſchen dieſe Pfähle legt man Dornwerk und Büſche und ſchlägt dieſe, mit einer großen hölzernen Kluft feſt auf einander, und verbindet nun die einander gegenüberſtehenden Pfähle mittelſt eines Hickory-Zweiges. Das Hickery-Holz, eine der Wallnuß ähnliche Nußart, iſt äußerſt zähe. Die jungen Zweige, etwa eines Fingers dick, werden gedreht (wie man bei uns die Weiden dreht) und bilden nun einen höchſt haltbaren Strick. Sie bieten 10, ja 20 Jahre allen Regen und Froſt Trotz.

So iſt die Einfriedigung nun 5 Fuß hoch und vollkommen dicht und undurchdringlich für Schweine, Schafe und junges Hornvieh. Um nun das Überſpringen der Pferde, Kühe und des Hochwildes zu verhindern, lehnt man in einer Entfernung von 12 Fuß, zwei Scheite Holz kreuzweis gegen einander, die in der Höhe von 8 Fuß über der Erde eine Gabel bilden. In dieſe ſo gebildeten Gabeln wird ein 12 Fuß langes Scheit Holz, welches man rider (Reuter) nennt, gelegt. Dieſer rider ſchützt gegen alles Überſetzen des Viehes, und muß jeder Art von Fencen hinzugefügt werden, um eine geſetzmäßige Einfriedigung (a lawful fence) zu bilden. Daß eine Fence geſetzmäßig angelegt und im guten Zuſtande iſt, iſt von großer Wichtigkeit, weil nur unter dieſer Vorausſetzung, der Eigenthümer des Landes einen Anſpruch auf Schadenserſatz gegen den Eigenthümer des Viehes hat, welches dieſe Einfriedigungen durchbricht. Es giebt in

Digitized by Google

Amerika Hornvieh, welches mit der größten Behendigkeit die 5 Fuß hohen Fencen überſpringt und den ſogenannten rider mit den Hörnern ſehr geſchickt abhebt. Hat eine Kuh einmal dies Experiment glücklich gemacht, ſo wird ſie nie, weder durch Schläge noch Jagen, von dieſem Fehler kurirt, und der Eigenthümer hat nichts zu thun, als ſie zu mäſten und ſchlachten, ſonſt wird ſie ihm ein theures Stück Vieh.

Dieſe eben beſchriebenen Buſchfencen haben den Vortheil, daß ſie am ſchnellſten aufzurichten ſind und am meiſten gegen das Eindringen der Schweine ſchützen, da ſie unten vollkommen dicht ſind. Dagegen haben ſie den Nachtheil, daß ſie nicht transportabel ſind. Zu beſſerer Verſtändlichkeit will ich hier den Fall einer neuen Anſiedelung beleuchten: der Anſiedler hat im erſten Jahre, nachdem er ſein kleines Log-Houſe, ſein Spring-Houſe und ſeinen Pferdeſchoppen gebaut hat nur noch die Zeit, 10 Acker urbar zu machen und unter Einfriedigung zu bringen Im zweiten Jahre kann er noch 20 Acker urbar machen, hat er nun eine transportable Fence, ſo nimmt er die eine breite Seite der Einfriedigung auf und benutzt ſie zu den Einfriedigungen an beiden Seiten des neu einzufriedigenden an das Feld vom erſten Jahre anſtoßenden Feldes, und hat nun nur die neue vierte Gränze einzufriedigen. Die Buſchfencen kann er aber nicht aufnehmen, das würde eine ſehr böſe Arbeit ſein. Kommen wir alſo zur zweiten und in Amerika faſt durchgängig eingeführten Art der Einfriedigung, der rail-fence: Hier werden 12 Fuß lange Scheite Holz, die man gewinnt, indem man Baumſtämme, von etwa einem Fuß im Durchmeſſer, oder ſchlanke Äſte von denſelben Dimenſionen, mittelſt einer gewöhnlichen Holzart, mit Hülfe einiger eiſernen oder hölzernen (hickory) Keile, in 4 Scheite

ſpaltet, (das 100 Scheite (rails) koſtet 75 Cts. zu ſpalten, das Holz nicht mit eingerechnet) je 8 und 8 in einer Zickzacklinie (damit ſie feſter ſtehen) von Winkeln von ungefähr 140—150 Grad über einander legt. Dieſe 8 Scheite machen die Fence etwa 5 Fuß hoch, über welche nun noch der oben beſchriebene rider kommt. Eine ſo conſtruirte Fence kann zu jeder Zeit abgeworfen, auf Wagen verladen und wieder aufgelegt werden. Das beſte und allgemein dazu benutzte Holz iſt das der zahmen Kaſtanie (chestnut), welche überall in den Vereinigten Staaten wächſt. Es wird vorzugsweiſe zu Fencen genommen, weil es dem Verfaulen am Längſten widerſteht, ſehr leicht ſpaltet und überdem zu Brennholz auch nicht viel taugt. Da die Fencen ein weſentlicher, wichtiger Gegenſtand für den Farmer ſind, ſo werden die Kaſtanienwälder ſehr geſchont, ja wohl gar angepflanzt und eine Farm, die gute Kaſtanienwaldung hat, ſteigt dadurch im Preiſe.

Die dritte Gattung Fencen endlich, iſt die Poſten-Fence, welche um Gärten und werthvollen Wieſen gezogen zu werden pflegt. Hier werden alle 12 Fuß Pfoſten in die Erde, je zwei und zwei in gerader Linie eingerammt, zwiſchen welche dann die, gewöhnlich glatt behaunen, Scheite Holz, mit den Enden übereinander liegend gelegt werden. Auch hat man, um Gärten, Poſten-Fencen, in welchen nur ein Poſten mit eingelaſſenen Löchern zu den Scheiten, ſtatt der erwähnten zwei ſtehen. Zur Einfahrt auf den Hof führt eine ſogenannte lane, das iſt zwei Reihen Fencen, welche die Felder rechts und links einfriedigen. Auf dieſen Fencen ſieht man in Amerika häufig ein kleines niedliches Thierchen, die fence-mouse, mit großer Geſchwindigkeit laufen. Es iſt eine Art Eichhörnchen, von der Größe einer Hausratte. Auch das große, graue Eichhörnchen,

Digitized by Google

welches in Amerika mit zur Jagd gerechnet wird, läuft mit großer Behendigkeit die Zickzacke der Fencen entlang, um das Welſchkorn zu naſchen. Außer dieſen beiden vierfüßigen Thieren, hört man im frühen Morgen und Abends, bei eintretender Dämmerung, das Feldhuhn (partridge) von der Spitze des riders ſein helles fuh—fitt-pfeifen, und die junge Brut locken, ebenſo ertönt von dort auch der melancholiſch-ſehnſüchtige Ruf der Turteltaube, der vom nahen Walde beantwortet wird. Dieſe Turkeltauben (doves) umſchwärmen in großen Flügen die Maisfelder und thun dem Korne vielen Schaden. Gleich ſchädlich iſt dem Welſchkorn der g-bird (ſprich djih-bürd) eine kleine Art unſrer deutſchen Häher, welche der Farmerjunge mit ſeiner ſelten fehlenden langen Büchſe (rifle) am frühen Morgen und Abend zu ſchießen pflegt. Gewöhnlich ſetzt er ſich eine gewiſſe Zahl feſt — etwa 2 Dutz. des Morgens und 2 des Abends. Die kleinen Burſchen fehlen ſelten den Vogel, und die gewandteren nehmen es ſich zur Regel, immer den Kopf des Vogels wegzuſchießen. Da das Caliber ſehr klein iſt, ungefähr 120 Kugeln aufs Pfund, ſo kommt die Munition nicht hoch, etwa einen halben Fingerhut voll Pulver pflegen dieſe rifles nur zu nehmen. Der Knall der rifle, wenn auf ſo kurze Diſtanzen die Ladung berechnet iſt, iſt nicht lauter als der einer Kinder-Klapp-Büchſe.

Der Maisbau. Der Mais (indian corn) bildet in Amerika das Hauptgetraide, indem er das Brotkorn und zugleich das Viehfutter liefert. Kein anderes Getraide liefert einen ähnlichen Körnerertrag als das Welſchkorn, wenn man nur ſorgſam in der Auswahl des Pflanzkorns iſt. Dadurch, daß man eine lange Reihe von Jahren immer die ſchönſten Kolben und zwar von den Pflanzen, welche drei und vier Kolben trugen, zum Pflanzkorn

ausbrach, hat man es ſo weit gebracht Welſchkorn zu erzielen, welches von 3 zu 4 Kolben durchſchnittlich trägt, wohingegen das gewöhnliche Korn nur 1½ Kolbe durchſchnittlichen Ertrag giebt. Man beachte noch folgende Vorſchriften:

1. Man ſuche diejenigen Kolben aus, die ſich am Vollkommenſten ausgebildet haben.

2. Es kommt wenig darauf an, ob die Körner glänzend und voll ſind, es giebt einige ausgezeichnete Welſchkornſorten, deren Körner blind ausſehen und eingeſchrumpft.

3. Man ſuche die Kolben aus, deren Körner in graden, regelmäßigen Reihen und nicht windenförmig um die Kolben liegen.

4. Die Spitze der Kolbe, etwa 6 Reihen herab ſo wie auch die beiden unterſten Körner-Reihen, werden nicht zum Pflanzkorn benützt.

5. Man zieht das Korn von reiner Farbe vor, das von gemiſchter Farbe iſt nicht ſo kräftig, es iſt eine Baſtard-Art.

6. Man weiche das Pflanzkorn 24 Stunden in weichem, fließenden Waſſer, mit einer Salpeterauflöſung ein. Dieſe Salpeterauflöſung verhindert die Würmer, das noch nicht gekeimte Korn anzugreifen. In manchen Gegenden und in manchen Jahren (bei feuchten Frühjahren) freſſen die Würmer (ähnlich unſern Eggerlingen) die ganze Einſaat auf. Die Ausgabe für den Salpeter iſt nur unbedeutend, indem ſie pr. Himpten etwa 3 bis 4 Cents beträgt.

Der neue Anſiedler wende alle mögliche Mühe an, gutes Pflanzkorn zu erhalten, und ſollte er es auch weit herholen laſſen und den doppelten Preis dafür geben müſſen.

Das Welſchkorn wird in den nördlichen Theilen der Union zu Anfang Mai, in den mittleren Mitte April,

Digitized by Google

in den ſüdlichen und mittelweſtlichen von Mitte März bis Mitte April, in den ganz ſüdlichen und ſüdweſtlichen Ende Januar bis Ende Februar gelegt.

Der Farmer bemüht ſich, die Reihen Welſchkorn ſo grade und regelmäßig als möglich zu legen. Zu dem Ende nimmt er ſich beim Pflügen einige, in grader Linie aufgeſteckte Stangen zum Geſichtspunkt. Nun pflügt er, in Zwiſchenräumen von 4 Fuß, Furchen die Länge des Feldes und wiederum die Breite des Feldes entlang und bekommt ſo das Feld in Quadrate von 4 Fuß getheilt. In die Durchſchneidungspunkte der Furchen legt er 3 Körner und bedeckt ſie, mittelſt einer Handhacke, mit etwa 3 Zoll Erde. Die vorher eingeweichten Körner werden ſchon den 5ten oder 6ten Tag laufen, und in Zeit von 3 Wochen, nach der Zeit, wo ſich die erſten Spitzen über der Erde gezeigt haben, ſollte das junge Korn mit der Handhacke angehäufelt werden. Viele Farmer, oder wohl die meiſten geben ſich inzwiſchen die Mühe nicht, ſondern warten noch einige Wochen, um das Anhäufeln dann mit dem Pfluge zu bewerkſtelligen. Das Anpflügen des Welſchkornes geſchieht zwei Mal, weil einestheils in den großen Zwiſchenräumen das Unkraut zu ſehr überhand nehmen würde und anderntheils, nach der Anhäufelung der Stamm (stalk) immer eine neue kreisförmige Wurzelreihe bildet. Beim zweiten Pflügen werden in die Furchen Kürbiſſe und Schlingbohnen geſäet, letztere, ſich an den stalks emporrankend, geben reichen Ertrag für die Küche, und erſtere liefern reichliches Winterfutter für die Schweine und das Rindvieh, indem ſie gekocht und dann zerſchnitten dem Vieh warm gegeben werden.

Wenn der Fadenbüſchel, welcher an der Spitze der Kolben heraushängt, braun wird und abſtirbt, ſo haben ſich die Körner ſchon ziemlich ausgebildet. Streicht man

Digitized by Google

nun die, die Kolbe einſchließende Schaale ab und findet man, daß die Körner ziemlich voll und noch ſo weich ſind, daß beim Einkneifen mit dem Fingernagel die Milch herausſpritzt, dann liefern die Kolben eine ſehr ſchmackhafte Speiſe (roasting-ears genannt), man kocht ſie in Salzwaſſer gar, oder roſtet ſie lichtbraun vor einem hellen Feuer und beſtreicht ſie auf der Tafel mit friſcher Butter, Pfeffer und Salz. Die Kinder lieben dieſe roasting-ears ganz beſonders, und in den Sommermonaten fehlt dieſe Schüſſel faſt nie auf dem Mittagstiſche. Durch das Ausbrechen der Kolben zu den roasting ears gewinnen die anderen Kolben an Nahrungsſtoff und bilden ſich vollkommen aus.

Werden die Körner feſt und kernig, ſo bladet man die Blätter ab und ſchlägt die Spitzen des Stammes (tops), mit einem Tomahawk (kleines Handbeil) etwa zwei Fuß von der Spitze ab. Hiedurch erhält die Sonne mehr Wirkung auf die Kolben ſelbſt. Die Blätter und tops werden einige Tage den Strahlen der Sonne ausgeſetzt, und dann in Bündel gebunden und an den Seiten der Felder aufgehäuft. Die tops liefern ein ſehr nahrhaftes und vom Vieh ſehr geſuchtes Futter, indem die Stengel ſehr viel Zuckerſtoff enthalten. Der fleißige Farmer baut Schutzdächer (sheds) über das Futter (fodder) und richtet dieſes Dach ſo ein, daß an der Süd- und Südoſtſeite, alſo geſchützt gegen die böſen Nordweſtſtürme, noch ein bedeckter Raum für Pferde und Hornvieh bleibt, auf welchem ſie im Winter das fodder verzehren können. Sind die Kolben vollkommen hart und reif, im Norden im October und ſo weiter ſüd- und weſtwärts immer einen Monat früher (in Texas ſchon Ende Juni), ſo werden die Kolben, mittelſt eines Tomahawks, vom Stamme abgehauen und in 12 Fuß von einander entfernte Haufen zuſammengeworfen. Da die, die Kolbe umſchließenden

Blätter ſehr ſcharf an der Oberfläche ſind, bedient man ſich bei der Mais-Ernte, der Handſchuhe, oder befeſtigt ein ſtarkes Stück Leder mit Riemen an der Palme der Hand, ohne dieſe Bedeckung würde eine einzige Tagsarbeit die härteſte Bauernhand von aller Haut entblößen und am zweiten Tage ſpritzt ſchon das Blut aus den Fingerſpitzen, und macht den Arbeiter für Wochen untauglich zu jeder Handarbeit. Dies als Warnung für neue Anſiedler. —

Der Tabacksbau wird in allen mittleren, ſüdlichen, weſtlichen und ſüdlichſten Staaten der Union mit großem Vortheile betrieben, und iſt daher wohl einiger Bemerkungen für den Einwanderer würdig.

Zum Ziehen der Pflanzen macht der Pflanzer ſich gern jedes Jahr ein neues Pflanzenbeet (tobacco-patch) zurecht. Er nimmt hiezu ein noch nicht urbar gemachtes Stückchen Waldland, klärt es im Herbſt vom Ober- und Unterholze, welches er auf dem Platze verbrennt, ordnet ſorgfältig alle Wurzeln aus und pflügt nun den Boden um. Im Frühjahr wird das Pflügen wiederholt, welchem ein ſorgfältiges Eggen oder Bearbeiten mit der Garten-Hacke folgt. Der Tabackſaamen wird nur ganz loſe eingeharkt, er bedarf nur ganz wenig Erde zur Bedeckung. Die beſte Erde zum Tobacco-Patch iſt die in Amerika ſo häufig gefundene Dammerde, mit etwas Sand gemiſcht,

Wenn die Pflanze das vierte Blatt ſchießt, ſo iſt ſie zum Verpflanzen geeignet, der Tabacksbauer beeilt ſich inzwiſchen nicht mit dem Auspflanzen, ſondern wartet gern auf einen guten Regen, da die Pflanzen in dürrer Zeit nicht gut Wurzel ſchlagen, und man das Angießen derſelben nicht für zuträglich hält. Die Pflanzen werden in wo möglich graden Reihen, in Zwiſchenräumen von 3 Fuß geſetzt, ſie verlangen gleichfalls einen lockeren,

wohlgeackerten und weichen Boden, gut gedüngt und zwei Jahr mit Waizen oder Klee beſtellt.

Hat die Tabackspflanze 12 Blätter, ſo bricht man die Krone aus, um dadurch neue Schößlinge hervorzutreiben und den Saft ſtatt in die Krone, in die Blätter zu leiten. Jetzt iſt es auch, wenn es nicht ſchon früher geſchehen Zeit, die Pflanzen zu behäufeln, welches dann in 4 — 6 Wochen wiederholt werden muß. Die neuen Schößlinge werden bis auf einen von Zeit zu Zeit etwa alle 14 — 20 Tage ebenfalls ausgebrochen um die Blätter die volle Größe gelangen zu laſſen. Fangen die unteren Blätter an fleckig oder gelblich zu werden, ſo wird die alte Pflanze abgeſchnitten und auf Stangen zum Trocknen aufgehängt. Die Pflanzer haben hiezu eigene Tabacco-Häuſer, in welchen die Pflanzen, dem Luftzuge, nicht aber den Strahlen der Sonne ausgeſetzt, trocknen. Jetzt tritt der neue Schößling in den Platz der alten Pflanze und wird wieder ebenſo wie dieſe behandelt. Auf dieſe Weiſe liefert jede urſprünglich ausgeſetzte Tabackspflanze drei bis vier Stauden. Bräunt ſich das Blatt an der aufgehängten Staude, ſo werden die Pflanzen abgebladet, die Stiele oder Stämme weggeworfen und die Blätter in Bündel zuſammengelegt und wiederum an einen trocknen, luftigen Orte in Bündeln aufgehängt. Sind mehrere der Blätter des letzten Schößlings noch grün und feucht, ſo werden auch wohl Feuer unter den aufgehängten Bündeln angemacht, um die Blätter gegen Stocken, Schimmeln und Faulen zu bewahren; man nennt dies Verfahren das curen des Tabacks. Dicht neben dem Hauſe, in welches dies geſchieht (cure-house) ſteht eine große Preſſe, unter welcher die Tabacksbündel in die Tabacksfäſſer gepreßt werden. Der Pflanzer ſortirt vorher ſorgſam die Blätter, ſondert die größeren von den kleineren, die ſchönen

lichtbraunen von den fleckigen und nimmt von jeder Sorte Probebündel, um ſie an die Kaufleute zu verſenden. Gewöhnlich hat der Pflanzer in der Handelsſtadt, ſeinen Commission-merchant, der die Tabacke an die Exporteurs verkauft. Um zu verhindern, daß verdorbene und ſchlechte Waare ausgeführt werde, welches dem amerikaniſchen Tabackshandel nachtheilig ſein würde, ſind von Staatswegen in den verſchiedenen Seehäfen Tabacks-Inſpectionen angeorgnet. In den state-tabacco-ware-house hält der Tobacco-Inſpector die Tabacke ſo lange unter ſeinem Schluß, bis er ſie unterſucht, den Fäſſern die ihnen zukommende Nummer eingebrannt hat und der Taback zum Verladen auf das Schiff verlangt wird. Es iſt keinem commission-merchant, oder Pflanzer erlaubt, Taback zu verſchiffen, der nicht dieſe Inſpection paſſirt iſt. Eben dieſelbe ſehr nützliche Einrichtung findet auch beim Mehlhandel ſtatt. Hier bohrt der Mehl-Inſpector (flour-inspector), der vom Staate beeidigt und ſalarirt wird, mit einem Bohr, welches eine Länge der Höhe des Mehlfaſſes (barrel of flour) gleich hat, durch den oberen Boden des Faſſes bis ganz auf den unteren Boden, zieht mit dem ausgehöhlten Bohr eine Probe des Mehls heraus, unterſucht dieſe und giebt dem Barrel die ihm zukommende Nummer, indem er die Nummer einbrennt. Um dieſe Procedur zu erleichtern und die Farmer nicht ohne Noth aufzuhalten, wird das Mehl nicht, wie der Taback in ein Ware-Houſe gebracht, ſondern der Inſpetor verfügt ſich auf die Straßen, auf welchen die mit Mehl beladenen Wagen, vor den Häuſern der Mehlhändler ſtehen, unterſucht hier die einzelnen Fäſſer Mehl, giebt ihnen den richtigen Brand und zieht ſo mit ſeiner kleinen Schmiede, (zum Glühen des Stempels) von einer Thür zur andren.

Digitized by Google

Die Tabackspflanze iſt ſehr dem Fraß der Raupe ausgeſetzt, und hat der fleißige Pflanzer mit dieſem ſeinem ſich unglaublich ſchnell vermehrenden Feinde ſeine liebe Noth. Dieſe Raupen müſſen durch Menſchenhände oder Truthähne abgeleſen werden, und zwar Morgens und Abends. Man rechnet, daß 4 Puter die Arbeit eines ausgewachſenen Negerknaben verſehen können. Man findet zu dem Ende in den Tabacksgegenden auf jeder Pflanzung von 40—100 Puter. Sie werden ſorgfältig eingeſperrt und Morgens und Abends herausgelaſſen, wo ſie dann in geſtreckten Laufe, oder auch wohl halb fliegend den Tabacksfeldern zueilen und mit großer Begierde die Raupen ableſen. Haben ſie Junge, ſo ſieht man die alte Henne die Tabacksſtaude heftig ſchütteln, damit die Jungen die herabfallenden Raupen aufleſen können. Haben ſie ſich dann ganz ſatt gefreſſen, ſo kehren ſie meiſt allein zu den Farmgebäuden zurück, zu Zeiten müſſen ſie auch heim getrieben werden, wo ſie dann, wie ſchon bemerkt, eingeſchloſſen und ſorgfältig vor jedem Futter bewahrt werden, damit ſie Abends recht heißhungrig entlaſſen werden können. Die mit dieſen Raupen gemäſteten Puter haben einen eigenthümlichen Geſchmack, den die Tobacco-Planters ſehr lieben, nicht aber andre Epikuräer. Man pflegt auf einem und demſelben Felde nur alle 3 Jahre einmal Taback zu bauen, da der Taback das Land ſehr ausſaugt. Nach dem Taback wird gewöhnlich Waizen gebaut, den der Klee gleich mit untergeſäet wird. Im Jahre drauf wird eine Kleeernte gehalten, die zweite Schur des Klees nicht vollzogen, ſondern der Klee untergepflügt, ſobald er in Blüthe getreten iſt, und auf dieſe Weiſe wird das Land gedüngt. Die reinlichen, unter allen andern Feldern ſich durch ſorgfältige Beackerung auszeichnenden Tabacksfelder, die umherliegenden üppigen Waizen- und Kleefelder

geben den Tabacks-Regionen Amerika's ein ſehr freundliches Anſehen.

Der Baumwollenbau wird in den Vereinigten Staaten nur in den ganz ſüdlichen und ſüdweſtlichen Staaten betrieben, bildet aber auch die Haupterwerbsquelle. Der Baumwollenſamen, welcher in der Kapſel und von der Baumwolle umhüllt liegt, wird mittelſt einer Maſchine, gin genannt, aus der Baumwolle gelöſet. Man hat zweierlei Saamen, ſchwarzen und grünen, erſterer iſt die der berühmten Sea-Island Baumwolle, er wird mehr in feuchten, niedrig liegenden Baumwollen-Pflanzungen, der grüne mehr in den höher liegenden geſäet. Der Samen wird im Frühjahr, je nach der verſchiedenen Lage der Staaten, im Februar und März in 6 — 7 Fuß von einander getrennten Furchen, nur ganz dünne geſäet und mit einer Handhacke oder kleinen Egge zugedeckt. Nach etwa 10 Tagen werden mit der Hacke die jungen Pflanzen bis auf eine, auf jeden Fuß, weggehauen. Drei Wochen darauf werden die Pflanzen groß genug ſein, um mit einem Maispfluge angehäuft zu werden, jede einzelne Pflanze muß aber nachher noch mit der Hacke ziemlich hoch angehäuft werden. Man hat indeſſen auch Maſchinen, welche dieſe langwierige Arbeit, des Anhäufelns mit der Handhacke, in den unabſehbar großen Baumwollen-Plantagen erſetzen.

Wenn die Staude ungefähr 5 Wochen alt iſt, bilden ſich nach allen Seiten hin Zweige, an deren kleineren Nebenzweigen große malwenartige, gelblich weiße Blüthen, welche ſehr bald abfallen, bilden ſich nun die Baumwollballe (cocons), die ein jedes vier elliptiſch geformte Samenkörner, von der Baumwolle umſponnen, enthalten. Die ausgeſonderten Samenkörner bieten ein ſehr nahrhaftes Futter für Rindvieh und Schweine.

Digitized by Google

Mitte Auguſt fangen die cocons an ſich zu bräunen und aufzuplatzen, jetzt beginnt die Ernte. Sie wird meiſt von Kindern beſorgt (cotton picking), welche nun täglich die geplatzten cocons ableſen und hiemit bis gegen Ende October fortfahren. Man kann annehmen, daß 1 Acre einer Baumwollen-Pflanzuug von 700—900 Pfund Baumwolle liefert, und nach Abzug aller Beſtellungskoſten einen Reinertrag von 30—35 Dollar einträgt.

Da die Abſonderungsmaſchine (gin) ziemlich koſtſpielig iſt, ſo haben in der Regel nur die größeren Pflanzer eine ſolche, der neue Anſiedler wird daher ſeine cocons dorthin bringen müſſen, um ſie gegen eine Vergütung reinigen zu laſſen, oder aber er verkäuft ſie dieſem Pflanzer ungereinigt. Je länger und ſeidenartiger der Faden iſt, je beſſer iſt die Baumwolle.

Waizen. Über die in Deutſchland überall erzielten Getraide-Arten, als Waizen, Gerſte, Rocken und Hafer halte ich es für unnöthig, etwas Beſonderes in dieſem Buche zu ſagen. Das Getraide wird in Amerika faſt überall gleich auf dem Felde ausgedroſchen, und auf einer Mühle dort gereinigt. Das Dreſchen geſchieht, indem drei oder vier Jungen auf Pferden im Kreiſe herum auf den Getraidebündeln hinreiten, während zwei oder drei andere die Bunde umwenden. Man hat auch in Amerika Maſchinen eingeführt, den Waizen und Roggen zu mähen. Dieſe beſtehen aus einem, von 4 Pferden gezogenen und auf vier ganz niedrigen Rädern ruhenden plateau, an welchem, an der rechten Seite eine Reihe von Senſen befeſtigt ſind, welche eine Breite von 6—7 Fuß von dem Getraide abſchneiden. Auf dem plateau ſteht ein Mann, der mit einer breiten Holzgabel die etwa auf die Maſchine fallenden Halme herabwirft. Zum Aufnehmen und Binden, der von dieſer raſchfortſchreitenden Maſchine

Digitized by Google

gemäheten, Halme bedarf es natürlich einer großen Anzahl Hände. Die Arbeiter werden in vier gleiche Köpfe getheilt und an jeder Seite des Feldes placirt, ſie nehmen nun den Waizen auf und binden ihn, hinter der Maſchine hergehend, und es müſſen ihrer gerade ſo viele ſein, um ihre Seite aufgenommen und gebunden zu haben, wenn die Maſchine die andren drei Seiten des Feldes ummäht hat. In wenigen Stunden ſieht man ſo das ſtolz wogende goldene Ährenfeld in ein mit Stiegen beſetztes Stoppelfeld verwandelt. Dieſe Maſchinen, die zudem ſehr koſtſpielig ſind, können nur in ganz geklärten Feldern, in welchen keine Baumſtumpen mehr vorhanden ſind, gebraucht werden, da ſie natürlich ſehr dicht über der Erde das Getraide abſchneiden müſſen, um nicht zu viel am Stroh zu verlieren. In ſteinigen Gegenden können ſie, aus eben dieſem Grunde, auch nicht angewandt werden. Dazu kommt, daß wenn irgend etwas an der Maſchihe bricht oder an der Beſpannung reißt, der Aufenthalt durch die große Anzahl der dann müſſig ſtehenden Arbeiter von nicht geringem Schaden iſt. Es iſt daher dieſe Maſchine auch nicht ſo ſehr verbreitet, als man bei Erfindung derſelben prophezeihte. Was den Waizen betrifft, ſo muß ich noch zweier ſehr böſer Feinde erwähnen, die in Amerika oft die Ernte ganz aufzehren oder doch ſehr verringern.

Der erſte dieſer Feinde iſt eine kleine grüne Fliege (hessian-fly), welche ſich in den jungen Stamm, ins Herz des Halmes ſetzt und alle Lebenskraft tödtet. Dieſe hessian-fly, ſo genannt, weil ſie zuerſt in Amerika bemerkt wurde, als die heſſiſchen Truppen in dem Revolutionskriege von England hinübergeſchickt wurden, iſt jetzt allgemein über die Vereinigten Staaten verbreitet, und breitet ſeine Verheerungen bald mehr oder minder, bald hier, bald dort aus. Wo ſie ſich zeigt, pflegt ſie gewöhnlich mehrere

Digitized by Google

Jahre hinter einander zu niſten, Manche behaupten, ſie verließ die Gegend erſt nach ſieben Jahren gänzlich. Es ſind ſo viele und mancherlei Mittel gegen dieſes böſe Inſect verſucht, aber kein einziges bewährte ſich, welches wohl hauptſächlich daher rührt, daß jedes Ingredienz, (das natürlich ätzender Natur ſein muß) welches die Fliege tödtet, auch den zarten Halm tödtet. Sehr oft nimmt die Fliege ſo überhand, daß dem Farmer nichts übrig bleibt, als den Waizen zu verfüttern, oder, wenn er ſchon gelb geworden iſt, ihn unterzupflügen. Nicht ganz ſo ſchädlich als die Heſſiſche Fliege iſt der Roſt, den man auch in Deutſchland hin und wieder findet, er entſteht dadurch, wenn zu der Zeit, wo der Waizen die Körner anſetzt viel dumpfes feuchtes Wetter eintritt und der Waizen die Sonne entbehrt. Oft werden nur halbe Ernten gewonnen, in den Feldern, die mit Roſt befallen ſind.

Die Caſterbohne, aus welcher das castor-oil (Ricinus-Öl) gewonnen wird, wächſt in allen mittleren, ſüdlichen und weſtlichen Staaten der Union, nördlicher als der Staat Maryland will ſie nicht gedeihen, man kann alſo den 39ſten Breitengrad als nördliche Gränze dafür annehmen, wenn gleich, unter demſelben Breitengrade weiter weſtlich, die Verſuche, ſie zu bauen, mit Erfolg angeſtellt wurden. Die Caſtorbohne wächſt auf den, vielen meiner Leſer wohl unter den Namen „der Wunderbaum" bekannten Zierpflanze. Es iſt eine ſchöne ſtolze Pflanze, mit koloſſalen, dunkelgrünen Blättern, die eine Höhe von 8 — 10 Fuß erreicht.

Die Bohnen werden in 6 Fuß von einander entfernten Furchen, in Zwiſchenräumen von 4 — 5 Fuß, gelegt, ſorgſam angepflügt und mit der Hacke angehäufelt. Hat die Pflanze die Höhe von 2 — 3 Fuß erreicht, ſo bricht man die Krone aus um mehr Blüthen am Stamm und

Digitized by Google

den Schößlingen zu gewinnen. Fangen die Schoten an ſich zu bräunen und wird die Spitze ſchrumpflich, ſo werden ſie eingeſammelt; die Bohnen werden nach und nach reif und daher iſt die Dauer der Erndte oft ſehr lang. Man hat eigene Maſchinen die Bohnen aus den Schoten zu ſondern, nachher werden ſie auf der Caſtor Oel-Mühle gepreßt. Man hat zweierlei Arten castor-oil, das hot-pressure und das cold-pressure-oil. Das erſtere wird gewonnen indem die Bohnen vorher erhitzt werden, das andere indem die Procedur des Preſſens mit den kalten Bohnen vorgenommen wird. Die Caſterbohne wird im März und April gelegt und im September und October eingeſammelt. Man rechnet auf den Acker einen Reinertrag von 40 bis 50 Dollar.

Die ſüße Kartoffel (sweet potatoe) gedeiht auch nur in den mittleren, ſüdlichen und weſtlichen Staaten, am Beſten in leichten Sandboden, der gut gedüngt iſt, auch in ganz neuen Waldboden gedeiht ſie gut. Die sweet potatoe iſt ein ſchlingartiges Gewächs, welches ſich, der Gurke ähnlich, über der Erde hinrankt. Die Knollen, unſerer deutſchen Kartoffel ähnlich, haben eine längliche Form an einer Seite ſpitz auslaufend, ſie meſſen von 2 — 6 Zoll Länge und geben dem daran Gewöhnten eine ſehr angenehme Speiſe. Da ſie an und für ſich wäſſerig ſind, dämpft man ſie in einem ſogenannten dutchoven, einem platten eiſernen Topfe mit Deckel, in welchem der Amerikaner auch ſein Brod backt und der in keiner Küche fehlt. Auch auf Roſten wird die sweet potatoe (ungeſchält) lichtbraun geroſtet und dann auf dem Tiſche mit friſcher Butter, Salz und Pfeffer zubereitet.

Beim Pflanzen der ſüßen Kartoffel bemerke man: In den mittleren Staaten darf ſie nicht vor Anfang

Digitized by Google

Mai gelegt werden, da jeder geringe Nachtfroſt die junge Pflanze tödtet. Man nimmt zu den Setzkartoffeln, ſchiere, glatte, von Mittelgröße, ſchneidet die Kartoffel in zwei oder drei Stücke und legt in drei Fuß von einander entfernten Furchen, alle drei Fuß eine Kartoffel, welche man anhäufelt, ſo daß ſie mit etwa einem Fuß Erde bedeckt iſt.

Sind die jungen Pflanzen einige Zoll hoch über der Erde, ſo bricht man einige derſelben aus (eine Kartoffel wird immer drei oder vier Pflanzen treiben), läßt nur eine Pflanze ſtehen und ſetzt zwiſchen den, ſo drei Fuß von einander entfernten Pflanzen eine von den ausgebrochenen, die man anhäufelt und angießt. Der Sicherheit wegen kann man auch zwei Pflanzen neben einander einſetzen und nach einigen Tagen, wenn ſie beide angewachſen ſind, eine davon entfernen. Sollten einige ausbleiben, ſo kann man ſpäterhin, wenn die Pflanzen ranken, nur eine Ranke nach dem leeren Platze ziehen, ſie mit einer kleinen hölzernen Gabel auf die Erde niederdrücken und leicht bedecken und die Ranke wird Wurzel ſchlagen und eben ſo gut tragen als die Setzkartoffel.

In der Mitte des Juli pflegt man von der früheren Sorte ſchon Kartoffeln benutzen zu können, die eigentliche Erndte iſt aber erſt im October. Da die ſüße Kartoffel ſehr leicht fault, ſo muß man ſehr ſorgſam in der Wahl der Zeit des Aufnehmens ſein, es muß ſchönes helles Wetter ſein, ſonſt halten ſie ſich nicht. Die Kartoffeln müſſen einzeln über der Erde, zwei Tage lang, zum Trocknen liegen bleiben und dann in Haufen über der Erde aufbewahrt werden. Man pflegt wohl einiges Kartoffelkraut oder Buſchwerk auf dem Platze, auf welchen man ſie aufbewahren will, zu verbrennen, um durch dieſe Aſche die Feuchtigkeit des Bodens abzuhalten. In der Mitte

Digitized by Google

des Haufens ſtellt man einen ſtarken Pfahl, um welchen herum man die Kartoffeln anhäuft. Iſt der Haufen hinlänglich groß, ſo bedeckt man ihn ſorgfältig mit Stroh und darauf mit etwa zwei Fuß Erde; jetzt zieht man vorſichtig den Pfahl heraus und verſtopft die oben in den Haufen gebliebene Öffnung mit einem Stopfen von Stroh, ſo läßt die Öffnung die, ſich im Kartoffelhaufen entwickelnden und zur Fäulniß führenden, Dünſte heraus, den Froſt aber, wenn er nicht ſehr ſtark kommt, nicht hinein, weil das Stroh ein Nichtleiter der Wärme wie Kälte iſt.

Der *Zuckerahorn* wächſt in den meiſten Staaten der Union. Er iſt ein ſehr ſchöner Baum, das Blatt iſt lichtgrün und die einzelnen Laubparthien geben dem Landſchaftsmaler wahre Muſterbilder. Der Zuckerahorn iſt auch der Baum, der zuerſt den Lenz verkündet, ſeine hellgrünen, in's Gelbliche ſpielenden Blüthen überdecken den ganzen Baum, wenn noch rings umher die Bäume die düſtere Winterbekleidung tragen, zwiſchen den Blüthen drängen ſich die jungen Blätter hervor und ſind die erſteren abgefallen, ſo prangt der ganze Baum im ſchönſten Lichtgrün. Aber noch ehe die erſten Blüthen ſich zeigen, wenn noch Schnee den ſtarren Boden bedeckt, iſt ſchon die Zeit der Zuckerernte da. Um zu erforſchen, ob es ſchon Zeit zum Zuckerernten iſt, bohrt man einen einzelnen Baum an und ſieht täglich nach, ob er ſchon tropft. Iſt dies der Fall ſo beginnt das Feſt des Zuckerkochens. Nun zieht die ganze Familie, Alt und Jung hinaus in den sugar-camp, die vom vorigen Jahren her unter einem kleinen Schutzdach aufbewahrten Tröge werden hervorgeholt und unter jeden Baum einer gelegt. Darauf wird der Zuckerbaum in einer Höhe von etwa drei Fuß angebohrt, in das Loch, welches ungefähr zwei Zoll

tief gebohrt wird, eine hölzerne Röhre geſchlagen und nun der Trog ſo hingelegt, daß von der Röhre das Waſſer, zuerſt in einzelnen Tropfen, trip — trip — trip herein tröpfelt, ſpäter aber faſt läuft. Ein Burſche fährt nun mit einem oder zwei Pferden beſpannten Schlitten, auf welchem ein großes Faß ruht, von Baum zu Baum und leert die Tröge in den großen das Faß zierenden hölzernen Trichter; ein anderer Burſche ſchiebt den Trog wieder ſorgſam auf die rechte Stelle und ſo gehts von Baum zu Baum, den ganzen sugar camp die Runde. In der Mitte deſſelben hat unterdeſſen der Farmer ſeinen Heerd aufgerichtet. Er befeſtigt nämlich mit ſeinen, immer zur Hand wachſenden und leicht gedrehten Hickoryſtricke einen eben gefällten jungen Baum (sapling) von etwa 12 bis 20 Fuß Länge an zwei Bäume, die in einer ſolchen Entfernung von einander ſtehen und bildet ſo einen Galgen, an welchem er an eiſernen Ketten und Haken ſeine eiſernen Töpfe zum Zuckerkochen aufhängt. Einer der Burſchen macht Holz klein und bald brennt ein helles Feuer unter den Keſſeln, die nun mit der erſten Faß-Ladung gefüllt werden. Das bis zu ¼ eingekochte Zuckerwaſſer wird dann in einen der größten Keſſel gethan, worin es zu ſeiner gehörigen Dicke einkocht, während die andern Keſſel immer auf's Neue mit dem rohen Zuckerſaft gefüllt werden. Inzwiſchen tragen die Kinder das Holz herbei und werfen es jubelnd in das praſſelnde Feuer. Rechts ſieht man die Farmersfrau beſchäftigt ihre kleine Feldküche zu erbauen und links errichtet ein zwölfjähriger Knabe für die kleinern Geſchwiſter eine Zuckerſiederei en miniature, für welche ſie der Mutter die kleinen Kochtöpfe aus der Feldküche wegſtipitzten. So geht nun das Zuckerſieden Tag und Nacht fort, ſo lange der Zuckerſaft aus den Bäumen läuft. Iſt der Zuckerſaft

Digitized by Google

zu der gehörigen Dicke eingekocht, welches man ausprobirt, indem man in einen Eimer kalten Waſſers einige Tropfen des ſiedenden Zuckers tröpfeln läßt. Verfließen die Tropfen noch in dem Waſſer, ſo iſt der Zucker noch nicht genug eingekocht, gerinnen ſie aber zu kleinen Kugeln, dann iſts Zeit, der Keſſel wird abgenommen und der Zucker in Mulden, von 8 bis 16 Pfund haltend, gegoſſen. Viele rühren den Zucker auch in den Keſſel, mit einer großen hölzernen Schaufel zu Sand, wo er denn das Anſehn unſers Kiſtenzuckers gewinnt.

Um die Unreinigkeiten, als Blätter, Moos und kleine Zweige, die ſich im Zuckerwaſſer befinden, auszuſcheiden, werden geſchlagene Eier mit Milch, ſchon wenn der Zucker noch im erſten Keſſel kocht, hineingethan; der Zucker brauſet nun auf und das Unreine wird oben abgeſchäumt. Hört der Zucker auf zu ſchäumen, ſo iſt er völlig rein und liefert ziemlich weißen Zucker.

Bei jeder größeren Farm, in den gebirgigen und reichbewaldeten Gegenden Amerika's wo der Zuckerbaum meiſt wächſt, pflegen zwei Zucker-Kämpe zu ſein, mit deren Benutzung der Farmer jedes Jahr wechſelt, damit die Bäume nicht durch alljährliches Anzapfen zu ſehr leiden. Der Saft, aus welchem der Zucker gewonnen wird, befindet ſich im Holze, der aber, welcher die Blätter treibt ſteigt zwiſchen der Rinde und dem Holze des Baums empor. Sobald dieſer Saft anfängt zu ſteigen vermiſcht er ſich mit dem zuckerſtoffhaltigen Safte und dann eignet dieſer ſich nicht mehr zum Zucker nur molasses (Syrup) kann noch gewonnen werden. Um zu erfahren, ob dieſer Saft (sap) ſchon ſteigt, bricht der Farmer gegen das Ende der Zuckerernte täglich einige kleine Zweige ab; fangen ſie an zu bluten (wie man es nennt), ſo iſts Zeit die Ernte zu bendigen. Die Löcher werden ſorglich mit

einem Holzpflock verſchloſſen, die Tröge zuſammengetragen und das Feſt iſt vorüber. Man rechnet auf einen mittelſtarken Zuckerbaum 2½ bis 3 Pfund Zucker. In den Gegenden wo der Zuckerahorn häufig wächſt, kocht der Farmer nicht allein für ſeinen eigenen Bedarf Zucker ein, nein manche machen 1000 und mehre Pfunde zum Verkauf. Der Ahornzucker hält gewöhnlich Preis mit der weſtindiſchen Muscovade (brown sugar), er hat einen ganz eigenthümlichen angenehmen Geſchmack und durchaus nicht das Syrupartige, was der braune weſtindiſche Zucker hat.

Die tomatoe liefert ein ſehr angenehmes Gemüſe, und ſo wenig den Neueingewanderten zu Anfang dieſes Gericht mundet, eben ſo gern eſſen ſie es ſpäter. Die Tomatoe, in Spanien und Portugal zu Haus, gehört zu dem Kartoffelgeſchlecht, ſie treibt inzwiſchen keine Knollen, und das, was bei Kartoffeln der ſogenannte Samenapfel iſt liefert dieſes ſchöne Gemüſe. Das Blatt wie Blüthe ähnelt ganz der Kartoffel, die Staude wird aber viel höher, von 4—5 Fuß hoch, je nachdem ſie guten Boden hat und gepflegt wird, oder wild aufwächſt aus dem am vorigen Herbſt verfaulten Früchten, die zugleich die Samenbehälter ſind, aufſchießen. Dadurch daß die Tomatoe ſorgfältig cultivirt iſt, gewinnt man ſtatt der in Spanien wildwachſenden Tomatoe, die eine Frucht etwa ſo groß wie eine Wallnuß trägt, Früchte von drei und vier Zoll im Durchmeſſer. Die Tomatoe iſt, wenn ſie vollkommen reif geworden, hoch purpurroth, einige Sorten ſpielen vom Roth auch in Orangenfarbe über. Bricht man die Frucht auseinander, ſo findet man verſchiedene Abtheilungen von Samenkammern, welche durch eine fleiſchige von roth in Silber übergehende Subſtanz getrennt ſind. Dieſe ſaftige fleiſchige Subſtanz und der

Saft der Samenbehälter iſt ein ſehr erquickendes Eſſen. Man ſchneidet ſie in Scheiben und verzehrt ſie, beſonders zum Frühſtück und Abendeſſen mit Öl, Eſſig, Salz und Pfeffer, mit einem Worte als Salat; auch miſcht man wohl etwas Gurken und Zwiebeln daran. Zum Mittagseſſen liefern ſie, in Butter gedämpft, und mit geroſteten Semmelſchnittchen ein ſehr pikantes Gemüſe. Sie ſind roh und gekocht ſehr geſund und leicht verdaulich und werden für ein Gegenmittel gegen Anhäufung der Galle (ein Übel, welches über ganz Amerika verbreitet iſt) angeſehen, wie ſie denn auch in den Apotheken und drug-stores in der Geſtalt von Latwergen und Mixturen vielfach verbraucht werden.

Den Bau des Tomatoe betreffend bemerke ich, daß man den Samen am Beſten auf einen ſonnigen gegen die böſen Nordweſtwinde geſchützten Platz ausſät, um Saatpflanzen zu erzielen, oder hat man im Garten, vielleicht an einem Gebäude einen Platz gegen Süden gelegen, ſo kann man auch gleich den Samen legen, wo die Pflanzen ſtehen bleiben ſollen, da das Verpflanzen, wenn gleich ſie ſehr leicht angehen, doch immer 2—3 Wochen die Pflanze in ihrem Wachsthum zurückhält. Man legt 3 Körner (oder Setzpflanzen) zu Anfang April in drei Fuß weiten Zwiſchenräumen und bedeckt ſie nur ganz leicht mit Erde. Wenn die Pflanzen einen halben Fuß hoch ſind, ſo werden ſie ſorgfältig angehäufelt; tritt dürres Wetter ein ſo begieße man ſie Abends; dieſe Mühe braucht man ſich nicht verdrießen zu laſſen, wenn man bedenkt, daß man von einer einzigen gut gepflegten Pflanze, im Laufe des Sommers drei bis vier Himpten Früchte pflücken kann. Die Tomatoe nämlich, gleich vielen andern Südfrüchten, blüht und trägt Früchte zu gleicher Zeit und ſo ſieht man auf einer und derſelben

Digitized by Google

Pflanze Knoſpen, Blätter, kleine grüne, hellgelbe, orangenfarbige und purpurrothe ſchwere Früchte hängen. Der gelindeſte Nachtfroſt aber tödtet ſie.

In Bezug auf andre Gemüſe bemerke ich noch: Alle Arten von Kohl müſſen durch europäiſchen Samen erzielt werden, da der in Amerika aus ihnen gewonnene Samen nur noch einmal ausgeſäet werden kann, wenn die Pflanzen nicht ganz ausarten und geſchmacklos werden ſollen. So giebt z. B. der in Norddeutſchland ſo beliebte Winterkohl, Braunekohl genannt, im erſten Jahre mit deutſchen Saamen ausgeſäet eben denſelben ſchönen braunkrausblättrigen Kohl, benutzt man den aus dieſen Pflanzen gezogenen Samen ſo erhält man im zweiten Jahre, glatte Blätter und mehr grüne als braune Pflanzen. Der Samen, von dieſen Pflanzen wiederum, erzeugt einen ganz grünen und nicht im mindeſten gekräuſelten Kohl, der gar nicht mehr den Geſchmack des Braunenkohls hat und höchſtens als Schnittkohl tauglich iſt.

Die Kartoffeln arten gleichfalls aus — wenn gleich man auch in den Seeſtädten, wo alljährlich ſo viel holländiſche Kartoffeln importirt und viele davon von den fleißigen deutſchen Gärtnern als Setzkartoffel verwandt werden, immer gute eßbare Kartoffeln hat. — Man hat oft ſeine liebe Noth durch ſorfältiges Auſſuchen des Bodens, und ſpäter durch das Kochen der Kartoffeln, ſtatt in Waſſer, in Dampf, eine erträgliche Schüſſel Kartoffeln auf den Tiſch zu bringen. Dieſem Übelſtande iſt inzwiſchen leicht abgeholfen, wenn der Auswanderer nur etwa 10 Pfund Kartoffelſamen von Deutſchland aus mit hinüber nimmt. Dieſer Samen wird ſich 4 bis 6 Jahre keimfähig halten und für ſpätere Jahre nehme man ſich die Adreſſe der Sämereihandlung mit und laſſe andre 10 Pfund kommen. Für diejenigen meiner Leſer, welchen dies Büchelchen

Digitized by Google

noch zeitig vor ihrer Auswanderung in die Hände fällt, um ſelbſt Kartoffelſamen zu ſammeln, noch eine kurze Anweiſung, denſelben zu ſammeln, trocknen und aufzubewahren:

Da wo ſie in ihrer nächſten Umgegend hören, daß Dieſer oder Jener beſonders ſchöne, es mögen nun Früh- oder Spätkartoffeln ſein, habe, verfügen ſie ſich hin und bitten ſich die Erlaubniß aus, die Samenäpfel abzupflücken. Wenn der Kartoffelapfel ſchrumpflich wird und am Stiel herabhängt, ſo iſt er zeitig. Man ſammele nun die größten und zuerſt reifen Äpfel (miſche ſie aber nicht von verſchiedenen Feldern und ſomit verſchiedenen Kartoffelarten durcheinander, denn ſonſt würde die demnächſtige Ausſaat frühe und ſpäte Kartoffeln zugleich liefern), ſchütte ſie in eine große Bütte, worin ſie, in fließendem Waſſer, zerſtampft und täglich einige Male umgerührt werden, nach 48 Stunden werden ſich die Samenkörner aus der Haut und vom Schlicker, durch mehrmaliges Waſchen, leicht löſen. Man breitet ſie nun auf einem Brette oder altem leinenen Laken in der Sonne aus, läßt ſie noch einige Tage an der Luft trocknen und thut ſie in kleine leinene Beutelchen, in deren jedes man ein Zettelchen mit Bezeichnung der Sorten thut. Dieſe Beutelchen müſſen während der Seereiſe alle 14 Tage geſonnt und gelüftet werden und ſo wird ſich der Samen, wie der Verfaſſer dieſes aus eigener Erfahrung verſichern kann, 4 — 5 Jahre halten. Den Kartoffelſamen kann man entweder im Spätherbſt oder im Frühjahr ausſäen. In den nördlicheren und mittleren Staaten der Union iſt es räthlicher, den Samen auf ein gut gelockertes, und wenn der Boden ſehr fett iſt, mit Sand gemiſchtes Stückchen Land (zur Bepflanzung von 6 Morgen Kartoffelland braucht man nur eine Quadrat-Ruthe Saatkartoffeln) ſchon im Spät-

herbſt etwa von Mitte September bis Anfang October zu ſäen und zwar an einem gegen die Nordweſtwinde geſchützten Platze. Treten dann die Nachtfröſte ein, ſo macht man einen leichten Überwurf von Stroh, den man im Winter überdeckt (nicht aber von Blättern oder gar Miſt, ſonſt verfaulen die Pflanzen).

Bei ſchönen hellen Wintertagen, wo das Thermometer unter Null ſteht, harke man zuweilen das Stroh ab um den Pflanzen friſche Luft zu geben. Bei einem warmen Frühlingsregen ſetzt man nun die jungen Pflanzen aus, welches nicht viel mehr Arbeit als das gewöhnliche Kartoffelpflanzen machen wird und die ganze Quantität der zu pflanzenden Legkartoffeln iſt erſpart. Der aus dieſem europäiſchen Samen im erſten Jahre wieder gewonnenen Samen wird, im Fall der Noth, noch gut ſein, ſpäterhin artet er ganz aus. Da wir einmal hier das Kartoffel Capitel abhandeln, will ich dem lieben Leſer, der doch mehr oder minder Liebhaber von einem guten Gericht Kartoffeln iſt, noch die Weiſung geben, wie er, wenn er verſäumt hat Kartoffelſamen mitzunehmen, die ſchlechte amerikaniſche Kartoffel einigermaßen ſchmackhaft machen kann: er laſſe die Kartoffeln, nachdem ſie geſchält ſind, in Salzwaſſer für einige Stunden legen und ſetze ſie dann mit kochendem Waſſer in einem Topfe auf, der in der Mitte mit einem durchſchlagärtigen Boden verſehen iſt, das Waſſer darf die Kartoffeln nicht berühren, ſondern ſie müſſen ſo im Dampf gar kochen.

Die Erbſen pflanze man möglichſt früh, da ſchon Mitte Mai in der Regel großer Mangel an Regen eintritt und die Erbſen das Angießen nicht gut vertragen. In Amerika gedeiht am Beſten eine Sorte Erbſen, die dort in jeder Sämerei-Handlung zu haben iſt, genannt marrow-fat-peas (Markfette-Erbſe). Bohnen erhält der

Digitized by Google

Farmer immer reichlich von ſeinen Maisfeldern. Linſen wollen in Amerika nicht gedeihen, ſie treiben ſtark in's Kraut, blühen üppig aber die Schoten bleiben leer. Salat wird am Beſten zu Anfang October geſäet, Mitte November ausgepflanzt und zwar in Reihen nach Süden liegend und vor den Nordwind durch ein Haus, Planke oder leicht zu machenden niedrigen Erdaufwurf geſchützt. Bei eintretendem Froſte bedecke man ihn leicht mit Stroh, ſchon im Februar kann dieſes weggeräumt werden und zu Ende März oder doch Mitte April wird man ſchöne feſte Köpfe haben. In Amerika gedeiht unter den in Deutſchland gangbaren Salat-Arten am beſten der Prinzenkopf, der Forcellen- und der Aſiatiſche Salat.

Noch mache ich den Leſer auf einige Gemüſearten aufmerkſam, die man in Deutſchland nicht kennt und welche ſehr ſchmackhaft ſind:

Die Auſterpfanze (oyster-plant). Dieſe Pflanze gehört in das Geſchlecht der Wurzeln, hat ein ſchilfähnliches Blatt, und die Wurzel gleicht ſehr einer großen Peterſilienwurzel. Sie hat einen ſehr feinen pikanten Geſchmack, iſt eben ſo fett als der Sellery. Mit Kaſtanien angerichtet giebt ſie eine ſehr ſchöne Schüſſel.

In den waldigen Ebenen und Gebirgsgegenden iſt die Kaſtanie ſehr häufig, und dies um ſo mehr als der Baum gepflegt wird zum Verbrauch von Fencen. Man ißt in manchen Gegenden die Kaſtanien mit allen Kohl- und Wurzelarten. Um ſie gegen den Wurmfraß zu ſchützen übergießt man ſie, gleich nachdem ſie geerntet ſind, mit kochendem Waſſer, ſie ſchrumpfen freilich wohl danach ein, quellen aber doch im Kochen wieder auf.

Die Eierpfanze (egg-plant) liefert auf einer niedern Staude, mit breiten dunkelgrünen Blättern 5—8 Früchte, in der Form eines Eies, und von der Größe eines

Gänſeeies herab bis zu der eines Hühnereis. Die Frucht ſieht blau aus wie unſre blaue Pflaume oder Zwetſche, ſie wird, in Scheiben geſchnitten, in Mehl gewälzt und in lichtbrauner Butter gebacken. Der Geſchmack ähnelt dem von zarten Kalbsbraten.

Melonen gedeihen faſt in allen Gegenden Amerikas ſehr gut, und haben einen weit würzhafteren Geſchmack, als die bei uns in Miſtbeeten gezogenen.

Ananas wachſen, im Freien, nur in den ganz ſüdlichen Staaten der Union, in den Seeſtädten ſind ſie zu der rechten Jahrszeit, von Weſtindien aus geſandt, ſehr billig zu haben und zwar das Stück zu etwa drei bis vier Gutegroſchen.

Über Viehzucht. — Rindvieh. Man hat in Nord-Amerika zwei Hauptarten von Hornvieh, die von engliſcher Abkunft mit großen Hörnern und die ungehörnten, (buffalo) welche man jedoch nicht verwechſeln wolle mit dem wilden Buffalo. Erſtere geben mehr Milch, das Fleiſch iſt zarter und der Bau größer, auch das Fell iſt ſtärker und liefert beſſeres Leder als das der Buffalo's. Dieſer dagegen, wenn gleich kleiner und compakter gebaut, trägt mehr aus im Gewicht und Talg. Er erträgt mehr Kälte und verlangt weniger Pflege. Da das Vieh überall frei umherläuft und ſich ſeine Nahrung in den Wäldern und unbebauten Prairien ſucht, ſo koſtet die Erhaltung wenig, man muß es nur fortwährend an die Farm gewöhnt halten, durch Hinwerfen einiger Handvoll Salz, oder wenn man nur erſt wenige Milchkühe hält, durch Hinſtellen eines halben Eimers voll Spühlig mit Kleie (bran). Es iſt wichtig die Milchkühe ans Haus gewöhnt zu halten, da ſie, bei reichlicher Weide, im Freien ſich oft zu weit von der Farm entfernen, um Abends zur Milchzeit zu Haus zu kommen. Iſt dies der Fall, ſo

Digitized by Google

muß man es ja nicht aufſchieben, einen Jungen ihnen zum Eintreiben nachzuſchicken, indem ſonſt die Milch ſich erhitzt, und nicht allein die Milch im Euter unbrauchbar wird, ſondern auch dies Verbrennen (wie man es nennt) der Milch ſie bedeutend an der Quantität der Milch verlieren läßt. Zuweilen verlaufen ſich auch die Kühe in die swamps (Sümpfe und Moräſte) und kommen dort elendiglich um, wenn man ſich nicht um ihr Ausbleiben kümmert; auch in andre Laſter verfallen ſie, die ihnen ſchwer wieder abzugewöhnen ſind, durch Vernachläſſigung ihres regelmäßigen zu Hauſekommens, ſie lernen nämlich, ſich die Milch auszuſaugen, und können, einmal dazu geneigt, nur ſchwer davon wieder entwöhnt werden. So wenig es auch in Nordamerika Gebrauch iſt, ſo würde ich doch unbedingt jedem deutſchen Farmer anrathen, für ſein Hornvieh für den Winter einen ordentlichen warmen Stall zu bauen, er kann es ja deshalb doch den ganzen Tag, wenn der Schnee nicht zu hoch liegt, umherlaufen laſſen. In dieſem Stalle können dann im Sommer, Frühjahr und Herbſt die Kühe, die bald kalben wollen, in den letzten acht Tagen feſtgehalten werden, damit ſie nicht, bei rauher oder naſſer Zeit in entfernten Wäldern oder Sümpfen ohne allen Beiſtand kalben und ſomit oft ihr Kalb verlieren.

Die Schafzucht ſteht in Amerika, im Ganzen, noch auf eine ſehr niederen Stufe. Am meiſten iſt darin in den Staaten Ohio, Indiana und Illinois gethan, wo die herrlichen Weide-Diſtricte ſie ſehr befördert. Der Hauptmangel in der Schafzucht rührt grade aus dem Überfluß an natürlichen Mitteln her. Man läßt die Schafe frei laufen, Sommer und Winter, ſie haben keinen Hirten, mithin auch keine gehörige Verpflegung bei eintretenden Krankheiten, ſie verlaufen ſich in Moräſte und

Digitized by Google

Sümpfe und kommen ſo hülflos um. Was aber der Hauptnachtheil dieſer wenigen Aufſicht und des freien Umherlaufens iſt, iſt daß ſich die Böcke und Mutterſchafe zu jeder Zeit begatten können. So ſterben denn die im December und Januar, im bittern Winter im Freien geborenen Lämmer faſt zur Hälfte weg, wo ſie, wenn die Mutterſchafe getrennt gehalten würden, im Februar, März und April faſt alle das Leben behalten haben würden. Die größeren Schäfereien in den obenbenannten Staaten ſind faſt alle veredelt; obgleich die ſpaniſchen Merino's in Amerika immer noch einen weit höheren Preis als in Deutſchland haben, ſo iſt gerade doch kein Mangel daran fühlbar.

Eben ſo berühmt wie in England die ſchottiſchen Gebirgsſchafe für die Feinſchmecker ſind, welche mehrere Hundert Meilen weit zu Markte getrieben werden und einen faſt den Rehen gleichkommenden Geſchmack haben, ſind auch in Amerika die auf den Alleghany- und Appalachen-Gebirgen weidenden, ſchnellfüßigen Schafe. Man ſieht ſie dort gewöhnlich in Rudeln von 40 und 50 in den Gebirgshöhen (glades) weiden und nicht ſelten trifft man einzelne Rehe in dieſen Heerden an, welche ſich mit ihnen vermiſchen. Durch ihr Umherſtreifen bei Tag wie Nacht in den Felſenklüften, dornigen Büſchen und dem dickverwachſenen wilden Lorbeer (rhododendrum) büßen ſie viel von der Wolle ein und ſie werden deshalb in dieſen Gebirgs-Gegenden, häufig zweimal jährlich geſchoren. Die Farmer in Amerika haben oft große Verluſte an ihren Schafen durch die Fuchshunde, (hounds) welche ein Jeder halten muß, um die Füchſe von ſeinem Federvieh abzuhalten. Dieſe Hunde, deren jeder Farmer in den gebirgigen Gegenden von 3 — 7 hält, fallen oft die Schafe an und zerreißen ſie. Hat

Digitized by Google

ein ſolcher Hund nur ein einziges Mal das Blut eines Schafes gekoſtet, ſo werden ihn die ſtärkſten Strafen nie wieder von dieſem Laſter heilen, und es bleibt dem Farmer nichts übrig, als ihn todt zu ſchießen. Es gilt deshalb auch die Regel unter den Farmers, wenn ſie ſolch einen Hund treffen und nicht gleich tödten können, dem Eigenthümer davon Kunde zu ſenden, der dann verpflichtet iſt, ihn ſofort todt zu ſchießen, widrigenfalls er für allen Schaden, der innerhalb der nächſten Wochen an den Schafen der Umgegend verübt wird, verantwortlich iſt, und wäre er auch wirklich nicht durch ſeinen Hund angerichtet.

Schweinezucht. Sehr irriger Weiſe glaubt man, an den meiſten Orten in Deutſchland, daß das Schwein in Amerika im Durchſchnitt ein kleines, kurzbeiniges ſei. Dieſe irrige Anſicht rührt davon her, daß man von Amerika aus eine ſolche Art nach Deutſchland eingeführt hat. Man hat nur in den ganz weſtlichen Theilen von Amerika, als dem Miſſouri Gebiet und Texas eine Art wilder Schweine, die von dieſer Bauart ſind, ſie heißen peccari's, ſind ſehr wild und dem Jäger oft gefährlich, indem ſie den Hund umſtellen und — ſucht dieſer Schutz bei ſeinem Herrn — dieſen ebenſowohl wie ſeinen Hund angreifen. Dieſe peccari's werden aber nie gezähmt und es iſt eine ſehr irrige Meinung unter dem amerikaniſchen Schweine eine kleine, kurzbeinige Zucht zu verſtehen. Es werden von der berühmten Devonſhire und Yorkſhire Zucht Eber mit fünfzig bis hundert Dollar in den öſtlichen Staaten bezahlt und ein ebengeworfenes männliches Ferkel wird gewöhnlich mit fünf bis zehn Thaler bezahlt. Der Haupt-Schweine-Markt in der Union iſt Cincinnati, im Staate Ohio, gewöhnlich iſt der Preis dort für das 100 Pfd. drei Dollar, zuweilen ſteigt er auch bis zu fünf Dollar.

Digitized by Google

Der Farmer pflegt im Frühjahr ſeine Schweine zu zeichnen, indem er ihnen an den Ohren oder Beinen ein Zeichen einſchneidet. Das ganze Jahr laufen ſie wild umher, um ſie jedoch an den Platz gewöhnt zu halten, werden ſie einige Male die Woche mit etwas Welſchkorn regalirt. Gewöhnlich ſind bei einer Farm drei oder vier verſchiedene Heerde Schweine, welche in den verſchiedenen Theilen der Waldung ſich zuſammen halten und ſich nicht mit einander vermiſchen. Da reitet dann der Farmer, mit einem Sack Welſchkorn vor ſich auf dem Sattel, in den Wald und läßt ſein: Ho — ho — ho! ertönen. Nach einigen Minuten trabt die borſtige Schaar heran und er wirft ihnen, etwa eine Kolbe Welſchkorn pr. Stück zu. Nun nimmt er ſeinen Weg nach einer anderen Direction, wo er, ſtatt ſein ho — ho — ho — hui — hui — hui — ertönen läßt, und wieder ſicher iſt, ſeine guten Kunden herantraben zu ſehen. Kommt die Zeit zum Schlachten heran, ſo wird neben dem Hauſe eine Einfriedigung aufgeworfen, der Farmer bringt nun ſämmtliche Heerden, durch Hinwerfen einiger Kolben Welſchkorns aus dem Walde zu Haus und ſind ſie alle in der ſichern Einfriedigung, ſo ſucht er das ſchlachtbare Vieh dazwiſchen heraus, indem er das noch nicht gute, nachdem es nochmals gezeichnet iſt, herausſchlüpfen läßt. Nun geht es an ein Schlachten en-gros. — Zwei ſtechen die Schweine todt, zwei andere ſengen ſie mit kochendem Waſſer und reinigen ſie von den Borſten, zwei wiederum hauen ſie auf und noch andre zwei (welche erſt mehrere Stunden ſpäter anfangen, um die Schweine erſt auskühlen zu laſſen), zerlegen und ſalzen ſie ein; worauf ſie denn ſogleich in Fäſſer verpackt und zugeſpundet werden. Mancher Farmer in den weſtlichen Staaten ſchlachtet alljährlich ſeine 400 und 500 Schweine. Für den eignen Bedarf

Digitized by Google

hat der amerikaniſche Farmer inzwiſchen auch ſchon eine gute Anzahl Schweine einzuſchlachten, indem er dreimal täglich, Jahr aus Jahr ein, das Schweinefleiſch auf dem Tiſche hat. Diejenigen Schweine, welche, wie das im Weſten zumeiſt der Fall iſt, allein auf Maſt reducirt und nicht mit Welſchkorn gemäſtet ſind haben nicht das ſüße, zarte Fleiſch als die Schweine, die für die letzten zwei Monate eine reichliche Zugabe von Welſchkorn erhielten. Der Maryländer iſt beſonders ſtolz auf ſeine Schinken, ſo etwa wie bei uns der Weſtphale. Eigenthümlich und dem Verfaſſer von Deutſchland aus nie bekannt, iſt es, daß die Gourmands den Schinken von 1½—2½ Jahr alt geräuchert entſchieden dem von demſelben Jahre vorziehen. Eine Hauptſchüſſel der Amerikaner, beſonders auf dem Lande iſt: gebratenen Schinken mit Eier. Es werden dünne Schnitten Schinken bei hellem Feuer raſch durchgebraten und Eier (wie Spiegeleier in Deutſchland) dazu bereitet. Die Delikateſſe eines rohen Stück Schinkens verachtet der Amerikaner, als etwas Viehiſches, ſo halbroh er auch ſonſt ſeine Fleiſchſpeiſen (nicht allein beefsteak und rostbeef, ſondern auch Wild-, Hammel- und und Kalbfleiſch) ißt. Überhaupt kann man nicht leugnen, daß es des Amerikaners große Schwäche iſt, alles zu verachten, was nicht aus ſeinem Lande und in ſeinem Lande Sitte iſt. Dieſe, ich möchte ſagen, hochnaſige Eingebildtheit geht oft ganz in's Kraſſe. Es ſei mir erlaubt, einige kleine, ſelbſt erlebte Anekdoten, für deren Wahrheit ich daher einſtehen kann, dem freundlichen Leſer mitzutheilen.

Im Jahre 1833 gaſtirte in Baltimore die in New-Orleans ſchon ſeit vielen Jahren beſtehende franzöſiſche Operngeſellſchaft. Dieſe Geſellſchaft leiſtete Ausgezeichnetes, indem ſie nicht allein aus franzöſiſchen Sängern,

Digitized by Google

welche alljährlich aus Paris ſich neu rekrutirten, ſondern auch aus einem eigenen franzöſiſchen Orcheſter beſtand. So gewährte denn dieſer Beſuch den für etwas anders, als Yankee-Dudle, Sinn habenden Deutſchen, Franzoſen und Italiener Baltimores einen großen Genuß. Nach der Aufführung der Stummen von Portici ging Referent noch an demſelben Abende in ein Caffeehaus, welches zumeiſt von Franzoſen und überall Ausländern, häufig aber auch von Amerikanern beſucht wurde. Hier behauptete denn ein Amerikaner, daß die Schlummer-Arie des Maſaniello gar nicht von Auber, ſondern nur eingelegt ſei, und daß dies die Compoſition eines jungen in Boſton wohnenden Amerikaners ſei. Obgleich, wie man ſich denken kann, die gegenwärtigen Franzoſen und Deutſchen dies ganz beſtimmt als ihr Eigenthum reklamirten, ſo ſtimmten doch alle anweſenden Amerikaner jubelnd ein in dieſen Raub, ſie glaubten auch im Recht zu ſein, denn das Beſte einer Sache — dazu hatte natürlich nur ein Yankee ein Recht. Ein andrer Amerikaner ſagte einſt ganz ernſthaft, als von Händels Compoſition die Rede war „nun das können Sie mir doch nicht abſtreiten, daß Händel und Haydn amerikaniſche Componiſten ſind.“ Verwundert ihn nun betrachtend, fragte ich, wie ſo? — ich möchte doch ſehen, wie Sie die alten Herren zu Amerikanern machen können. Nun das iſt ganz klar, ich kenne ſie zwar nicht perſönlch, aber ich habe in Boſton in der Fleet-Straße mehr denn zehnmal ihre Firma vor deren eigener Thür geleſen, überhaupt iſt das ja eine allbekannte Sache und jeder Junge in Boſton weiß, daß die Herren dort wohnen. Später wurde mir geſagt, daß in Boſton ein Lokal allerdings iſt, welches den Namen der Händel and Haydn Society führt. Solcher, ich möchte ſagen, kindiſcher Arroganz begegnet man nur zu häufig in Amerika und je weniger

Digitized by Google

der Yankee von einer Sache, namentlich die ſchönen Künſte betreffend verſteht, mit deſto größerer Arroganz ſpricht er darüber ab, auch iſt nichts leichter als ihnen durch die freie Preſſe, in Zeitungen und Flugſchriften, eins aufzubinden.

Nach dieſer kurzen Abſchweifung, die freilich zwiſchen Schweine und Pferdevieh ſich etwas heterogen herausſtellt, wende ich mich zur

Pferdezucht. Das amerikaniſche Pferd iſt nicht ſo groß und ſchlank als das engliſche und nicht ſo compact und ſtark gebaut als der Däne und Holſteiner, dagegen aber raſch, leicht und zierlich, und doch im Ganzen, bei guter Pflege, ausdauernd. Wie alles in Amerika nur für den augenblicklichen größten Nutzen berechnet wird, ſo geht es auch bei der Behandlung der Pferde. Die ſchönſten, ſchlanken, muthigen Thiere, wie man ſie faſt durchgängig vor den Stages (Poſtkutſchen) ſieht, dauern kaum zwei bis drei, nur höchſt ſelten vier Jahre aus. Von einer Station zur andern wird immer in geſtrecktem Trabe bergauf und bergab gejagt, kommen die Pferde auf der Station und Zwiſchenſtation zum water'n ſchäumend, ſchnaubend und dampfend an, da wird ihnen das Waſſer ohne einen Augenblick ſie ſich verſchnaufen zu laſſen vorgehalten, und nun gehts wieder im geſtreckten Trabe weiter. Die Thiere gewöhnen ſich indeſſen meiſt daran, obgleich viele dadurch auch frühzeitig lahm gejagt werden. Daß dieſe armen Thiere ſo übermäßig mitgenommen und wirklich unmenſchlich behandelt werden, liegt viel auch in dem Umſtande, daß der driver (Poſtillion) nichts mit den Pferden zu thun hat, und ſo auch natürlich nichts für ſie fühlt, ihm werden die Zügel beim Abfahren in die Hand gegeben und kommt er auf ſeiner Station an, ſo wirft er ſie dem Stallknecht wieder zu,

Digitized by Google

ſtreckt beide Hände in ſeine Rocktaſchen und geht in die Gaſtſtube, wo er die ſteifen Beine weit von ſich ſpreizt und ſein Glas Grog mit vornehmer nonchalance hinabgießt.

Der Farmer hat in der Regel doppelt ſo viele Pferde als die Größe ſeiner Farm eigentlich erfordern ſollte, das iſt ihm ſo bequemer. Die Pferde laufen ſämmtlich wild in Wäldern und Weiden umher, und bekommen kein anderes Futter als was ſie ſich ſelbſt dort ſuchen. Um ſie leichter einzufangen zur Arbeit, wirft man ihnen wohl etwas Salz auf einem Stein vor und wirft ihnen ſo den Zügel über. Die meiſten Farmer verlangen von ihren Pferden auch keine volle Tagesarbeit, ſondern laſſen die am Morgen gebrauchten, Mittags wieder laufen und nehmen, für den Nachmittag, andere Pferde. Im Staate Virginien werden ausgezeichnete Wettrenner gezogen und ſehr hoch bezahlt, ich erinnere mich, daß ein Pferdeliebhaber in Richmond für ein noch nicht geborenes Füllen, im Falle es lebendig und mit geſunden Gliedern zur Welt käme, fünfhundert ſpaniſche Dollar bot, aber nicht zu dem Preiſe habhaft werden konnte. Über die Wettrennen und renommirteſten Renner werden in Amerika überall, wie in England, Regiſter (turf-register) geführt, wobei es, für Amerika, ziemlich ehrlich ſoll zu Werke gehn. Eine eigenthümliche Art zu reiten haben ſich die Amerikaner der Bequemlichkeit wegen angewöhnt, ſie nennen dieß to rack, es iſt eine Art ſcharfen Trab mit den Vorderbeinen und kurzen Galopp mit den Hinterbeinen. Man kommt damit ſehr ſchnell von der Stelle, ſitzt wie in einer Wiege, es ſieht aber einestheils ſehr ſchlecht und ungraciös aus und greift die Pferde auch ſehr an. In den gebirgigen Gegenden Amerikas hat man eine kleine Sorte Gebirgspferde, mountain-ponies genannt, ſie klettern wie eine Ziege, ſind ſehr ſicher auf den Füßen und

Digitized by Google

ſtoßen ſelten an." In vollem Trab, ja Galopp, ſetzen ſie über Stock, Stumpen und Felſen, bei Nacht ſo gut wie bei Tage, dem Fremden, der noch nicht daran gewöhnt iſt wirds ganz ſchwindlich zu Sinne, wenn er dies tolle Reiten der mountaineers (Gebirgsbewohner) mit anſieht, doch iſt in Wirklichkeit keine Gefahr dabei.

Über die Schafzucht habe ich noch zu bemerken, daß die Schafe in Amerika weniger den Krankheiten, namentlich dem Grindigwerden ausgeſetzt ſind als bei uns. Was ſollte wohl bei uns aus einer Heerde Schafe werden, die frei umherliefen ohne einen Schafhirten, der ſeine Schmierbüchſe immer in der Taſche führt. Im Bau ähnelt das amerikaniſche Schaf meiſt den langwolligen engliſchen. Die Wolle iſt lang und gröber als die engliſche. Merino-Schäfereien ſind innerhalb der letzten zehn bis fünfzehn Jahre eine große Anzahl angelegt und rentiren ſich auch gut. Ich würde unbedingt dem deutſchen Schafzüchter anrathen, nach guter alter deutſcher Sitte einen Schafknecht zu halten und ihm, ſtatt der Löhnung einen billigen, ja lieber reichlichen Antheil an der erzielten Wolle zu geben. Die Preiſe der Wolle ſind je nach der Qualität von 30—50 Cents pr. Pfund.

An Wild findet man in Amerika faſt überall und nur mit Ausnahme der nächſten Umgebungen der großen Seeſtädte Überfluß. Da die Jagd ganz frei iſt und die Farmer in der Regel zu viel zu thun haben um der Jagdluſt ſich hinzugeben, findet der Jagdliebhaber Gelegenheit ſein Müthchen recht nach Luſt zu kühlen.

Der amerikaniſche Hirſch (deer) iſt kleiner als der deutſche Edelhirſch, hält ſich meiſt in Rudeln von 7—11 Stück zuſammen, in den Prairien jedoch findet man größere Rudel. Man ſchießt ſie gewöhnlich früh Morgens, wo ſie die Salzquellen (licks) aufſuchen. Vor Tages-

Digitized by Google

anbruch ſtellt man ſich auf den Anſtand unter Wind und wird ſelten vergeblich ausgehen, beſonders zu Winterszeit, wenn die Salzquellen länger offen ſind als die kleinen Waldbäche.

Eine in Deutſchland nicht bekannte Art Hochwild zu ſchießen iſt das ſogenannte Blenden. Nachdem man ein Rudel Hirſche oder Rehe gegen Abend beobachtet und ihr Nachtlager, entweder durch die Loſung der vorigen Nacht, oder ihre Spur entdeckt hat, umgiebt man den Wald und nähert ſich ihnen, wo möglich, von mehreren Seiten, mit kleinen Fackeln (rushlights, oder torches genannt) die man aus dem Mark eines faſt allenthalben in ſumpfigen Gegenden wachſenden Schilfes, mittelſt Eintunken in Talg oder Thran bereitet. Dieſe kleinen Fackeln befeſtigt man an der Seite des Hutes. Das Wild ſteht geblendet von dem Schein und blickt unverwandt die ſich nähernden Lichter an. Jetzt gewahrt der Jäger das im Widerſchein der Fackel erglänzende Auge des Wildes, welches ihm zum ſichern Ziel dient.

Auch zum Fiſchfang wird dieſes Blenden benutzt, indem man in warmen Sommernächten, wo die kleineren Flüſſe ſeicht werden, in dem Fluſſe mit Fackeln ſtromaufwärts watet. Die Fiſche ſuchen nun die tieferen Plätze, wo man ſie deutlich beim Scheine der Fackel dicht an der Oberfläche des Waſſers entdecken und nun die größeren ſich zum Fang auswählen kann. Man bedient ſich hierzu einer eiſernen dreizäckigen Gabel, deren Zacken etwa 2 Zoll lang und 1 Zoll auseinanderſtehen. Dieſe Gabel iſt an einen drei Fuß langen Stab angebracht, welchen man wie eine Harpune dem Fiſch nachwirft und ihn ſo fängt. Sind die Fiſche kleiner Art, wie z. B. die Stein-Forelle, die ſelten über 1½ Pfund ſchwer wird, ſo gebraucht man kleinere Gabeln, nur etwas größer als eine

Tafel-Gabel. Die Steinforelle kann man auch ſehr leicht mit der Hand fangen, indem man die Fackel etwas mehr dem Waſſer zuneigt, die Forelle ſieht nun feſt nach dem Scheine derſelben, und wenn man vorſichtig die rechte Hand von hinten unter den Schwanz her bis nach den Kiefern hinaufſchiebt, fehlt man ſelten, mit einem raſchen Griff, ſie zu erfaſſen und ans Ufer zu ſchleudern.

Der Haſe iſt in Amerika um die Hälfte kleiner als in Deutſchland, ſonſt aber von derſelben Bauart und demſelben Geſchmack. Es giebt deren zwei Arten: den Feld- und Gebirgshaſen.

Der Feldhaſe (field- oder auch wohl common-rabbit genannt), lebt ganz wie unſer Haſe in Feldern, Büſchen und Wäldern und macht dort zu den verſchiedenen Jahreszeiten ſeine verſchiedenen Lager in den Furchen der Felder, unter Kartoffelnbüſchen oder im Walde, über der Erde, ſein fortwährend wechſelndes Lager. Der Gebirgshaſe (mountain-rabbit) hat ſein Lager in Felſenhölen, kommt nur ſelten bei Tage, früh Morgens und ſpät Abends zum Futter heraus und wird deshalb auch meiſt nur in Fallen gefangen. Dieſe Fallen macht man aus einem ausgehölten Stammende oder einem von rauhen abgenutzten Dielen zuſammengeſchlagenen Kaſten, etwa 2 Fuß hoch und breit. In der Falle wird ein halber Apfel an dem Falldrücker befeſtigt und wenn der Haſe daran zerrt fällt die Fallthür hinten zu. Man ſtellt dieſe Fallen in der Nähe ihrer Höhlen auf, da man im Winter beſonders durch die Spuren des Fuchſes im Schnee entdeckt, der ihnen ſeinen nächtlichen Beſuch aber erfolglos gemacht hat, indem der rabbit in eine viele ſchmälere Felſenſpalte ſchlüpfen kann als der Fuchs und Freund Reineke dann unverrichteter Weiſe abziehen muß. Die rabbits können nicht ſehr beſonders raſch laufen, ein

jeder Hund kann ſie einholen und ein flinker Farmers Junge läuft ihnen den Paß ab, um ſie mit einen Stein oder Knittel zu erlegen.

Die Füchſe ſind in Amerika dem Farmer oft läſtig, wenn er verſäumt ſich gute Fuchshunde (hounds) zu halten. Hat er dieſe ſo halten ſie gute Polizei über das Federvieh und ſpüren ſie nur irgend in der Nähe einen Fuchs da ſchlagen ſie ihr helles Gebell an, einer antwortet dem andern und von der benachten Farm kommt die bellende Meute heran und nun gehts an ein Jagen bis der Dieb gefangen iſt. Der Farmer bekümmert ſich weiter nicht eben drum, die hounds führen ihre Jagd allein aus. In den nördlichen und mittlern Staaten von Nord-Amerika ſind die Füchſe ſehr ſtark und verwegen und ſchleppen nicht ſelten die kleinen Hirſchkälber zu ihren Höhlen.

Im Weſten, beſonders im Miſſouri-Gebiet, Texas, Illinois und Indiana findet man große Kolonien von Prairie-Hunden. Sie werden eigentlich mit dieſem Namen nicht ganz richtig bezeichnet, denn ſie gehören mehr in das Kaninchen- als Hunde-Geſchlecht, leben von Gras und Wurzeln und ſind ſehr muntre, luſtige Thierchen. Ihr Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft und da ſie in großen Kolonien, oder Dörfern zuſammen leben, ſo kann man eine große Jagd mit wenig Mühe bei ihnen haben.

Die Dörfer werden von langen Straßen, welche in geraden Linien ausgelegt ſind, gebildet. Vor jeder unterirdiſchen Hütte iſt die daraus hervorgewühlte Erde, in einem regelmäßigen Haufen, aufgeworfen, auf welchen man, wenn man unbemerkt naht, viele der Einwohner meiſt nachdenklich ſitzen ſieht. Regelmäßig ſind nach allen vier Windſtrichen Poſten ausgeſtellt, welche, wenn ſich irgend etwas Ungewöhnliches ſehen läßt, ihr Geheul er-

Digitized by Google

heben, dem Dorfe zueilen und ſich in die Höhlen ſtürzen. Verhält man ſich dann ſtill, ſo kommen ſie nach und nach einzeln wieder zum Vorſchein, ſchnuppern umher und laufen von einer Höhle zur andern, ſich die neueſte Tages-neuigkeit mittheilend. Sie ſollen förmlich organiſirte Corporationen bilden, ihre Bürgermeiſter oder Schulzen haben, welche, ſehr ernſt vor ihrer Höhle ſitzend, den Unterthanen Audienz ertheilen und es ganz unter ihrer Würde halten, durch Hin- und Herrennen ſich mit den andren Hunden zu amalgamiren.

Unter dem wilden Geflügel Amerika's ſteht obenan der wilde Puter. Sie ſind in der Regel größer und ſtärker als die zahmen deutſchen Puter. Man pflegt ſie des Abends auf ihrem Schlafplatze (roost) zu beſchleichen da man ihnen ſelten auf dem offenen Felde, wenn ſie ihre Nahrung ſuchen, beikommen kann. Sie halten ſich dann von dem Holzrande, ja ſelbſt den Einfriedigungen auf mehr denn Schußweite entfernt. Kommt man ihnen näher, ſo verſuchen ſie es gewöhnlich, zuerſt mit Laufen dem Jäger den Rang abzugewinnen und es gehörten, in der That, geſchmeidige Beine dazu ſie einzuholen. Sehen ſie dann ſich von mehreren Seiten entgegen kommen, ſo heben ſie ſich ſchnell über Schußweite empor und ſuchen die Waldungen auf. Will man ihnen Abends beikommen, ſo muß man zuvörderſt erkunden, wo ſie ihren Schlafplatz im Walde erwählt haben, welches man an dem von ihnen auf das Unterholz (meiſt wilder Lorbeer) gefallenen Dünger ſieht. Geht man nun eine Stunde vor Sonnen-Untergang nach dieſem Platze, haut mit dem Tomahawk, ſich eine kleine Grotte in dem im Winter wie Sommer dichtbelaubten Lorbeer, ſo kann man ſie im Zwielicht ſicher erwarten, da ſie nie eine roost verlaſſen, ehe daß ſie vor derſelben verjagt ſind. Die wilden Puter ſind

gewöhnlich in Zügen (flocks) von 15 — 19 zuſammen. Kommen ſie an ihren Ruheplatz an, ſo flattern ſie von Aſt zu Aſt, bis jeder von ihnen einen recht bequemen Ruheplatz gewonnen hat. Nun hat man in einer mondhellen Nacht, denn ſonſt möchte es wohl eine etwas unſichere Unternehmung ſein, einen Schuß im Sitzen und den mit dem andern Lauf im Auffliegen. Eine andere und gewöhnlich ergiebigere Art, ihrer habhaft zu werden iſt, ſie in Fallen zu fangen. Zu dieſem Ende wirft man, ſobald ihr Rooſting-Platz aufgefunden iſt, in der Nähe deſſelben einige Bündel Waizen oder Hafer auf die Erde. Man wird dieſe am andern Morgen rein ausgeleſen finden und ſchreitet nun in ſeinem Plane fort, indem man einen, 2 Fuß breiten und 3 Fuß tiefen Graben aufwirft, in welchem man nun wieder einige Bündel Getraide ausſtreut. Am nächſten Tage darauf deckt man dieſen, wieder mit Getraide beſtreuten Graben mit Reiſig zu, bedeckt dies mit der aufgeworfenen Erde und läßt beide Enden des Grabens anſcheinend offen, ſo daß, beim Eintreten in den Graben, die am nächſten Morgen ſich einfindenden Puter keine Gefahr ahnden. An dem einen Ende aber treibt man kleine Pfähle, in der Entfernung von 2 — 3 Zoll von einander tief in die Erde, flechtet ſie oben mit Hickory-Zweigen, feſt in einander und wird dann am andern Morgen, die ganze Geſellſchaft in der Falle finden. Sie marſchiren in Reih und Glied in die vordere Öffnung hinein, verzehren ihre Henkersmahlzeit, rennen mit den Köpfen gegen die Stäbe, aber es fällt ihnen nicht ein, ſich umzudrehen und den offenen Eingang zu ihrem Entrinnen zu benutzen.

Bekanntlich iſt die Truthühnerzucht ſehr vielen Schwierigkeiten unterworfen, die jungen Puthühnchen ſind ſehr zart und empfindlich für Näſſe und kühles Frühlingswetter.

Digitized by Google

Um nun dieſe Zucht kräftiger zu gewinnen, pflegt man in Amerika, in den Berggegenden ganz beſonders, die zahmen Truthühner ſich mit den wilden Hähnen paaren zu laſſen. Zu dem Ende werden alle Puterhähne (gobler s) um Weihnachten aus verzehrt oder aufs Markt geſchickt. Kommen nun im Februar, die Flüge der wilden Puter an und erſchallt ihr Gekoller auf den nahen Bergen, da fliegen die Hennen hinauf, ſich mit ihnen zu paaren. Sie pflegen regelmäßig Abends heimzukehren, um dann noch ein kleines Extra-Futter einzunehmen. Nach 4 Wochen wird man eine Henne nach der andern vermiſſen, und nun ſchickt man einen Jungen ihnen nach, in die Gegend des Waldes, in welcher die wilden Puter rooſten, um der zahmen Hennen Neſter (meiſt unter einem dicken Lorbeerbuſche, oder in der Höhlung eines verwitterten Baumſtumpfes) aufzuſuchen. Die Hennen laſſen ſich leicht greifen, die Eier werden vorſichtig in einen Korb gelegt und nun werden die Hennen in einem Stalle auf das für ſie bereit liegende Neſt geſetzt und brüten eben ſo eifrig und ſorgſam als hätten ſie nie die Bekanntſchaft ihrer wilden Stammgefährten gemacht. Aus dieſer Zucht mit den wilden Hähnen wird man mit jedem Jahre ein kräftiges Geſchlecht anziehen, und es fällt nur ſelten vor, daß die zahmen Hennen ſich mit dem wilden Herrn Gemahl auf und davon machen. Die wilden Puter haben ein ſchwarzes glänzendes Gefieder, ſind kräftiger gebaut als die zahmen und wiegen von 12 — 22 Pfund.

Der Faſan (pheasant) iſt etwa um ein Drittel größer als unſer deutſches Rebhuhn. Das Männchen hat einen Schweif, den es wie der Pfau auseinander ſchlägt, dabei eine Halskrauſe von ſchwarzen Federn, im Übrigen hat das Gefieder dieſelbe Farbe wie das unſers Feldhuhns. Die Faſanen findet man gewöhnlich zu 7 — 13 beiſammen,

Digitized by Google

ſie machen ein ſolches Geräuſch beim Auffliegen, daß der noch nicht daran Gewöhnte, in der Regel zu erſchreckt iſt, um ſeine Beute richtig aufs Korn zu nehmen. Da man ſie nur in Wäldern und im dichten Unterholz, beſonders dem wilden Lorbeer auffindet, ſind ſie ſehr ſchwer im Fluge (on the wing) zu erlegen, ſie heben ſich nur wenig vom Boden und ſtreichen, wie die deutſche Waldſchnepfe, im Unterholz hin. Man bedient ſich deshalb ſtatt der Hühnerhunde, die nur ſtehen und nicht einſpringen, oder gar bellen, in Amerika einer eigenen Art Faſanen-Hunde. Dieſe markiren allerdings die Faſanen, ſpringen dann aber ſofort ein und verfolgen die Jagd mit lebhaftem Gebell. Die Faſanen fliegen nun auf einen der nächſten Bäume, von wo ſie mit aufgeſträubten Hals- und Kopffedern auf den Hund unverwandt herabblicken und den ſich nahenden Jäger durchaus nicht gewahr werden. Man ſchießt ſie in Amerika gewöhnlich mit der Büchſe und zwar den Kopf ab, um das Fleiſch nicht zu zerreißen.

Im Frühjahr und Herbſt hört man, früh Morgens und gegen Abend, das Faſanen-Männchen in ziemlich weiter Entfernung ſchon mit den Flügeln ſchlagen, was man drumming (Trommeln) nennt. Dieſe Zeit benutzt der Jäger ſich an ihn heranzuſchleichen. Während er trommelt, ſieht und hört der Faſan nichts und man kann dreiſt auf ihn zu laufen, ſo wie er aber aufhört zu trommeln muß man ſich raſch niederducken und unbeweglich bleiben, bis er, nach einigen Minuten, wieder anfängt zu trommeln. Gewöhnlich findet man ihn dann auf einem alten umgeſtürzten Baum oder einer Einfriedigung ſitzen, meiſt in der Nähe des Neſtes ſeines Weibchens, welches es, gleich dem Rebhuhn auf der Erde ſich macht.

Dem Faſan an Größe ähnlich iſt das Prairiehuhn, (prairie-hen) es findet ſich meiſt in den großen weſtlichen

Digitized by Google

Prairien in Ketten von 18 — 20 und iſt dort ſehr häufig. Es hat doppelte Flügel, zwei kleine, etwa ſo groß wie die einer Wachtel, über den großen. Das Fleiſch iſt ſehr zart und ſaftig, man jagt ſie in dem Prairiegraſe mit Hunden, ähnlich unſern Wachtelhunden, welche markiren aber nicht feſt ſtehen.

Im Frühjahr und Herbſt kommen nach allen Theilen der Union große Züge einer Art von Krammets-Vögel, robin genannt. Da die Vogelbeere in Amerika faſt gar nicht wächſt, ſo haben die robins auch nicht den eigenthümlichen pikanten Geſchmack unſrer Krammetsvögel, ſie ſind im Herbſt ſehr fett und geben eine delikate Schüſſel. In Schlingen ſie zu fangen, iſt in Amerika nicht üblich, wohl aber werden ſie in einigen Gegenden in Lerchen-Netzen gefangen.

Der Ortolan iſt gleichfalls ein Zugvogel, welcher hauptſächlich in Flußgegenden und der Ueberſchwemmung unterworfenen Wieſen angetroffen wird. Im Frühjahre, wenn das Waſſer ſich verlaufen hat, kommt der Ortolan in Zügen von Tauſenden, und läßt ſich auf die Wieſen nieder, um die hervorkriechenden Würmer zu verſpeiſen. Der Vogel, obgleich nur klein, etwa wie unſer Sperling, wird als eine Delikateſſe, ſehr geſucht und weithin verſchickt in die Gegenden, in die er nicht kommt. Das kleine Thierchen iſt ganz wie mit Fett übergoſſen und das Fleiſch ähnelt ſehr dem der Schnepfe, nur iſt es noch zarter.

Noch erwähne ich hier der Wandertaube, die auch alljährlich zweimal in allen Staaten der Union ihren Beſuch abſtattet. Kommen die Tauben an ſo ſieht man erſt, mehrere Tage lang, die ungeheuren Züge, in raſchem Fluge vorübereilen, bis dann, etwa am dritten oder vierten Tage die Züge ſich niederlaſſen, um für 3 — 4 Wochen ſich aufzuhalten. Alle Wälder ſind dann damit überfüllt. Morgens, nach Sonnenaufgang und Abends, einige Stun-

den vor Sonnenuntergang, ſuchen ſie die Buchweizen- und Waizenfelder auf. Gewöhnlich laſſen ſie ſich auf die, in den neuen Feldern noch ſtehenden kahlen Bäume (dead trees) nieder, wo man ſie denn bei 4 und 6 auf einen Schuß erlegt. In den erſten Wochen ihrer Ankunft ſind ſie ſehr dreiſt, ſo daß man dicht zu ihnen und zwar ganz offen hinangehn kann, ſpäter, wenn erſt mehr auf ſie geſchoſſen iſt, werden ſie vorſichtiger. Den Tag über findet man ſie in den Wäldern, meiſt bei 50 und 100 auf den Äſten der Bäume dicht nebeneinander ſitzend.

Mit welcher ungeheuren Schnelligkeit dieſe Wandertaube fliegt läßt ſich daraus abnehmen, daß man in den nordöſtlichſten Staaten, wie in Vermount und Rhode-Island, Tauben ſchoß, welche noch unverdauten Reis, den ſie wahrſcheinlich in Weſtindien, möglicher Weiſe auch in Florida oder Louiſiana, alſo doch einige Tauſen Meilen (engl.) entfernt, gefreſſen hatten, rechnet man dazu, wie ſchnell die im Magen befindliche Hitze das Futter in Fäulniß übergehen läßt, ſo grenzt die Schnelligkeit ihres Fluges an das Wunderbare.

Die Brutplätze der Wandertauben, welche ſie zumeiſt im Weſten und Süden der Union haben, doch alljährlich damit wechſeln, liefern den umwohnenden Farmerfamilien einen nicht zu verachtenden Verdienſt. Wird es kundig, daß in der Gegend ein Brutplatz entdeckt iſt, ſo kommen, vielleicht 20 und 30 Meilen weit in der Runde, die Farmers, auf ihren Wagen Betten und Kochgeſchirr, vor Allem aber Salz und Fäſſer ladend, mit Sack und Pack, Frau und Kind herbei. Sie bauen ſich nun Erdhütten, oder ſie machen ſich auf ihren Wagen, unter dem leinenen Dache, ihr Neſt zurecht. Jetzt werden die Bäume, deren Äſte oft brechen unter dem Gewichte der Hunderte von Neſtern, die dicht neben einander darauf erbaut ſind,

Digitized by Google

niedergehauen und die jungen Tauben (squabs) aufgeſammelt. Jubelnd haſchen die Kinder die flüggeſten derſelben, welche verſuchen in das nahe Gebüſch zu flattern, bald aber eingeholt werden. Weibsleute und Kinder ſind nun eifrig beſchäftigt die Täubchen zu pflücken, andere holen Waſſer von der nahen Quelle herbei, um die von einigen andern ausgenommenen Täubchen zu reinigen, während wieder andre ſie einſalzen und in die Fäſſer verpacken. Dieſe werden dann, über Cincinnati und St. Louis, entweder ſüdwärts nach New-Orleans, oder nordwärts durch die Kanal-Verbindung über die Seen Ontario und Erie, nach New-York und Philadelphia (meiſt zum Schiffsgebrauch) verſandt.

Eben ſo viel kleiner unſer deutſches Reb- oder Feldhuhn iſt als der Faſan, iſt das amerikaniſche partridge, kleiner als das Rebhuhn, ſieht ihm ſonſt aber ganz ähnlich, hat dieſelbe, hochgebaute, fleiſchige, Bruſt, daſſelbe Gefieder und denſelben Geſchmack. Ungleich unſern Feldhühnern ſetzen ſie ſich auch auf Bäume und man findet ſie mehr im Walde als auf den Feldern. Im Winter fängt man ſie häufig in Fallen, welche man im Walde und an den Einfriedigungen, oder wo immer man ihre Fußſpuren im Schnee gewahrt, aufſtellt. Man ſtreut etwas Waizen unter und etwas Stroh um die Falle her, und wenn ſie nicht verſtört werden, kann man ſehr ſchnell ſie fangen.

Die reißenden Thiere in Amerika. — Der Bär. Hoch oben im Norden, in den mittleren Staaten in Gebirgsgegenden und in den weſtlichen Staaten der Union finden wir den ſchwarzen und den grizzly bear; letzteren meiſt in den nordweſtlichen Gebieten und von da weſtwärts den rocky-mountains zu. Der Bär wird gewöhnlich im Winter oder beim erſten Schneefall gejagt, wo er noch zuweilen ſeine Höhle Nachts verläßt, um einigen Proviant

zu holen. Man hezt ihn, ſobald man auf ſeiner Fährte iſt, mit Hunden, die ihn bald auf einen Baum jagen, von welchen man ihn dann mit der Büchſe herabſchießt. Der Bär ſetzt ſich ſelten gegen einem Menſchen zur Wehr, wenn ihn nicht grimmiger Schmerz ſeiner Wunde dazu treibt, ſonſt ſucht er immer, wenn auch verwundet, das Weite. Hat die Bärin indeſſen ihre Kleinen (cubs) bei ſich, da vertheidigt ſie dieſelben mit der größten Entſchloſſenheit und Wuth.

Der Wolf wird nur noch im tiefen Weſten der Union angetroffen. Einzeln, doch ſehr ſelten, findet man ihn auch noch wohl in den Alleghany-Gebirgen und Apelachen. Da eine hohe Prämie von den Regierungen der Staaten auf das Tödten der alten und der jungen Wölfe geſetzt iſt, ſo werden ſie, wo ſich einige ſehen laſſen, alsbald vertilgt.

Man hat drei Arten von Wölfen, den Prairiewolf, der ſich in ziemlich großen Rudeln zuſammenhält, im hohen Prairegraſe ſeine Schlupfwinkel hat und nur, wenn er hart verfolgt wird, die dunklen Wälder aufſucht und den Waldwolf ſchwarz auch weiß, ganz vom wilden Schaf, der Gebirgsziege und Hirſch- und Rehkälbern lebend. Zu Zeiten brechen die Gebirgs- oder Waldwölfe auch in kleinen Heerden ein in die Büffelheerden um ſich einige Kälber zu holen. Der Kampf der Büffel, die ihre Kälber vertheidigen, mit dieſen heißhungrigen, keine Gefahr ſcheuenden Wölfen, ſoll großartig ſchön ſein, noch ſchöner aber der zwiſchen dieſen und den mustangs (wilden Pferden) die, ſich hoch in die Luft erhebend, mit ihren Vorderbeinen den Wolf oft mit einem Schlage zu Boden ſchmettern und nur dann ihnen unterliegen, wenn ein anderer Wolf mit einem kühnen, tigergleichen Sprunge ſich in die Mähnen des Pferdes ſchwingt und es nun

Digitized by Google

unter denſelben angreift und oft niederreißt, dann iſt das Pferd natürlich verloren und wird von den hinzuſtürzenden Wölfen in Stücken geriſſen. Die Wölfe fallen in Amerika aber nie Menſchen an, ſie finden immer Wild in Menge, ihren Hunger zu ſtillen und laufen im geſtreckten Trabe davon, wenn ein einzelner Mann ſelbſt einer Schaar von zwanzig und dreißig begegnet. Der Prairiewolf iſt nicht ſo blutdurſtig, als der Gebirgswolf, er iſt grau mit ſchwarzen Flecken, und von 3½ bis 4 Fuß lang. Ihr Fell iſt weniger werthvoll als das der ſchwarzen Waldwölfe, daher vermehren ſie ſich auch ſo ſehr in den nur von Indianern durchſtreiften Prairien. Laſſen ſich die Wölfe zu nahe bei den Niederlaſſungen der squatters und Koloniſten ſehen und werden den zahmen Hausthieren gefährlich, ſo pflegen dieſe Hinterwäldler ein junges Schaf oder Kalb, vor Sonnen-Untergang an einen Buſch oder jungen Baum, den ſie mit einigen Fallen umgeben haben, feſt binden. Bei Nacht fängt nun das Thier, hungrig werdend, an zu blöcken und zieht ſo die Wölfe heran, welche nun in die ihnen gelegten Fallen laufen.

Dieſe Fallen ſind Gruben, etwa 5 Fuß tief, mit dünnem Reiſige und darüber her mit Laub und etwas Erde bedeckt; die Wölfe rennen, mit Gier auf das Lamm oder Kalb zu und ſtürzen hinunter. In dieſen Gruben laſſen die squatters, ſie vor Hunger ſich zu Tode heulen und ſo vertreiben ſie durch dies Angſtgeheul ſehr bald die übrigen aus der Umgegend.

Der amerikaniſche Panther oder Leopard. Nur in den ganz weſtlichen Theilen der Union, namentlich in Texas und hinauf bis nach den Felſen-Gebirgen, kommt der Panther häufig vor, in andere gebirgige Gegende verläuft ſich wohl mal ein einzelnes Exemplar, ohne aber ſich förmlich niederzulaſſen. So z. B. beſuchte ein ſolcher,

Digitized by Google

im Winter 1837, die Kolonie des Verfaſſers; der Panther ward während mehrerer Abende von vielen Koloniſten am Saume des Gebirges, an deſſen Abhange die Gebäude aufgeführt waren, gehört und deſſen Fährte andern Morgens im Schnee aufgefunden, inzwiſchen gelang es uns nicht, ſeiner habhaft zu werden, obgleich zwei zahlreich beigewohnte Jagden auf ihn gemacht wurden. Dieſer Panther hatte innerhalb 4 Tagen ein und dreißig Schafe, drei Kälber und vier Rehe zerriſſen. Seiner Fährte nach mußte er 4 Fuß meſſen, alſo einer der größeren Art (der rothen Panther) ſein. Dieſe Art nennt man in Texas den puma oder den cougar, viele nennen ihn auch den — american lion. Er iſt ungemein blutdürſtig und auch ohne von Hunger getrieben zu werden fällt er wilde und zahme Thiere an. Furcht iſt dem puma fremd, er bricht ein, in die größten Büffelheerden, ſprengt ſie auseinander und reißt den ſtärkſten Büffel, mit einem kühnen Sprunge, nieder. Die Indianer behaupten feſt, er fiele oft Menſchen an, dies wird aber von allen weißen Hinterwäldern (backwood's-men) beſtritten, ſie ſagen, die Indianer ſagten dies nur, um für das wirklich ſchöne Fell einen höheren Preis zu gewinnen. Die Indianer ſind überhaupt in ihrem Handel ſehr ſchlau, ſo hat man oft gefunden, daß ihre, anſcheinend ganz rauh gegoſſenen Silberbarren, welche ſie aus ihren, den Weißen noch unbekannten Bergwerken, hie und da, gewinnen, inwendig eine mit Kupfer und Blei gemachte Compoſition enthielten, und doch genau das reine Silbergewicht in Ganzen hielten. Im Stehlen ſind die Indianer vollkomm'ne Meiſter, ſie betrachten alles, ihnen angeblich ganz Neue, mit Neugierde und anſcheinenden Erſtaunen, wobei ſie ſehr unſchuldig ausſehen, bald wird man aber, zu ſeinem Schaden, gewahr werden, daß Vieles davon unter den Händen

der Rothäute verſchwunden iſt. Eine Indianerin zog einſt mit ſolch einer Geſchicklichkeit dem Verfaſſer einen Ring vom Finger und zwar in Gegenwart mehrerer Perſonen, daß er kaum ſeinen Augen traute, als er ſeinen Verluſt (einen Verluſt, der ihm ſehr unangenehm war, da es ſein Trauring war) entdeckte. Keine Bitten, keine Drohungen, kein Vorhalten von blankem Gelde konnte die ſchlaue Indianerin vermögen, den Ring wieder herauszugeben, ſie küßte fortwährend die Hand, von welcher der Ring verſchunden war — aber der Ring war fort.

Unter den Reptilien hat man in den ſüdlichen und weſtlichen Theilen der Union hauptſächlich zu erwähnen:

Den Alligator. Faſt daſſelbe Thier, was wir im Oſten, namentlich in Aegypten, unter dem Namen Crokodill kennen. Der Alligator wird in Amerika nicht öſtlich vom Miſſiſippi und Miſſouri gefunden, von erſterem weſtlich faſt an allen größern Flüſſen.

Der Alligator iſt auf dem Lande nicht gefährlich, indem er in grader Linie ſich nicht raſch fortbewegen kann und das verfolgte Thier nur eine kurze Wendung zu machen braucht um einen bedeutenden Vorſprung zu gewinnen. Die Alligatoren fallen gern Kälber und Schafe an, wenn ſie an's Waſſer kommen zur Tränke. Sie liegen dann unter der Oberfläche des Waſſers, durch welches die kleinen, aber ſcharfen Augen ſehr deutlich alles was über dem Waſſer vorgeht, wahrnehmen, iſt nun die Beute nahe genug, ſo ſpringen ſie raſch herauf und verſchlingen ſie mit dem ungeſtaltenen Rachen. Selten wagen ſie ſich an Menſchen, ſelbſt badende Kinder ſollen ſelten von ihnen angefallen worden. Die Sage von dem Nachahmen des Weinen eines Kindes, welches den Crokodillen zugeſchrieben wird, Menſchen dadurch anzulocken, ſollte demnach auch wohl nichts als eine Sage ſein. Im Winter macht man

Digitized by Google

Jagd auf die Alligatoren, um ihr Fett zu erhalten. Sie ziehen ſich, ſobald der Winter eintritt, von den Flüſſen weg und ſuchen Höhlen und Felſenſpalten in den Wäldern auf, um darin den Winter, in einem ſchlafähnlichen Zuſtande, zuzubringen. Hier nun werden ſie von den Indianern und weißen Anſiedlern, ſelbſt von den Knaben, ohne alle Gefahr, getödtet, ihnen der Schwanz abgehauen, der in Stücke geſchnitten und ausgeſchmolzen wird. Ihr Fett liefert, wenn gehörig gereinigt, ein gutes Brennöl, gewöhnlich wird es jedoch, im ungereinigten Zuſtande, als Wagenſchmier und zum Einölen von Lederzeug benutzt.

Unter den giftigen Schlangen ſind in den Vereinigten Staaten eigentlich nur drei Arten, als wirklich giftig, zu nennen, nämlich: die Klapperſchlange, die Kupferſchlange und die Viper.

Die Klapperſchlange (rattle snake). Sie findet ſich überall im Weſten und Süden der Union, im Norden nur in den Alleghany-Gebirgen und deſſen Ausläufer. Die Klapperſchlange wird ſo genannt von dem klappernden oder richtiger bezeichnet, raſſelnden Ton, den ſie mit den glockenartig über einander geformten, an der Spitze des Schwanzes befindlichen, Klappern macht. Sobald ſie angegriffen oder auch durch Zufall berührt giebt ſie dieſen Laut von ſich, während welcher Zeit ſie ſich ganz langſam in einem Knäul aufwickelt, hört ſie auf zu raſſeln ſo iſt die Zeit der Gefahr da, denn nun ſchießt ſie auf den Feind zu. Die Klapperſchlange kann übrigens keinen längeren Sprung thun, als die Länge ihres Körpers mißt und muß ſich dann erſt wieder aufrollen um einen neuen Sprung zu machen. Sehr häufig holen die Klapperſchlangen die Hühner von ihren Neſtern, auch von Eiern ſind ſie große Liebhaber. Die Klapperſchlange iſt ungemein kräftig gebaut und hat eine große Kraft in ihrem Sprunge.

Man erzählt ſich (und ich will das gern glauben, nachdem ich mehrere Male es verſucht habe, ſie zu reizen und gegen ein vorgehaltenes Brett ſpringen zu laſſen) daß eine ſtarke Klapperſchlange einen Mann umwerfen könne, wenn ſie, mit der vollen Kraft, gegen ſein Bein ſpringt. Die Klapperſchlange iſt nicht giftig im ganzen Körper, ſondern hat nur zwei Giftzähne, ſind ihr dieſe genommen, ſo iſt ſie ganz unſchädlich. Ob dieſe Giftzähne wieder wachſen, wenn ſie ausgeriſſen ſind, darüber ſtreiten ſich noch die Gelehrten.

Der Verfaſſer, welcher ſechs Jahre lang in den Alleghany-Gebirgen lebte, wo die Gegend ſtark bewohnt war von Klapperſchlangen, hat verſchiedentlich die (ganz ungefährliche) Operation, ihnen die Giftzähne auszureißen, vorgenommen, nie aber auch nach mehreren Monaten irgend etwas wie einen neuen Zahn bemerken können. Unter dieſen Giftzähnen, die hohl und an der Spitze (zwar nur mit einem Vergrößerungsglaſe ſichtbar) des Zahns offen ſind, haben ſie unter der Wurzel eine Giftdrüſe, in Form einer kleinen Linſe. Bei dem Zubeißen wird dieſe gedrückt und ſprizt nun das Gift durch die kleine Oeffnung in die Spitze des Zahns, gleich einer kleinen Spritze tief in die Wunde.

Die Klapperſchlange iſt gar nicht ſo gefährlich als man ſie macht. Einmal beißt ſie faſt nie ohne zu klappern, tritt man inzwiſchen unvorſichtigerweiſe ſie auf den Leib, ſo ſchnappt ſie auch wohl, ohne zu raſſeln, um ſich; zweitens liegt ſie gewöhnlich an offenen Plätzen, wo man ſie gewahrt; ſie ſonnt ſich gern an Straßen im ſonnegewärmten Sande, endlich drittens hat man in Amerika ziemlich ſichere Gegenmittel, die man in jedem Farmershauſe, in den Gegenden, wo die Klapperſchlange häufig iſt, findet. Die Medicin, welche man anwendet, beſteht in Hirſch-

Digitized by Google

horngeiſt (harts-horn), welchen man in Zwiſchenräumen von 10 bis 20 Minuten, je nachdem ſich Anſchwellen des verwundeten Theiles zeigt und zwar in Doſen von ½ Theelöffel voll, einnimmt. Äußerlich werden auf die Wunde, nachdem ſie ſchnell mit kaltem Waſſer gereinigt, die gequetſchten Blätter der Indigopflanze, welche überall wo es Klapperſchlangen giebt, in Menge in den Wäldern wächſt, gelegt und mit dieſen Aufſchlägen, alle halbe Stunde erneuert, ſechs Stunden lang fortgefahren. Der von der Klapperſchlange Gebiſſene wird während dieſer Zeit an Schwindel, Beklemmung der Bruſt, auch wohl an Uebelkeit leiden, indeß kennt man kaum einen Fall, wo dieſe Mittel, zu rechter Zeit angewendet, erfolglos geblieben wären. Verſäumt man aber, dieſe ſofort anzuwenden, ſo iſt ein qualvoller, unter Krämpfen und Zuckungen, erfolgender Tod unvermeidlich. Die Indianer haben, außer dieſem Indigo, noch ein anderes Mittel, welches ſie ihm vorziehen. Sie bereiten aus einer Wurzel (snake-root) eine Eſſenz, snake-oil, welche ſie innerlich und äußerlich zugleich brauchen, ſie handeln auch mit dieſem und in Texas wird dieſes Mittel allgemein angewandt.

Die Klapperſchlange iſt ein ſehr ſchönes Thier, ſie iſt ſehr kräftig und gedrungen gebaut, die weibliche Schlange iſt gelbbraun mit dunkelbraunen Streifen, die männliche dunkelbraun mit faſt ſchwarzen Streifen. In den heißen Sommer-Monaten, namentlich im Auguſt macht die Anhäufung des Giftes die Klapperſchlange faſt völlig blind, von welchem Umſtande der Verfaſſer ſich deutlich überzeugt hat, indem er eine Ruthe ganz dicht vor den Augen der Schlange hin und her bewegte, ſie lag ganz ſtill, ſobald er aber ihren Rücken nur ganz leiſe berührte fing ſie an zu raſſeln und bereitete ſich auf ihren Sprung vor, den ſie faſt nach der entgegengeſetzten Seite, an der er

Digitized by Google

ſtand, ausführte. Sie war vollkommen blind. Zwingt man eine Klapperſchlange, ſich in ihren Schwanz zu beißen, ſo vergiftet ſie ſich ſelbſt und ſtirbt innerhalb 4 Stunden.

Eine ſehr einfache Weiſe, die Klapperſchlangen, ſo wie auch alle andern Schlangen zu tödten, ohne ihre Haut zu verletzen und für Aufbewahrnng in Muſeen und Naturalien-Sammlungen zu verderben, iſt die, welche der Verfaſſer von einem Indianer lernte und nachher häufig anwenden ließ. Man ſpritzt der Schlange einige wenige Tropfen Tabacksjauche ein, ſie windet ſich dann etwa 5 Minuten auf der Erde hin und her und ſtirbt unter Convulſionen. Da in Amerika faſt Jeder die löbliche Eigenſchaft des Tabackskauens an ſich hat, ſo iſt dieſes Mittel immer zur Hand. Um es mit Sicherheit anzuwenden, ohne ſich den Biß der Schlange auszuſetzen, verfährt man folgendermaaßen: Findet man ein ſchönes Exemplar von einer Schlangengattung, das man gern aufbewahrte, ſo ſchneidet man vom nächſten Buſch einen Aſt, etwa 4 Fuß lang, der unten eine ziemlich ſtarke Gabel bildet. Mit dieſer Gabel nähert man ſich der Schlange von hinten und drückt ſie hinter dem Kopfe mit der Gabel in den Sand oder in das Gras nieder. Nun macht man eine Schlinge von einem kleinen Hikkory Zweige oder von dem Baſt des Hickory und legt der Schlange dieſe hinter der Gabel um, zieht ſie feſt an, daß ſie den Rachen zu öffnen gezwungen wird, ſpuckt nun die Tabacksjauche in den Rachen und löſet die Schlinge, indem man die Schlange zur Erde wirft, ſie wird dann noch etwas Weniges raſſeln, ſelten aber die Zeit noch haben ſich aufzurollen. Daß die Klapperſchlange ihr Gift nur in der unter dem Giftzahn befindlichen Drüſe und nicht im ganzen Körper verbreitet hat, davon ein kurzes Beiſpiel:

Digitized by Google

Im Jahre 1835 reiſete der Verfaſſer aus den Allegʒhany-Gebirgen nach Baltimore. Da in dieſen Gebirgen ausgezeichnet große und ſchöne Exemplare von Klapperſchlangen zu finden waren, verſprach derſelbe mehreren ſeiner naturhiſtoriſchen Freunde in Baltimore und Newyork, ſolche Exemplare zu ſammeln. In einem der Nachtquartiere, als die Reiſeeffecten aus dem Wagen getragen waren, wurde denn auch ein großes Glas mit drei Klapperſchlangen (in dortiger Gegend nicht zuhaus) hereingetragen und erregte die Neugier der verſammelten Yankees. Das Glas mit den Schlangen ward über Nacht in die Schlafſtube unten auf einen Ecktiſch geſtellt und bei der Abreiſe fand man die Schlangen ganz trocken und von allem Spiritus entblößt in dem Glaſe liegen. Das Räthſel löſete ſich bald, einer der Schwarzen lag ſelig ſchnarchend im nahen Stalle, er hatte wohl gemeint, die Schlangen könnten beſſer ohne Spiritus liegen als er. Auf der Rückreiſe hörte ich, daß der blacky, außer einigem gelinden Katzenjammer, durchaus keine Incommodität von dieſem Schlangenextract verſpürt hatte. Das Alter der Klapperſchlange kann man nach ihren Klappern berechnen. Im erſten Jahre ſetzt ſie gar keine Klapper an, von da an in jedem Jahre eine.

Noch gefährlicher als die Klapperſchlange iſt die Kupferſchlange (copper-head). Sie wird ſelten größer als 2 bis 3 Fuß, wo hingegen man die Klapperſchlange bis zu 7 Fuß Länge findet. Die Kupferſchlange iſt um deshalb gefährlicher, weil ſie ganz ungereizt um ſich beißt und auch ganz geräuſchlos und ſtill daliegt. Die Farbe iſt grünbraun, der Kopf mehr kupferfarben als braun. Der Biß iſt tödtlich, wenn nicht ſogleich Gegenmittel angewandt werden. Sie finden ſich meiſt an felſigen, ſteinigen Gegenden, oft auch in Ebenen an Flüſſen.

Die Viper iſt auch giftig, inzwiſchen iſt der Biß nicht immer tödtlich. Die Viper iſt ein häßliches Thier, beſonders wenn man ſie reizt, durch Schlagen mit einer Ruthe auf den Rücken. Sie legt ſich dann breit auf die Erde, ſich zum Sprunge zuſammenziehend, der Kopf dehnt ſich um das dreifache aus und wird ſo platt wie eines Mannes Hand, die Augen werden glühend und ſchießen Blicke zur Rechten und zur Linken, der Rachen öffnet ſich und giebt ein lautes Ziſchen, faſt Pfeifen von ſich — mit einem Worte — es iſt ein ſcheuslicher Anblick.

Außer dieſen drei Schlangen giebt es keine giftige in Nordamerika, obgleich der Biß mancher andren einen bedeutenden Geſchwulſt hervorbringt, auch Übelkeit und Schwindel erregt.

Unter den Amphibien ſind noch zu bemerken:

Der amerikaniſche Ochſenfroſch (bullfrog), ſo genannt wegen ſeines ganz dem Ochſen ähnlichen Gebrülls. Man kann in der That in einer Entfernung von einigen Tauſend Schritten ſein Geſchrei nicht von dem eines in Wuth gebrachten Bullen unterſcheiden. Der bullfrog hält ſich in naſſen Wieſen und Sümpfen auf. Ausgewachſen mißt er ſieben bis zehn Zoll. Man ſchießt ihn und ißt die Hinter- und Vorder-Keulen, welche gebraten ein ſehr ſchönes Gericht, den gebratenen jungen Hähnchen ähnlich, liefern, auch als Frikaſſee, mit Trüffeln oder Champignons, wird kein Gourmand ſie verſchmähen.

Noch ein kleines, munteres Thierchen hat man in Amerika unter den Froſcharten, es iſt der gehörnte Froſch. Er hat vor der Stirn zwei kleine Hörner, vier Beine, wie der gewöhnliche Froſch, einen Eidechſen Schwanz und läuft wie dieſe, nicht hüpfend wie der Froſch.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Der Präſident der Ver. Staaten. — Der Vice-Präſident. — Die Secretaire. — Congreß. — Senat. — Haus der Repräſentanten. — Supreme-court. — Districts-court. — Land-Armee. — Marine. — Flotte. — Geographie der V. St.

Der Präſident der Vereinigten Staaten wird vom Volke erwählt. Der Zeitraum ſeiner Dienſtzeit iſt vier Jahre, doch kann er nach Ablauf dieſer vier Jahre noch einmal auf andre vier Jahre erwählt werden, dann zieht er ſich in das Privat Leben zurück. Der Conſtitution der Vereinigten Staaten gemäß iſt der Präſident auch noch nach Ablauf von einer achtjährigen Dienſtzeit wählbar, da aber der große Waſhington dieſe Ehre beſtimmt ausſchlug, ſo hat keiner ſeiner Nachfolger eingewilligt, zum dritten Mal als Candidat für die Präſident-Würde aufzutreten. Jeder geborne Amerikaner iſt wahlfähiger Bürger, wenn er 21 Jahr alt iſt, jeder naturaliſirte (eingewanderte) wenn er 5 Jahre in Amerika gelebt hat und innerhalb der erſten 3 Jahre ſeine Abſicht Bürger zu werden vor ſeiner court erklärt und im Verlauf der 5 Jahre ſein Bürger-Recht eingelöſet hat. In jedem einzelnen Staate ſind die Einwohner in Wahl Diſtricte getheilt, in welchem jeden einzelnen, die darin vorhandenen Bürger ihr beſtimmtes Lokal (poll) zum Abgeben ihrer Stimmen haben. Hier empfangen zwei dazu gewählte Bürger (judges ge-

Digitized by Google

nannt) von denen einer der einen Parthei (whigs), der andre der andern Parthei (democrates) angehört und welche ſo gegenſeitige Controle ausüben, die Stimmen der Wahlberechtigten (vote). Sie prüfen die Identität der Perſon, Alters u. ſ. w., laſſen ihnen perſönlich Unbekannte durch zwei gute Bürger vertreten ꝛc. — Abends 6 Uhr werden die polls geſchloſſen, die Stimmen für die verſchiedenen Candidaten gezählt und das Protokoll den electors (Wahlherren) zugeſandt. In jedem Staate werden dieſe electors und zwar eine gleiche Anzahl als der Staat berechtigt iſt, Männer zum Congreß zu ſchicken, gewählt. Sie verſammeln ſich in der Hauptſtadt des Staats (seat of government), empfangen die verſchiedenen Wahlprotokolle und geben nun ihr verſiegeltes votum dem Präſidenten des Senats. Dies geſchieht in allen Staaten jetzt uniform am erſten Mittwoch des Decembers und muß vor den erſten Mittwoch des Januar durch einen achtbaren Bürger perſönlich dem Präſidenten in Waſhington überbracht werden.

Am erſten Mittwochen des Februar werden die Wahlliſten aller Staaten von beiden Häuſern des Congreß ſorgfältig geprüft und das Reſultat officiell den verſchiedenen Staaten mitgetheilt.

Am 4. März werden der neu gewählte Präſident und Vice-Präſident feierlich eingeführt (inauguration) und Hundert Tauſende von Bürgern, ſelbſt aus den entfernteſten Theilen der Union ſtrömen zu dieſer Feierlichlichkeit in Waſhington zuſammen.

Der Vice-Präſident hat keinen Antheil an der Regierung, er iſt ex officio Präſident (Vorſitzer) des Senats und im Falle der Präſident ſtirbt iſt er eo ipso erwählter Präſident für die noch übrige Dienſtzeit des verſtorbenen Präſidenten.

Digitized by Google

Der Präſident bezieht einen Jahrgehalt von 25 Tauſend Dollar, der Vice-Präſident nur 5 Tauſend.

Dem Präſidenten zur Seite ſteht das von ihm erwählte Cabinett, der Secretair des Staats (secretary of the state), der Marine (s. of the navy), der Schatzkammer (s. of the treasury), und des Krieges (s. of the war), außerdem noch ein Poſtdirector. Jeder von dieſen bezieht einen Gehalt von 6 Tauſend Dllr., ſtellt ſämmtliche in ſeinem Departement ihm untergeordnete Beamten (nach geſchehener Genehmigung des Präſidenten) an und ſetzt ſie ab, ohne jemand anders als dem Präſidenten und der Volksmeinung dafür verantwortlich zu ſein und hat auf dieſe Weiſe eine viel umfaſſendere Macht als ein Miniſter in monarchiſchen Staaten, aber auch eine bei Weitem größere Verantwortlichkeit.

Der Congreß der Vereinigten Staaten beſteht aus dem Senate und dem Hauſe der Repräſentanten und beſitzt die ganze Legislatur-Gewalt der General-Regierung.

Der Senat (an der Spitze den Vice-Präſidenten) beſteht aus 52 Mitgliedern, von denen zwei von der Legislatur der einzelnen Staaten für die Dauer von 6 Jahren erwählt werden. Niemand kann Senator werden, ehe er dreißig Jahr alt iſt.

Das Repräſentantenhaus beſteht jetzt aus 223 Mitgliedern welche alle zwei Jahre erwählt werden. Jetzt iſt jeder Staat berechtigt, für 68,500 Seelen einen Repräſentanten zu wählen, mit jedem neuen Cenſus (alle 10 Jahre iſt ein neuer Cenſus) kann inzwiſchen die erforderliche Seelenzahl geändert werden. Um Repräſentant zu werden, muß man Bürger und fünf und zwanzig Jahr alt ſein. Der Congreß hat alle die Macht welche die Regierung in einem monarchiſchen Staat hat,

Digitized by Google

(nur mit dem weſentlichen Unterſchiede, daß dieſe Macht vom Volke und nicht vom Souverain ausgegangen iſt und von demſelben bei jeder neuen Wahl neu ausgeht). Er kann Krieg erklären und Frieden ſchließen — die Volksbewaffnung (militia) unter die Fahnen rufen und ſie entlaſſen; Steuern, Zölle, Einfuhrabgaben und Acciſen auflegen, Geld auf Credit der V. St. aufleihn und über die vorräthigen Gelder disponiren ꝛc. Jeder neue Geſetzentwurf (bill) der im Congreß durchgeht, muß, ehe er zum Geſetz wird dem Präſidenten zur Unterzeichnung vorgelegt werden. Unterzeichnet dieſer, ſo iſt er Geſetz (law). Unterzeichnet er nicht, ſo ſchickt er ihn mit ſeinen Weigerungsgründen begleitet (veto) dem Hauſe, von welchem er ausgegangen zurück, das Haus berathſchlagt nun aufs Neue und ſtimmen ²/₃ für die bill, ſo wird ſie dem andern Hauſe mit den Einwürfen des Präſidenten zugeſchickt, ſtimmen dann auch in dieſem Hauſe ²/₃ für die Bill, ſo wird dieſer auch ohne Sanctionirung des Präſidenten zum Geſetz der V. St. gemacht.

Auf dieſe Weiſe üben die beiden Häuſer eine gegenſeitige Controle aus, der Präſident über beide und beide über den Präſidenten.

Der Präſident darf eine ihm zur Unterzeichnung vorgelegte Bill nicht länger als 10 Tage behalten, dann muß er ſeine Unterſchrift oder ſeine Weigerungs-Gründe einſchicken. Thut er es nicht, ſo wird die Bill dem andren Hauſe zugeſchickt und verfahren, als ob der Präſident nicht gehandelt hätte.

Die Conſtitution beſtimmt, daß das Vorrecht des writ of habeas-corpus nicht aufgehoben, daß kein rückwirkendes Geſetz gegeben werde, daß Steuern nur im Verhältniß der einzelnen Staaten und zwar nur in Zeiten der Noth und des Krieges auferlegt werden, daß kein

Digitized by Google

Geld aus der Schatzkammer gezogen werden kann, als unter den beſtimmt feſtgeſetzten Vorausſetzungen; daß eine regelmäßige Rechnung über Ausgabe und Einnahme publicirt werde; daß kein Adelstitel oder Orden von der Regierung verliehen, auch kein Beamter ſolche von auswärtigen Regierungen annehmen dürfe; daß ferner jeder einzelnen Staats-Regierung eine gleiche Verpflichtung in den reſpectiven Staaten aufliege ꝛc. ꝛc.

Was die Gerichtsbarkeit der V. St. anbetrifft, ſo ſind ſie in neun Diſtrikte oder Kreiſe eingetheilt, dieſe Diſtricts-Gerichte haben als Appellations-Inſtanz die supreme-court, welche aus neun Richter beſteht und alljährlich eine Sitzung in Waſhington hält. Sie beginnt am 1. December und dauert gewöhnlich bis Mitte oder auch wohl Ende Februar. Für dieſe kurze Geſchäftzeit bezieht der erſte Richter (chief judge) 5000, die Hülfsrichter (associate judges) 4500 Dollar. Dieſe Richter werden auf Lebenszeit erwählt, nicht ſelten kommt aber der Fall vor, daß ſie in Anklage-Stand geſetzt und entweder abgeſetzt werden, oder freiwillig reſigniren.

Die regulaire Land-Armee der V. St. iſt ſehr gering und wird lediglich zu Beſatzungen der Grenz-Feſtungen und Forts verwandt, ſie zählt nur 6500 Mann und beſteht aus 8 Regimenter Infanterie, 4 Regimenter Artillerie und zwei Regimenter Dragoner. Die Officiere werden in der West-Point-academy (einer ausgezeichneten Militairſchule) ausgebildet, wo die Cadetten vom 14ten bis zum 18ten Jahre praktiſchen, wie theorethiſchen Unterricht, auf Koſten der Regierung, genießen. Mit dem 18ten Jahre treten ſie als Lieutenant in die Armee oder, wenn keine Vacanzen vorhanden, werden ſie brevet Lieutenants und einem Regimente aggregirt. Die Miliz, welche aus allen männlichen Unterthanen der Union vom

18ten bis 45ſten Jahr beſteht, zählt jetzt über 3 Millio⸗nen, und wenn man glaubt, daß es viel Schwierigkeiten machen würde, ſie unter Waffen zu bringen, ſo irrt man ſehr. Ein Jeder iſt bereit dem Rufe „zu den Waffen!" zu gehorchen, er ficht für ſeinen freien Heerd, für Weib und Kind und nicht für Fürſten und Fürſten⸗Intereſſen. Die Seemacht (navy) beſteht aus: eilf Linienſchiffen (eines 120, die andren 74 Kanonen ſtark), dreizehn Fre⸗gatten mit 44 K., zwei Fregatten mit 36 K, eilf Krieg⸗Schaluppen mit 20 K., fünf dito mit 10 und 16, neun Briggs mit 10, neun Schoonern mit 10, und acht dienſt⸗thuenden Dampfſchiffen. Bemannt ſind dieſe mit 67 Capitains, 94 Commandeurs (commanding-lieutenants), 324 Lieutenants, 69 Wundärzten, und 69 Aſſiſtenz⸗Wundärzten, 64 Proviant⸗Meiſtern, 22 Schiffs⸗Predigern, 133 examinirten Seekadetten (passed midshipmen), 410 midshipmen — und 7500 Mann Marine⸗Truppen.

Der Unterhalt des Heers und der Marine koſtet jährlich 12 Millionen Dollar, in welche Summe die Un⸗terhaltung und die Bauten der Forts mit eingerechnet ſind.

Der amerikaniſche Dienſt für die Unterofficiere und Gemeinen wird in Amerika als ein faſt entehrendes an⸗geſehen; gewöhnlich werden junge Leute, die durchaus nicht anders gut thun wollen, von ihren Eltern oder Vormündern, auf 3 Jahre (denn nur auf dieſe Zeit braucht der ſich Engagirende, ſich zum Dienſt zu verpflich⸗ten) unter den Truppen geſteckt. Durch den iſolirten Dienſt in den Feſtungen hört jede Gelegenheit zu Ausſchweifun⸗gen auf, und jede Übertretung der militairiſch ſtrengen Vor⸗ſchriften, wird mit unerbittlicher Strenge beſtraft. Mancher jetzt hochſtehende und mit Recht hochgeachtete Mann, hat ſeine Beſſerung vom Trunke, Spiel und Ausſchweifun⸗gen einem dreijährigen Dienſte in der Armee zu danken.

Digitized by Google

Außer dieſen von ihren eigenen Familien dem Militairdienſt übergebenen natives (geborne Amerikaner) findet man die Armeeliſten meiſt mit dem Namen der Ausländer beſonders aber den Deutſchen gefüllt. Die Löhnung iſt im Vergleich gegen Deutſchland ſehr gut, die Koſt iſt kräftig, geſund und reichlich und außer Kleidungsſtücke und Fußbekleidung erhält der Gemeine (private) acht Dollars monatlich, kann alſo, wenn er eine Kleinigkeit für Taback abrechnet, in den drei Jahren ſeine 250 Dollar ſich überſparen, welches Kapital in der Regel, hinreichen wird, ihm ein kleines eigenes Geſchäft zu gründen. Und dennoch will ich jeden deutſchen Einwanderer recht ernſt und dringend bitten, ſich nicht anwerben (enlisten) zu laſſen, der deutſche Einwanderer ſteht leider in der Achtung der Amerikaner ſo ſchon tief genug, möchte er ſie nicht noch verringern, indem er ſich um eine Stelle bewirbt, die nur den mauvais sujets als Correktions-Mittel, dort angewieſen wird.

Das Poſtweſen in den V. St. iſt auch ſehr mangelhaft, obgleich mehr als 15 Tauſend Poſt-Ämter darin errichtet ſind. Die Poſtmeiſter beziehen mit Ausnahme derer von Boſton, Newyork, Philadelphia, Baltimore, Richmond und New-Orleans keinen Gehalt, ſondern ſind auf einen gewiſſen Antheil des Portos angewieſen. An den kleineren Orten iſt dies ſehr unbedeutend, und ſo hält es oft ſehr ſchwer, einen ſichern Mann zum Poſtmeiſter zu finden. Die Folge davon iſt, daß durchſchnittlich jedes Jahr zwiſchen 200 und 300 Poſtmeiſter nachdem ſie eine hinlängliche Anzahl Geldbriefe geöffnet haben, durchgehen. Da die Regierung ſich auf keine Weiſe für die aufgelieferten Geldbriefe ſich verbindlich macht, ſo entſteht daraus für das korreſpondirende Publikum eine ſehr große Inconvenienz. Das Brief-

Digitized by Google

Porto in Amerika iſt im Ganzen ſehr mäßig, indem ein einfacher Brief (dieſer darf jedoch nur aus einem Stück beſtehen, gleichviel groß oder klein) für die Entfernung bis zu 300 Meilen (engl.) nur 5 Cents (1 ggr 8 ₰), von 300—500 M. 12½ Cts., von 500—750 M. 18¾ Cts. und von 750 bis zur weiteſten Entfernung (etwa 2800 Meilen) nur 25 Cts. koſtet.

Indem ich hier über Beförderung der Correſpondenz ſpreche, finde ich mich veranlaßt, den deutſchen Auswanderern, ſo wie deren hier zurückbleibenden Verwandten, noch einiges über das Adreſſiren der Briefe nach Amerika mitzutheilen. Man laſſe jede unnütze Titulatur weg, kein Hochwohl- oder Wohlgeboren ꝛc., ſondern man ſchreibe den Vor- und Zunamen (wo möglich mit römiſchen Lettern geſchrieben) die beiden Buchſtaben Mr. (wenn an eine männliche), Mrss.' oder Ms. (wenn an eine verheirathete oder unverheirathete weibliche Perſon) vor. Unten rechts ſchreibe man obenan den Namen des Ortes, dahinter den der Grafſchaft (bezeichnet County) und darunter den Namen des Staates. — Z. B.

Mr. George Meier

Sussex, Fairfield Cty.

Pennsylvania. (oder nur Pa.)

Auf ſolche Weiſe adreſſirt wird der Brief immer richtig an Ort und Stelle gelangen. Für die Auswandernden wird dieſe Anweiſung zur Richtſchnur dienen, wie ſie in ihren Briefen den Zurückgebliebenen ihre Adreſſe aufzugeben haben. Landleuten, die gewöhnlich nur ſchlechtes Siegellack auftreiben können, iſt dabei zu rathen, ſich ſtatt deſſen einer Oblate zu bedienen und den Brief nicht unnöthig durch ein dickes Couvert von Conceptpapier zu beſchweren. Die wohlfeilſte Manier, Briefe nach Amerika zu befördern, iſt ohnſtreitig die, dieſelben,

Digitized by Google

unter Couvert, (natürlich frankirt) nach Bremen demjenigen Schiffsmäkler zuzuſenden, welcher den Paſſagier befördert hat. Hier wird nur eine kleine Vergütung von 2 Cts. für den Capitain berechnet, welche dieſer von dem Poſt-Amt in der Hafenſtadt in Amerika bezieht und die der Empfänger dann, mit dem Porto, zu berichtigen hat.

Was die Finanz-Verwaltung Amerikas ſeit deſſen Unabhängigkeit, was ſeine unerſchöpfliche Hülfquellen betrifft, können wir nicht umhin dem geneigten Leſer einige Data vorzulegen:

Vom 31. Decemb. 1789 bis zum 31. Decemb. 1835, alſo in 46 Jahren, zahlte das Gouvernement eine Schuld von 157½ Million Dollars ab, die Zinſen trugen außerdem 257½ Million! —

Die Ausgaben der General-Regierung belaufen ſich im Durchſchnitt auf etwa 24 Millionen, dieſer Betrag wird, durchaus nicht durch Grund- oder Kopfſteuer, ſondern lediglich durch den Verkauf der öffentlichen Ländereien und den Zolltarif auf ausländiſche Waaren aufgebracht. Der Werth, der in die V.St. am 30. Juni 1846 endigenden Rechnungs-Jahres, eingeführten Waaren belief ſich auf 108 Millionen Dollar. Die Staats-Einnahme davon war Brutto 29 Millionen. Die Unkoſten der Erhebung der Zölle, waren nahe an 3 Millionen und der Netto-Ertrag alſo 26 Millionen. Der Werth der Ausfuhr betrug in demſelben Rechnungs-Jahre 111 Millionen Dollar.

Wir wenden uns jetzt, nach dieſer kurzen Beſchreibung der inneren Einrichtung der amerikaniſchen Verwaltung, zur Geographie, welche wir, dem Zwecke dieſes Buches gemäß nur ganz kurz abhandeln wollen.

Digitized by Google

Geographie der Vereinigten Staaten.

Das ganze Gebiet der V. St. zerfällt ſeiner natürlichen Lage nach in drei große Abtheilungen, hervorgebracht durch die Haupt-Gebirgsketten: die Apalachen und das Felſen-Gebirge (rocky-mountains).

Dieſe Apalachen, welche an verſchiedenen Stellen verſchiedene Namen, als Alleghany-Gebirge, blue-mountains ꝛc. führen, bilden den öſtlichen und ſüdlichen Küſten-Abfall und ſenden ihre Ströme theils dem Oſten und Süden, theils dem Weſten und Süden zu. Der öſtliche Küſten-Abfall, durchſtrömt von den Flüſſen, die einen öſtlichen, meiſt aber ſüdlichen Lauf haben und ſich in den atlantiſchen Ocean ergießen, iſt ein wellenförmig gebildetes, im Ganzen fruchtbares, Hügelland, nur an den Küſten in zum Theil unfruchtbare Sand-Ebenen auslaufend. Da die Apalachen nicht parallel mit der Küſte des atlantiſchen Oceans laufen, ſondern nach dem Norden zu öſtlich auslaufen, und alſo der Küſte mehr ſich nähern, ſo ſind die nördlichen Diſtrikte hügeliger, mit mehr Abfall, die ſüdlicheren flacher und mit geringem Abfall, wir finden daher auch im Süden mehr Moräſte (swamps) und Moore (moors), wie in Süd-Carolina, Georgien und Florida. Dieſer öſtliche Abfall bildet die erſte Abtheilung. Die zweite Abtheilung bildet das Mittelland zwiſchen den Apalachen und dem Felſengebirge. Dieſe ungeheure Ländermaſſe wird durch die Rieſenſtröme: Miſſouri und Miſſiſipi wiederum in zwei Theile getheilt. Der öſtliche Theil verflacht ſich von den Apalachen weſtlich und ſüdlich nach dem Miſſiſippi und dem mexikaniſchen Meerbuſen hin, der weſtliche Theil vom Felſen-Gebirge öſtlich und ſüdlich nach dem Miſſouri und Miſſiſippi und dem Golf von Mexiko zu.

Digitized by Google

Beide Theile dieſes zweiten der drei Hauptabtheilungen, aus denen die V. St. beſtehen, haben im Ganzen einen ſehr fruchtbaren Boden, herrliche Urwälder wechſeln mit üppigen Ebenen (Savannen oder Prairien), nach dem Süden zu mit Strichen von moraſtigen und ungeſunden Gegenden durchſchnitten.

Das Felſengebirge, aus dem Süden, von Mexiko her, ſich in faſt nördlicher Richtung erſtreckend, bildet die eine Gränze der dritten Haupt-Abtheilung der Ländermaſſen der V. St., die andere ein längs der Weſtküſte ſtreichender Höhenzug. Das Stromgebiet des Columbia, ein dichtbewaldetes aber ſehr fruchtbares Hügelland iſt nur noch wenig angebaut. Der Hauptſtrom dieſer Abtheilung, der Columbia oder Oregon, durchbricht, weſtwärts fließend, das Küſtengebirge und ergießt ſich bei Aſtoria in den weſtlichen Ocean.

Die V. St. erſtrecken ſich vom 25ſten bis zum 49ſten Grade nördlicher Breite und vom 49ſten bis zum 106ten Grade weſtlicher Länge, alſo über 24° Breiten- und 58° Längen-Grade; vergleichen wir dagegen Europa (mit 36° Breite und 74° Länge) ſo finden wir nur einen Unterſchied von 15° Breite und 16° Länge. Der Flächenraum beträgt 123,977 deutſche □ Meilen, oder 2,486,250 engl. □ Meilen. Die Bevölkerung war beim letzten Cenſus 21 Millionen, darunter 2½ Million Sklaven und nahe an ½ Million Indianer.

Die raſche Steigerung der Bevölkerung kurz zu beleuchten, diene folgende, auf amtliche Berichte baſirte Liſte: Die Bevölkerung der Union betrug: im Jahre 1780 — 2 Millionen; in 1790 — 3¾ Mill.; in 1800 — 5⅓ Mill.; in 1810 — 7 Mill.; in 1820 — 9½ Mill.; in 1830 — 12¾ Mill.; in 1840 — 17 Mill. und 1844 — 21 Millionen.

Digitized by Google

Die einzelnen Staaten und Gebiete.

1. Maine.

Der Staat Maine iſt der öſtlichſte von allen der Union; dieſer Staat liegt nördlich vom 43° nördl. Breite und zwiſchen dem 49° und 53° weſtl. Länge. Gränzen: im Norden und Nord-Weſten an Unter-Canada, im Oſten an Neu-Braunſchweig, im Weſten an Neu-Hampſhire und im Süden an den atlantiſchen Ocean. Der Flächeninhalt beträgt 31,900 □ Meilen (engl.), die Bevölkerung 608,000 E. Die vorzüglichſten Städte ſind: Portland mit 17,000 Einw. Bangor mit 9627 E. Thomaston mit 6976 E. Auguſta mit 6784 E. und Bath mit 5500 Einw. Der Staat enthält 13 Counties (Grafſchaften). In Maine können Einwanderer zu ſehr billigen Preiſen Land kaufen. Die dem Staat gehörenden öffentlichen Ländereien belaufen ſich auf 2,583,960 Acres, wovon ein großer Theil günſtig gelegen und fruchtbar iſt. Erwerb: Ackerbau, Manufakturen und Schiffsbauholz.

2. New-Hampſhire.

Geogr. Lage: Von 42° 40′ bis 45° 10′ n. Br. und von 52° 40′ bis 54° 23′ w. L. Grenzen: N. Unter-Canada. W. und NW. Vermont, S. Maſſachuſetts und O. der atlantiſche Ocean und Maine. Flächenraum 9280 □ Meilen. Bevölkerung 311,000 weiße Einw. Vorzügliche Städte: Portsmouth mit 9100 E. Concord mit 5000 E. Dover mit 4900 E. Hopkington mit 3000 Einw. Der Staat enthält 10 Counties. Der Boden New-Hampſhire's iſt ſehr gebirgig. Die Weißen-Berge ſind die höchſten in Neu England, und weit auf dem Ocean ſchon ſieht man die ſtolzen Gipfel in dem blauen Himmel ragen. Es iſt reich an Mineralien, Viehzucht iſt bedeutender als Ackerbau, doch iſt das Fabrikweſen beiden noch vorzuziehen.

Digitized by Google

3. Vermont.

Geogr. Lage: Von 42° 41′ bis 45° nörd. Br. und 53° 30′ bis 55° 35′ weſt. Länge. Grenzen: N. Unter-Canada, W. New-York und der Champlain-See, S. Maſſachuſetts und O. New-Hampſhire. Flächenraum 10,205 □ Meilen. 14 Counties. Bevölkerung 301,000 weiße Einw. Vorzügliche Städte: Burlington 4700 E. Montpellier 4500 E. Breengton 4000 E. Woodſtock 3750 E. und Meddleburg mit 3500 Einw. Ferner Brattleborough, Danville, Rutland u. Windſor jede mit ca. 3000 Einw. Erwerb: Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Eiſenbergbau, Bauholz und Kalfbrennerei.

Die ſchönen Grünen-Berge theilen Vermont in zwei ziemlich gleiche Hälften und dachen ſich nach der einen Seite nach den Champlain See, nach der andern nach dem Connecticut-Fluß in maleriſchen Wieſen, von herrlichen Wäldern durchſchnitten, ab. Die Pferde Vermonts werden zu den vorzüglichſten der Union gerechnet. Beſonders viel Fleiß iſt auf die Schafzucht verwandt. Im Jahre 1809 ſchickte der amerikaniſche Conſul zu Liſſabon 1400 Stück ächte Merino Schafe nach Vermont und von da an hat man die Merino-Race dort rein erhalten; der Winter in Vermont iſt ſehr ſtrenge, beſonders in den Gebirgen. Deutſche, die in Gebirgs-Gegenden aufgewachſen ſind, gefallen ſich dort ſehr gut und Manche haben in Vermont durch Viehzucht ihr Glück gemacht.

4. Maſſachuſetts.

Geogr. Lage: Von 41° 13′ bis 42° 32′ nörd. Br. und 52° 10′ bis 55° 30′ weſt. Länge. Grenzen: N. Vermont und New-Hampſhire, W. New-York, S. Rhode-Island und Connecticut und O. atlant. Ocean, (die Inſeln Martha, Vineyard und Nantucket gehören mit zu Maſſachuſetts). Flächenraum: 7800 □ Meilen. 12 Coun-

ties. Bevölkerung: 80,500 weiße Einw. Vorzügliche Städte: Boſton mit 115,000 E. (25,000 Deutſche). Lowell 28,000 E. Salem 16,400 E. New-Bedford 12,250 E. Springfield 10,400 E. Nantucket 9450 E. Worceſter 7800 E. und New-Buryport mit einer gleichen Einwohnerzahl. Dieſer Staat ſteht vor allen anderen hervorragend in der Großartigkeit ſeiner Fabriken da. Ein Capital von 65 Millionen iſt in den verſchiedenen Fabriken verwandt, allein in Lowell ſind 11 Millionen zum Betrieb der Baumwollen-Fabriken angelegt. Hier belief ſich im Jahre 1845 die Zahl der männlichen Fabrikarbeiter auf 1764 und die der weiblichen auf 6856; erſtere bekommen außer freier Beköſtigung 70 Cents (faſt einen Thlr. Crt.) täglich, letztere von 1 Dllr. 75 Cts. bis 2 Dllr. 25 Cts. wöchentlich nebſt Beköſtigung. Dieſer Staat iſt ganz entſchieden der blühendſte der Union, am Beſten regiert, in der Cultur am Weiteſten fortgeſchritten und am Dichteſten bevölkert. Hier gilt der Gelehrte, der Künſtler, der Literat am Meiſten und in den Geſellſchaften in Boſton hört man die drei Sprachen, deutſch, franzöſiſch und engliſch mit faſt gleicher Fertigkeit von der Mehrzahl der Mitglieder ſprechen. Der Ackerbau iſt unbedeutend und die größte Erndte überſteigt nicht 8 Millionen Buſhel (Himpten). Am Connecticut findet man herrliche Wieſen und Waizenland, ſonſt iſt im Ganzen der Boden unfruchtbar. Der Handel von Maſſachuſetts iſt meiſt nach den entfernteren Häfen, ſo wie auch im Wallfiſchfang und Fiſchen. Der Handel nach Oſtindien und China iſt größtentheils in den Händen dieſes Staates. Im Jahre 1845 war der Ertrag von geräucherten und getrockneten Fiſch 776 Tauſend Centner, wovon Maſſachuſett 391 Tauſend lieferte, von 473 Tauſend Barrels (Fäſſern) geſalzener Fiſch lieferte

Digitized by Google

Maſſachuſetts 125 Tauſend und von Spermaceti und Thran lieferte es ¾ des ganzen Ertrages der Union.

5. Rhode-Island.

Geogr. Lage: Der Staat liegt zu beiden Seiten der Narraganſet-Bay. Von 41° 40′ bis 42° nörd. Br. und von 53° 10′ bis 54° 15′ weſt. Länge. Grenzen: N. und O. Maſſachuſetts, W. Connecticut und S. der atlantiſche Ocean. Flächenraum 1363 □ Meilen, mit 5 Counties. Bevölkerung, 113,000 Einw. Die vorzüglichſten Städte ſind: Providence mit 26,500 E. Smithfield mit 10,550 E. Newport mit 10,000 E. Warwick mit 6900 E., und Briſtol mit 4100 Einw. Rhode-Island (ſo genannt von der Inſel Rhodus) hat im Ganzen einen unfruchtbaren Boden, mit Ausnahme deſſen auf einigen Inſeln, welche in reicher Cultur ſind. Im Verhältniß ſeiner Einwohnerzahl hat dieſer Staat das größte Fabrikweſen. Man nimmt an, daß 20 Millionen im Fabrikweſen und 3 Millionen im überſeeiſchen Handel angelegt ſind.

6. Connecticut.

Geogr. Lage: Von 40° 58′ bis 42° 2′ nörd. Br. und von 53° bis 54° weſt. Länge. Grenzen: N. Maſſachuſetts, W. New-York, S. Long-Island und der Sund, O. Rhode-Island. Flächenraum 4740 □ Meilen, mit 8 Counties. Bevölkerung: 301,000 Einwohner. Die vorzüglichſten Städte ſind: New-Haven mit 16,000 Einw. Hartford mit 10,700 E. New-London mit 6100 E. Danbury mit 4500 E. Norwich mit 4560 E., und Litlefield mit 4200 Einw. Der Boden in Connecticut iſt ſehr fruchtbar, die üppigen Flußniederungen liefern die herrlichſten Weiden und das ſich ſanft erhebende Hügelland iſt reich an Weiden und Weizenland. In mechaniſchen Arbeiten ſteht der Staat Connecticut

Digitized by Google

obenan, die berühmten und zu Millionen verbreiteten hölzernen Uhren, in welchem jedes Rad, ja jeder Stift von Holz iſt (Yankee-Clocks), werden hier verfertigt. Vor einigen Jahren ward darin eine Speculation nach England gemacht, welche über Erwarten gelang. Es wurden nämlich 20,000 Yankee-Clocks zum doppelten Preiſe, welchen ſie in Amerika haben, verkauft. Man erzählt ſich manche Geſchichten von der Inventions-Gabe des Connecticuters, ſo ward dort einſt eine Gurken- und Melonen-Kern-Fabrik angelegt, in welcher Gurken und Melonenkerne aus gelbem Tannenholz (yellow-pine) verfertigt, ſauber in kleine Packetchen (auf welcher das Aufkommen eines jeden Samenkornes feierlichſt garantirt wurde) verpackt und ſo über die ganze Union und nach Weſtindien, Süd-Amerika und England verſchickt wurden. Auch eine Fabrik, in welcher man täuſchend nachgemachte Schinken von Holz verfertigte, ſoll bedeutende Geſchäfte gemacht haben.

7. New-York.

Geogr. Lage: Von 40° 35′ bis 45° 10′ nörd. Br. und von 55° 30′ bis 62° 15′ weſt. Länge. Grenzen: Er bildet ein Dreieck und grenzt im N. an Ober- und Unter-Canada, W. an die Seen Ontario und Erie, S. an Pennſylvanian und New-Jerſey, O. an den atlantiſchen Ocean, Connecticut, Maſſachuſetts und Vermont. Flächenraum: 46,200 □ Meilen, mit 59 Counties. Bevölkerung 2,641,000 Einw. (527,000 Deutſche). Die vorzüglichſten Städte ſind: New-York mit 304,000 E. (darunter 63,000 Deutſche). Albany (Reg.-Sitz) mit 41,000 E. Rocheſter mit 21,500 E. Troy mit 20,000 E. Buffalo mit 19,800 E. Utica mit 13,400 E. Shenectady mit 7,200 E. Hudſon mit 6,100 E., und Auburn mit 5,500 Einw. New-York wurde 1609 durch

einen Engländer: Henry Hudſon, der Agent der Holländiſch-Oſtindiſchen Compagnie war, entdeckt. Sein Schiff „Crescent“ warf am 3. Sept. 1609 bei Sandy-Hook Anker, fuhr durch die Narrows, eine enge Stelle des Fahrwaſſers in der Bay, und lief am 11. in die Mündung des Fluſſes ein, der den Namen des Mannes trägt, der ihn zuerſt beſchiffte. Das Schiff fuhr den Strom hinauf, bis wo jetzt die Stadt Hudſon liegt; von hier ging die Mannſchaft in Böten unter ihrem Befehlshaber weiter. Nachdem dieſer das Land bis etwa oberhalb Albany durchforſcht hatte, ein Land voll paradieſiſcher Schönheiten, und ſich nun von dem Werthe deſſelben hinlänglich überzeugt hielt, fuhr Hudſon den Fluß wieder hinunter und ſegelte am 4. October nach Europa wieder ab. Günſtige Winde ſchwellten die Segel des „Crescent“ und brachten ihn unerwartet ſchnell nach Dartmouth, von wo er ſeine Reiſe- und Entdeckungs-Berichte nach Holland abſandte. Er ſchilderte in glühenden Farben die Schönheit des von ihm durchreiſeten Landes, die erhabenen Scenerien des Hochlandes, des Hudſon, und entwickelte mit eben ſo viel Talent die merkantiliſchen Vortheile einer Anſiedelung daſelbſt. Das ſchöne Land, das Land ſeiner Träume, ſeiner großen Pläne und Entwürfe, ach er ſollte es nicht wieder erblicken. Sein Ende war eben ſo frühzeitig als traurig.

Henry Hudſon hatte lange die Meinung gehegt, daß eine Durchfahrt durch das Meer, das Spitzbergen von Nova-Zembla trennt, ſich bewerkſtelligen laſſe. Obgleich ihm zwei Expeditionen dorthin fehlgeſchlagen waren, auf deren einer er ſich dem Nord-Pole auf 8 Grade näherte und alſo weiter als alle ſeine kühnen Vorgänger vordrang, ſo hatte ihn das doch nicht entmuthigt, auf eine dritte Expedition einzugehen und er ſegelte im Mai 1610 zur

Aufſuchung eines direkten Weges zum ſtillen Ocean ab. Es glückte ihm, die Meerenge, die ſeinen Namen unſterblich macht, zu erreichen. Als er, weiter fortſegelnd die offene See vor ſich ſah, glaubte er ſeine Träume verwirklicht zu ſehen, ſeinen Zweck erreicht zu haben — aber, — der Unglückliche, bald entdeckte er, daß er von einem Meerbuſen eingeſchloſſen ſei. Nach allen Seiten explorirend mußte er endlich ſeinen Ankerplatz verlaſſen und die Segel für ſeine Heimath, zum dritten Mal getäuſcht, lichten. Bald ward er durch Eisberge eingeſchloſſen, in denen er mehrere Tage umherirrte. Das Schiffsvolk, ſchon ſeit längerer Zeit ſchwürig, brach jetzt in offene Meuterei aus. Er ſelbſt mit ſeinem einzigen Sohne, nebſt ſieben Anderen ward ergriffen und in eine Schaluppe geſtoßen, welche man vom Schiffe abſtieß, ſobald die ſchwimmenden Eisberge dies erlaubten. Nie ward von dem kühnen Hudſon wieder etwas gehört. Der eiſige Meerbuſen des Nordens iſt ſein Rieſengrab, der majeſtätiſche Strom New-Yorks ſein nie zerfallendes Denkmal! Erſt im Jahre 1614 ward New-York von der Holländiſch-Oſtindiſchen Compagnie formell im Beſitz genommen, im Jahre 1623 Neu-Amſterdam, das jetzige Handels-Emporium der neuen Welt New-York gegründet und ſtarker Tauſchhandel mit den Indianern begann ſchon damals.

Das Land im Weſten des Staates New-York iſt fruchtbar und dem Ackerbau günſtig. Im Oſten iſt es mehr für Viehzucht geeignet, und man nimmt an, daß über 5½ Millionen Schafe und 3 Millionen Stück Rindvieh dort weiden. Es wird daher mit Butter und Käſe ein bedeutender Handel getrieben. Auch die Obſtbaumzucht bringt dem Staate bedeutende Summen ein. Der Zuckerahorn (sugar-maple) gedeiht beſonders gut im Staate New-York und man ſchlägt den jährlichen Ertrag auf

Digitized by Google

75 Millionen Pfund, welches durchſchnittlich zu 8 bis 10 Cents verkauft wird. Die Salzquellen New=Yorks liefern eine nie zu erſchöpfende Quelle des Reichthums. Im Jahre 1845 belief ſich der Ertrag des Salzes auf 3,427,500 Buſhel, und der Staat zog daraus eine Netto=Einnahme von 112,476 Dollar.

Wenn gleich New=York hauptſächlich ein Ackerbau treibender Staat iſt, ſo ſind doch auch ſehr bedeutende Summen in Fabriken und im Handel angelegt. Die Fabriken benutzen ein Kapital von 65 Millionen und der auswärtige Handel 50 Millionen.

New=York, der einzige Seehafen des Staats, iſt derjenige Hafen der Union, in welchem die meiſten Einwanderer landen, welche von da gewöhnlich auf dem Hudſon=Fluß, dem Erie=Kanal und den Seen dem fernen Weſten zueilen. Dieſe Reiſe=Route iſt ſchnell und wohlfeil und voll der ſchönſten pittoresken Anſichten. Eine kleine detour bringt den überraſchten Reiſenden nach den in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen findenden Waſſerſtürzen des Niagara.

8. New=Jerſey.

Geogr. Lage: Vom 39° 10′ bis 41° 30′ nörd. Br. und von 56° 30′ bis 57° 35′ weſt. Länge. Grenzen: N. Newyork, W. Pennſylvanien, S. u. O. der atlantiſche Ocean. Flächenraum: 6900 □ Meilen mit 18 Counties. Bevölkerung 409,000 weiße Einw. Die vorzüglichſten Städte ſind: Newark mit 18,500 E. Trenton mit 5000 E. Brunswick mit 8000 E. Newton mit 5000 E. Eliſabethtown mit 4500 E. Patterſon mit 7500 E. und Camden mit 3400 Einw. Der nördliche Theil von New=Jerſey iſt uneben, gebirgig und rauh, der ſüdliche flach und ſandig, der mittlere dagegen fruchtbar und liefert ganz beſonders das ausgezeichnete Obſt. Der Obſtwein (cider) wird unter dem Namen Newark=Cider in die

Digitized by Google

entlegenſten Theile der V. St. als Delikateſſe verſandt und die New-Jerſey Pfirſchen ſind bekannt durch die ganze Union.

New-Jerſey, wenn gleich nur klein, iſt ſehr reich. Die ausgedehnten Eiſenminen liefern eine reiche Ausbeute. Die Fabriken des New-Jerſey Yankees ſind berühmt und ihre Fabrikate, als die New-Jerſey Clocks, ſind ſelbſt in der alten Welt wohlbekannt.

9. Pennſylvanien.

Geogr. Lage: von 39° 45′ bis 42° 16′ nörd. Br. und von 57° 5′ bis 62° 28′ weſt. Länge. Grenzen: N. New-York und der Erie-See, W. Ohio, S. Virginien und Maryland, O. New-Yerſey und New-York. Flächenraum: 43,960 □ Meilen mit 54 Counties. Bevölkerung: 1,875,000 weiße Einw. Die vorzüglichſten Städte ſind: Philadelphia mit 297,000 E. und darunter 82,000 Deutſche. Pittsburg mit 30,800 E. (11,700 Deutſche). Lancaſter mit 10,000 E. Harrisburg (Reg.-Sitz) mit 6400 E. York mit 5200 E. Reading mit 9000 Einw. Pennſylvanien ein zweites freies Deutſchland zählt 891,000 deutſche Seelen. Die deutſchen Anſiedelungen (dutch-settlements) zeichnen ſich durch Einfachheit der Sitten, Wohlſtand, Religiöſität, Gediegenheit, deutſche Treue und Biederkeit, aber leider auch durch Unwiſſenheit, eigenſinnigem Beharren an das Alte, vor allen anderen Kolonien der Union aus. Schon ſeit mehreren Jahren haben es die Deutſchen in Pennſylvanien durchgeſetzt, daß die Geſetze und Beſchlüſſe der Legislatur in die deutſche Sprache überſetzt und deutſch abgedruckt werden. Kirchen und Schulen ſind mehrentheils deutſch, und es giebt viele Anſiedelungen, deren Bewohner (wenn gleich die Anſiedelung über 150 Jahr alt iſt) faſt gar kein engliſch ſprechen, und nicht einmal im Stande ſind, die engliſche Bibel zu leſen. Während in allen

Digitized by Google

übrigen Theilen der Union die Frauenzimmer nur zum Putzen, Ausgehen und Vergeuden nütz ſind, während es dort für eine Schande gerechnet wird, die Frau oder Tochter arbeiten zu laſſen, gehen die Farmertöchter der Deutſchen in Pennſylvanien luſtig mit hinaus ins Feld, binden die gelben goldigen Waizen-Bündel — wenden das duftende Gras und ſitzen an den Winter-Abenden fleißig daheim beim Spinn-Rocken; — bringen dem Manne, ſtatt von Nachtſchwärmereien gebleichte Wangen und blaugeränderte, matte Augen, ein von Geſundheit ſtrotzendes Geſicht — ſtatt in Glacé-Handſchuhe bis an die Schultern verhüllte, ſchlaffe — rüſtige Arme für Feld und Kühe — ſtatt Eiſenbahn-Actien, für 20 % unter dem Hammer verkauft, eine volle Scheune und ſtolz wogende Felder — ſtatt der rothen, in Corduan mit goldenen Schnitt gebundenem Werke Eugene Sue's, die alte Bibel, mit den Familien-Almanach darin und ſtatt naſenrümpfenden Geſellſchaftslächeln ein treues, biederes, deutſches Herz.

Der Boden in Pennſylvanien iſt faſt durchgehends fruchtbar, im Süden iſt das Land eben, im Norden gebirgig und die Gebirge des Nordens ſind die höchſten in der Union. Ihre Ergiebigkeit an Eiſen und Kohlen iſt ſehr bedeutend; ſo wurden im Jahre 1845 zu Tage gefördert: 113,395 Tons (2000 Pfd.) Roheiſen, die Ton zu 30 Dllr. gerechnet, im Werthe zu 3,401,850 Dllr., deſſen Werth durch Fabrikation in dem amtlichen Berichte des Marſchalls von Pennſylvanien zu 20,876,357 Dllr. angeſchlagen wurde, an Glanzkohlen (anthracite coal) im Werthe von 5,000,000; und an anderen Steinkohlen (bituminous coal) für 4,000,000 Dllr. Die Bevölkerung Pennſylvaniens beſteht faſt zur Hälfte aus eingewanderten Deutſchen. Über die Coloniſation Pennſylvaniens durch den

Digitized by Google

Quäker William Penn, den Charakter und das Leben dieſes außerordentlichen Mannes verweiſet der Verfaſſer den Leſer auf das lichtvolle Werk von Dudley Mann, (Bremen 1845), welchem derſelbe viele in dieſem Werkchen enthaltene Notizen verdankt.

Iſt gleich Pennſylvanien ſchon ziemlich ſtark bevölkert, ſo ſind doch beſonders im Norden noch ſehr viele Strecken unbebauten Landes zu cultiviren. Der aus gebirgigen Gegenden auswandernde Deutſche wird ſich in den Hochlanden wie zu Haus fühlen. An den Ufern des Susquehanna, beſonders am north branch ſind die herrlichſten Weiden und Tauſende von Mühlenſitzen zu allen möglichen Fabrikationen ermunternd, ſind für einen Spottpreis zu erſtehen. Für Gärtner iſt die Umgegend von Philadelphia ganz beſonders zu empfehlen, und mancher Einwanderer hat dort ſein Glück als Gärtner gemacht.

10. Delaware.

Geogr. Lage: Von 38° 32′ bis 39° 46′ nörd. Br. und von 57° 15′ bis zu 58° 21′ weſt. Länge. Grenzen: N. Pennſylvanien, W. u. S. Maryland, O. Delaware-Bay und der atlantiſche Ocean. Flächenraum: 2008 □ Meilen mit 3 Counties. Bevölkerung: 78,085 weiße Einw. und 2,605 Schwarze. Die vorzüglichſten Städte ſind: Wilmington mit 8500 E. Dover (Reg.-Sitz) mit 3,800 E., und New-Caſtle mit 3000 Einw. Delaware wurde bekanntlich zuerſt durch den großen Verfechter der Religions-Reformation, durch Guſtav Adolph mit Schweden coloniſirt. Als dieſer ſeinen Heldentod bei Lützen gefunden, führte ſein erſter General und Miniſter Oxenſtierna eifrigſt die Pläne ſeines großen Monarchen durch. Es wurde an der Mündung des Christine-creek in die Delaware-Bay das Chriſtine-Fort erbaut, zu Ehren der jungen Königin Chriſtine ſo getauft.

Digitized by Google

Obgleich der König 460,000 Thaler Aktien zu dieſer Colonisation ſelbſt zeichnete, ſo verlor doch Schweden, nach deſſen vorzeitigem Tode, mehr und mehr das Intereſſe für Neu-Schweden, wie dies genannt wurde. Im Jahre 1631 landete der Holländer De Vries, mit einer wohlausgerüſteten Schaar fleißiger Holländer in Delaware, verband ſich mit den noch dort vorgefundenen Schweden und verließ gegen das Ende 1631 die Colonie im heranblühenden Zuſtande, um von Holland aus Bedürfniſſe und neue Coloniſten zu holen. Während ſeiner Abweſenheit geriethen die Coloniſten mit den Indianern in Streit und tödteten deren Häuptling, dieß führte zu ſchonungsloſer Rache und als De Vries zurückkehrte, waren die bleichenden Gebeine ſeiner Landsleute, das Einzige, was er noch von ihnen vorfand. Neuere Anſiedelungen glückten Holland beſſer, und ſo blieb Delaware bis zum Jahre 1674 eine holländiſche Colonie, wo es an England abgetreten ward. Der Boden in Delaware iſt im Ganzen nicht ſehr fruchtbar und die Durchſchnittsernte wird auf nur 5 Millionen Buſhels gerechnet.

11. Maryland.

Geogr. Lage: Vom 38° 5′ bis 39° 44′ nörd. Br. und von 57° 16′ bis 61° 40′ weſt. Länge. Grenzen: N. Pennſylvanien, W. u. S. Virginien, O. Delaware und der atlantiſche Ocean. Flächenraum: 13,068 □ Meilen mit 23 Counties. Bevölkerung: 500,000 Einw., darunter 120,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: Baltimore mit 164,000 E. (52,000 Deutſche). Hagerstown mit 8450 E. Frederiktown mit 6276 E. Cumberland mit 4700 E. Anapolis mit 4276 E. Snowhill mit 2370 E. und Elkton mit 2640 Einw. Der Staat Maryland wird durch die Chesapeake-bay in zwei Theile getheilt, eastern Shore und western Shore

Digitized by Google

genannt. Eaſtern-Shore iſt ſehr fruchtbar, aber in den meiſten Counties ſumpfig und daher den Gallen- (bilious) und Wechſelfiebern ausgeſetzt. Von dort her wird Baltimore mit Auſtern, Fiſch, Korn, Lebensmitteln aller Art, ſchönen Früchten und Brennholz reichlich verſehen. Der weſtliche Theil, der ⅔ des Gebiets ausmacht, iſt geſunder und gleichfalls ſehr ergiebig. In den Counties Frederik, Waſhington und der neuerlich gebildeten Howard-County iſt das Land im höchſten Grade der Cultur und wird mit 120 bis 150 Dllr. pr. Acker gekauft. In obenbenannten Counties wohnen meiſt Deutſche, oder deren Abkömmlinge, alle in großem Wohlſtande. Die ſchönſten Wieſen wechſeln hier mit üppigen Waizenfeldern und an den Flüſſen reiht ſich Mühle an Mühle. Die Counties: Prince George, Charles und vorzüglich St. Mary's produciren guten Taback, deſſen jährlicher Ertrag durchſchnittlich auf 27 Millionen Pfd. geſchätzt wird.

Die weſtlichſte County des Staats iſt Alleghany County, reich an Eiſen- und Kohlen-Gruben. Eine Eiſenbahn ſowohl wie ein Kanal führt zu dieſen reichen Lagern, erſtere iſt bis zur County-Stadt Cumberland beendigt, von wo ſie weiter bis zum Ohio-Fluſſe fortgeführt werden ſoll; der Kanal konnte leider noch nicht ſo weit vollendet werden, und obgleich 9½ Million darauf verwendet ſind, war doch eine Anleihe von 2½ Million zu deſſen Vollendung bis Cumberland zu effectuiren, bis jetzt nicht möglich. Berechnet man, daß in den Alleghany Kohlen Regionen der Buſhel für 1 bis 2½ Cents zu Tage gefördert, und für den Preis noch mit gutem Nutzen verkauft werden kann, und daß in Waſhington und Baltimore dieſelben Kohlen mit 25 bis 30 Cents pr. Buſhel ſich raſch verkaufen, bedenkt man ferner, daß die Kohlenlager der Alleghany-Gebirge mit ſelbſt einer Bergmannſchaft

von 1000 in den nächſten drei Jahrhunderten nicht ausgebeutet werden können, ſo muß man ſehr bedauern, daß die ſchmähliche Schwindelei der Amerikaner dieſelben neuerdings ſo um allen Credit in England gebracht hat, die geringe Anleihe von 2½ Million für den Staat von Maryland nicht effektuiren zu können.

Die Eiſenlager in Alleghany County ſind gleichfalls ſehr reichhaltig, ſo ließ z. B. der Verfaſſer in einem für Rechnung der George's-Creek Coal & Iron Co. von ihm erbauten Hochofen, ein Jahr lang wöchentlich durchſchnittl. 21 Tons (42,000 Pfund) Roheiſen verfertigen. Nachdem dieſe Unternehmung ſowohl in Bezug auf Eiſen wie Kohlen die glänzendſten Reſultate geliefert, ein ungeheurer Vorrath von Eiſen und Kohlen zu Tage gefördert und verarbeitet, nachdem nahe an 600,000 Dollar verbaut, augenſcheinlich mit dem größten Nutzen verwandt waren, mußten die Arbeiten gänzlich eingeſtellt werden, weil der Kanal, zu den Kohlen- und Eiſen-Regionen führend, nicht vollendet werden konnte. Eine kleine Kolonie deutſcher und welſcher Bergleute, im Zeitraume von 18 Monaten zu einer Zahl von über 700 ſteigend, liegt jetzt verödet und verlaſſen da und die fleißigen und glücklichen Einwohner haben ſich zerſtreut nach Norden und Süden, Oſten und Weſten.

12. Diſtrict Columbia.

Geogr. Lage: Von 38° 48′ bis 39° nörd. Br. und 58° 45′ bis 59° 10′ weſt. Länge. Grenzen: N. S. u. O. Maryland, W. Virginien. Flächenraum 100 □ Meilen mit 3 Counties. Bevölkerung 50,000 Einw., darunter 12,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: Waſhington der Sitz der Regierung der V. St. mit 25,000 E. Alexandria mit 9000 E., und Georgetown mit 8500 Einw.

13. Ohio.

Geogr. Lage: Von 38° 12′ bis 42° nörd. Br. und von 62° 32′ bis 67° 30′ weſt. Länge. Grenzen: N. Michigan und Lake Erie, W. Indiana, S. Kentucky und Virginien und O. Virginien und Pennſylvanien. Flächenraum: 37,940 □ Meilen mit 80 Counties. Bevölkerung: 2,700,000 Einw. (587,000 Deutſche). Die vorzüglichſten Städte ſind: Cincinnati mit 57,000 E. (21,000 Deutſche). Columbus (Reg.-Sitz) mit 8200 E. Portsmouth mit 4360 E. Steubenville mit 5900 E. Circleville mit 3200 E. Dayton mit 7000 E. Gallipolis und Marietta mit 2,300 Einw. Dieſer Staat, welcher 25 Millionen Acker des fruchtbarſten Landes enthält, eignet ſich ganz beſonders zur Anſiedelung für den deutſchen Einwanderer, er iſt von Kanälen und Eiſenbahnen durchſchnitten, und man hat berechnet, daß wenn die ganze Maſſe der fruchtbaren Ländereien der Cultur übergeben wären, 10 Millionen Menſchen reichliches Brod dort erwerben könnten, während jetzt nur eine Population von nicht ganz 2 Million vorhanden iſt.

Der Boden in Ohio iſt durchgängig fruchtbar, im Innern und den nördlichen Theilen eben, und an manchen Stellen feucht und ſumpfig und daher den Wechſelfiebern unterworfen, der ſüdöſtliche und öſtliche Theil iſt hügelig, ſehr geſund und beſonders reich an ſchönen Weiden und Waizenland. An den Ufern des Ohiofluſſes, auf deſſen Fluthen alljährlich Tauſende und Abertauſende deutſcher Einwanderer dem fernen Weſten zuſchiffen, iſt ein reicher Alluvialboden und es wird dort oft eine Farm mit 150 Dllr. pr. Acker verkauft. Jeder Handwerker, jeder Tagelöhner findet im Ohio-Staate Beſchäftigung und guten Verdienſt und Tauſende, die mit nichts anfingen, haben dort in einem Zeitraume von 6 bis 10 Jahren, ſich eine unabhängige Lage erworben.

Digitized by Google

Es giebt wohl keinen Staat in der Union, in welchem ſo viel für Handels-Verbindungen geſchehen wäre als in Ohio, es wurden bis zum Jahre 1845 mit einem Koſten-Aufwande von 17 Millionen Dllr. 920 Meilen (engl.) Kanal-Anlagen, 87 Meilen Eiſenbahnen und 800 Meilen macadamiſirte Landſtraßen gemacht. Außer dieſen 17 Millionen wurden noch von 15 bis 16 Millionen auf gewöhnliche Landſtraßen verwandt. Schätzte man die 25 Millionen Acker Landes nur zu 10 Dllr. pr. Acker und das Grundeigenthum in den Städten zu 70 Millionen, ſo haben wir das Reſultat eines Werthes an Grund-Eigenthum von 320 Millionen Dllr. Der ganze jährliche Ertrag aus den verſchiedenen Zweigen der Induſtrie des Staates Ohio gewonnen, wird zu 137 Millionen Dllr. veranſchlagt.

14. Michigan.

Geogr. Lage: Von 41° 42′ bis 46° 40′ nörd. Br. und von 64° bis 68° 30′ weſt. Länge. Grenzen: N. Huron- und Michigan-See, W. Michigan-See, S. Ohio und Indiana, O. Huron- und Erie-See. Flächenraum: 61,100 □ Meilen mit 40 Counties. Bevölkerung: 256,000 Einw. Die vorzüglichſten Städte ſind: Detroit mit 10,400 E. Monroe mit 5200 Einw. Michigan liegt faſt ganz umgeben von den großen Binnen-Seen und man nimmt an, daß der Seehandel 70 Millionen Dllr. beſchäftigt. Im Jahre 1845 fuhren auf dem Erie-See und zwiſchen Buffalo und Chicago 71 Dampfſchiffe regelmäßig. Die Seen können eigentlich als Meere betrachtet werden. Um dem Leſer einen Begriff von ihrer Bedeutenheit zu geben, wollen wir die ungefähren Dimenſionen hier angeben. Der obere See iſt 400 Meilen lang und 80 breit, hat einen Flächenraum von 32,000 □ Meilen und liegt 596 Fuß über den Meeresſpiegel erhaben. Der

Digitized by Google

Michigan-See iſt 220 Meilen lang und 90 Meilen breit, bedeckt einen Flächenraum von 22,000 □ Meilen und iſt 578 Fuß über den Meeresſpiegel. Der Huron-See iſt 240 Meilen lang und 86 breit, er bedeckt einen Flächenraum von 20,000 □ Meilen und iſt 571 Fuß über den Meeresſpiegel erhaben. Die Green-Bay bedeckt 2,200 □ M.; der Erie-See 9000 □ M.; der Ontario-See 6000 □ M.; und der St.-Clair-See 300 □ Meilen. Man hat berechnet, daß dieſe Seen 1700 engl. Cubik-Meilen Waſſers, mithin mehr als die Hälfte alles ſüßen Waſſers der Erde enthalten.

15. Indiana.

Geogr. Lage: Von 37° 48′ bis 42° 13′ nörd. Br. und von 66° 30′ bis 69° 30′ weſt. Länge. Grenzen: N. Michigan und Michigan-See, W. Illinois, S. Kentucky und O. Ohio und Kentucky. Flächenraum: 37,400 □ Meilen mit 87 Counties. Bevölkerung: 800,000 Einw. (mit 309,000 Deutſchen). Die vorzüglichſten Städte ſind: New-Albany mit 5300 E. Indianapolis (Reg-Sitz) mit 4200 E. Madiſon mit 4200 E. Vincennes mit 3000 E., und Salem mit 2100 Einw. Indiana iſt neuerdings ſehr ſtark von deutſchen Einwanderern coloniſirt, wozu eines Theils die leichte Urbarmachung der Prairien, im Vergleich zur mühſeligen Ausrodung der Wälder, — andern Theils auch die vielen öffentlichen Bauten, als Kanäle und Eiſenbahnen, die dem unbemittelten Einwanderer ſofort reichlichen Verdienſt gewährten, beitrugen. Leider ſind dieſe öffentlichen Bauten faſt alle unvollendet geblieben und die ungeheuren Summen, die darin verwendet, ſind nun ein todtes Capital. Der Staat iſt noch immer nicht im Stande, Zinſen von ſeinen auf 12 Millionen ſich belaufenden Schulden zu zahlen, bei den reißenden Fortſchritten des Anſiedelns aber erwartet

Digitized by Google

man, daß im Laufe dieſes Jahres (1847) der Staat wieder im Stande ſein wird Zinſen zu zahlen, welches dann die Wiederaufnahme der unvollendeten öffentlichen Arbeiten zur Folge und mit ihr einen ſtrömenden Zufluß von Einwanderern zur Folge haben würde. Der Staat Indiana eignet ſich eben ſo gut zum Ackerbau als zur Viehzucht, das Land iſt im Ganzen ſehr fruchtbar und die Handelsverbindungen, wenn die ſchon mehr als zur Hälfte vollendeten Kanäle und Eiſenbahnen einſt eröffnet ſind, können zu den vollkommenſten der Union gezählt werden.

16. Illinois.

Geogr. Lage: Von 37° bis 42° 35′ nörd. Br. und von 69° 32′ bis 73° 46′ weſt. Länge. Grenzen: N. Wisconſin, W. Miſſouri-Gebiet, S. Kentucky, O. Michigan-See und Indiana. Flächenraum: 55,964 □ Meilen mit 85 Counties. Bevölkerung: 720,000 Einw. mit 1250 Schwarzen. Die vorzüglichſten Städte ſind: Chicago mit 9500 E. Springfield mit 3400 E. Vandalia mit 2500 E. (meiſt Deutſche). Bellville und Carroltown mit 2000 Einw. Im Allgemeinen kann man von Illinois daſſelbe ſagen als von Indiana, die öffentlichen Anlagen ſind aber nicht ſo großartig wie in jenem Staate. Der Boden iſt durchgehends fruchtbar und der gebildete Deutſche mag ſehr ſeine Rechnung finden, wenn er ſich in der Gegend von St. Louis (freilich dem Miſſouri-Staat angehörig, aber an der Grenze des Staats Illinois liegend) ankauft. In St. Louis leben über 20,000 Deutſche und der Verfaſſer iſt der Meinung, daß es kaum einen Ort in der Union giebt, wo man verhältnißmäßig ſo viele gebildete Deutſche antrifft, als in St. Louis und wo deutſche Nationalität in ſo ſchöner Entwicklung begriffen iſt als grade dort.

Digitized by Google

17. Miſſouri.

Geogr. Lage: Von 36° 31′ bis 40° 32′ nörd. Br. und von 71° 34′ bis 76° 30′ weſt. Länge. Grenzen: N. Jowa-Gebiet, W. Miſſouri-Gebiet, S. Arkanſes und O. Illinois. Flächenraum: 59,400 □ Meilen mit 62 Counties. Bevölkerung: 482,000 Einw. mit 84,000 Schwarzen. Die vorzüglichſten Städte ſind: St. Louis mit 42,000 E. (20,000 Deutſche). St. Charles mit 3200 E. Jefferſon (Reg.-Sitz) mit 2600 E. Neu-Madrid und Frederiktown mit 1200 E. Da nach dem Miſſouri-Staat ſo ſehr viele Deutſche wandern, ſo bemerken wir über die Flußſchifffahrt von New-Orleans nach St. Louis:

Der Einwanderer erkundige ſich durch Hülfe ſeines Capitains oder des Hauſes, an welches das Schiff, welches ihn der neuen Welt zugeführt hat, conſignirt iſt, nach den Namen derjenigen Dampfböte, die wenn gleich ſie nicht condemnirt (als untauglich verworfen) ſind, doch in der Maſchinerie ſo mangelhaft ſind, daß man ſie nur mit Gefahr und großem Zeitverluſt benutzen kann. Dieſe fahren in 8 bis 10 Tage bis St. Louis, wohingegen die tüchtigſten Böte (crack-boats) nur 5 Tage gebrauchen. Da die Paſſagiere der zweiten Cajüte ſich ſelbſt zu beköſtigen haben, ſo fahren ſie wohlfeiler mit dieſen Crack-Boats als mit den alten ausgebrauchten Böten, da der Unterſchied in der Paſſage nur von 1 bis 1½ Dllr. pr. Kopf iſt. Auf den beſten Böten wird in der 2ten Cajüte 4 bis 4½ Dllr, in den alten mangelhaften 3 Dllr. gefordert.

Die Ländereien im Miſſouri Staate ſind durchgehends ſehr fruchtbar, und was Gottfried Duden in ſeinem vielgeleſenen Werke darüber ſagt iſt nicht übertrieben, wenn gleich ſeine übrigen Anſichten über Amerika bekunden, daß es mehr als einer flüchtigen Tour durch Amerika

Digitized by Google

bedarf, um ſelbſt den geſcheuteſten Mann zu befähigen, ein richtiges Urtheil über die Verhältniſſe eines ſolchen Rieſen zu fällen.

18. Virginia.

Geog. Lage: Von 63° 30′ bis 40° 45′ nörd. Br. und von 57° 30′ bis 65° 34′ w. L. Grenzen: N. Maryland, Columbia, Pennſylvanien und Ohio, W. Ohio u. Kentucky, S. Tenneſſee u. Nord-Corolina, O. atlantiſchen Ocean u. Cheſapeake-Bay. Flächenraum: 65,900 □ Meilen mit 120 Counties. Bevölkerung: 1,260,000 Einw. mit 500,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: Richmond mit 22,000 E. Norfolk mit 15,000 E. Petersburg mit 12,000 E. Frederiksburg mit 7000 E. Wheeling mit 8000 Einw.

Die Gold-, Silber-, Kupfer-, Eiſen- und Kohlen-Bergwerke Virginiens beſchäftigen ſehr viele Deutſche. Im Nordweſten von Virginien ſind mehrere ſehr reiche deutſche Anſiedelungen (duch settlements) und faſt nirgends fand der Verfaſſer ſo viel alte deutſche Herzlichkeit, ja er möchte faſt ſagen liebevolle Zudringlichkeit, als unter den Deutſchen in dieſem Theile Virginiens. Nicht weniger iſt die Gaſtlichkeit der Plantagenbeſitzer im Oſten und Süden von Virginien auffallend und den gebildeten Fremden, einmal eingeführt bei dieſen planters, wird es ſchwer fallen, ſich den geſelligen Kreiſen und dringenden Einladungen der Nachbarn zu entziehen. Der Tabacksbau und die Viehzucht bieten Virginien die größten Erwerbsquellen, ganz beſonders muß man noch die ſchönen Wettrenner Virginiens erwähnen, von welchen Pferde bis zu 1000 Pfund Sterling nach England hin verkauft ſind.

19. Kentucky.

Geogr. Lage: Von 36° 30′ bis 39° 13′ n. Br. und von 64° bis 71° 10′ weſt. Länge. Grenzen: N.

Digitized by Google

Ohio und Indiana, W. Illinois und Miſſouri, S. Tenneſſee und O. Virginien und Ohio. Flächenraum: 36,350 □ Meilen und 90 Counties. Bevölkerung: 816,500 Einw. mit 187,000 Sklaven. Die vorzüglich Städte ſind: Louisville mit 21,800 E. Lexington mit 7200 E. Maysville mit 4300 E. Frankfurt (Reg.-Sitz) mit 4100 E. Newport mit 2600 E. und Winchester mit 2000 Einw. Die Erzeugniſſe Kentuckys ſind vorzüglich, Taback, dann Baumwolle, Weizen, Roggen, Mais und Hafer, auch die Bergwerke gewähren Vielen Arbeit. Im Verhältniß zu andren Staaten findet man wenig Deutſche im Staate Kentucky. Der Kentuckyer iſt ſtolz, auffahrend und anmaßend, dabei aber liberal, gaſtfrei, ein Mann von Wort, kühn und muthig, aber auch rachſüchtig, immer mit ſeinem bowie-knife bei der Hand, und Fremde müſſen ſehr behutſam dort auftreten. Das ſogenannte gougen iſt hier zu Hauſe. Dieſes Gougen iſt ein ſchrecklicher Appendix zum Boxen. Gerathen zwei Männer in Streit und ziehen nicht gleich ihr Meſſer, ſondern fordern ſich (was in der Regel durch einen Wink hinaus zu gehen oder durch ein leichtes Zurückwerfen der Jacke angedeutet wird), ſo ſucht der Eine den Andern an eine Wand oder Mauer zu drängen, ihn dort mit der Linken an der Gurgel feſtzudrücken und nun mit der Rechten ihm ein Auge auszudrehn. Dies nennt man gougen. Die Kentuckyer haben eine eigene Fertigkeit darin und bohren in einem Nu mit dem Daumen und Zeigefinger das Auge aus, welches ſie dann als Sieges-Trophäe dem Beſiegten vor die Füße werfen — ein gräßliches Überbleibſel barbariſcher Zeiten. Der Kentuckyer iſt ſtolz auf ſeine Fertigkeit im gougen und — man findet ſo gar Bücher, in denen die Handgriffe deſſelben, mit Illuſtrationen verziert, gelehrt werden. Geht man in Louisville

Digitized by Google

die Straßen entlang, wird man auf einer Strecke von 1000 Schritten wenigſtens ſechs einäugigen Männern begegnen. Hat übriges jemand ein Auge auf dieſe Weiſe verloren, ſo iſt er dadurch des andren geſichert, weil jeder Kentuckyer es für ehrlos halten würde, ihn zu gougen.

20. Nord Carolina.

Geogr. Lage: Von 33° 47′ bis 36° 34′ nörd. Br. und von 57° 31′ bis 66° weſt. Länge. Grenzen: N. Virginien, W. Tenneſſee, S. Georgia, Süd-Carolina und atlant. Ocean, O. atlant. Ocean. Flächenraum: 46,200 □ Meilen mit 71 Counties. Bevölkerung: 764,000 Einw. mit 270,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: Wilmington mit 6000 E. Raleigh (Reg.-Sitz), mit 4300 E. Fayettville mit 5000 E., und Newbern mit 3800 Einw. Erzeugniſſe: Reis, Mais, Taback — etwas Baumwolle und ziemlich ergiebige Bergwerke. Für deutſche Einwanderer paſſen dieſe ſüdlichen Staaten nicht.

21. Tenneſſee.

Geogr. Lage: Von 35° 4′ bis 36° 30′ nörd. Br. und von 63° 34′ bis 72° 10′ weſt. Länge. Grenzen: N. Virginien, Kentucky und Miſſouri, W. Miſſouri und Arkanſas, S. Miſſiſippi, Alabana und Georgia, O. Nord-Carolina. Flächenraum: 39,450 □ Meilen mit 72 Counties. Bevölkerung: 1,000,000 Einw. mit 230,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: Naſhville (Reg.-Sitz) mit 7000 E. Knoxville mit 6200 E. Murfreesborough mit 4300 E., und Marisville mit 3000 Einwohnern.

22. Arkanſas.

Geogr. Lage: Von 33° bis 36° 30′ nörd. Br. und von 72° 10′ bis 76° 30′ weſt. Länge. Grenzen: N. Miſſouri, W. Miſſouri-Gebiet und Texas, S. Louiſiana

Digitized by Google

und O. Tenneſſee und Miſſiſippi. Flächenraum: 57,900 □ Meilen mit 40 Counties. Bevölkerung: 125,000 Einw. mit 21,000 Sklaven. Die Indianer-Stämme: Oſagen, Quippas, Kiaways, Tetaus, Ates ꝛc. Die vorzüglichſten Städte ſind: Little-Rock (Reg.-Sitz) mit 3500 E. Van Buren mit 2200 Einwohner.

23. Süd-Carolina.

Geogr. Lage: Von 32° bis 35° 28′ nörd. Br. und von 61° 4′ bis 65° weſt. Länge. Grenzen: N. N. Carolina, W. Georgia, S. u. O. atlantiſcher Ocean. Flächenraum 23,400 □ Meilen mit 29 Counties. Bevölkerung: 800,000 Einw. mit 325,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: Charlestown mit 41,000 E. (2300 Deutſche). Columbia (Reg.-Sitz) mit 5300 E. Beaufort mit 3200 E. Georgetown mit 3700 Einw.

24. Georgia.

Geogr. Lage: Von 30° 40′ bis 35° nörd. Br. und von 62° 45′ bis 67° 16′ w. Länge. Grenzen: N. und S. Carolina und Tenneſſee, W. Alabama und Florida, O. atlant. Ocean und Süd-Carolina. Flächenraum: 59,400 □ Meilen mit 93 Counties. Bevölkerung: 841,000 Einw. mit 264,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: Savanna mit 15,200 E. Milledgeville (Reg.-Sitz) mit 7100 E. Auguſta mit 8200 E. und Darien mit 5200 Einwohnern.

25. Alabama.

Geogr. Lage: Von 30° 11′ bis 35° 10′ nörd. Br. und von 67° bis 71° 5′ weſt. Länge. Grenzen: N. Tenneſſee, W. Miſſiſippi, S. mexikaniſcher Meerbuſen und Florida, O. Georgia. Flächenraum: 49,900 □ Meilen mit 50 Counties. Bevölkerung: 706,000 Einw. mit 254,000 Sklaven. Indianer-Stämme Creeks u. Tſhirokees. Die vorzüglichſten Städte ſind: Tuscaloosa (Reg.-Sitz)

Digitized by Google

mit 6200 E. Mobile mit 6100 E. Huntsville mit 3000 E. St. Steffens mit 3500 Einwohnern.

26. Miſſiſippi.

Geogr. Lage: Von 30° 10′ bis 35° nörd. Br. und von 70° 30′ bis 73° weſt. Länge. Grenzen: N. Teneſſee und Arkanſas, W. Arkanſas und Louiſiana, S. Louiſiana und mexikaniſcher Meerbuſen, O. Alabama. Flächenraum: 45,900 □ Meilen mit 57 Counties. Bevölkerung: 551,000 Einw. mit 230,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: Natchez mit 5200 E. Jackſon (Reg.-Sitz) mit 3100 E. Vicksburg mit 4000 E. Woodville mit 3200 Einwohnern.

27. Louiſiana.

Geogr. Lage: Von 28° 50′ bis 33° nörd. Br. und von 71° 15′ bis 76° 28′ weſt. Länge. Grenzen: N. Arkanſas, W. Texas, S. mexikaniſcher Meerbuſen, O. mexikaniſcher Meerbuſen und Miſſiſippi. Flächenraum: 47,100 □ Meilen mit 38 Counties. Bevölkerung: 410,000 Einw. mit 176,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: New-Orleans (Reg.-Sitz) mit 111,000 E. (13,000 Deutſche). Natchitoches mit 3500 E. Baton-Rouge mit 2800 Einwohnern.

28. Florida.

Geogr. Lage: Von 25° bis 31° nörd. Br. und von 62° 15′ bis 69° 10′ weſt. Länge. Grenzen: N. Georgia und Alabama, W. mexikaniſcher Meerbuſen u. Alabama, S. mexik. Meerbuſen, O. atlant. Ocean und Kanal von Bahama. Flächenraum: 51,980 □ Meilen mit 21 Counties. Bevölkerung: 71,000 Einw. mit 32,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Städte ſind: Penſacola mit 5100 E. Tallahaſſee (Reg.-Sitz) mit 2200 E. St. Auguſtina mit 3000 Einw. Über die deutſchen Anſiedelungen in Florida haben wir uns ſchon früher ausgeſprochen.

Digitized by Google

29. Wisconſin-Gebiet.

Geogr. Lage: Von 42° 30′ bis 58° 50′ nörd. Br. 66° 5′ bis 76° 30′ weſt. Länge. Grenzen: N. Obere See und Canada, W. Jowa, S. Jowa und Illinois, O. Obere- und Michigan-See. Flächenraum: 140,000 □ Meilen. Bevölkerung: 76,000 Einw. Die vorzüglichſten Städte ſind: Milwaukee mit 8500 E. (1800 Deutſche). Madiſon mit 3200 E. Prairie dü Chien mit 3100 E. und Burlington mit 2300 Einw. Das Wisconſin-Gebiet wird als ganz vorzüglich fruchtbar und der geographiſchen Lage wegen ganz beſonders paſſend für deutſche Einwanderer geſchildert, auch ſind viele blühende deutſche Niederlaſſungen in den letzten 10 Jahren dort entſtanden.

30. Jowa-Gebiet.

Geogr. Lage: Von 41° bis 49° 10′ nörd. Br. und von 72° 30′ bis 84° 10′ weſt. Länge. Grenzen: N. Canada, W. Miſſouri-Gebiet, S. Miſſouri, O. Wisconſin aus Illinois. Flächenraum: 204,000 □ Meilen. Bevölkerung: 49,000 Einw. Die vorzüglichſten Städte ſind: Burlington, Dubuque, Jowa City, Blomington, Davenport, Farmersburg und Fort Madiſon. Die Einwohnerzahl dieſer einzelnen Städte iſt nicht angegeben, da bei der raſch zuſtrömenden Einwanderung, welche die eine Stadt dieſes, die andere jenes Jahr um ein Bedeutendes oder Geringeres ſteigen läßt, keine beſtimmte Angabe zuläßt. Jowa iſt eine jener geſegneten, fruchtbaren Gegenden, die ſich ganz beſonders für Deutſche eignen. Die Reiſegelegenheit in den Vereinigten Staaten nach Jowa ſind zahlreich und bequem; die wohlfeilſte und ſchnellſte Reiſe iſt die von New-Orleans, per Dampfſchiff, nach St. Louis. Nach der Hauptſtadt Burlington iſt die Entfernung 1500 engl. Meilen, nach der

Digitized by Google

Stadt Dubuque 1800. Nach letzterem Orte iſt der Paſſage-Preis durchſchnittlich 8 Dollr., alſo ungefähr ½ Cent (2 Pfennig) per Meile, und man macht dieſe Reiſe in 8—10 Tagen. Mon kaufe ſich in New-Orleans Lebensmittel bis St. Louis und dort wiederum bis Burlington oder Dubuque.

31. Miſſouri-Gebiet.

Geogr. Lage: Von 33° 40′ bis 49° nörd. Br. und von 76° 35′ bis 96° weſt. Länge. Grenzen: N. die Brittiſchen Colonien, W. Ocean-Gebiet und Mexico, S. Mexico und Texas, O. Arkanſas, Miſſouri und Jowa-Gebiet. Flächenraum: 664,000 □ Meilen. Bevölkerung: Die weiße nicht genau ermittelt, etwa 200,000 Indianer. Hauptſtämme: Oſagen, Otto's, Foxes, Chippawäer, Sioux's, Kanzas. Die vorzüglichſten Städte, deren Einwohnerzahl ſehr verſchieden angegeben wird, ſind: Kanzas, Caſtle-Rock, Fort Mandan, Fort St. Anthony. Für deutſche Einwanderer machen die Enfälle der kriegeriſchen Indianer-Stämme die Anſiedelung für jetzt noch nicht rathſam.

32. Oregon-Gebiet.

Geogr. Lage: Von 42° 12′ bis 49° nörd. Br. und von 92° bis 100° 6′ weſt. Länge. Grenzen: N. New-Hanover, W. großer Ocean, S. Neu-Californien, O. Miſſouri-Gebiet. Flächenraum: 320,000 □ Meilen. Bevölkerung: 56,000 Weiße und etwa 120,000 Indianer, worunter die Hauptſtämme ſind: Schlangen-Indianer und Flachköpfe. Die vorzüglichſten Städte, deren Einwohnerzahl gleichfalls ſehr verſchieden angegeben, ſind: Aſtoria, Fort Clatſey, Oxford, Flattery. Der Boden iſt im Allgemeinen ſehr ergiebig, die Jagd auf Pelzwild ſehr einträglich, und einige umherſtreifende Jägerbanden haben ſchon bedeutenden Gewinn daraus gezogen.

Digitized by Google

Texas.

Dieſer am 29. Decbr. 1845 in die Union der V. St. von Nord-Amerika aufgenommene Staat hat für die auswandernden Deutſchen ein ſo allgemeines Intereſſe und ſcheint ſo ganz vorzugsweiſe von dieſen, eine neue, freie Heimath ſuchenden, Europa-müden zur Anſiedlung erwählt zu werden, daß wir der Beſchreibung deſſelben einen verhältnißmäßig größeren Raum in dieſem Werkchen zu gönnen uns berufen fühlten.

Texas früher eine Provinz Mexiko's, erklärte ſich im Dec. 1835 für unabhängig von der Republik und errang, nach manchen blutigen Kämpfen, von nordamerikaniſchen Freicorps, unter deren Fahne auch mancher Deutſche für die Freiheit ſeiner neuen Heimath ſein Leben einſetzte, unterſtützt — ſeine Unabhängigkeit als Freiſtaat. Schon damals war es der ſehnlichſte Wunſch der texaniſchen Patrioten, die junge Republick in den Bund der V. St. aufgenommen zu ſehen. Engliſche Intereſſen, öffentlich und heimlich befördert, wußten den Anſchluß jedoch zu verhindern. Die ſich entſchieden gegenüberſtehenden Intereſſen des Nordens und Südens der Union, der heiße Kampf zwiſchen Abolitioniſten und Vertreter der Sklaven haltenden Staaten machte in Amerika ſelbſt, abgeſehen vom engliſchen Einfluße, die Anſchließung ſchwierig. Texas mußte ſeiner Lage noch nothwendig ſich den ſklavenhaltenden Staaten anſchließen und minderte ſo den Einfluß der nicht Sklaven haltenden nördlichen und öſtlichen Staaten. Endlich — zu Ende des Jahres 1845 ging die Bill in beiden Häuſern durch, und Texas ward ein Bundesſtaat. Schon vor dieſer Zeit und vornehmlich in den Jahren 1836 bis 1840 ging die Auswanderung von Oſten der Union nach Texas hin, in einem faſt ununterbrochenen Caravanen ähnlichen

Digitized by Google

Zuge vor ſich. Viele haben dort, in wenigen Jahren, ihr Glück gemacht, wenn gleich Viele, das muß zugleich offen eingeſtanden werden, mit getäuſchten Erwartungen in ihre Heimath zurückkehrten. Die Haupt- und allgemeine Klage dieſer Zurückkehrenden war die, daß Texas wimmele von einer Schaar Abenteurer, Betrüger, Schwindler, dem Zuchthaus entlaufener Verbrecher, gefährlicher, das Leben auf nichts ſetzender Waghälſe und Gauner jeder Gattung.

Viel Wahrheit lag in dieſen Behauptungen, wenn gleich die Schilderung der Zuſtände übertrieben wurde und zu jener Zeit würde der Verfaſſer wahrlich keinen Landsmann zu einer Überſiedelung nach Texas gerathen haben. Jetzt aber liegt die Sache ganz anders und in wenigen Jahren wird Texas, durch geordnete Gerichts- und Adminiſtrations-Pflege, einen eben ſo ſichern Aufenthalt darbieten, als irgend ein anderer Staat der Union, nur muß der deutſche Einwanderer dort nicht die Gemächlichkeiten erwarten, die er in Deutſchland verläßt — aber er bedenke wohl, daß er mit dieſen auch Steuern, Frohnen, Bureaukratie und Adels-Ariſtokratie hinter ſich im nebligen Deutſchland zurückläßt — ſo mag er denn für einige Jahre dieſen lieben Bequemlichkeiten entſagen und mit freierer Bruſt den Athem der Freiheit in durſtigen Zügen einſaugen, in die lang bedrückten Lebens-Organe.

Texas, wenn gleich für den Deutſchen ſchon etwas ſehr ſüdlich gelegen, iſt doch, im Ganzen, ein ſehr geſundes Land; die ſonſt unerträgliche Hitze wird gemildert durch die kühlenden Seewinde, welche über die wellenförmig gebildeten Ebenen hinſtreichen, ſchon morgens gegen 9 Uhr ſich erhebend und bis Nachmittags 4 Uhr regelmäßig wehend.

Texas zerfällt in drei große Regionen, in das niedrige Küſtenland, das hügelige und endlich das gebirgige Land; die Küſtenländereien ſind meiſt ſumpfig und daher ungeſund,

Digitized by Google

einige dagegen ſandig und daher unfruchtbar. Die mittlere obere hügelige Region verbindet in ſanften Abdachungen die bergige mit der Küſten-Region. Schöne, reiche Prairien, von klaren, mit üppigem Bodenlande umgebenen Strömen durchſchnitten, ſchließen dunkle Urwälder ein, welche von Wild jeder Art wimmeln. Legt ſich gegen Abend der Seewind ſo zieht ein Luftſtrom, dieſem entgegengeſetzt, von den Waldungen zurück in die Prairien und ihm folgt ſehr bald der erquickende Nachtthau, der, nach den Tropenländern zu, immer ſtärker wird und den oft monatelang entbehrten Regen erſetzt.

Die geographiſche Lage von Texas iſt vom 27. bis zum 38. nördlichen Breitengrade und vom 75. bis zum 85. weſtlichen Längengrade, einen Flächenraum von 242,000 engl. □Meilen enthaltend. Die Bevölkerung betrug nach dem neueſten Cenſus 422,000 E. worunter 19,000 Sklaven und etwa 20,000 Indianer. Die vorzüglichſten Städte, deren Seelenzahl ſehr verſchieden angegeben wird, ſind: Galveſton, Auſtin (Reg. Sitz), Beaumont, Neu-Braunfels, Brazaria, Franklin, Houſton, La-Grange, Matagorda, Liberty, Montgomery, Naſhville, Palacios, Virginia u. Waſhington.

Der Staat Texas iſt in 45 Counties eingeheilt und wird im Norden vom Miſſouri-Gebiet, im Weſten von Mexico, im Süden von dem Meerbuſen von Mexico und im Oſten von Arkanſas und Louiſiana begrenzt.

Die vielfachen Berichte von den neuerdings in Texas angeſiedelten Deutſchen ſtimmen alle, wenn gleich ſie mehrentheils manche Täuſchungen in Bezug auf die nicht ſo erwarteten Schwierigkeiten einer erſten Niederlaſſung erwähnen, doch darin überein, daß der Boden in Texas äußerſt ergiebig iſt, daß das Clima, in den Theilen von Texas, in welchem die deutſchen Kolonien ſich befinden,

geſund und angenehm iſt, ſo wie ſie auch nicht in Abrede ſtellen, daß die dort beſtehenden Vereine mit der Zeit gewiß den von ihnen gemachten Erwartungen entſprechen werden, wenn gleich für den Anfang dieſelben mit Hinderniſſen zu kämpfen hatten, den Leitern derſelben unerwartet und zweckmäßig zu begegnen und zu beſeitigen daher unvorbereitet; die einzelnen Briefe (welche die Feinde der Vereine ſorgſam bemüht waren zu verbreiten und mit gehäſſigen Zuſätzen zu veröffentlichen) die durchaus unzufrieden lauten und mit leidenſchaftlichen Schmähreden gegen die Vereine gefüllt ſind, ſprechen ſo viel Unkunde der Verhältniſſe eines neuen Anſiedlers aus, enthalten ſo viele Inconſequenzen und zeigen nur zu deutlich, daß ſie der Feder von jener Klaſſe von Leuten entſprangen, welche Deutſchland verließen, weil ſie nicht arbeiten konnten oder zu träge waren es zu thun, die da vermeinten, es regne in Texas Manna vom Himmel und an das Arbeiten dort, bei ihrer Abreiſe hier, mit keinem Gedanken dachten. Solche Leute paſſen aber weder für Texas noch für irgend einen andern Theil der Union und müſſen noch einige Jahre länger dort zubringen, um arbeiten zu lernen, haben ſie dies gelernt, ſo werden ihre Briefe auch gewiß ganz anders lauten.

Der Boden in Texas iſt ſo durchgängig ergiebig und die Urbarmachung des Prairie-Bodens, im Vergleich mit der von Waldboden, ſo wenig Zeit raubend, daß der fleißige Coloniſt gewiß ſeine Mühe ſehr bald belohnt finden wird. Viehzucht wird, ſo lange die Communicationswege noch ſo ſelten und dadurch die Entfernungen von den Märkten noch ſo bedeutend, ja für den größeren Theil des Jahres für Produkte den Handel ganz unmöglich machend ſind, den einzigen ſichern Gelderlös darbieten, indem das ſchlachtbare Vieh zu den Märkten, mit ſehr wenig Unkoſten und

Digitized by Google

Beſchwerlichkeit lebendig getrieben werden kann und (namentlich in Galveſton) immer gut bezahlt wird.

Dem nach Texas Auswandernden iſt ſehr zu rathen, ſich ſorgfältig mit allen Implementen zum Ackerbau zu verſehen, namentlich rathen auch die dort Angeſiedelten an, einen guten Ackerwagen und ſtarkes Pferdegeſchirr mitzubringen, da beides in Texas ſehr theuer iſt und für die Landreiſe ſowohl, wie für den unmittelbaren Gebrauch in der Colonie unentbehrlich iſt.

Die Kolonie des Mainzer-Vereins, ſo wie auch die der Antwerpener liegen im nordweſtlichen Theile von Texas, wo der Boden allerdings ergiebig und die Lage geſund; zwei weſentliche Bedingniſſe für das Wohl des Anſiedlers. Es iſt nun aber ſo Vieles und Manches gegen dieſe Vereine geſchrieben und behauptet worden, daß man kaum ſchwarz von weiß bei dieſen, mitunter gewiß nicht ungegründeten Beſchuldigungen unterſcheiden kann. Eins ſteht feſt, daß dieſe Vereine nicht abſichtlich die ſich ihnen Vertrauenden täuſchen noch täuſchen wollen. Dem armen Auswanderer, der außer ſeinem Paſſage-Gelde kein anderes Kapital als rüſtige Hände und Luſt zur Arbeit, (ein nicht ſo gering anzuſchlagendes Kapital) mit nach Texas nimmt, würde ich unbedingt rathen, ſich dem Mainzer-Verein anzuſchließen, da die Verwaltungsbehörde deſſelben gewiſſenhaft ihren Verſprechungen, in Bezug auf Alimentirung und Unterſtützung der unbemittelten Vereins-Mitglieder nachgekommen iſt. Der wohlhabende Auswanderer möchte vielleicht beſſer thun, über New-Orleans, den Miſſiſippi und Red-River hinauf zu gehen und ſich in den fruchtbaren red-lands anzukaufen. Er wird für einen ſehr mäßigen Kaufpreis dort eine zum Theil ſchon cultivirte Farm erſtehen können, er wird in eine, ſchon einigermaßen bevölkerte Nachbarſchaft kommen und ruhig vor Einfällen der Indianer ſchlafen können.

Digitized by Google

Was die Auswahl der Gegend oder Lage des anzukaufenden Grundſtücks betrifft, ſo habe ich mich darüber ſchon beſtimmt und deutlich ausgeſprochen. Was die Bebauung der in Texas erzielten Producte und überhaupt alle nähere Nachweiſungen über dieſes Land, dem jetzt die Deutſchen in ſolchen Maſſen zuſtrömen, was Witterungs-Verhältniſſe, Geſundheitsregeln für die neuen Koloniſten dort betrifft, habe ich, aus eigenen Erfahrungen, aus den Berichten meiner dortigen Freunde und den beſten Bücherquellen, im Laufe des vorigen Jahres bearbeitet und unter dem Titel: „Texas, ein ſicherer Führer für Auswanderer,“ bei W. Kaiſer in Bremen veröffentlicht und verweiſe daher den gütigen Leſer wegen alles Speciellen über Texas auf jenes Werkchen.

Indem ich hiermit die freilich nur in gedrängter Kürze gegebene Geographie der Ver. Staaten ſchließe, füge ich eine, dem neuen trefflichen, von Raumer'ſchen Werke über Amerika entnommene Tabelle über das Verhältniß der deutſchen Bevölkerung zu den andern Nationen der Union hinzu:

Verhältniß der deutſchen Bevölkerung zu den natives, Eingewanderten andrer Nationen, Indianern und Sklaven.

Deutſche in	Penſylvanien	889,000	unter	1,968,000	Einwohner.
„	Ohio.......	764,000	„	1,784,000	„
„	New-York...	527,000	„	2,641,000	„
„	Indiania....	309,000	„	783,000	„
„	Illinois.....	267,000	„	633,000	„
In den Städten					
Deutſche in	Philadelphia.	81,000	„	301,000	„
„	New-York...	63,000	„	364,000	„
„	Baltimore...	52,000	„	164,000	„
„	Boſton	23,000	„	118,000	„
„	St. Louis...	20,000	„	27,000	„
„	Cincinnati...	17,000	„	56,000	„
„	Brooklin....	14,000	„	67,000	„
„	Pittsburg ...	11,000	„	31,000	„

Digitized by Google

Anhang.

Münzen, Gewichte und Maaße.

I. Münzweſen.

In den Vereinigten Staaten rechnet man nach Dollars ($) in 100 Cents à 10 Mills. Die feine kölniſche Mark giebt 9¾ Dollars und der Dollar kommt ſonach auf 1 Thlr. 13 Sgr. preuß. Courant oder 2 Gulden 30 Kreuzer rhein. zu ſtehen.

Die Münzen, welche geſchlagen werden, ſind:

in Gold:

Eagles (ſpr. Jghels = Adler)	=	10 Dollars
Halbe Eagles	=	5 "
Viertel Eagles	=	2½ "

in Silber:

Dollars, Halbedollars, Vierteldollars und Dimes oder Zehnteldollars.

in Kupfer:

Cents und halbe Cents zu 10 und 5 Mills.

Sehr häufig findet man auch ſpaniſches Silbergeld, ſowie auch alles europäiſche Silbergeld in Stücke vom Werthe eines Thalers angenommen wird. — Folgendes iſt der Cours der am häufigſten vorkommenden ausländiſchen Gold- und Silbermünzen:

1. Goldmünzen:

	Doll.	Cents
Deutſcher Dukaten	2	27
Engliſche Guinee	5	7
— Sovereign	4	84
Franzöſiſcher doppelter Louisd'or (neues Gepräge)	9	15
— einfacher Louisd'or	4	57
— doppelter Napoleonsd'or oder 40 Frankenſtück	7	70
— einfacher Napoleonsd'or oder 20 Frankenſtück	3	85
Mexikaniſche Dubloons	15	53
Holländiſche doppelte Reichsthaler	12	20
— Reichsthaler	6	4
— Ducaten	2	27
— Zehnguldenſtücke	4	—

Digitized by Google

2. Silbermünzen:	Doll.	Cents
Franzöſiſcher oder belgiſcher Frank	—	$18^3/_4$
Hamburger Mark Banco	—	$33^1/_3$
Däniſcher Thaler	1	—
Conventionsgulden	—	48
Rheiniſcher Gulden	—	40
Preußiſcher Thaler	—	$68^1/_3$
Sächſiſcher "	—	69
Bremer "	—	$78^1/_2$
Schwediſcher "	1	5

II. Gewichte.

Die Gewichte ſind wie die in England gebräuchlich. Man unterſcheidet dreierlei folgendermaßen:

1) Troygewichte: 1 Pound (Pfund) hat 12 Ounces (Unzen), 1 Ounce = 20 Drachmen, 1 Drachme oder Penny = 24 Gran.

2) Handelsgewicht: 1 Hundred Weight oder Centner (96,96 Pfund köln.) hat 100 Pfund, 28 Pfund machen 1 Quartrel, 1 Pfund hat 16 Unzen, 1 Unze = 16 Drachmen.

3) Apothekergewicht: 1 Pfund = 12 Unzen, 1 Unze = 8 Drams oder Drachmen, 1 Dram = 3 Scruples, 1 Scruple = 20 Grains.

III. Maaße.

Dieſe ſind ebenfalls die engliſchen und zwar folgende:

1) Trockenes Maaß: 1 Laſt = 20 Cooms, 1 Coom = 4 Buſhels, 1 Buſhel (2/3 berl. Scheffel) = 4 Packs, 1 Pack = 2 Gallonen, 1 Gallone = 8 Pinten, 1 Pinte, = $34^1/_{12}$ Kubikfuß.

2) Flächenmaaß: 1 Quadratmeile = 640 Acres, 1 Acre = 4 Roods, 1 Rood = 40 Poles, 1 □Pole = $30^1/_4$ □Yards, 1 □Yard = 9 □Fuß (Foot), 1 □ Fuß = 144 □ Zoll (Inches).

3) Längenmaaß: 1 engliſche Meile = 8 Furlongs, 1 Furlong = 40 Ruthen (Pole), 1 Pole = $5^1/_2$ Yards, 1 Yards = 3 Fuß, 1 Fuß = 12 Zoll. NB. 3 Yards = 5 Frankfurter Ellen.

4) Weinmaaß: 1 Pune = $1^1/_2$ Hogshead, 1 Hogshead = $1^1/_2$ Tierce, 1 Tierce = $1^3/_4$ Barrel, 1 Barrel = $31^1/_2$ Gollone, 1 Gallone = 4 Quarts, 1 Quart = 2 Pinten, 1 Pinte = $28^3/_4$ Kubikzoll.

5) Biermaaß: 1 Butt = 2 Hogshead, 1 Hogshead = $1^1/_2$ Barrel, 1 Barrel = 4 Firkins, 1 Firkin = 9 Gallonen, 1 Gallone = 4 Quarts, 1 Quarts = 2 Pinten, 1 Pinte = $35^1/_4$ Kubikfuß.

Digitized by Google

Entfernungen von den bedeutendſten Städten der Union.

Von Baltimore nach

	Engl. M.
Albany, (New York)	335
— p. Eiſenb. u. Schifff.	356
Boſton, (Maſſachuſetts)..	390
— p. Eiſenb. u. Schifff.	430
Buffalo, (New-York)....	554
— p. Eiſenb. u. Schifff.	724
Cincinnati, (Ohio)......	500
— p. Eiſenb. u. Schifff.	840
Cleveland, (Ohio)	350
— p. Eiſenb. u. Schifff.	489
Columbus, (Ohio)......	392
— p. Eiſenb. u. Schifff.	530
Detroit, (Michigan).....	550
— üb. Pittsb. p. E. u. S.	615
Erie, (Penſylvania)....	360
— üb. Pittsb. p. E. u. S.	588
Harrisburg, (Penſylv.).	106
Jndianapolis, (Jndiana).	566
— p. Eiſenb. u. Schifff.	1023
Lancaſter, (Penſylvania)	70
New-Orleans, (Louiſiana)	1432
— p. Eiſenb. u. Schifff.	2393
New-York, (New-York)..	183
— p. Eiſenb. u. Schifff.	202
Norfolk, (Virginia).....	273
Philadelphia, (Penſylv.)	100
— p. Eiſenb. u. Schifff.	115
Pittsburg, (Penſylvania)	227
— p. Eiſenb. u. Schifff.	380
Richmond, (Virginia)....	150
— p. Eiſenb. u. Schifff.	317
St. Louis, (Miſſouri)....	822
— p. Eiſenb. u. Schifff.	1518
Vandalia, (Jllinois).....	748
Waſhington, (Bund.-St.)	37
Wheeling, (Ohio)	265

Von New-York nach

	Engl. M.
Albany, (New-York)	150
— pr. Schiffahrt....	150
Baltimore, (Maryland)..	183
— p. Eiſenb. u. Schifff.	202
Boſton, (Maſſachuſetts)..	210
— p. Eiſenb. u. Schifff.	228
Buffalo, (New-York)....	371
— pr. Schiffahrt....	522
Chicago, (Jllinois)......	876
— üb. Buffalo, p. Sch.	1200
Cincinnati, (Ohio)......	640
— üb. Pittsb. p. E. u. S.	844
Cleveland, (Ohio)	503
Columbus, (Ohio)......	534
— p. Eiſenb. u. Schifff.	838
Cumberland, (Maryland)	884
Detroit, (Michigan).....	684
— üb. Pittsb. p. E. u. S.	622
Dover, (Maine).	287
Erie, (Penſylvania)....	500
— üb. Buffalo, p. Sch.	616
Geneva, (New-York)....	248
Litchfield, (Maſſachuſetts).	116
New-Haven, (Connecticut)	76
New-Orleans, (Louiſiana)	1550
— üb. Cinc. p. E. u. S.	2490
Philadelphia, (Penſylv.)	85
— p. Eiſenb. u. Schifff.	87
Pittsburg, (Penſylvania)	380
— p. Eiſenb. u. Schifff.	486
Richmond, (Virginia) ...	334
— p. Eiſenb. u. Schifff.	520
Sandusky, (Ohio)......	592
— üb. Pittsb. p. E. u. S.	652
St. Louis, (Miſſouri)...	950
— üb. Cinc. p. E. u. S.	1675

Digitized by Google

Von Philadelphia nach

	Engl. M.
Albany. (New-York)	238
— p. Eiſenb. u. Schifff.	240
Baltimore, (Maryland). .	100
— p. Eiſenb. u. Schifff.	115
Boſton, (Maſſachuſetts)..	290
— p. Eiſenb. u. Schifff.	315
Buffalo, (New-York)....	455
— p. Eiſenb. u. Schifff.	610
Chicago, (Illinois)	804
— üb. Pittsb. p. E. u. S.	1000
— üb. Buffalo do.	1300
Cincinnati, (Ohio)......	579
— p. Eiſenb. u. Schifff.	857
Cleveland, (Ohio)......	436
— üb. Pittsb p. E. u. S.	510
— üb. Buffalo do.	800
Columbus, (Ohio)......	463
— p. Eiſenb. u. Schifff.	850
Detroit, (Michigan).....	617
— p. Eiſenb. u. Schifff.	635
Harrisburg, (Pennſylv.).	105
Lancaſter, (Pennſylvanien)	69
Montroſe, (Pennſylvan.)	160
New-York, (New York)..	85
— p. Eiſenb. u. Schifff.	87
Pittsburg, (Pennſylvania)	312
— p. Eiſenb. n. Schifff.	400
Richmond, (Virginia)....	250
— p. Eiſenb. u. Schifff.	432
St. Louis, (Miſſouri)....	893
— üb. Cincinnati pr. Eiſenb. u. Schifff.	1588
Trenton, (New-Jerſey)..	30
Waſhington, (Bund.-St.)	136
— p. Eiſenb. u. Schifff.	155

Von New-Orleans nach

	Engl. M.
Arkanſas, (Arkanſas)....	410
— pr. Schifffahrt. .	700
Batesville, (Arkanſas)...	580
— pr. Schifffahrt..	922
Baton Rouge, (Louiſiana)	110
— pr. Schifffahrt..	148
Chicago, (Illinois)	1278
— pr. Schifffahrt..	1630
Cincinnati, (Ohio)......	928
— pr. Schifffahrt..	1556
Cleveland, (Ohio)......	1180
— pr. Schifffahrt..	1962
Columbus, (Ohio)......	1035
— pr. Schifffahrt..	1770
Detroit, (Michigan).....	1256
— pr. Schifffahrt..	2088
Franklin u. Boonville, Miſ.	1062
— pr. Schifffahrt..	1442
Galena, (Illinois)......	1278
— pr. Schifffahrt..	1642
Glasgow, (Kentucky)....	740
Jackſon, (Miſſiſippi)....	284
Jefferſon City, (Miſſouri)	1037
— pr. Schiffahrt...	1394
Indianapolis, (Indiana).	1033
— p. Eiſenb. u. Schifff.	1583
Naſhville, (Tenneſſee)...	650
Natchez, (Miſſouri).....	206
Natchitoches, (Louiſiana).	296
Pittsburg, (Pennſylvania)	1217
— pr. Schifffahrt..	2020
Prairie du Chien, (W. G.)	1325
St. Louis, (Miſſouri)....	905
— pr. Schifffahrt..	1235
Nacogdoches, (Texas)...	324

BRITISH MUSEUM 30 MY 87

Digitized by Google

Digitized by Google